Scott,
Schloß
Avalon.
1.

Hermann Israël
April 62

(twenty)
(1827)
3 vols
£20
G

18/42

Schloß Avalon.

Erſter Band.

F. A. B.

Schloß Avalon.

Frei nach dem Engliſchen

des

Walter Scott

vom

Ueberſetzer des Walladmor.

In drei Bänden.

Erſter Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1827.

Ein Abenteuer.

Es war das erſtemal, daß ich mit einer engliſchen Landkutſche fuhr, und — nicht mit dem Reiſezweck hinter'm Berge zu halten — Lichtenberg in der Taſche, wollte ich Beobachtungen anſtellen. Gar kein Feind unſerer alten deutſchen Poſtwagen, bin ich von jeher der Meinung gegen den göttinger Profeſſor geweſen, daß ein Roman, der nun einmal auf dem Poſtwagen ſich entwickeln muß, durch das Rütteln und Schütteln zu einem weit beſſern Plan gedeihe, gerundet, verſchlungen und abgeſchliffen, als wenn der in Federn hängende Kaſten ſanft und eben über die gedielte Chauſſée dahinrollt. In unſern Diligencen pflege ich zu ſchlafen. Wie z. B. hätte an Plan und künſtleriſcher Einheit

der Poſtfahrtroman eines Joſeph Andrews, oder die ganze Lebenspoſtreiſe eines Roderik Random gewinnen mögen, hätten ſich die Jünglinge auf einer deutſchen ordinairen Poſt einſchreiben laſſen? Beide Romane ſind nun kaum mehr als ein langer, langer Faden zwiſchen Ausfahrt und Einkehr, mit Notizen über die Ausſpannungen unterwegs.

Nur etwas Schlimmes war dabei. Gedenkend unſeres trefflichen Moritz, wie er von dem Wolkenſitz oben in die Schoßkelle hinabrutſchte, hatte ich mir bei Zeiten einen Platz drinnen belegt und wirklich den beſten ohne Connexionen und Fürſprache eines Parlamentsgliedes erhalten, denn ich war der einzige Paſſagier. Konnte es aber etwas Uebleres für meinen Zweck geben? Denn um mich ſelbſt in einer leeren engliſchen Poſtkutſche zu beobachten, hatte ich nicht den Platz im hamburger Dampfboot bezahlt, war nicht deshalb unterwegs ſeekrank geworden, und hatte nicht, als ſich der Sturm bei Helgoland erhob, nach einer Schiffstonne geſucht, um, wenn das Dampfboot ſpränge,

darauf wie unſer Bertram die beliebige Retourfahrt nach Kurhaven anzutreten, oder die weitere Tour nach Harwich fortzuſetzen.

Oben war ganz ordinaires Volk. Ich ſteckte wol mitunter den Kopf hinaus, aber ein junger Handelsjude mit einem Jargon, halb Deutſch, halb engliſch, ärgerte mich, da ich ihn ja ebenſo gut in Deutſchland hätte hören können. Er ſtritt ſich mit einer Klempnerfrau über die Einführung der Jeſuiten in Frankreich, ob Canning Haiti hätte anerkennen ſollen, und ob die Banda-Oriental Denen von Buenos-Ayres, oder Don Pedro von Braſſilien zukomme. Nur darin waren Beide einig, daß die Katholiken nicht emancipirt werden dürfen. Als ich aber gar erſt erfuhr, daß die Klempnerfrau, eine geborene Holländerin, jetzt nach dem Tode ihres Mannes in ihr Geburtsland zurückkehre, verging mir die Luſt an den engliſchen Beobachtungen, und ich lehnte mich, den engliſchen Chauſſéeſtaub verwünſchend, in den Winkel zurück, gemächlich die Beine über die ganze Kutſche ausſtreckend.

Als ich dieſe nicht ganz ſanft von fremder Hand erniedrigt fühlte, ward ich zwar bald inne, wie die Geſellſchaft ſich allerdings unterwegs vermehrt hatte; aber, abgeſehen daß kein einziges hübſches darunter war, welche langweilige holländiſche Geſichter! Der eine war auch in der That, wie mein Jude bei der nächſten Station mir ſagte, holländiſchen Schlages, kein unbekanntes, aber ein gar nicht anziehendes Geſicht, dürre Ellenbogen, ein grauer, abgetragener Rock, ein Paket in ein Kattuntuch gewickelt, blaue Strümpfe, Schnallenſchuhe und ein Paar rothſchielende Augen in dem matten Geſichte; der Mann war mir zuwider, wenn er ſich auch nicht hätte Doctor nennen laſſen, wozu er, ich wollte wetten, ebenſo wenig ein Recht beſaß als ich. Unſere Ellenbogen berührten ſich; meine Knie übten dagegen das Wagenrecht mit einem Manne, der mir immer unerklärlich geblieben iſt und den mein Jude durchaus zu einem Jeſuiten machte. Weshalb mir die Artigkeit, ihn zu portraitiren, verbietet, mag ſich der Leſer ſelbſt aus der Folge entneh-

men. Ein Elegant, deſſen Kinn in der Halsbinde ertrank, ſaß meinem Doctor gegenüber; dies war der einzige Menſch, der ſprach, aber leider, obgleich ſelbſt nett und rein, nur ungewaſchenes Zeug, wenn er nicht mit dem Juden eben Geſchäftsverkehr trieb, denn er war ein „Reiſender" und verſicherte viel auf ſeine Ehre.

Die Leute waren nicht Whigs, nicht Tories, nicht Reformers, ſie waren Kosmopoliten. Brauchte ich deshalb nach England zu kommen? Nicht einmal das Geſpräch über die letzten Wahlen brachte Meinungen und Eifer hervor. Man würdigte mit gleicher Mäßigung Hunt, Cobbet, Wellington, Canning und die ſchöne Miß Wilſon. Was konnte ich Beſſeres thun, ich ſchlief. Man rüttelte mich auf, ich glaubte, es wären Highwaymen, aber auch das nicht einmal; der Schirrmeiſter fragte mich ärgerlich, ob ich denn nicht frühſtücken wollte, der Wirth habe auf mich gerechnet. „Nein!" rief ich noch ärgerlicher, alle engliſche Schirrmeiſter, Reiſende und Wirthe bis zu dem „zum Hoſenbande"

hinauf verwünſchend. Doch feſſelten einige God-dams, jetzt in England ſo ſelten als die High-waymen — ein Umſtand, der es heutzutage einem deutſchen Romanſchriftſteller unendlich ſchwer macht, engliſche Sitten zu ſchildern — meine Aufmerkſamkeit.

Ein junger Herr, deſſen ganzes Weſen von den Sprungriemen an den oben weiten, unten engen Beinkleidern bis zu Manchetten und Tou-pée den reichen Gentleman, wo nicht gar den Nobleman anzeigte, knallte ſeine vier ſchneewei-ßen Doggen mit der Reitgerte zuſammen. Er liebkoſte die Fanny, ließ die Beſſy ſpringen und theilte zwei reichgekleideten Jokeis Befehle aus. Als er aber ſelbſt in die Kutſche, mit ſechs Füchſen und Vorreitern, ſpringen wollte, hatte ich ſchon mit aller Wärme der Empfindung ſeine Hand ergriffen.

„Mein Gott, kennen Sie mich denn nicht?" rief ich deutſch. Er ſchüttelte den Kopf. „Ich bin ja gewiſſermaßen Ihr Vater." Der Noble-man ſah mich wild an, klappte auf ſeinen Hut mit der Rechten und rief: „Goddam, Sir, I

don't unterstand your language!“ Er ſprang in den Wagen, ich ſah noch Ginievra's blaſſes Geſicht, ihre ſchönen Augen warfen mir einen theilnehmenden Blick zu, dann knallten die Jokeis, die Poſtillione blieſen, und der ſchönſte Poſtzug war wie ein Traum an mir verſchwunden.

Der Unerklärliche lächelte, als wir wieder im Wagen ſaßen. „Es iſt kaum glaublich, wie ſchnell Sir Bertram Walladmor ein Engländer geworden.“

„Nur der verteufelte oder verdeutſchte Name Bertram“, ſagte der Reiſende, „klingt hinter dem Sir wie eine Fauſt auf's Auge.“

„Er ahmt ſeinem Landsmann, dem Herzoge von Koburg, nach“, meinte der Unerklärliche, „der auch unſern Namen Cobourgh nicht annehmen wollte aus deutſcher Caprice.“

„Und demungeachtet,‚ ſagte der Doctor, „hat die engländiſche Sprache Vornamen, ſo faſt als Eigennamen klingen, einen Sir Hudſon Lowe, welches auf Deutſch einen Sohn bedeutet, der einen Hut trägt. So kommt auch

der Name Sir Raleigh in einer ſehr eſtimablen Familie vor."

„Das ſind Privilegien altadeliger Häuſer", ſagte der Reiſende. Der Unerklärliche meinte, die Deutſchen fingen an, ſtolz zu werden, eine der lächerlichſten Prätenſionen, da doch nichts in ihnen originell ſei. Ich wurde roth, der Doctor huſtete und kam auf das erſte Thema zurück.

„Wer möchte auch denken, daß der reiche Gentleman dieſelbe Perſon ſei mit dem armen Schlucker, der, mit kaum hundert Pfund Banknoten in der Taſche, auf der famöſen Tonne in England anſchwamm, oder vielmehr angeſchwemmt kam?"

„Ueberhaupt", bemerkte der Unerklärliche, „beträgt ſich der engliſche junge Walladmor weit anſtändiger als der deutſche."

Ich konnte mich nicht mehr halten. „Meine Herren, das hängt denn doch nur von den Begriffen vom Anſtande ab. Es iſt wahr, der engliſche Bertram ſtößt ſeinen Rival auf der Tonne mit dem Fuße von ſich, der deutſche

nur mit der Fauſt; der engliſche fodert Port, der deutſche nur Porter; der deutſche war ein deutſcher Romanſchreiber, wogegen der engliſche ein Nichts iſt (ein Bearbeiter des Romans für deutſche Bühnen hat ihn ſogar zu einem Chirurgus gemacht); doch, wer gab dem engliſchen Biographen das Recht, die deutſche wahrhaftige Lebensgeſchichte des jungen Mannes ſo zu, was wir verhunzen nennen, daß Bertram, Ginievra, Nichols ſich ſelbſt nicht wiedererkennen in den vornehmen Treſſenkleidern und den Stelzenworten aus der franzöſiſchen Tragödie?"

Der Unerklärliche pochte mit ſeinem Bambusſtock heftig auf den Boden. „Die Achtung, junger Herr!" rief er, und ſeine Augen hafteten auf mir, „die Achtung vor der Familie Walladmor, welche der deutſche Biograph ganz aus den Augen geſetzt hatte."

„Darum mußte", rief ich, „der Schleichhändler Nichols ein Oberſt in ſüdamerikaniſchen Dienſten werden, weil es ſich für eine Miß Walladmor nicht geziemt hätte, einen ſo gemeinen Menſchen zu lieben; darum läßt man

den wackern Nichols, der jetzt ſo treffliche Dienſte unter Lord Cochrane in Griechenland leiſten könnte, in einem der colombiſchen Gemetzel umkommen; darum — doch was alle Verſtümmelungen anführen? Aber womit vertheidigen Sie es, daß Miß Ginievra, zu einem ſanften Lamm geworden, endlich bei'm Sturm der Burg erſchoſſen wird?"

„Weil es ſich nicht ſchickt", unterbrach der Unerklärliche, „daß eine Dame in der Liebe changirt."

„Changirt nicht auch der junge Waverley von der Flora zur Roſa?"

„Aber eine Dame!" rief der Unerklärliche.

„Aber es iſt Factum", erwiderte ich, „denn Bertram hat ſie doch geheirathet und fuhr eben an ihrer Seite fort."

„Und zwar zum großen Pferderennen nach Worceſter," fuhr der Unerklärliche parodirend fort, „denn kaum daß er ſich etwas engliſirt und das Deutſche verlernt, iſt er ein Pferdefreund geworden und fehlt bei keinem Wettrennen mit zwölf Jokeis und ebenſo viel Pferden."

„Und die zarte, romantiſch gebildete Ginie=vra muß mit ihm durch die Ställe wandern?"

„Iſt Accord. Eigentlich wollte er eine Schwimmanſtalt anlegen, da er bekanntlich im Waſſer, beſonders auf Tonnen, und wenn es gewittert, eine eigne Virtuoſität beſitzt; das dünkte aber dem Vater nicht gentleman like genug. Gegen die Fuchsjagd eiferte Lady Ginievra; ſo hat man ſich denn vereinigt, daß er ein Pfer=deliebhaber geworden; der alte Morgan lieſt in den Zeitungen von ſeinen Siegen, und die Dame begleitet ihn auf die Roßmärkte und zu den Wettrennen."

„Heilige Vernunft!" rief ich; der Doctor räusperte ſich:

„Dieſes erklärt ſich Alles aus dem Weltgeiſt."

„Was iſt der Weltgeiſt?" fragte der Rei=ſende. Der Doctor huſtete noch mehr, ehe er mit gefalteten Händen, die Blicke zur Decke gerichtet, anhub:

„Der Weltgeiſt läßt ſich nur aus dem Geiſte erklären, der in der Welt ſich entwickelt."

„Als Sie damals in den ſchottiſchen Berg=

werken laborirten, wertheſter Herr Douſterwi=vel", fiel der Unerklärliche ein, „gehörte der Weltgeiſt noch nicht zu Ihren nähern Bekannten."

Der Mann, nach deſſen Original ich ſo lange vergeblich in Deutſchland geſucht, daß ich, gleich allen meinen Landsleuten, ſchon an ſeiner deutſchen Abkunft zweifelte, hätte ich nicht einen Vetter von ihm unter dem Namen Schulz, als Schenkwirth auf Stubbenkammer in Rügen gefunden — neuerdings ſind mir noch mehre Vettern bekannt geworden — der be=rühmte Douſterwivel erröthete; er wiſchte den Schweiß von der Stirn, ehe er ſchmunzelnd fortfuhr:

„Der unbedeutende, beſcheidene Mann iſt zu größerer Ehre gekommen, als worauf er nach ſeinen Verdienſten Anſpruch hatte. Hat doch der ehrenwerthe Sir Walter Scott einen artigen Scherz mit mir getrieben, als er mich zu einem Schatzgräber machte. Ja wol grub ich nach Schätzen, aber nach Schätzen der Weisheit, die niemals reich machen, am wenigſten meine deut=ſchen Landsleute, welche es nun einmal nicht

verſtehen, die gewonnene Weisheit in Fabriken zu benutzen."

„Aber der Weltgeiſt?" ſagte der Unerklärliche.

„O der verſteht Alles zu benutzen. Sehen Sie, verehrteſte Herren, der würdige Baronet, oder, richtiger geſprochen, der große Unbekannte, ſtellt mich als einen Illuminaten dar, oder Roſenkreuzer, und doch ſoll ich zugleich in jenem Alterthümler ein Agent der franzöſiſchen Republik ſein. Damals alſo Illuminatismus von zwei ſehr verſchiedenen Seiten, die doch der Weltgeiſt in's Gleiche gebracht hat. Dann kam der kategoriſche Terrorismus, darauf der militairiſche Despotismus, oder die Continentalſperre. Hierauf entwickelten ſich, nachdem der Idealismus in die Brüche gerathen war, der Patriotismus, der Katholicismus, unter Vermittlung des Magnetismus und des Tugendbundes, und der Vandalismus. Als wir nun die Tugend mit der Victoria wieder im Lande hatten, kam der Demagogismus mit dem Pietismus; und der heftige Liberalismus, der ſich

vielfach turnirte mit dem Loyalismus, unterlag dem Legitimismus. Und während wir noch zweifelhaft waren, ob wir dem Zeitgeiſt annoch dienen ſollten, war der Weltgeiſt mit einemmale obenauf, dieſer Weltgeiſt, der es mir erklärlich macht, weshalb ich allen den genannten Ideen mit meinen ſchwachen Kräften gleichmäßig gedient und doch mich nicht verſündigt habe gegen den Weltgeiſt, der jetzt wieder in einem kritiſchen Disput mit der Ironie ſich befindet."

„Und alle dieſe Ideen haben Sie mitgemacht, Herr Douſterwivel, ohne von Indigeſtionen incommodirt zu werden?" ſagte der Unerklärliche.

„Der Herr gab mir die Kraft dazu, oder vielmehr", — ſetzte er hinzu, als beſänne er ſich, daß die Aeußerung nicht mehr an der Zeit ſei, — „ich habe mir aus der Anſchauung des Univerſi die Kraft dazu entwickelt."

„Und Sie verloren ſich niemals ſelbſt in den Durchgängen?"

„Niemals", und dies ſagte er mit einer

philoſophiſchen Zufriedenheit, die ſo von der Defenſive in die Offenſive überging, daß ein allgemeines Murren entſtand und der Reiſende einige Goddams heraus donnerte. Ich rückte von meinem Landsmann, fürchtend, in ſeine Verſchuldung und Strafe mitverwickelt zu werden; nur der Unerklärliche nahm ſeine Partie.

„Freund", ſagte er, „und doch hat auch bei Ihnen die Ironie ſchon dem Weltgeiſt ein Bein untergeſtellt. Iſt ja doch unſer gemüthlicher Douſterwivel, wie wir neuerdings erfahren, der eigentliche Biograph des jungen Walladmor!"

Douſterwivel ſpitzte die Ohren und hob betheuernd die ſpitzen Finger ſeiner rechten Hand in die Höhe: „Ich ein Novelliſt! Ob dies nicht wieder eine ſchön erſonnene Ironie des witzigen Unbekannten iſt? Habe die letzten Jahre meines Lebens lediglich mit der Philoſophie mich beſchäftigt und ſollte ein ſo unphiloſophiſches Buch geſchrieben haben, wo die Perſonen ganz und gar nicht in das Schema, wie man ſie haben will und ſoll, hineinpaſſen! Hat man doch genug zu thun, die Menſchen, die wir vorfinden,

in der historia mundi ſo zu preſſen und zuzuſtutzen, daß ſie für's Syſtema mundrecht werden, und ſollten annoch zu unſerer Qual neue anomala erfinden?"

Und indem der Schurke mit Worten und Gründen die Autorſchaft ablehnte, ſagte doch jeder Blick: Ich bin es und wünſche, daß man mich dafür hält. Eben wollte ich ihm ſcharf mit Fragen zu Leibe gehen, damit Jedermann erfahre, daß Douſterwivel betrügeriſch die gutmüthige Leichtgläubigkeit des Waverley-Autors gemisbraucht, als der Unverſchämte in ſeiner Frechheit fortfuhr:

„Es iſt ſeltſam, wie die Sucht nach einem berühmten Namen auch aufrichtige Perſonen zur Unwahrheit verführt. Jener Prediger ſchrieb den gedruckten „Man of feeling“ mit Correcturen und Raſuren ab, um als Autor zu gelten; und der würdige echte Autor Mackenzie lebt noch heutiges Tages in Edinburg. So giebt es in Berlin einen jungen Mann, dem man in Deutſchland den Walladmor allgemein zuſchreibt, und dieſer Mann, mit Namen Wi-

libald Alexis, weiß ſo jeſuitiſch zu leugnen, daß er dadurch den Glauben, er ſei der Verfaſſer, weit mehr verbreitet, als wenn er es eingeſtände, wo es ihm doch nicht Jedermann zutrauen würde. Wenn man es ihm auf den Kopf zuſagt oder ihm ſchmeichelt, lächelt er, blickt zur Erde und erwidert: „Ich muß beſtreiten, doch kann ich Niemand wehren, das zu glauben, was ihm beliebt.“ Nun bitte ich Sie ſehr, verehrte Herren, gibt es eine boshaftere Art, einen ehrlichen Mann um ſein literariſches Eigenthum zu bringen?“

Mit Wilibald Alexis bin ich ebenſo wenig als mit Douſterwivel zufrieden wegen des vornehmen Tones, mit dem er die zweite Auflage des „Walladmor“ bevorwortet, da ich ihm doch in der That nichts Anderes aufgetragen als die Correctur. Indeſſen nahm der Unerklärliche für mich das Wort:

„Maſter Douſterwivel, der Proceß muß ſich bald entſcheiden, denn, ſo viel man in England und auf dem Continent weiß, hat der Waverley-Autor ſeit Jahren dem Wallad-

mor=Ueberſetzer ein zweites Manuſkript überſandt, daß es in der That Wunder nimmt, wie ſeit 1823, wo der erſte Theil des Walladmor erſchien, drei Jahre verſtrichen ſind, ohne daß ein Wort von dem neuen Roman verlautet."

„Vielleicht vermuthet man", platzte ich heraus, „der neue Roman ſolle auf der bekannten Dampfmaſchine des Herrn Douſterwivel in's Leben treten. Mich, — ich verrieth mich wie Maſter Burchell, mich — ich wollte ſagen, den deutſchen Ueberſetzer, kann eine ſo kränkende Zumuthung des Waverley=Autors ebenſo wenig kränken, als ich glauben konnte, daß dieſen die Erſcheinung des Maſter Malburn beleidigen ſollte. Ich — ich wollte ſagen, der Autor des „Walladmor", erträgt es ebenſo gern, wenn man über ihn lacht, als er ſich ſelbſt gern Perſönlichkeiten hinmalt, über die man lachen möge. Allein eine ſolche Verſtümmelung, als der engliſche „Walladmor" erduldet, daß weder die ſatyriſche Tendenz gegen die Scottomanie, noch die Charakteriſtik wieder zu erkennen ſind, offenbar aus falſcher Schonung für den ſchottiſchen

Dichter — wenngleich von einer geſchickten Feder —"

„Der Herr", unterbrach mich der Unerklärliche, „gibt uns eine affectvolle Erklärung, daß ein Schriftſteller nie in Affect gerathen ſolle. Doch, das Kunſtſtück war ſo gut gerathen, Herr Douſterwivel", wandte er ſich zu dieſem, „weshalb inne gehalten? Eine Fabrik, die nur ein Exemplar hervorbringt, und wäre es ein Meiſterſtück, macht ſchlechte Geſchäfte."

„Wie alle deutſche Fabriken, wollen ſie concurriren mit engliſchen, und wären die Waaren 75⅔ Procent beſſer", ſchrie der jüdiſche Handelsmann zu uns in ſchiefer Richtung.

„Das kommt von einem Schwabenſtreiche", antwortete Douſterwivel noch auf die vorige Frage.

Was ein Schwabenſtreich ſei, verlangte man zu wiſſen.

„Unter einem Schwabenſtreich", ſagte Douſterwivel, „verſtand man ehedem eine jede Handlung, ſo in Schwaben vorging, welcher man

dann keine beſondere Raiſon zutraute, ſintemalen es ſprichwörtlich hieß, denen Schwaben käme die Vernunft erſt im vierzigſten Jahre. Selbiges hat ſich nun zwar als verleumderiſch erwieſen, indem eines Theils uns der Dichter Ludovicus Uhland gezeigt, was unter Schwabenſtreichen zu verſtehen, nämlich gewaltige Schwertſtreiche eines alten ſchwäbiſchen Ritters; andrerſeits mir aber verſchiedene junge Männer bekannt ſind, welche nicht allein Vernunft beſitzen, ſondern auch zierliche Poemata in gebundener Rede entwerfen, Beides vor dem vierzigſten Jahre, wie z. B. ein gewiſſer Karl Grüneiſen, auch ein anderer witzbegabter Doctor, ſo bereits im zwanzigſten, außer etwelchen ſatyriſchen Werken, einen ganz lesbaren Brief aus Paris über eine deutſche Sängerin geſchrieben. Jetzund aber nennt man Schwabenſtreiche in Deutſchland die Sentenzen zweier Juſtizhöfe, welche den Verleger eines Schriftſtellers verurtheilt haben, dieweil dieſer einen fingirten Autornamen angenommen, den bereits ein anderer vor ihm für ſich fingirte. Sie begreifen nun wol von

ſelbſt, meine Hochverehrten, wie die Continuation ſolcher Scherze aus Furcht vor Schwabenſtreichen nicht wohl thunlich war. Denn, geſetzt, ich ſchreibe unter dem Namen Douſterwivel, ſo kommt jener Douſterwivel aus dem „Alterthümler" und ſagt, er habe das ſpecielle Recht, Douſterwivel zu heißen und als Douſterwivel zu ſchreiben. Wir recurriren Beide in dem Proceß Douſterwivel contra Douſterwivel an den großen Unbekannten; da aber deſſen Name ſelbſt unbekannt iſt, wer entſcheidet vor unſern Gerichten, wer der wahre Douſterwivel iſt, und wer blos den Namen führt?"

„Es iſt ja nicht überall Schwaben", ſagte der Unerklärliche.

Ich mußte mich meiner ſchwäbiſchen Landsleute annehmen; ich rühmte ihre reiche Geſchichte, die auch zu den Nachkommen aus den Strömen, Bergen, Felſen und verfallenen Burgen, geſchwängert durch tauſend heilige Erinnerungen, lebendig ſpricht; ich lobte ihre Dichter, den freien und treuen Sinn des biedern Völkchens, ihr Remsthal, ihre grünen Berge, ihre klangvollen Lieder, ihren Wein, ja,

ich vertheidigte ſelbſt ihre Juſtiz: „Iſt nicht Uhland ein Advocat, und mögen nicht die beiden Gerichtshöfe, als ſie den Buchhändler verurtheilten, weniger an den Fall gedacht haben als an ſeine andern Sünden? Ließ nicht derſelbe Bibliopole die Memoiren der Henriette Wilſon überſetzen? Iſt er es nicht, der Ihren Walter Scott ſo tief erniedrigt, daß er das Bändchen für 2½ Silbergroſchen verkauft? Schon wegen dieſer Injurie gegen den großen Dichter und die Ehrbarkeit des deutſchen Buchhandels verdient er die Strafe, und Ihre ſchwäbiſche Juſtiz volle Ehrenrettung.“

„Wiſſen Sie ſo viel Lobens von Ihren Landsleuten zu machen“, ſagte der Unerklärliche, mich poſſirlich fixirend; „weshalb ſchreibt man nicht bei ihnen ſchwäbiſche ſtatt ſchottiſcher Romane?“ Man kann ſich vorſtellen, wie ich ſchon lange von unerklärlichen Zweifeln befangen war, erſtens, wie der Mann wiſſe, daß der Waverley-Autor ein zweites Manuſcript uns zugeſchickt, und zweitens, daß ich ein Deutſcher ſei. Da nun in der letzten Erkennung für mich gar

nichts Schmeichelhaftes lag, indem die Engländer nach dem Portrait meines Nachbars Douſterwivel ſich das Bild der Deutſchen entwerfen, ſo erwiderte ich dem Unerklärlichen, ohne ihm und uns ſchmeicheln zu wollen:

„Man fährt in der Welt auf ordinairen Poſten, oder auf Diligencen, auf Chauſſéen, oder Sandwegen, aber der Erkenntniß kommt man überall näher. In Schwaben gibt es Berge wie in Schottland, auch werden dort wie hier die Mühlen vom Waſſer wie vom Winde — Letzteres ſeltener in den Bergen — getrieben. Schon im „Walladmor" ſprach Maſter Malburn von einer edinburger Dampfmaſchine, die Dampfmühlen ſind aber in Schwaben zur Zeit noch nicht gebräuchlich, und es ſteht dahin, ob ſie, wenigſtens die literariſchen, vermöge Lord Cochrane's griechiſcher Dampfexpedition von dort mit den neugriechiſchen Moden bei uns Eingang finden werden; allein, um hiſtoriſche Romane zu ſchreiben, dazu gehört mehr als Maſchine und Dampf. Waſſer haben wir die Fülle, Wind nicht minder, ſie hätten es ſchon zur

Noth ohne Dunſt gethan; überdem lautet es in einem neuen ſatyriſchen Gedichte:

Köpfe junger Philoſophen
Geben den erwünſchten Dunſt.

Aber der Stoff! Hektor von Griechenland iſt uns mehr bekannt als jeder Kaiſer des römiſchen Reiches, und was über unſern Großvater hinausgeht, findet, als otaheitiſche Geſchichte vorgetragen, beſſern Glauben. Es gäbe zwar einen Ausweg. Einen Roman von Ludwig dem Baier, dem großen Kurfürſten von Brandenburg, Chriſtian von Braunſchweig als aus dem Engliſchen überſetzt, in die Welt zu ſchicken; allein, Würdigſter, bedenken Sie die Kritik! Nein, ich hege andere Hoffnungen; es muß erſt ein allgemeines Volksintereſſe erwachſen, und die Zeit iſt da."

„Sie meinen Napoleon, die Anſtrengungen des deutſchen Volkes in Ihren Freiheitsſiegen?"

„Nicht doch, das iſt längſt vergeſſen; aber Siege, neue Siege, die das Nationalgefühl beleben! Kennen Sie unſere Henriette?"

„Die ſchöne Sängerin", erwiederte der Mann

der unbegreiflicher Weiſe Alles wußte. Doch mir war das nicht genug.

„Schön, anmuthig, reizend — das iſt nichts geſagt. Wie faßt man die verkörperte Einigung alles Liebreizes und aller weiblichen Vollendung in einem Worte zuſammen? Unſere Henriette, ſagen wir, und wiſſen, was wir meinen."

„Wir haben auch Henrietten", fiel der kalte Mann ein, „die wir die unſern nennen, als die Henriette Wentworth, Henriette Byron, der Henriette Wilſon zu geſchweigen."

Mein Jude rief herunter, ſo weit übergelehnt, um am Geſpräche Theil zu nehmen, daß wir fürchteten, er ſtürze über: „Es iſt nur die Einzige in der ganzen Chriſtenheit!" Und ich, den die Vergleichungen des Unerklärlichen aus dem billigen Gleichmuth gebracht, rief hinauf: „Und England kaum werth, ſie zu hören." Und doch fuhr ich fort, damit England wenigſtens Etwas von ihr hören möchte: „Nur den Moment wünſchte ich Ihnen herzuzaubern, als die Schüchterne, unbewußt, wie die ganze Stadt

ſie anbete, demüthig in die Bureaus geht, ſelbſt, wie ſie nach frühern polizeilichen Anordnungen im Süden nicht anders glaubt als daß es ſein müſſe, ihren Reiſepaß zu beſorgen. Ein junger Mann, den lange die ehrfurchtsvollen Wünſche im verſchwiegenen Buſen verzehren, folgt ihr ſeufzend von fern; er ſieht, wie Beamte, ergraut am Schreibtiſch, bei'm Anblick der Fee aufſtehen; Calculatoren halten in der halb zuſammenaddirten Seite inne; Männer, die funfzig Jahre ſtudirt haben, grob zu ſein gegen Bittſteller und Untergebene, beugen den geraden Nacken, die Mundwinkel verziehen ſich, ſie ſtottern Floskeln hervor, einſt in der Jugend gebraucht, als ſie um die Gunſt einer Holden oder eines geſtrengen Präſidenten anhielten. Nur die Lippen braucht ſie zu öffnen, und ihr iſt gewährt. Sie verbeugt ſich dankend und kehrt um; die Arbeitstiſche werden verlaſſen, mit den Federn in der Hand folgen ihr Subalterne, Directoren, Caſſenboten. Da erblickt ſie den Jüngling. Sie nickt ihm freundlich zu, und, erröthend über den Andrang der Neugierigen,

bittet ſie ihn um ſeinen Arm. Der Glückliche führt die mit niedergeſchlagenen Augen, verlegen durch die Straße der Gaffenden, Einherſchreitende bis an die Kutſche; und, als die Kutſche fortrollt, ihm noch in's Ohr ihr freundliches: „Ich danke Ihnen recht ſehr!" dröhnt; als die Schirrmeiſter verſichern, ſie iſt ein Engel und die Poſtillione ihr ſtaunend nachblicken, da glaubt der junge Mann an die Exiſtenz eines Himmels, den er lange bezweifelt."

„Das war ein Bild", ſagte der Unerklärliche. „Vermuthlich eigne Erfahrung?"

Mein Jude oben ſeufzte herab; der Reiſende horchte mit offenem Munde; Douſterwivel faltete die Hände. Ich verwünſchte den proſaiſchen Unterbrecher.

„Ein zweites Bild. Sie tritt zum letztenmale vor ihrer Reiſe auf. Rauſchender Beifall, ſo oft ſie erſcheint, der Schluß jeder Arie ein Freudenfeſt. Blumen, Kränze, Gedichte fallen aus den Logen ihr zu Füßen; ein Gefühl der Freude auf allen Geſichtern. Es iſt eine Stimme, die Stimme des ganzen Publicums,

die ſie hervorruft; ſie dankt gerührt, ſelbſt freudig, aber mit heiterer Ruhe; ſie iſt einer ſolchen Theilnahme in dem Hauſe, deſſen Glanz nur ein flüchtiger Abendſchimmer iſt, gewohnt. Doch jetzt enteilt ſie, ſie will hinüber in ihre ſtille Wohnung; die ganze Stadt drängt ſich auf dem weiten Platze, eines letzten Blickes der Scheidenden ſich zu erfreuen. Schüchtern tritt ſie zurück. Ehrwürdige Männer mit ergrauten Haaren, längſt mit väterlicher Liebe ihr zugethan, überreden ſie, dem Volke dieſe letzte Freude nicht zu rauben. Von ihnen geführt, ſchwankt ſie hinüber. Tauſend und aber tauſend Hurrahs ſteigen zu den Lüften; Fackelſchein, geworfene Mützen, Blumen auf ihrem Wege. Die Menge iſt noch nicht befriedigt. Sie ſoll am Fenſter erſcheinen. Helden und Hohe, ſelbſt die ſchönſten Frauen ſtimmen in den allgemeinen Wunſch. Es iſt kein Neid vorhanden. Die Ueberſelige weint am Halſe einer Freundin. „Gott, was die Leute von mir wollen! Man darf doch hier auch nichts für ſich thun und denken.“ Vermittler, aus den Erſten der

Stadt, froh, unter die nähern Bekannten gezählt zu werden, ſprechen umſonſt von der Beſcheidenheit und Schüchternheit der Gefeierten; das Volk beſteht darauf, es will ſie noch einmal ſehen. Sie erſcheint auf dem Balcon, Thränen im Auge; ſprechen kann ſie in dieſem Augenblicke nicht, die das Meer aller Töne in ihrer Bruſt umſchließt. Ein lauter Ausbruch des Entzückens, daß das Glockenſpiel der nahen Parochie nicht gehört wird, dann eine Todtenſtille der Rührung. Wildfremde drücken ſich die Hände, man ſinkt ſich an die Bruſt; die Droſchkenfuhrleute weinen. „Es gibt doch noch Enthuſiasmus im deutſchen Volke!" hört man einen Gelehrten rufen. Ein bejahrter Mann wiſcht die Thränen aus dem Auge und ſpricht zürnend: „Wenn ſolch ein Anblick unſere Jugend nicht entflammt, was ſoll aus ihnen werden, wenn ſie Greiſe ſind!" Ein feindlich Geſinnter geht langſam durch das murrende Volk. Man wetzt die Zähne, und in erhabener Stellung ſieht man würdige Männer die ſchnell geballte Hand langſam entkrümmen:

„Es iſt gut, daß er fort iſt. Nur einen Augenblick länger hier, in unſern Jünglingen ein Tropfen echten Mannesbluts, und — Blut hätte fließen müſſen.“

„Ja,“ ſagte Douſterwivel, „es war ein kritiſcher Moment.“

„Einige wollten,“ ſagte ich, „ſie geleiten, das wäre aber ein Attentat gegen das ganze Volk geweſen, deſſen Segenswünſche ihr folgten. Nun hätten Sie die Bangigkeit auf allen Geſichtern leſen ſollen, bis die erſten Nachrichten aus Paris einliefen. „Ob ſie reuſſiren wird?“ — „Hat ſie geſiegt? In dieſer Minute tritt ſie in der Seineſtadt zum erſtenmale auf“, ſo fragten ſich die Blicke Bekannter und Unbekannter. Es kam die erſte Poſt. Das Blatt entfiel dem Leſenden, die Augen gingen ihm über. „Wir haben gewonnen! Deutſchland hat obgeſiegt!“ Der Rauſch der Siegesfreude malte ſich auf allen Geſichtern. Wiederum drückte man ſich die Hände. Die Diplomaten in den Salons, die Bedienten unter der Treppe; es gab nur eine Unterhaltung — Sie. Ich ſah den pro=

ſaiſchſten Marqueur auf den Umſchlag der Journale Gedichte kritzeln. „Es iſt man nur wegen der Ehre für's Vaterland!" Man wurde während der Zeit ſchlecht bedient. Wer wünſchte ſich nicht mit jenen jungen Deutſchen nach Paris, die ſich die Hand, das Auge voll Freudenthränen, im Parterre drücken und zujauchzen konnten: „Wir ſind Deutſche!" — Zeitungen über Zeitungen; das Nationalgefühl noch einmal belebt; die Zeit wieder da, als die Buben mit den Extrablättern umherliefen, mit gellender Stimme kreiſchend: „Extrablatt von dem neueſten Siege der Preußen über die Franzoſen!" Warum gab man auch nicht ſolche Blätter aus? Hatte doch eine Deutſche, ohne allen Beiſtand als ihren eignen Reiz, über Frankreich geſiegt; ſie hatte ergrimmte Factionen, Liberale, Ariſtokraten und Miniſterielle zur lauten Bewunderung vereinigt, noch mehr — ſie hatte das Höchſte erreicht, ſie hatte Deutſche für Deutſchland enthuſiasmirt!"

Ich hatte während meines eignen Enthuſiasmus gar nicht bemerkt, daß der meiner Reiſe-

geſellſchaft auf einen andern Gegenſtand gerichtet war. Man blickte zum Fenſter hinaus auf einen entfernten Punkt. Vergeſſen habe ich freilich zu bemerken, daß wir, in weſtlicher Richtung uns fortbewegend, ſchon einmal in blauer Ferne die Berge von Wales vor uns erblickten. Auch jetzt zeigten ſie ſich wieder am klaren Horizonte, aber die Aufmerkſamkeit ſchien mehr auf einen ſpitzen Thurm gerichtet, der zur Rechten auf einem Höhenzuge als gewaltiger Meilenzeiger für Grafſchaften und Reiche in die Luft ſich erhob. „Nicht wahr, die kahlen Höhen von Wales ſehen anders aus als man ſich gedacht?" flüſterte der Unerklärliche, mir auf's Knie klopfend.

Kannte der Mann mein Verhältniß zum Walladmor? Sein ſarkaſtiſches Lächeln ſprach dafür. Ich fragte ärgerlich: „Der Thurm dort iſt?"

„Der Thurm von Avalon", entgegnete der Andere.

„Avalon!" rief ich im freudigen Erſtaunen voll Stolz und doch nicht ohne Vorſicht, ob ich ſie noch hätte, an meine Papiere in der

Taſche klopfend, „Avalon der Familie Los=celyne?“

„Richtig!“

„Avalon in der Nähe von ****?“

„Iſt die nächſte Station.“

Als wir dort angelangt waren — der Wagen fuhr pfeilſchnell, und eine dreiſtündige Raſt, bis die nächſte Landkutſche abging, erlaubte einem Reiſenden, dem Notizen für ſein Tagebuch wichtiger waren als ein Mittagbrot, alle Muße zur Befriedigung ſeiner Neugier — kaum angelangt alſo, als ich auch ſchon den nächſten von dem rothwangigen Wirthsmädchen mir lächelnd beſchriebenen Fußweg nach den Ruinen einſchlug. Ohne mich ein einzigesmal umzublicken, ſtand ich in Zeit einer halben Stunde am Fuß des Berges. Brauche ich Dir noch, geneigter Leſer, zu ſchildern, wie ein verfallenes altes Schloß ausſieht? So hyperromantiſch gelegen als Walladmor iſt Avalon nicht, auch iſt weit Weniger erhalten, und die Rübenbeete ziehen ſich den Berg hinauf bis in die verfallene Mauer hinein, ja der Hopfen rankt ſich

an ihnen auf ſtatt des Epheus. Aber die Nelkenbeete zwiſchen dem Schutt, ja, auf den Mauern ſelbſt, gewähren einen reizenden Anblick; und wenn man auf die andere Seite des Schloſſes tritt und über das ziemlich jähe Ufer in den Avon ſieht und, deſſen Lauf verfolgend, Stratford, Shakſpeare's unſterblichen Geburtsort, und die majeſtätiſchen Thürme des Warwick-Caſtle zu erblicken glaubt, möchte man doch den Aufenthalt hier dem monotonen Novemberſitz auf Walladmor vorziehen. Sieht man doch, daß ſelbſt Bertram, der nach allem Romantiſchen jagte und, überdies im Beſitz der intereſſanten Ginievra, ſich dort langweilte und ein Fuchsjäger und Pferdefreund wurde.

Glaube nicht, daß ich wie toll und blind durch das alte Gemäuer rannte, unterirdiſche Gewölbe aufſtöberte und, indem Molche und Nachteulen hinausflogen, in einer geheimen Truhe die pergamentene Urkunde meiner Geſchichte fand. Ich trug bereits das Manuſcript in der Taſche und alle Eingänge zu dergleichen Kellern, mit Bretern vernagelt oder in ſchmuzigen Winkeln,

reizten nicht die Luſt. Auf den Thurm wäre ich vermittelſt der Leiter darin zwar gern geſtiegen. Der Wirth aber, der den Schlüſſel verwahrte, war auf dem Felde. Für einen Schilling hätte ich einen Boten zu ihm, und für zwei Schillinge ſeine Einwilligung gehabt, jedoch koſtete der zweite Bote nach dem nächſten Edelhofe, wo der Beſitzer Sir Tobias H*** die Obereinwilligung ertheilen konnte, drei Schillinge, ein Douceur von fünf Schillingen an den Intendanten deſſelben hätte mir dieſe gewiß verſchafft; da aber außer den elf Schillingen, ungerechnet das Douceur des Aufſchließers und Führers, drei Stunden vergangen, und die Poſt wieder abgegangen wäre, mußte ich das wohlfeile Vergnügen der freien Ausſicht aufgeben. Was indeſſen noch ſonſt von dem Schloſſe zu ſagen iſt, wird der geneigte Leſer in der Geſchichte ſelbſt finden, da ich auch für Solche, die keine Einleitungen lieben, eine Beſchreibung des Schloſſes von Avalon aufſparen muß. Freute ich mich doch faſt mehr an dem Anblick des Wiederaufblühens als

dem der Zerſtörung; und ringsumher wohlbeſtellte Saaten, Mühlen in voller Thätigkeit, getrieben von den rauſchenden Wellen des Avon, umgrünte Meierhöfe, lachende Blumengärten, und die hübſchen friſchen Geſichter!

Bei'm Worte Geſichter: als ich mein Geſicht in eine Luke ſteckte, zu ſehen, was dahinter wäre, nickte mir ein anderes entgegen, und zwar des Unerklärlichen. Ich mußte im Umſehen gar gewahr werden, daß auch Douſterwivel und der Reiſende zwiſchen den Ruinen umherſchritten und Geſichter zogen, indem ſie die Geſimſe in ihr Tagebuch eintrugen, ohne in Gefahr des Lord Elgin'ſchen Verrufs zu kommen, da es nur mit Bleiſtift geſchah. Ich muß dabei ſelbſt ein ſehr ärgerliches Geſicht gemacht haben, denn der Unerklärliche lachte verſtohlen, und nachher faßte er mich unter den Arm und führte mich bei Seite.

„Haben wir nicht dieſe Scene ſchon einmal im „Walladmor" gehabt?"

„Freilich", erwiderte ich ärgerlich, „es fehlt dort nicht an Ruinen, Burgen und Aufpaſſern"

„Nein, Verehrteſter, die ſpecielle Scene zwiſchen uns Beiden, als ich Sie in den Moråſten von Merioneth am Galgen belauſchte.“

„Sir Thomas Malburne?

„Ein Name nur von Ihrer Erfindung, über die ich mich wenig zu bedanken habe.“

„Sie“, rief ich, und zog ihn in den Winkel, den wunderbaren Mann ganz zu faſſen. „Sie ſind der große Unbekannte?“

„Beſter Freund, hüten Sie ſich ja vor den Wiederholungen — ich könnte aus eigner Erfahrung ſprechen — daſſelbe Geſpräch, daſſelbe Erſtaunen kommt ja ſchon im „Walladmor“ vor. Ich bin es; bin ich Ihnen darum mehr bekannt, als was Ihr Scharfſinn ſchon aus meinen Reden in der Landkutſche ſchließen konnte? Wir haben Geſchäfte und keine Zeit zu verlieren; um daher ſchnell zur Hauptſache zu kommen, ſummire ich die Introduction unſerer Unterhaltung dahin: „Sie kommen, nachdem Sie drei Jahre mein Manuſcript in Händen haben, nach England, um Localitäten und Perſonalitäten kennen zu lernen; Sie wollen auch mich

kennen lernen; Sie wollen fragen und befragt werden: wohlan denn, die Katechiſation ſoll anheben."

„Erlauben Sie mir erſt zwei Fragen: Woher erkannten Sie mich, da wir doch bisher unſere Correſpondenz nur durch Buchhändler ohne Zuſendung unſerer wahren Namen und Portraits führten?"

„Beſter junger Freund, wie erkannte Malburne den Bertram? Und ich hoffe, Sie trauen dem Unbekannten, den die Welt groß nennt, etwas mehr Verſtand zu als Ihrem Malburne, an dem wir ein gerechtes Aergerniß genommen haben."

„Wie ich", fuhr ich dazwiſchen, „an der Rückűberſetzung des „Walladmor", die, in Ihrem beliebten Gleichniß zu bleiben, wie die ausgequetſchte Orange genau mit derſelben Haut, Schale, Faſern, Kernen, aber ohne Saft ausſieht. Weshalb thaten Sie mir dies an?"

Er lächelte: „Was geht mich die Rückűberſetzung an, und, wenn ſie mich etwas anginge, Verehrteſter, ſo bleibt das mein Geheimniß.

Aber nun ad medias res und zum Ernſte. Steck=ten Sie in Griechenland oder in Afrikas Mitte dieſe drei Jahre? Bedenken Sie, wie viel dreibändige Romane man in drei Jahren liefern kann, mein Entwurf war ſo vollſtändig, die Hiſtorie ſo plan und klar und —"

„Und", fiel ich ihm in's Wort und zog mit ſtolzem Selbſtgefühl aus beiden Rock=, Bruſt= und Hoſentaſchen die Manuſcripte hervor; ich wollte auch die Weſte aufknöpfen, allein er ließ es nicht zu.

„Bemühen Sie ſich nicht, ich bezweifle nicht Ihren Fleiß."

„Denken Sie", hub ich an, „die mir ge=ſtellte Aufgabe habe eine Bagatelle wie bei'm „Walladmor" betroffen? Kennen Sie deutſche Gründlichkeit, die ſich nicht mit Citaten und Anmerkungen begnügt, ſondern die Quellen in succum et sanguinem vertirt? Die Bibliothe=ken von Göttingen, von **, von *** wurden nicht umſonſt durchſtöbert. Keine der von ſchwer=fälligem Witz dickleibigen Memoiren jener Zeit entging meiner Aufmerkſamkeit; ich kann ſagen —

indem ich die Papiere zuſammenraffte — mit dem Studium der drei Jahre darf ich keck vor den ſtrengſten Richter treten."

Der lächelnde Blick des Unbekannten verrieth mir, daß meine Zuverſichtlichkeit bei ihm keine Zuverſicht auf meine Arbeit hervorgebracht habe.

„Der ſtrengſte und einzige Richter iſt das Publicum; Romane ſchreiben wir zu deſſen Vergnügen und nicht um unſern Fleiß zu zeigen. Dem Publicum gefiel die flüchtige Bagatelle des Walladmor."

„Wollen Sie den Roman nicht anerkennen", rief ich empfindlich, „ſo wage ich, damit unter eignem Namen vorzutreten."

„Bewahre!" rief er. „Ich liebe nur nicht die Caprice junger Autoren, die ihr letztes Werk immer für das beſte erklären. Das Stück Arbeit mag ganz gut zu ſeinem Zweck ſein für einen deutſchen Markt. Ueberdies würde es ſich wenig ſchicken, wollte ein Fremder dieſen Hauptpunkt unſerer Geſchichte behandeln, eine Periode, ſo wichtig für England

und durch England für die cultivirten Staaten, daß man von ihr ſagen kann, wie es in Ihrem alten Gedichte, der „Klage", heißt:

Es iſt dui größiſte Geſchicht
Dui zer Werlde je geſchah."

Das erwärmte mich wieder: „Ich glaube, die Helden ſo aus der Geſchichte in den Roman und aus Ihrem Engliſch in unſer Deutſch überſetzt zu haben, daß man ſie in ihrer reichen Eigenthümlichkeit wieder erkennen ſoll. Mit einer Treue, die man eine deutſche nennen kann, folgte ich ihrem durch geſchichtliche Thatſachen documentirten Charakter; es ſind die Helden, wie ſie in Ihren Annalen glänzen, die hier wieder auftreten; ich legte keine Schminke den Fehlern der Lieblinge auf, ich bemühte mich nicht, die böſen noch ſchlimmer zu machen, indem ich ihren beſſern Handlungen ſchlechte Motive erſann; ich habe überhaupt nichts erſonnen. Den Männern der Zeit ſind die Reden in den Mund gelegt, die uns die Memoiren aufbewahren, die Thatſachen ſind getreu wie gegebene Juwelen in eine Krone geſetzt, und das

Intereſſanteſte iſt vielleicht immer das wirklich Geſchehene. Heilig waren mir die geſchichtlichen Ueberlieferungen, und mein ganzes Streben war: nicht die Zeit zu mir herzunöthigen, ſondern mich ſelbſt in jene gegebene Zeit zu verſetzen."

Der Unbekannte hielt ſich die Ohren zu:

„Halt inne, Freund,
Das iſt zu viele Tugend auf einmal."

Es ſoll mich freuen, wenn Sie nicht das Retorſionsrecht ausgeübt haben gegen unſere liebe Miß Jane Porter, welche in ihrem „Chriſtian von Braunſchweig" etwas unverzeihlich mit der Hiſtorie und den Charakteren der Deutſchen umgeſprungen iſt."

„Hätte ich verfahren wollen wie dieſe gute, nicht talentloſe Dame, welche die fürſtlichen Helden unſerer Reformationskriege zu Banditenanführern macht, ſo wäre auch Ihr großer Oranien zu einem Gaudieb geworden, oder Ihr Jakob zu einem Abimelech und Herodes vor Bethlehem. Aber konnten Sie ſo etwas beſorgen, großer Mann, weshalb überließen Sie

überhaupt einem Fremden die Ausarbeitung einer Geſchichte, die, nach Ihrer eignen Aeußerung, an Bedeutung den hiſtoriſchen Inhalt aller Ihrer Novellen überwiegt?"

„Für Alles in der Welt ſind Gründe und Urſachen." Noch muß ich anführen, daß der große Unbekannte hier ſehr bedächtig eine Priſe nahm. „Ich könnte Ihnen hunderterlei Gründe angeben, verehrteſter Freund, und es wäre doch kein einziger wahrer darunter; ich könnte Ihnen ſagen: Ihre Ueberſetzung des „Walladmor" habe mir ſo gefallen, daß ich Sie für fähiger als mich ſelbſt hielte; allein, Würdigſter, was würde Ihre Wahrheitsliebe zu einer ſolchen Schmeichelei ſagen? Ich könnte auch verſichern, ich wäre Ihnen ſo gewogen, daß ich Ihnen lieber als mir den Ruhm und Vortheil gönnte; doch Sie würden über die grobe Lüge erröthen, da ich Ihnen für die kleine Unverſchämtheit, mich als hinkenden Teufel neben dem Galgenreiter aufzuführen, eher eine artige Beſchämung zudenken muß und zudenke. Daher, alle Lüge entfernend, als Ehrenmann zum Ehrenmann geſprochen: ſind Sie

mit der Rolle der Katze zufrieden in der Fabel mit dem klügern Hausthier? Mein harmloſer und unſatyriſcher Freund, es iſt die ſchwierigſte Aufgabe für einen Novelliſten, dieſe große Geſchichte zu einem intereſſanten Roman umzuarbeiten, und doch mußte es geſchehen, ſollten meine hiſtoriſchen Romane nicht wie Speichen eines Rades ohne Achſe umhergehen. Man lieſt, wie die Stuartsanhänger ſich in meinen Romanen vergeblich bemühen, die alte königliche Familie wieder auf den Thron zu ſetzen, auch wie ſie vor der Kataſtrophe tyranniſirt haben; doch von der Kataſtrophe ſelbſt erfährt Niemand etwas, der nicht ſeinen Hume nachlieſt."

„Was bei den Romanenleſern nicht zu vermuthen iſt", ſagte ich.

„Soll ich nun, fuhr er fort, mein ſchönes Capital von Ruhm hintanſetzen, indem ich dieſer ſchwierigſten Arbeit meinen Namen voranſetze, ohne ihm eine Hinterthür offen zu halten? Deshalb, carissime, ſind Sie mein Ueberſetzer. Sie ſollen mein chiaro obscuro bleiben für alle

zweideutige Partien. Gelingt es, ſo trete ich Ihnen aus Erkenntlichkeit einen Theil des Ruhmes von meinem „Woodſtock" ab; mislingt es — ja, lieber junger Mann, weshalb haben Sie Ihre Kräfte nicht geprüft, ehe Sie ſich an eine Aufgabe wagten, die mir ſelbſt zu ſchwer war? Nebenbei — das flüſterte er mir in's Ohr — werden Sie leicht einſehen, wie ich, vermöge meiner, wenn auch gemäßigten Tory-Grundſätze, nicht zu allen Partien den Namen leihen könnte, und endlich, was die Monmouth-Geſchichte anbelangt, ſo erlaubten meine Verhältniſſe zur Familie Buccleugh noch weniger eine partie honteuse mit liebenswürdigen Farben zu malen; doch, krönt der Erfolg das Werk, ſo ſein Sie verſichert, ich will kein hartherziger Vater ſein, der ſein Kind nicht anerkennt; es ſoll meinen Namen haben."

„Name" — fiel ich ein — „ja, das Buch muß einen haben, der Titel fehlt; wiſſen Sie einen?"

Er räusperte ſich; wir waren indeſſen den Berg hinabgeſtiegen. „Vielleicht: „„Lehrreiche

Folgen der Unvorſichtigkeit?““ oder: „„Der Krug geht ſo lange zu Waſſer, bis er bricht.““

„Oder lieber gar“, rief ich: „„Wer's Glück hat, führt die Braut heim?““

„Nun, man könnte ihn auch nennen, wenn Sie mit ſo einfachen nicht zufrieden ſind: „„Der mitternächtliche Dolch““, oder: „„Die rieſelnde Blutſpur unter den Trümmern des weſtlichen Thurmes““; man ſieht ja wieder Romane mit ſolchen Titeln im leipziger Meßkatalog.“

„Doch nur aus Quedlinburg“, ſagte ich.

„Wie wäre es“, rief er, „kommt nicht Maſter Douſterwivel im Buche vor? Der Name „Douſterwivel“ würde locken.“

„Vielleicht in einer neuen Incarnation“, ſagte ich; „in der gegenwärtigen haben die Douſterwivel nur unter einander Reiz und Verſtändlichkeit und Anziehungskraft.“

„Wohlan“, rief er ſtehen bleibend, „nach dieſem Schloſſe Avalon ſoll er heißen.“

„Aber das Schloß kommt ja kaum ein paarmal darin vor?“

„Was thut das? Der Name macht das

Glück des Romans aus; je faßlicher, kür-
zer, klangvoller, um ſo beſſer. Was paßt der
Name Kenilworth zum Romane? Und was
machte das Glück des „Walladmor", als der
klappende Name, gerundet wie kaum der Wa-
verley, mit drei vollen Vocalen und zwei L!"

„Avalon oder Schloß Avalon", rief ich, „es
ſei!" Wir ſchlugen ein. Auf dem Rückwege
konnte ich meine Beſorgniß nicht verhehlen, daß
Douſterwivel und der Reiſende in gleicher Ab-
ſicht mit mir die Burg beſucht hätten.

„Douſterwivel", ſagte der große Unbekannte,
„iſt ein ingenieuſer Kopf, und ich weiß nicht,
ob wir nicht ſelbſt ihm durch unſere Zumuthung
der Walladmor-Autorſchaft die Idee an die
Hand gaben. Aber ſind Sie ein Genie, kräf-
tig und jung, und fürchten Maſter Douſterwi-
vel als Mitarbeiter?"

„Aber auch der reiſende Commis copirte
Wappen, Sinnſpruch und Thurm."

Er lachte laut auf. „Halten Sie auch den
für einen Literatus, weil er in einer Poſtkutſche
mit dreien Andern zuſammen ſitzt?"

„So gut aus meinem Nachbar", erwiderte ich, „der berüchtigte Douſterwivel, und aus meinem Gegenfüßler der berühmte Unbekannte geworden, kann ich erwarten, daß aus dieſem näſelnden Elegant der Held unſerer Geſchichte wird."

Am Poſthauſe angelangt, fanden wir den Commis im lebhaften Handel mit meinem Juden über eine Partie Havannahcigarren. Jupiter und Juno, Himmel und Erde wurden beſchworen, Dichterfloskeln und grammatikaliſche Schnitzer dienten hier, die Waare herauszuſtreichen, dort, Fehler ihr anzuſinnen. Malburne — in Ermangelung eines beſſern Namens — klopfte mir auf die Schulter: „Ihr Held!"

Zeit, das Poſtregiſter nach dem Namen des Heros zu befragen, war nicht mehr, da des Kutſchers Peitſche bereits zum zweitenmal knallte. Auf der kühlern Nachmittagsfahrt ordnete ich die Reiſefrüchte des heutigen Tages in Gedanken; ich notirte mir Fragen, dem großen Unbekannten bei'm Abendquartier vorzulegen. Mir durfte er nicht verſchweigen, wer er ſei; hatte

er mir doch, als ich vorhin leiſe auf die Hoff=nung anſpielte, es von ihm zu erfahren, die Hand bejahend gedrückt. Man muß auf mei=ner Stirn die Freude geleſen haben, klüger als alle meine Landsleute und ganz England heim=zukehren. Er und ich blieben ſtumm, auf Dou=ſterwivel und den Commis zu lauſchen. Jener ſchlief, dieſer hatte eine ſo fatale kaufmänniſche Miene, daß ich mich vor mir ſelbſt ſchämte, nur in Gedanken ihn und den Helden meines Romans zuſammengeſtellt zu haben. Wie Leute ſeiner halben Bildung zu thun pflegen, wenn ihre beſcheidenern Geſellſchafter ſtumm bleiben: er ſuchte zu imponiren. Er ſprach von den Rittern von Avalon wie von Leuten, die mit ihm hinter einem Ladentiſch geſtanden; Rebel=lion, Reſtauration, Revolution, große Familien, es war, als habe er ein hiſtoriſches und heral=diſches Recht, darüber allein zu urtheilen. Lau=ter erhob er jetzt die Stimme:

„Dort hinter jener Hecke iſt der Platz, wo Fletcher von Salton die Piſtole dem Rund=kopf auf die Stirn knallte. Der Schuß hielt

England um drei Jahre länger in der Sclaverei.“

„Iſt die Stelle ſo bekannt?“ rief ich freudig überraſcht, und ſteckte den Kopf zum Wagenfenſter hinaus, um zu ſehen, daß nichts zu ſehen war. Wußte ich doch kaum in dem Augenblicke, ob das Factum, von dem der Menſch ſprach, mein Eigenthum ſei oder der Geſchichte angehörte.

„Bekannt oder nicht bekannt“, antwortete Jener, ſich zurückwerfend; „da Fletcher von Salton mein Ahnherr war, iſt es mir bekannt.“

Ich rief erſtaunt: „Fletcher von Salton aus der Familie —“

„Der Salton's von Tenniſon-Caſtle“, entgegnete Jener.

„Ein Nachkomme des berühmten Salton, der auch mit dem Ritter von Avalon —“

„In Freundſchaft lebte“, fiel mir Jener in's Wort. „Ich weiß nicht, was Sie daran Sonderbares finden, da meine Familie und deren Geſchichte in England zu wohl bekannt iſt, obſchon Hume in ſeine Geſchichte nichts weiter

aufgenommen, als den einen Piſtolenſchuß, und noch dazu ſehr oberflächlich.“

„Warten Sie“, rief ich, „die Ehre Ihrer Familie wird durch einen Roman, worin Ihr großer Ahnherr keine unbedeutende Rolle ſpielt —“

Ich hätte mehr verrathen, als ich vor meinem Buchhändler, mir ſelbſt und dem Unbekannten verantworten können, hätte ich nicht einen Tritt auf meine Zehen gefühlt; ein ſehr deutlicher Wink, zu ſchweigen. Der Commis lächelte ſehr vornehm:

„Der Roman nimmt aber doch ein glückliches Ende, denn mein Ahnherr, der übrigens, was das Vermögen unſerer Familie anbelangt, nicht beſonders für ſeine außerordentlichen Dienſte belohnt wurde, war ein äußerſt fideler Mann, der ſo viele Kinder erzeugte, daß unſere Familie faſt etwas zu groß geworden, und der nichts weniger leiden konnte als das Pinſeln und Winſeln, und am allerwenigſten zu einem ſolchen Romanenheld taugt wie die in den Walter Scott'ſchen, die nichts thun und ſich Alles ge-

fallen laſſen. Sie können ſein Portrait in Teniſon=Caſtle ſehen, wo ich ihm als Kind einen großen Schnurbart angemalt habe, welches der Großvetter Squire dergeſtalt übelnahm, daß weder Vater noch ich ſeit meinem elften Jahre hineinkommen durften."

Ich mäßigte mich, weiter mit Fragen in ihn zu dringen; Douſterwivel hörte auf die Antworten mit geſpannter Aufmerkſamkeit; und ſollte ich die Notizen für unſern Originalroman dem Emiſſair des wiener Nachdruckers preisgeben? Ich drückte dem jungen Fletcher die Hand und fragte ihn verſtohlen, als Douſterwivel ſich einen Augenblick fortgewandt: „Heute Abend erfahre ich doch mehr von Ihrem berühmten Ahnherrn?"

„Stehe zu Dienſten", lautete es, und der Unbekannte lächelte mir freudig zu.

Welche Bilder ſtiegen in dem Ueberglücklichen auf! Der Wagen ſchaukelte und wiegte ſo anmuthig, während die Abendluft kühlend hindurchſtrich. Das glückliche England, mit dem Wiederſchein hundertundvierzigjährigen Friedens

auf den Geſichtern ſeiner frohen Bewohner, ging wie die Bilder einer Laterna magica an meinem linken Kutſchenfenſter vorüber. Alles im Roſenroth der Abendſonne. Selbſt das Geſchwätz des Kaufdieners harmonirte mit der Behaglichkeit, welche mich in den ſüßeſten Schlummer wiegte. Noch lange, nachdem die Augen feſt geſchloſſen waren und die Sinne in höhere Regionen überſchweiften, hörte ich das Geplapper; es wurde aber zum Geräuſch der Handmühle, ohne Sinn.

Douſterwivel lag neben mir wie ein Automat, deſſen Uhrwerk abgelaufen iſt. Das Geſicht fiel immer mehr ein, die Haut ſank widrig zurück auf den künſtlichen Knochenbau. Des Reiſenden Kinn und Mund war in die Halsbinde verſunken, der ganze Menſch, — ſeine Kleider — war zur Vogelſcheuche geworden, in der nur die Handmühle unermüdlich klapperte. Nur der Unbegreifliche lebte, ja, das aus Beiden entwichene Leben ſchien das ſeine verſtärkt zu haben. Die Augen leuchteten einen heiligern Ernſt; die ſarkaſtiſche Maske fiel mehr und

mehr ab; er richtete ſich auf und ſah mich lebhaft an.

„Nicht wahr", hub er an, „Sie meinten es nicht ſo ſchlimm mit mir, wie es Viele ausgelegt haben?"

Eifrig erwiderte ich: „Das können nur Solche behauptet haben, denen der Sinn für das Hohe und Würdige abgeht; oder jene Verſtändigen und Scharfblickenden, die es nicht begreifen können, daß der Dichter, wenn er mit der Welt ſpielt, ſich nicht von der Welt ausſchließt; Jene, denen es auf immer verſagt iſt, in dem bacchantiſchen Freudentaumel mitzutanzen, wo die Menſchen Federball ſpielen mit der Erde, ohne daß ſie deshalb ſich für erhabenere Weſen dünkten als alle vom Staube Geborene."

Er drückte mir die Hand und ſtand vor mir — an eine Kutſche war nicht mehr zu denken, wir befanden uns, glaube ich, auf einem hohen Felſen. „Sie haben ſo gut die Maske lächelnder Gleichmuth in jenem Buche bis zu Ende behalten; Sie haben über ſich ſelbſt zu

lächeln vermocht, was ſo Wenige vermögen, ja nicht einmal begreifen, wie es Jemand kann: warum können Sie, junger Mann, nicht auch im Leben jene Maske umbehalten, wenn der egoiſtiſche Hochmuth gegen Sie in's Feld treten wird?"

„Merken Sie mir", rief ich erſchrocken aus, „Beſorgniß oder Empfindlichkeit an?"

„Sie ſind", antwortete er, „nach Ihren Blicken ganz der jugendliche Autor, der mit ſeligem Vertrauen auf den Werth des neueſten Werkes aus dem Schacht ſeiner Arbeitsſtube hervortritt und nun die Blicke ängſtlich nach der allgemeinen Anerkennung umherwirft. Wenn ſie nun fehlt, Guter? Wenn man Ihrem gediegneren Studium nicht denſelben Beifall zollt als Ihrer Laune? wenn man die Elemente dieſer und jener Arbeit für eins hält und ſagt: Einmal war der Scherz gut, pikant und überraſchend; wiederholt, verliert er ſeine Würze. Ich weiß, was Sie darauf zu erwidern haben: Jenes ſei ein flüchtiger Scherz geweſen, Dieſes ſei eine große ernſte Arbeit, die Frucht einer

Lebensanſchauung, der Sie nur aus Gründen wieder jenes Gewand des Scherzes geliehen. Aber, Beſter, wer lieſt Erwiderungen und wer will Gründe, wenn er Nachmittags, ausgeſtreckt auf's Sopha, einen Roman verſchlingt? So würden auch Befreundete ſprechen; wenn nun aber auch die Feindlichen die Stimmen erheben, froh, den Gegner mit den eignen Waffen ſchlagen zu können; wenn endlich — ſchlimmer als Feindestadel — ein Freund gähnend das Buch bei Seite legt —

„Halten Sie inne", rief ich entſetzt, „dann war er ſchon vorher müde."

„Es ſollte ihn aber wecken, wenn es jene Kraft der Laune, der lebendigen Darſtellung beſitzt."

„Wecken!" rief ich, „ja, es ſoll, wie mich die Geſchichte weckte, auch die heiligen Erinnerungen an eine Zeit wecken, in der ſich großartig alle die Verirrungen und Beſtrebungen abſpiegelten, die hundertfältig in neuerer Zeit wieder in's Leben traten, ohne ſo große Re=

präſentanten zu finden und ohne zu dem gedeihlichen Schluß zu kommen wie in jener glorwürdigen Periode der engliſchen Geſchichte. Sollte man auch nicht mit mir denken und fühlen wollen — unſere Zeit iſt ja mehr mit dem Sinn für anmuthige als große Erſcheinungen begabt — ſollte meine Arbeit verfehlt ſein, ſo würde mich ſchon das Studium tröſten, das mich mit jenen Heroen jener ſegenbringenden Epoche befreundete."

Indem ich noch ferner vom Wecken ſprach, wurde ich ſelbſt aufgeweckt. Der Conducteur leuchtete herein, ob es gefällig ſei herauszuſteigen. Ich war der Einzige im Wagen.

„Sind die drei Herren ſchon im Quartier?" fragte ich.

„Haben Sie das nicht einmal gemerkt", erwiderte der Schirrmeiſter erſtaunt, „daß ſie ſchon in der vorigen Station abgeſtiegen ſind?"

„Und ſie kommen nicht wieder?"

„Dann wären ſie ja nicht abgeſtiegen."

„Schlafen — feſt ſchlafen und träumen!"

rief ich verwünſchend. „Daher kommt es!“ Nur ein vortreffliches Gericht Forellen, ein Plumpudding, ein wohlbereiteter Haſe, und guter (echter?) Madeira vermochten, mich zu tröſten über eine Schwachheit, der ich es allein zuzuſchreiben habe, wenn ich noch heute nicht weiß, wer der große Unbekannte iſt.

Erſtes Capitel.

Doch wie, o Heimath, denk ich deines Ruhms,
Entſchwunden während beide Karls regierten,
Als Raubſucht und Zerſtörung wild umſchweifend
Den Greis nicht ſchonten, nicht des Kindes Thränen.
In jenen Schreckenstagen klagte ſchutzlos
Umirrend ſeine Noth des Landes Pfleger
Und nicht mehr tönte an des Yarrows Ufern
Des Schäfers Lied von Fels zu Felſen hallend.
Langhorn. Genius and Valour.

Ein graues Gewölk hatte den Horizont umzogen, daß ein des Weges nicht Kundiger ihn leicht in der flachen Küſtengegend verlieren konnte, wo ſich hundert Fußpfade und Fahrgleiſe, mit Gras und Haidekraut überwachſen, kreuzten. Mehrmals ſtrich der Reiter, welcher einem dieſer Gleiſe folgte, die naß herabhängenden Vorderhaare aus der Stirn, um ſich im Bügel erhebend umzuſchauen. Nirgends mochte er indeſſen ein Gehöft oder eine breitere Straße entdecken, und wider Willen ſah er ſich immer wieder in der Nähe des Meeres, wie er auch landein=

wärts glaubte geritten zu ſeyn. Kalt und durchnäßt von dem unaufhörlich herabrieſelnden Regen gab er endlich unmuthig ſeinem Pferde die Sporen, daß es ihn hinführe, wohin der Inſtinkt es leite.

Nachdem er ſo, ein Lied vor ſich brummend, eine Weile geritten, ſprengte ein anderer Reiter hinter ihm her, doch hörte er ſeine Stimme früher, als er ihn ſelbſt aus dem Nebel deutlich unterſcheiden konnte.

„Sir, beliebts Euch einen Reiſegefährten mitzunehmen, ſo haltet etwas inne.“

Der erſte Reiter folgte der Aufforderung, obſchon es ihn zu reuen ſchien, als er den andern, einen finſtern, ältlichen Mann, deſſen Federhut, weiter Mantel und gute Bewaffnung für einen minder muthigen Wanderer in dieſer einſamen Gegend keine willkommene Erſcheinung geweſen wäre, herantraben ſah. Jugendlicher Muth und ein Frohſinn, der ſelbſt die erſten Folter-Grade der Drangſale ertragen durfte, ſprach ſich in dem Geſicht des vordern Reiters auf den erſten Blick aus. Dennoch ſuchte er mit der rechten Hand ſich unter dem Mantel den Weg zum Schwertgriff unverſchränkt zu erhalten, denn in den Zügen des Ankömmlings lag für ihn etwas ſo Unheimliches, daß er, auch

nachdem beide eine Strecke Weges geritten, und er aus den Reden des Kriegsmannes wenigſtens erſehen, daß er keinen Buſchklepper begleite, ſich nicht ganz der Beſorgniß eines Ueberfalls entſchlagen konnte.

Beide hatten ſich bald verſtändigt über ihre gegenſeitige Abſicht die nächſte Herberge ſo ſchnell als möglich zu erreichen. Doch blieb der jüngere Mann, wie geneigt er auch ſonſt zum Sprechen war, dergeſtalt einſilbig, daß der Aeltere ſein Mißtrauen bemerken mußte.

Lächelnd ſagte er: „wir fürchten uns doch nicht vor Buſchkleppern und reiſigen Straßenrittern? Dergleichen Ungethüme ſind ja, ſo Gott will, ſeit der glorwürdigen Reſtauration unſeres erlauchten königlichen Hauſes der Stuart, denen Gott ein ewiges Leben verleihe, aus unſerer Inſel verſchwunden. Räuber und Republik ſind ausgerottet, und wer wollte nicht mit uns rufen: Es lebe König Karl II!“

Es lag etwas in dem Tone des Reiters, das den jüngern Mann an der Aufrichtigkeit ſeiner Aeußerung zweifeln ließ. Doch rief er mit ihm das Lebehoch mit etwas gelüftetem Hute aus, ohne ſich zu weiterer Vertraulichkeit hinreißen zu laſſen.

Bald zeigte ſich ein Gehöft und ſein Begleiter verſicherte ihn, in der Schenke Zum proteſtantiſchen England werde er alles erhalten, was nur ein proteſtantiſcher Reitersmann nach dem längſten Morgenritt über eine neblige Haide bei Regenwetter verlangen könne.

„Muß denn alles in England proteſtantiſch oder katholiſch ſeyn?„ murmelte der jüngere Mann vor ſich hin. „Ich glaubte das unſelige papiſtiſche Complot ſei endlich ausgeſtorben. Mir gällten die Ohren davon über den Kanal, bis ich ſo müde war, daß ich ſchon bei dem Namen einſchlief.“

„Glück für Euch, Sir, daß Ihr erſt jetzt zurückkehrt. Ein wenig früher, und eine ſolche Aeußerung hätte Euch leicht ein Halsband zugezogen, ſo feſt, daß Ihr es ſelbſt nicht wieder aufknüpfen können.“

„Ich weiß es,“ rief der andere ärgerlich aus. „Es war eine Albernheit, zu glauben daß die wenigen Katholiken alle Proteſtanten umbringen könnten. Eine Schande für England, daß dieſe blinde Volkswuth das Blut ſo vieler Unſchuldigen koſtete.“

„Doch nur von Papiſten, und wäre es nicht geſchehen, hätte es ebenſo an die Kehlen guter Proteſtanten, eben derer gehn mögen, die dieſes ſchöne

papiſtiſche Complott angeſchůrt haben und ſo lange zu unterhalten wußten.“

„Man ſollte das Gedåchtniß dieſer Schande ewig vergraben und darůber weinen, daß ſeit unſerer glorwůrdigen Eliſabeth keine Partei ſich glaubt halten zu kõnnen, als durch despotiſche Verfolgung der andern.“

„Ihr ſeid doch kein Papiſt geworden auf Euren Reiſen im Auslande?“ fragte der Ältere.

„Wåret Ihr jůnger, ſolltet Ihr mir auf dieſe Frage mit dem Degen antworten,“ entgegnete der Jůngere trotzig.

„Euer Blut, junger Herr, iſt fůr unſer heutiges England zu hitzig. Iſt es aber nur die Kålte und Nåſſe, ſo geduldet Euch ein wenig bis zur Schenke; da iſt alles proteſtantiſch. Der Wirth iſt ein frommer Mann, ein Schottlånder, der ſeine Bibel Wort fůr Wort auswendig weiß, weshalb ihn die Dragoner von dort ausgetrieben.“

Die Reiter waren jetzt in die åußere Umzåunung des Gehõftes gelangt, drinnen aber hõrte man ihr Pochen nicht, oder mochte es nicht hõren, indem ein dumpfes Geråuſch heraustõnte.

„Sie ſingen einen Pſalm,“ ſagte der åltere Reiter, „und verſtehe ich recht, ſind ſie erſt beim zwei=

ten Verſe. Es ſteht alſo nun bei uns, ob wir den ganzen Pſalm hier im Regen mitſingen wollen, oder über das Thor klettern, denn der alte Sandy hört nicht vor dem Amen auf."

„Es würde ein übler Platz ſein, auf dem Pferde, bei Regen und Wind, den Gottesdienſt verrichten."

„Vor dreißig Jahren dachte man in England anders, junger Herr, und in Schottland denken die frommen Leute, welche Gott mehr achten, als die Menſchen, noch jetzt, daß es ſich ſchickt zu Pferde oder zu Fuße, beim Regen oder beim Schneegeſtö-ber, bei Hunger und Durſt, wenn es des Herren Sache gilt, frohen Muthes ein Hallelujah anzu-ſtimmen."

Trotz dieſes Lobes der frommen alten Zeit war der Sprecher abgeſtiegen und hatte, auf einen Pfoſten kletternd, glücklich einen Thorflügel eröffnet, daß beide Reiter ihre Pferde in den Hof führen, und unter einem Vordach vor dem Regen wenig-ſtens von oben bewahren konnten. Jetzt kam auch das erwünſchte Amen heran, und Sandy öffnete behutſam die Haus- und Stubenthüre, um ſich zu-vor von den Eigenſchaften ſeiner Gäſte zu überzeu-gen, ehe er ihnen die ſeiner Wirthſchaft vertraute. Der ältere Mann trat, ohne ſich um dieſe fragen-

den Blicke zu bekümmern, feſten Schrittes über die Schwelle und der jüngere Reiter folgte ihm. Sandy muſterte ſie von Kopf bis Fuß, und die herben Züge des alten Mannes erheiterten ſich erſt wieder, als der Aeltere ihm zunickte und in vertraulicherem Tone fragte: „Alter Sandy kennſt Du mich nicht mehr?“

„Beim Himmel, Oberſt Rumſey!“ entgegnete dieſer mit einem Anflug freudigen Erſtaunens. „Der Herr behüte die für ihn das Schwert gezogen! Kannte ich Euch doch kaum wieder, ſeit ich Euch vor den langen Jahren bei Marſton Moor geſehen, wie des Herren Cherubim vor den Pforten des Paradieſes mit dem flammenden Schwerte. Ihr habt ſeitdem viel von Euch reden gemacht. Aber was ſoll der Cavalier an Eurer Seite? ſetzte er leiſer mit mißbilligendem Tone hinzu.

„Hört einmal, Sir Robert, er nennt Euch einen Cavalier! Vor dem Cavalier brauchſt Du Dich nicht zu ſcheuen, Sandy. Es iſt der jüngſte Sohn eines jüngeren Sohnes, da iſt das Cavalierblut ſchon dünn wie der Beutel geworden. Auch iſt er nicht Schauſpieler, hat keine Pfründe und keinen Poſten, die verlorene Erbſchaft aufzufriſchen; kurz wenn ich ſage, es iſt der Sohn des alten

Fletcher von Salton, der mit Algernon Sidney an der Spitze der eiſernen Dragoner Cromwells die Cavaliere ſeinen ſchweren Arm fühlen ließ, ſo magſt Du denken, daß Dein Schemmel nicht verunehrt wird."

„Ihr kennt mich? — Woher kennt Ihr mich?" fragte der jüngere Gaſt verwundert.

„Euch habe ich heute auf der Haide zum erſten Male geſehen; aber Euren Vater kannte ich beſſer, und als ich in des jungen Herrn Geſicht blickte, mochte ich nicht die Augen verkennen, die mir ſo oft entgegen ſtrahlten, wenn es hieß: Für Chriſtus und ſeine engliſche Republik! Ja, Sir Robert Fletcher, ſo war es damals. Jetzt dient England den Fürſten der Heiden und neigt ſeinen Kopf vor den Fremden."

Robert Fletcher wußte, worauf dieſe Anſpielung ging. Er war durch Frankreich gereiſt und oft mußte das Blut des Engländers aufwallen, wenn er von Ludwig XIV. Allmacht vernahm, wenn er hörte, wie mit Ludwigs Geld Englands König bezahlt wurde, um ſein freies Vaterland von Frankreich abhängig zu erhalten. Er ſenkte den Kopf, zog die Lippen ein und forderte in unwilligem Tone vom Wirthe was die Schenkwirthſchaft einen vom

Regen Durchnäßten Erwärmendes darbot. Dann rückte er in einen Winkel zurück und überließ die Fortſetzung des Geſpräches dem Obriſten und Wirthe, welcher jenem, vermuthlich weil er kein Cavalier war, mit beſonderem Eifer aufwartete.

„Ja, Oberſt Rumſey, jene Zeiten ſind vorübergegangen, und der Wind hat mit dem Staube den Samen des Unkrauts herüber geweht, daß die Diſtel jetzt wuchert, wo die Weizenfelder des Herrn blühten, und die Neſſel ihr Haupt erhebt. Die Heiligen liegen nun und ſchlafen, und als Richard Cameron mir das Schwert umgürtete, ehe er bei Airmoß für Gottes Sache fiel, da glaubte ich nicht aus Schottland fliehen zu müſſen, um in England, wo nie der wahre Chriſtenbund ſein Haupt erhoben, mein eigenes zu verbergen.“

„Iſt in Schottland gar nichts mehr zu machen, Sandy?“

„Nichts, nichts“ — ſagte Sandy kopfſchüttelnd — „Die Nation hat den alten Covenant verlaſſen, der Adel wurde lau, die Prediger beugten ſich vor den Gewaltigen, da kam die Prüfung über uns, und ſeit General Monk, ſonſt ein herrlicher Streiter für den Covenant und den Herrn, aus

Schottland mußte kommen, um Karl Stuart die Krone wiederzugeben, ſeitdem —"

„Iſt er Herzog von Albemarle geworden," fiel Rumſey ein, „und hielt es bequemer als Herzog fluchen und trinken, als in den Conventikeln zu beten. Ja, wer Herzog werden könnte!"

„Der Heiden Vögte," fuhr Sandy fort, „kamen über Israel, und die Bleichen und Magern wurden roth und voll von dem Blute des Volkes. Der Tieger Middletown würgte im Saufe die Lämmlein, das Ungeheuer Lauderdale vertrieb ihn von der allgemeinen Schlachtbank, um in jedem Hauſe eine Folterbank für die Gläubigen zu errichten, und die Schlächter Turner, Claverhouſe und Dalziel wurden losgelaſſen auf die Unbewaffneten, wenn ſie des Herren unverdrehtes Wort wollten hören auf dem Felde."

„Ihr hättet Euch immer etwas bücken können vor den Gewaltigen. Etwas Klugheit und Nachgiebigkeit gegen das neue Bisthum und vielleicht wäre jetzt die Zeit, wo kein Meßgewand in Schottland zu ſehen und England geſäubert wäre von der Engliſchen Kirche."

Der Wirth fuhr entſetzt zurück: „Hingeſtreckt ſollten wir liegen vor dem goldenen Kalbe und dem

Baal unſere Kinder opfern, um Jehova zu dienen! — Hier, Oberſt Rumſey," er riß aus einem Schranke eine verroſtete Piſtole, „hier iſt das einzige Beſitzthum, das ich aus dem Lande meiner Våter mit herůbergebracht. Koſtbarer iſt das ſchlechte Eiſen, als das Gold an den Kronen David's und Salomo's. Dieſe Piſtole drůckte Balfour von Kinloch, Burly, der gewaltige Streiter vor dem Herrn, in jener Nacht ab, wo ſie den Apoſtaten ůberfielen und Sharp, den Biſchof, erſchlugen. Dieſe Piſtole, Oberſt Rumſey, hielt Burly in der Hand als er betete auf den Knieen, und Gott dankte, daß er ihm zugefůhrt habe den Sůnder an dem Herrn und ſeinem Volke, ſo er verrathen um ein Bisthum."

„Und doch," ſagte Rumſey, „war alles Euer Schottiſches Morden und Rebelliren Thorheit. Es verſtand ja keiner von Euch ein Commando; wie die wehrloſen Schafe wurdet Ihr zuſammengehauen, aufgeknůpft, untergetaucht, und die Schlinge ward immer enger zugezogen."

„Aber wir hatten den wahren Glauben, Oberſt Rumſey, der zwar in England wenig gilt, wo Leute, die vorgeben, Gottes Knechte zu ſeyn, und fůr die Freiheit zu ſtreiten, trinken und fluchen, des Sonn-

tags ſingen, in die Theater gehn und in den biſchöflichen Kirchen zuhören."

„Man zwang Euch auch dazu," ſagte Rumſey, und Fletcher glaubte auf ſeinem Geſichte ein Lächeln zu erblicken. Der Wirth ſenkte den Blick und hub dann mit leiſerer Stimme an:

„Wir ſind alle ſündige Menſchen und der Herr hat mich gezüchtigt. Dreimal wohnte ich den Feldconventikeln bei, wo das Wort des Herrn aus Alexander Pedens Munde wie der Regen aus den Wolken auf uns niederträufte und wie Thau in der Wüſte erquickte. Die SpähER hatten mich geſehn und ich mußte ungeheure Summen von meiner Armuth zahlen. Da wurde das Fleiſch ſchwach, ich blieb daheim und begleitete, auf den Knieen betend in meinem Kämmerlein die zwei tauſend Prediger, die um ihren Glauben hinausgeſtoßen waren von den Dienern des Baal und herumirrten in der Wüſte. Auch das wurde nicht geduldet. Zwölf Dragoner legte man in meine Hütte, weil ich nicht die Kirche beſuchen mochte, die unſauber geworden von dem Prälatenthum. Sie ſoffen Tag und Nacht und des Sonntags. Meine Armuth wurde verzehrt, meine Frau fiel auf das Siechbett; da wurde ich noch ſchwächer, und ging

in die Kirche, um meine Kinder nicht zu Bettlern zu machen. Ich habe nie den Diaconus angeſehen, nie ihm zugehört, ich ſang Pſalmen für mich, und wenn das nicht ging an dem unreinen Orte, ſo machte ich meine Rechnungen, und doch hat mich der Herr für die Sünde geſtraft auch nur über die Schwelle getreten zu ſein. Richard, mein Aelteſter, mochte den Gräuel des ſchwachen Vaters nicht mit anſehn, er zog von dannen über meine Schwelle und ſah des Vaters Haus nicht wieder. Bei Both=well=Bridge kämpfte er mit den letzten heiligen Streitern die in Schottland aufſtanden, er ward gefangen, er ſollte rufen: „Es lebe König Karl!“ und dann war er frei, aber er ſagte: „Ich kann nur beten für ſeine Reue,“ und endete wie ein Märtyrer. Beide Beine zwängte man meinem Richard in die eiſernen Stiefeln; man trieb die glühenden Keile hinein und zerbrach ihm beide Beine, aber er pries Jehova und rief die Zeit aus, wo Schottland werde frei ſein und der alte Covenant erneuet.“

„Und da ſeid Ihr geflohen?“

„Nein, Oberſt Rumſey, ich hielt aus. Ich ließ mich von den Dragonern in die Kirche ſchleppen, und wenn die Orgel, dieſe Trompete des Antichriſts, donnerte, ſo rief ich Jehova an, ſeine

Blitze herabzuſenden und ſeine Donner zu ſchleudern auf das Haupt des gottvergeſſenen Karl Stuart, auf das Haupt der Schlangenbrut, auf das Haupt des Prälatenthums, das unſere heilige proteſtantiſche Kirche unterthan macht den Menſchen."

Rumſey blickte ſich wie beſorgt umher und ſeine Blicke hafteten auf Robert, der aber ſo eifrig der Schüſſel mit Roſtbeef und dem Rumgebräu zuſprach, als wolle er ein für ihn unangenehmes Geſpräch im leiblichen Genuß überhören.

„Nein," ſchrie Sandy, „mögen Sie es auch hören; Petrus verläugnete den Herrn, daß er für ihn geſteinigt würde. Ich will ihn nicht noch einmal verläugnen, ſprechen wollte ich hier in England, wie ſie es nie gehört haben von ihren Biſchöfen und Prälaten und Diaconen."

„Aber was brauchtet Ihr denn aus Schottland fortzugehn?" unterbrach ihn Rumſey. Sandy blickte vor ſich nieder und ſagte nach einer Pauſe:

„Das war nur von wegen des letzten Edictes, wo ſie die Frauen auch zwangen in die Kirchen der Biſchöfe zu gehen. Seht, Oberſt, ein Mann bleibt ein Mann, auch unter den Prieſtern der Heiden, denn er braucht nicht zuzuhören auf ihr ſündiges Predigen, aber mit einer Frau iſt das anders,

eine Frau hört immer zu, und meine Frau, Ihr wißt, meine Frau — "

„Eure Frau hat Euch mit dem Pantoffel fortgetrieben, und ihr gehorchtet als chriſtlicher Ehemann," ſagte Rumſey, ſo weit auflachend, als die finſtere Complexion ſeines Geſichtes dies erlaubte. Sandy ſchien mit der Wendung des Geſpräches unzufrieden und hub, nachdem er dem Cavalier ein friſches Glas eingeſchenkt und ſich etwas entfernter von Rumſey niedergeſetzt hatte, von neuem an:

„Wenn Euch die Streiter für den Herrn in Schottland lächerlich dünken, ſollte es mich freuen, hättet Ihr Beſſeres in England aufzuweiſen? Mit dem papiſtiſchen Complott iſt es aus, Oberſt, rein aus. Drei bis vier Jeſuiten ſind hingerichtet, das war die ganze Frucht, und die alte Schlange hebt wieder ihr Haupt empor."

Rumſey ſaß unbeweglich an den Stuhl gelehnt und ſpielte mit dem Griff ſeines langen Degens, doch ſchien ein Zug um die Lippen die Antwort auszuſprechen, daß noch nicht alles aus ſei. Nach einer Weile ſagte er: „Mit dem papiſtiſchen Complot iſt es aus, die Geſchworenen glauben den Zeugen nicht mehr, aber das engliſche Volk glaubt noch immer daran." —

„Die Excluſionsbill iſt nicht durchgegangen,“ fuhr Sandy fort, „ein heidniſcher König ſitzt auf dem Throne und der katholiſche Herzog von York lauert auf ſeinen Tod, um dem Antichriſt das Königreich in die Hände zu ſpielen, was freilich auch nicht viel ſchlimmer wäre als der prälatiſche Baaldienſt.“

„York iſt ſogar zurückberufen,“ ſagte Rumſey, „Karl verlangt nach dem Bruder, um ihm eine Portion des Volkshaſſes auf die Schultern zu laden. Er muß ſchon aus Schottland unterweges ſein.“

„Das bluttriefende papiſtiſche Ungeheuer!“ rief der Wirth entſetzt aus. „In Schottland hat er an den Folterbänken der Heiligen geſtanden und kalten Blutes ihre Qualen geſehen. London hat er Anno 66, dem Antichriſt zu Gefallen, verbrannt, kommt er jetzt ganz England anzuſtecken?“

„Still guter Freund!“ entgegnete der Oberſt mit einem bedeutenden Winke. „Solche Reden ſtammen aus der Zeit des geſegneten papiſtiſchen Complottes. Dazumal regnete es Belohnungen, jetzt ſchleppen ſie Dich vor Gericht als Läſterer gegen die Majeſtät.“

Der Schotte betheuerte ſein Recht mit einigen Sprüchen aus der Schrift und holte ſelbſt eine

Bibel aus dem Schranke, um, wo ihm Gründe und Worte fehlten, eine belegende Stelle zu finden. Rumſey wehrte den Bibelfeſten mit der Hand ab. „Nicht doch, Meiſter Sandy, die Zeit iſt vorüber, wo dieſe Waffen galten. Man witzelt darüber in London.“

„Aber es giebt doch noch Männer in der großen Stadt, die da nicht ſitzen im Rathe der Spötter, noch wandeln auf den Pfaden der Gottloſen. Wo ſind die engliſchen Sprecher des Volks, wo iſt Lord Ruſſel, wo iſt Algernoon Sidney, der Gottes Fahne trug im Heere des Parlaments, wo der Herzog von Monmouth? Er lehnte ſich zwar auf gegen die Heiligen und ſchlug ſie bei Bothwell-Bridge, aber der Geiſt hatte ihn ſeitdem erleuchtet: wo iſt der Mann, der wie ein verirrtes Schaf heimkehrte zur Heerde, Graf Shaftsbury, der Redner in Iſrael, der, wie Jonas im Bauche des Leviathan, in den Laſterſälen des Hofes geſteckt, daß er jetzt dagegen reden kann, dem Volke eine Feuerſäule aufzuſtecken, zur Warnung?

„Seit vier und zwanzig Stunden nicht mehr in England,“ ſagte der Oberſt. „Der Fuchs hat bei Zeiten gerochen, daß ſie ihm den Bau umſtellten. Sein Schiff ſegelt mit vollem Winde nach Hol-

land, und ich ritt nicht eher vom Strande, bis ich es über Kanonenſchußweite erblickte.

Sandy faltete die Hände gen Himmel. „Entflohen! Wer ſoll dann England ſchützen und den proteſtantiſchen Glauben, wenn die Heiligen ermordet werden und die Gerechten entfliehen?“

Er ſchlug vor zu beten für die glückliche Flucht des Grafen, und einen Pſalm zu ſingen vor Jehova. Robert Fletcher, den das Geſpräch über die Maßen ermüdet zu haben ſchien, und der deshalb ſo oft zu Trinken und zu Eſſen verlangt, daß es augenſcheinlich war, wie er nur den Discours unterbrechen wollen, hatte die letzte Zeit mit der niedlichen Wirthstochter geſcherzt. Jetzt aber ging ihm die Geduld bei dieſen religiöſen Ausſichten völlig aus, und mit allem Geräuſche eines bewaffneten Reitermannes, das ſehr wenig zur beabſichtigten Unterhaltung paßte, brach er auf, und ſchied mit den Worten:

„Sehr werthe Herren, an Eurem politiſchen Discours, benebſt Rindfleiſch und Rum habe ich mich ſchon dergeſtalt geſättigt, daß Ihr nicht verlangen könnt, ich ſolle auch noch Eure geiſtige Speiſe zu mir nehmen, zumal da mein Magen nicht zu den beſten und Euer Beten nicht zu den verdau-

lichſten Gerichten gehört. Drum Gott befohlen und auf beſſeres Wiederſehen. Nur noch eins, Ihr ſprecht von Algernon Sidney: Wo trifft man ihn?"

„In London" ſagte Rumſey und Sandy ſtrich ſeufzend das Geld ein, zu dieſem dabei bemerkend, Cavalierblut könne nicht aus der Art ſchlagen, die Sünde ſei ihm eingeboren und der wahre Glaube immer nur im Volke geweſen. Der Oberſt äußerte geſenkten Blicks: Man ſollte darum die Gewalt im Staate nur ſolchen Männern anvertrauen, die ſich durch ihr Verdienſt emporgeſchwungen. „Amen!" ſagte der Wirth „und durch die Gnade des Herrn ausgezeichnet ſind im Volke. — Da geht nun ſolch ein junges Blut ſeinem Verderben entgegen. Nicht wahr, Oberſt, der Cavalier reitet nach London, um in den Komödien- und Weinhäuſern die letzte Schaam abzuſtreifen und das Gedächtniß der Väter zu vergeſſen, die einmal gewürdigt wurden zu ſtreiten für des Herrn Sache!"

„Gewiß, Sandy, doch ſieh, er küßt recht herzhaft Deine Marie, die ihm den Steigbügel hält."

„Es werden die Zeiten kommen, Oberſt, wo die Heiligen werden zu Pferde ſitzen, und die Cavaliere ihnen die Steigbügel halten."

„Was das Mädel ſich ziert, Sandy; er iſt doch ein ſchmucker junger Burſche und ſie beugt ſich und dreht ſich ſo verſchämt, als ginge es um Ehr und Seligkeit. Friſch zu, Sir Robert! Das Mädchen gäbe es Euch herzlich gern, wenn Niemand zuſieht.“

„Oberſt Rumſey“ ſagte der Presbyterianer ernſt. „Marie iſt ein gottesfürchtiges Mädchen. Aber Euch ſpuken noch immer die wilden Grundſätze der Independenten vor.“

„Redensarten, alter Sandy, ich bin ein ſolcher Feind des Papſtthums, als ich ein Freund bin der Republik, und wenn die Tage kommen, wird man uns hoffentlich für Gottes Sache in einer Reihe erblicken!“

„Gottes Sache denn, für Gottes Sache ein Gebet!“ rief der Wirth und ſchellte, um die Hausgenoſſen zuſammen zu rufen. Aber wie ſtark er auch ſchellte, es kam weder Marie, noch ihr Bruder, noch die alte Baſe und auch nicht ſein Knecht, alle ſonſt gewohnt beim leiſeſten Ton des wohlbekannten Rufes zum Gottesdienſte langſamen ehrbaren Schrittes, die Pſalter unter dem Arm, einzutreten. Draußen war etwas vorgegangen, was die Auf=

merkſamkeit der eifrigen Puritaner mehr angezogen hatte, als das ihnen auf dem fremden engliſchen Boden Heiligſte, der wahre, ächte Gottesdienſt. Was dies war, bleibt zu berichten dem folgenden Capitel vorbehalten.

Zweites Capitel.

Plötzlich zerriß ein ſchreckenvoller Schrei,
Der aus dem Meer aufſtieg, der Lüfte Stille,
Und ſchwer aufſeufzend aus der Erde Schooß
Antwortet eine fürchterliche Stimme
Dem grauſenvollen Schrei. — Es trat uns Allen
Eiskalt bis an das Herz heran. Aufhorchten
Die Roſſe und es ſträubt ſich ihre Mähne,
Indem erhebt ſich auf der flüchtgen Ebne
Mit großen Wellen hoch ein Waſſerberg,
Die Woge naht ſich, öffnet ſich und ſpeit
Vor unſerm Auge in den Fluthen Schaums
Ein wüthend Unthier aus —

Racine. Phädra.

Wir haben erfahren, daß der junge Robert Fletcher der Wirthstochter einen herzhaften Kuß zum Abſchiede geben wollen, daß der presbyterianiſche Sinn des Mädchens ſich aber gegen dieſe Zumuthung ſträubte. Wie Herbſt und Frühling zu einander paſſen, waren die Zeiten der finſterſten Sittenſtrenge und der ausgelaſſenſten Lüſternheit aufeinander gefolgt. Wer unter der vorigen Herrſchaft der presbyterianiſchen Republikaner ein tugendhafter Mann geweſen, glaubte mit der reſtaurirten Mo=

narchie alles, was er an Vergnügungen in der langen Zeit entbehrte, jetzt nachholen zu müſſen. Liederliches Leben galt für das Zeichen eines guten Royaliſten und die Sittlichkeit, vormals eine verſöhnende Begleiterin des Fanatismus, war jetzt als ſeine Mitſchuldige geächtet.

Robert Fletcher war weder Puritaner geweſen, noch gehörte er jetzt zu ihren vom Glücke begünſtigten Verfolgern. Aber auferzogen unter den ſtrengen Lehren der harten Männer hatte der muthige Knabe eher Abneigung als Liebe für ſie empfangen, und übte gern, ſobald er zur Freiheit gelangt war, kecken Trotz gegen die trüben Regeln aus, welche den Frohſinn ſeiner Jugend ſo oft geſtört hatten. Die Neigung lockte ihn ſelten, den ausgelaßnen Zechgelagen beizuwohnen, in denen man alles für ſittlich hielt, was der Witz erfinden konnte, allein der Uebermuth trieb ihn häufig, vor den ſtrengen Presbyterianern verwandte Grundſätze zur Schau zu tragen. Deshalb war ſein Dringen um ſo ernſtlicher als Mariens Widerſtreben ſtärker wurde, und der puritaniſche Vater drinnen ihn ermüdet hatte.

„Allerliebſtes Mädchen, Deine Lippen ſind zu einladend; einen Bräutigam haſt Du nicht, wie Du mir verrathen; daher bei meinem Cavalierwort,

ich beſteige nicht eher mein Roß, bis ich einen Kuß erhalten.“

„Wir ſind Presbyterianer, Herr Ritter, und gehören nicht zu der ſündigen neuen Zeit. Mein Vater, wenn er es ſieht“ —

„So heb' ich Dich, mein Kind aufs Roß, und wir reiten, gleich einem Liebespaar aus der alten Zeit über Moor und Berg.“

Schon glaubte Robert, als das Mädchen den Kopf ihm zuwandte und aus den Augen ein ſchelmiſcher Blick auf ihn fiel, der puritaniſche Sinn ſei dem ritterlichen Geiſte gewichen, aber wenige Worte aus dem loſen Munde brachten eine ganz entgegengeſetzte Wirkung hervor:

„Nicht zu Miß Annen, Eurer Braut, Sir Robert?“

Robert ließ das Mädchen fahren. „Weiß denn hier jede Creatur wer ich bin?“ ſagte er in einem Tone, der Scherz bedeuten ſollte, aus dem aber der Ernſt herausklang. „Ich könnte Wunders denken, welch ein verwünſchter Prinz in des armen William Fletcher von Salton armen Sohne verborgen ſteckt, daß ihn jedermann erkennt, wie lange er auch aus England fort war! — Gott zum Gruß denn, liebes Mädchen; und wenn Du

auch eine Zauberin biſt, doppelt mit Deinen Augen und mit Deinem Wiſſen, will ich nicht Dein Angeber werden.“

Er ſtreichelte den Hals ſeines bei der Liebesſcene ungeduldig gewordenen Rappen und ſchwang ſich in den Sattel. Marie erinnerte ihn verſtohlen an ſein gegebenes Cavalierwort und ein unbefangener Beobachter hätte an ihrem Ton bemerkt, wie das Mädchen jetzt nicht ſo ſtrenge gegen den Ritter würde geweſen ſein. Sie ſtellte ſich am aufgeriſſenen Thorflügel, wo Ritter und Rappe ſo dicht vorüber mußten, daß Fletcher nur den Kopf herunter zu beugen brauchte, um die Purpurlippen der Puritanerin zu berühren. Aber er ritt feſt und gerade vorüber, zog ehrfurchtsvoll den Federhut ab, und war ſchon eine Weile fortgeritten, als ihn erſt das Zuſchlagen des Thores an das Mädchen erinnerte.

„Ich habe mein Cavalierwort gebrochen,“ rief er ihr lächelnd zurück. „Du trägſt die Schuld, wenn das Meer ein Ungeheuer ausſpeit, um den meineidigen Ritter zu ſtrafen.“

„Auf dem Wege, Herr Ritter,“ rief Marie ihm nach, „kehrt Ihr ſelbſt zum Meere zu=

rück. Hinter dem Hügel und dem Nebel, liegt die offene See.“

Robert hatte eine Strandhöhe erſtiegen und ſah wirklich das Meer zu ſeinen Füßen, wie es der vor dem mächtiger werdenden Winde zerfließende Nebel allmälig enthüllte.

„Gütiger Himmel!“ rief er, „da iſt ja ſchon das Ungeheuer, von dem ich eben fabelte. So nahe am Strande die ungeheure Maſſe — das kann kein Schiff ſein; es iſt Neptuns Ungeheuer, das auf Theſeus Gebot aus dem Meere ſteigt, um den Sohn Hypolit zu verſchlingen, wie das in Monſieur Jean Racines Tragödie in Paris mit großer Seelenruhe declamirt wird, während der Vater ſich das Haar ausreißt. — Bei Gott ein Dreimaſter und ein verlorner.“

Ohne länger an den Dreimaſter oder Theramens Erzählung zu denken, ſetzte Robert die Spornen in ſeinen Rappen, daß der feuchte Uferſand baumhoch hinter ihm in die Luft flog. Der vom Winde gewehte Meeresſchaum flog um den Reiter und ſein Pferd, und die Welle ſprützte an den Schenkeln des muthigen Thieres. Gern wäre er weiter gedrungen, um dem vor ſeinen Augen ſinkenden Schiffe Rettung zu bringen, aber der Wille

fruchtete nichts gegen das mächtigere Element! Es war ein ſchönes großes Schiff, mit Englands königlicher Flagge, das kaum zwei Büchſenſchüſſe vom Ufer auf einen Riff getrieben mit den Wellen kämpfte. Der Wind trug das Angſtgeſchrei der Unglücklichen herüber. Fletcher ſprengte verzweifſungsvoll am Strande entlang, aber es war eine öde Küſte, mit wenigen Fiſcherhütten, und Sandy's Haus faſt die nächſte Wohnung. Er ließ ſein weißes Tuch hoch in die Luft wehen, es konnte den Schiffbrüchigen wenigſtens die Hoffnung verlängern, wenn er auch wußte, das es eine trügeriſche war.

Indeſſen hatte ſein Hülfsruf oder eigene Wahrnehmung eine Anzahl Zuſchauer herbeigezogen. Man arbeitete, zwei Fiſcherkähne flott zu machen, doch mit wenig Hoffnung, da die See hoch ging, auch das Schiff, bis ſie es erreichte, mußte geſunken ſein. Wer darauf achtete, konnte die Aeußerungen, wild durcheinander, vernehmen:

„Unbegreiflich, wie die Fregatte hierher gerathen!" — „Im Nebel iſt ſie durch die Sandbänke gefahren, wo noch kein Schiff entkommen." — „Sie kommt von Schottland!" — „Wie ſollte ſie der Wind bis in unſere Waſſer getrieben ha-

ben?“ — „Für den Kopf des Capitains gebe ich nicht einen Schilling. Er hat das Leben vor der Admiralität verwirkt.“ — „Vor der iſt er ſicher, es kommt keine Maus davon.“ — „Doch doch, ſie haben die Schaluppe los gemacht. — „Seht welch ein Schauſpiel!“

Noch trieb Nebel und Regengewölk vorüber, und die hohe See verbarg häufig den auf keinem hohen Standpunkte ſtehenden Zuſchauern das geſtrandete Schiff. Wenn man es aber ſah, ließ ſich der immer gefährlicher werdende Zuſtand deſſelben nicht verkennen. Ein Schauſpiel furchtbarer Art bot ſich Roberts Auge dar. Auf dem Verdeck des Schiffes drängte ſich die Mannſchaft mit allen Zeichen um Hülfe flehend, während die Strickleitern zur Schaluppe von der Menge Aller, welche in der Haſt ihre Flucht ſuchten, beſchwert wurden. Er ſah durch das Fernrohr ſeines Nachbars und bemerkte, wie alles zurückgeſtoßen wurde, um einem Manne Platz zu machen, vor dem ſich ſelbſt das rohe Schiffsvolk in dieſem Augenblicke der Gefahr ehrfurchtsvoll beugte. Der Mann, ein Stern glänzte auf dem Oberrocke, hatte jetzt die Schaluppe erreicht, aber ſie war ſchon halb beſetzt. Man winkte, ſchrie, fluchte, drohte von oben. Die Wellen gin=

gen höher und man glaubte die Schaluppe ſei verſchlungen; im nächſten Augenblicke kam ſie wieder zum Vorſchein. Der Mann mit dem Stern und mehrere Männer mit Federhüten befanden ſich darin, während man andere ringsum mit den Wellen kämpfen ſah. Die Ruderer arbeiteten, den Kahn vom ſinkenden Schiffe abzuſtoßen, aber von dort aus erſcholl ein fürchterliches Jammergeſchrei, das der Wind bis ans Ufer trug. Man ſchien die Schaluppe noch feſthalten zu wollen, während die Aufgenommenen ihre Blicke darauf richteten, ſchnell das Land zu erreichen. Ein noch lauterer Schrei drang durch die Luft, als man vom Bote aus, die Stricke kappte, und auf der nächſten Welle hoch emporgetragen die befreite Schaluppe dem Strande zu die Spitze kehrte.

Das Geſchrei auf dem Schiffe ſchien einer doppelten Natur, Freude, vielmehr Rauſch und Unwillen; man löſte noch einige Kanonen, es war der letzte Hülferuf der Unglücklichen. Das Schiff ſank immer tiefer und die Schaluppe flog leicht der Küſte zu. Noch verſuchten einzelne Schwimmer, am Bord ſich anklammernd, aufgenommen zu werden. Man ſtieß ſie fort. Gegen andere, welche hartnäckiger auf ihr Recht der Selbſterhaltung be-

ſtanden, ſchwangen ſich Säbel, und die Unglückli-chen fielen in das Waſſer zurück, um von der näch-ſten Welle verſchlungen zu werden.

„Wer Angehörige darunter hätte!“ rief Robert aus.

Neben ihm ſtand der Oberſt, der bisher kein Wort geäußert, dafür aber deſto eifriger durch das Glas hinausgeſchaut hatte: „Es möchte ganz England darauf einen Angehörigen haben, wenn mich mein Auge nicht trügt!“

„Der Himmel ſtehe uns bei!“ rief der Wirth, „wenn nicht die Schaluppe Dragoner aus Schott-land trägt.“

„Es riecht papiſtiſch, Sandy, vom Meere her.“

„Das wilde, rothe Geſicht, Oberſt, iſt Graf Middletown. Was bringen ſie aus Schottland her?“

„Vermuthlich den Herzog von York, Jakob, den glorwürdigen Bruder Seiner Majeſtät König Karls — den Vertheidiger des Glaubens, nota bene des Katholiſchen — den Thronfolger Eng-lands —“

„Den Mordbrenner von London, den Hen-

kersmann aus Schottland! den Würgengel der Heiligen," fiel der erhitzte Wirth ein.

„Vielleicht bläſt er die Schaluppe um, ob ichs gleich nicht wünſche" ſagte Rumſey leiſeren Tons. Sandy fuhr ihn heftiger an:

„Und weshalb fürchtet Ihr Euch, Oberſt Rumſey, einen chriſtlichen Wunſch auszuſprechen? Werdet Ihr lau? — Wollt Ihr Iſcharioths Rolle ſpielen?"

„Aus keinem andern Grunde, als weil, wenn York umkommt, es mit der Freiheit aus iſt. Sobald die Furcht vor dem papiſtiſchen Thronfolger verſchwunden, läßt ſich die Nation von Karl alles gefallen."

„Von einem heidniſchen, atheiſtiſchen Könige?"

„Wenn es nur kein papiſtiſcher iſt. Alles andere verträgt ſich in England."

„Der Herr über Israel wird ſeine Wunder thun" ſagte Sandy, die Hände über einander legend und auf das Meer mit einer Ruhe hinaus ſchauend, als gelte es der Entſcheidung einer gleichgültigen Sache.

Alles Geſpräch und alle Bemerkungen wurden durch den lauten Jubelruf von der dem Lande ſich nähernden Schaluppe unterbrochen. Es lebe der

Herzog von York!“ rief die Mannſchaft und ſchwenkte die Hüte bis auf den einen, dem es galt. Dieſer ſaß ſteif auf einer Bank, geſtützt auf die Schulter ſeiner Begleiter und blickte ſtarr auf die nahende Küſte. „Es lebe der Herzog von York!“ wiederholte die am Ufer verſammelte Menge den Landenden entgegen, und die Fiſcher ſteuerten mit ihren Kähnen auf die Schaluppe, das Landen zu erleichtern. Aber in dem Augenblicke, wo der erlauchte Schiffbrüchige, halb von ſeinen Begleitern und einigen Fiſchern durch das flache Strandwaſſer getragen, mit den Sohlen den naſſen Boden betrat, ward Aller Aufmerkſamkeit von ihm ab auf das ſinkende Schiff gezogen.

Schon drang das Waſſer bis zu den Kanonenlöchern, die Mannſchaft ſtand auf dem Verdeck, und was von Matroſen noch Kraft fühlte, war auf die ſchwankenden Maſtbäume geklettert. Sie ſahen weit hinaus auf Land und Meer, und nirgends Rettung. Aber ſie ſahen den Herzog und ſeine Begleiter gelandet. Mit dem Fernrohr erblickte man, wie ſie auf dem Verdeck die Hüte ſchwangen. Die Matroſen auf den Maſten ließen die rothe Flagge wehen, ſchwenkten ihre Mützen in die Luft, um ſie nie wieder zu fangen, und der Jubelruf:

„Es lebe der Herzog von York!“ tönte vom Waſſer gedämpft herüber. Dann rüttelte ein Windſtoß an dem geborſtenen Schiffe, die Wellen ſchlugen über das Verdeck, die Maſten ſchüttelten die daran hangenden Matroſen ab; wenig letztes Angſtgeſtöhn drang bis ans Ufer und in einigen Minuten ſah man nur noch Trümmer der königlichen Fregatte.

„Brave, loyale Burſche!“ ſagte der Mann im Sterne, nachdem ſeine Augen eine Weile auf dem leeren Flecke gehaftet hatten, und wandte ſich mit einem befehlenden Blicke nach der Hütte. Wieder auf die beiden gelehnt, welche ſchon im Kahne den Prinzen unterſtützten, und von denen der Eine ein bejahrter Mann, der Andere noch den Jünglingsjahren näher war, ſchritt er langſam, und ohne ſich um die ehrfurchtsvoll zurückweichende Menge zu kümmern, dem Gehöfte zu. Ein peinliches Schweigen herrſchte ringsum. Robert, vom Pferde geſtiegen, folgte, es am Zaume faſſend, der Menge, welche ſich hinter dem Prinzen, halb neugierig, halb theilnehmend, drängte. Seine Begleiter, meiſt ſtattliche Figuren, deren Anſtand, trotz den Spuren des kaum erlittenen Unfalls, eine hohe Geburt bekundete, ſchienen mit dem Prinzen an gleicher Starrſucht zu leiden.

An der Thüre hielt der Herzog inne, und, wie zur Beſinnung kommend, fragte er mit heiſerer Stimme: „Iſt der Capitain gerettet?“

„Capitain Ayres!“ rief der ältere Begleiter, von ſtolzem Weſen, deſſen Geſicht von den Heldenthaten im Flaſchenkriege etwas ungemein Wildes erhalten hatte, und deſſen ritterlicher Anſtand an einer ſoldatesken Rohheit litt. „Capitain Ayres! Heran, wenn er nicht ſo klug geweſen zu ertrinken.“

Die Stimme des Rufers war an ſich eine rauhe, der Blick der Augen konnte nicht leicht ertragen werden; die Verſtörtheit des ganzen Aufzuges, welche dem Grafen Middletown — dieſen hatte Sandy in des Herzogs Begleiter erkannt — ein noch furchtbareres Anſehn gab, machte, daß Alles ſcheu vor ihm zurück wich. Nur Einer der Geretteten ſchlich langſam mit geſenktem Haupte heran, und ſtellte ſich ſchweigend vor den Herzog.

„Ob wir ihn aufknüpfen laſſen, Königliche Hoheit?“ fragte Middletown, mit etwas gedämpfterer Stimme. „Er iſt aus Yorkſhire, wo die Whigs und Königsmörder zu Hauſe ſind. Er mag die Fregatte mit Willen auf die Sandbänke geführt haben.“

Der Herzog blieb, ohne eine Miene zu verzie-

hen, ſtehen, bis ein anderer Begleiter bemerkte: „Wären wir in Schottland, wo Eure Königliche Hoheit die Geſetze reſtaurirt haben, würde ich für die Procedur ſtimmen, doch hier in England iſt der ſtörrige Geiſt des Parlaments noch nicht ſo weit entwichen, um vor unangenehmen Nachſuchungen unbeſorgt zu ſein.“

„Ihr habt recht, Mylord Perth,“ ſagte der Herzog über die Schwelle tretend, „ſorgt daß der Capitain gut bewacht in den nächſten Hafen geſchickt wird, und vergeßt nicht den Bericht für die Admiralität.“

Als der Gefangene abgeführt und die Geretteten in die Wirthsſtube getreten waren, wurde Robert hinten am Aermel gezupft. Es war ſein früherer Begleiter, wieder im Reiſemantel, den Hut weit übers Geſicht gezogen. Einige Schritte bis um die Ecke des Zauns, wo Rumſey ſein Pferd angebunden hatte, folgte ihm Robert und fragte ihn dann nach ſeiner Abſicht.

„Wegreiten Herr Fletcher! — Wo die Großen in eine Hütte treten, iſt es mir immer, als müßte das niedere Dach einbrechen und die erſchlagen, welche nicht ſo groß ſind. Wollt Ihr mit?“

„Ich hege keine ſolche Furcht.“

„Wäret Ihr Eures Vaters ächter Sohn, ſo duldete es Euch nicht länger als mich in der Nähe eines Stuart."

„Die Republik iſt aus, Oberſt Rumſey."

„Der junge Cavalier will ſeinen Vater im Grabe beſchimpfen. Und ſeid Ihr auch kein Republikaner, ſo ſeid Ihr doch ein Engländer, ein Proteſtant, ein freier Engländer; das ſind drei Dinge, die ſpornen ſollten."

„Eben darum will ich hier bleiben, und fürchtet nicht, mein ehrenwerther proteſtantiſcher Oberſt," ſetzte Robert lächelnd hinzu, „daß mich die papiſtiſche Atmoſphäre drinnen anſtecken wird. Darin bin ich, wie mein Vater, ein Republikaner, ja ſogar ein Independent, daß ich nach Niemandes Pfeife tanzen will, ſelbſt nicht nach der des Oberſt Rumſey."

Dieſer hatte indeſſen ſein Pferd beſtiegen; von oben ſagte er aber noch leiſe, jedoch mit eindringender Stimme: „Schlagt meine Rede nicht in den Wind, Herr Fletcher, und glaubt nicht alle Leute, die für Englands Freiheiten und Englands proteſtantiſche Religion fechten, ſeien wie jener puritaniſche Sauertopf. Die Schotten ſind der Freiheit nicht werth, weil ſie ſie nicht zu genießen verſtehen. Es giebt noch Männer in England, die

Blut und Leben um eine alte Sache wagen, und, ſeit ſie **einmal** verloren ging, gelernt haben, wie man ſich ihrer freuen kann, ohne dabei Pſalmen zu ſingen. Saht Ihr wie York ans Land ſtieg, den herben Blick, das ſaure Geſicht? Seine Getreuen ließ er erſaufen und um ihn waren Hunde und papiſtiſche Kahlköpfe. Statt Gott für die Rettung zu danken, knirſchte er mit den Zähnen, daß es nicht Schottland war, wo er den unſchuldigen Capitain hätte an den nächſten Baum knüpfen laſſen!“ —

„Bemüht Euch nicht das auszumalen,“ ſagte Robert, „ich habe Alles ſelbſt mit angeſehn.“

„So wird Fletcher von Saltons Sohn geſehen haben, daß von ſolchem Regenten keine Hoffnung für England blüht. Mit Stolz ſage ich es, ich bin ein alter Republikaner; werdet auch einer, Herr Robert, und Ihr mögt das neidiſche Glück, das Euch zum jüngſten Sohne machte, ausſöhnen. Auf Wiederſehen, Herr Fletcher; denn daß wir uns wiederſehen, und Ihr kein geduldiges Schaf in England bleibt, ſagt mir Euer Geſicht.“

Der Oberſt trabte davon, Fletcher aber eilte, da die Wolken einen neuen Regenſchauer herangetrieben hatten, in die Schenkſtube zurück, wo Ma-

riens Vorſprache ihm einen Platz im Winkel verſchaffte, in welchem die Hausgenoſſen alle Hände voll zu thun hatten mit den Vorbereitungen zur Bewirthung der hohen Gäſte. Der Wein wurde in Keſſeln zum Glühwein umgewandelt, und auch das Ale mußte, mit Rum vermiſcht, in irdenen Töpfen ans Feuer, um, wo der Wein nicht ausreichte, die erſtarrten Glieder der Seeleute zu erwärmen. Gedankenlos, oder ſo voller Gedanken, daß die erſchlafften Züge ſie nicht mehr ausdrücken konnten, ſaß in der Mitte des Zimmers auf dem beſten Stuhle der Herzog. Seine Augen ſtarrten in die Kohlen, und warfen nur ſelten forſchende Blicke auf die Umſtehenden. Etwas Schläfriges charakteriſirte ſein nicht ſchönes Geſicht, doch ſchien die Eckigkeit der Züge eine herbe Strenge anzudeuten. Geſtalt, Antlitz und das ganze Weſen Jacobs verriethen keinen Mann von ausgezeichnetem Geiſte, es ſprach ſich aber eine Feſtigkeit darin aus, welche wohl fähig ſchien, für eine einmal gefaßte Idee alles daran zu ſetzen, ohne erſt die Mittel mit dem Widerſtand abzumeſſen.

Sein Schweigen zwang zum Schweigen, wie auch auf den Geſichtern der meiſten Hofleute zu

leſen war, daß ſie ihrem Unmuth in Witz und Sticheleien gern Luft gelaſſen hätten.

Namentlich machten ſich zwei Gruppen um die beiden hochberühmten und gefürchteten Reſtaurato= ren und ſchottiſchen Regenten bemerkbar; denn Graf Middletown, der größte Säufer ſeiner Zeit und der Herzog von Lauderdale, Geſtalt und Sitten nach ein Ungeheuer, intriguirten eben ſo feindlich gegen einander, als ſie in Grauſamkeiten gegen die ſchottiſchen Presbyterianer noch kaum gewetteifert hatten. Dennoch war beider Anſehn ſchon im Sin= ken; man ſah, daß ſie einer vergangenen Zeit an= gehörten, und der junge Lord Churchill mit dem Glanz aller Lebensfreuden auf der Stirn, aufwärts ſtieg in der Gunſt bei der einen Sonne, um die ſich alle dieſe Geſtirne bewegten. Dennoch brach oft der alte Zwiſt, aufgeregt durch das gebrannte Waſſer, das bei Middletown ſchon den völligen Sieg über das Seewaſſer davon getragen, aus, und nur Yorks mürriſche Blicke konnten die Zänker be= ſchwichtigen.

Eine peinliche Stille herrſchte darauf, daß Ro= bert einzelne Worte eines Geſprächs vernehmen konnte, welches nicht weit von ihm leiſe zwiſchen zwei Männern geführt wurde, deren Weſen von

dem der andern Krieger und Hofleute bedeutend abſtach.

Der eine, ein Mann von vierzig Jahren, einfach in einen braunen Oberrock gekleidet, und mit einem ſchwarzen Käppchen auf dem Kopfe, hatte etwas mildes in ſeinen Zügen, ohne daß aus ihnen Herzlichkeit ſprach. Er ſpielte den Beobachter, und ſeinen Blicken ſchien nichts zu entgehen, aber aus den forſchenden Augen leuchtete nicht jener Scharfblick hervor, welcher den ſelbſt ſchaffenden Geiſt verräth. Der andere, ein wohlgenährtes kleines Männchen, ähnlich einfach gekleidet, ſchien ſich noch kaum von ſeinem Schrecken zu erholen. Er ſaß tiefſeufzend auf einem Schemmel und ſtreichelte, während er ſprach, den Rücken eines ſchönen weißen Jagdhundes.

„Sind viele umgekommen, Vater Peter?“ fragte er den andern.

Dieſer richtete die Blicke gen oben und faltete die Hände vor ſich: „Man glaubt bis hundert und funfzig, die alle das Leben für ihren Prinzen ließen.“

„Hundert und funfzig, das iſt ſehr viel. Die arme Beſſy iſt noch ganz naß,“ ſeufzte der Wohlgenährte und klopfte das Waſſer von dem Rücken des Thieres: „Hundert und funfzig iſt viel.“

„Alles aber nur Proteſtanten,“ flüſterte der

Milde mit aller Sanftmuth, deren ſeine Sprache fähig war. Der Kleine erſchrack jedoch ſo darüber, daß er die trägen Blicke nach allen Seiten umherſchweifen ließ, ob Niemand die Worte aufgefangen habe. Dann ſagte er misbilligend und mit noch leiſerer Stimme: „Aber, Vater Peter, denkt Ihr nicht an Colemans Schickſal?“

„Damit iſt es vorbei,“ lächelte der Milde mit dem vorigen Gleichmuthe. „Seit der König das störrige Oxforder Parlament auseinander jagte, ſind Zeugen und Kläger gegen uns verſchwunden.“

Hier unterbrach der vornehme Gaſt das von Niemanden, als Robert, und auch von dieſem nur bruchſtückweiſe behorchte Geſpräch mit der Frage: „Iſt die Beſſy gerettet?“

„Ja Euer Hoheit!“ entgegnete der Kleine und führte den Hund zum Herzog. „Sie hat ſich recht gegrämt, als Euer Hoheit ſo ſtarr vor ſich hinblickten, und das arme Thier, — wollte ſagen Euer Hoheit Favoriten — nicht erkennen mochten. Die Kleine ſchwamm ſüperbe, als der ungeſchlachte Andrews ſelbſt in den Kahn ſprang und das Thier zappeln ließ. Wir zogen ſie herein, das Thier wollte ſich aber erſt hier erholen. Ich fürchte, es wird von der Geſchichte etwas abbekommen.“

„Wo iſt Andrews?“ fragte der Herzog.

„Der iſt dann erſoffen, Königliche Hoheit.“

Der Herzog ſchwieg eine Weile, ins Feuer auf dieſelbe Weiſe ſtarrend, wie die ganze Zeit über, dann hörte man im vorigen Tone eine neue Frage: „Iſt die Käthe erſoffen, und der Leonard?“

„Nein, Euer Hoheit, ſie ſind alle herausgezogen. Die Käthe iſt nicht einmal naß geworden, ich trug ſie in meinen Armen die Leiter herunter. Doch hat ſich das arme Thier erſtaunlich erſchreckt. Ich habe ſie draußen in der Scheune untergebracht. Die Bauern müſſen ſie mit wollenen Decken reiben; ſonach wird es ſich ſchon geben. Nur die kleine Jolly hat daran glauben müſſen, dem kleinen Dachshund war das Waſſer zu ſalzig, ſie hatte ehemals zu viel Zuckerwaſſer bekommen.“

Der Herzog wehrte den weitern Erguß des treuen Hundewärters mit einer Bewegung der Hand ab, nachdem ſchon Vater Peter ſich ihm beſorgt genähert hatte, ſeinen thörigen Reden Einhalt zu thun. Der Glühwein war zu rechter Zeit fertig geworden, und während die Hunde draußen erwärmt wurden, ſchritten ihre Gebieter drinnen zu demſelben Werke. Middletown ermahnte die Cavaliere ritterlich das Seewaſſer auszuſpülen, und die Höf-

linge thaten ihm Beſcheid, als wären ſie im Zelt unter den Bechern auferzogen. Toaſt's wurden ausgebracht in raſcher Steigerung. „Der König!" — „Der Herzog von York!" — „Das Haus Stuart!" — „Eine glorwürdige Nachkommenſchaft des Herzogs!" Allgemeines Leben begleitete dieſe Sprüche. Lauderdale erhob ſich hierauf und ſprach mit einer Verbeugung gegen den Herzog gewandt: „Ein unterwürfiges Parlament!" Auch hier verriethen nur Wenige durch leiſes Nachſprechen, daß ihnen der Wunſch zu gewagt ſcheine. Jetzt aber ſtand Middleton auf, und donnerte: „Gar kein Parlament!" Jacob, der bisher kaum auf die ausgebrachten Toaſts gehört hatte, warf hier einen Blick in die Höhe nach dem Redner, ſenkte jedoch gleich wieder das Auge, als er bemerkte, in welchem Zuſtande ſich Middletown befand und wie die Hälfte der Anweſenden ſchwieg. Der Lord ließ ſich davon nicht abhalten noch loyalere Sprüche auszubringen, Jacob aber flüſterte zu dem neben ihm ſtehenden Vater Peter:

„Als hätte die Seeluft die Männer furchtſam gemacht. In Schottland würde das Parlament den Toaſt begleitet haben; hier verziehn meine ge-

treueſten Lords die Geſichter bei einem loyal gemeinten Wunſche."

Der Angeredete antwortete nur durch einen tiefen Seufzer und Achſelzucken, es dem Herzog überlaſſend die Troſtesworte daraus zu entziffern, welche er für gerathener hielt bei ſich zu behalten.

Middletown wüthete indeſſen fort und fort, ohne daß man im allgemeinen Lärm und unter den wild von allen Seiten ausgebrachten Wünſchen, beſonders auf die ſeinigen geachtet hätte. Jacob zog Churchill heran und ſagte ihm: „Mit allen Toaſts ſind ſie ſo freigebig bis auf den einen, der ihnen gar nichts koſtete."

Der Vater Peter, der das Geſpräch mit angehört hatte, ſenkte den Blick, und murmelte, es ſei zu früh. Auch Churchill ſah man die Verlegenheit an, dann aber, wie ſich plötzlich beſinnend, ergriff er ein Glas, hob es hoch in die Höhe und rief: „Englands Bekehrung!"

Wäre der Wunſch auch lauter geſprochen worden, als es der Fall war, hätten doch nur Wenige bei dem allgemeinen Lärm das eigentliche Wort verſtanden, denn Middletown hatte immerwährend neue Toaſts auf der Zunge. Es war eine völlige Sprach-

verwirrung unter den Trinkern eingeriſſen, und der harmoniſche Einklang der Gläſer verdeckte nur die völlige Verſchiedenheit der Geſinnungen. Man ſahe Jacobs Günſtling einen Toaſt ausbringen, bei dem Jacob das immer ernſte Geſicht zum Lächeln verzog und begleitete ihn um ſo eher, als Englands Name Einigen hell heraus klang. Wenige haben geſehen, daß Jacob bei dieſer Gelegenheit Churchills Hand drückte, aber Niemand als Vater Peter hörte die ihm zugeflüſterten Worte: „Wenn England bekehrt iſt, kann Lord Churchill für den heut verlorenen Hut auf einen Herzogshut rechnen."

Churchill verneigte ſich tief und als ſein Mund am Ohre des Prinzen ſtreifte, flüſterte er hinein: „König Jacob der Bekehrer!"

Indem paukte Middletown auf den Tiſch und brüllte einen allgemeinen Tod aus, allen Presbyterianern, Conventiklern, Pietiſten und Republikanern. Die Worte gingen ihm aus. Der Herzog erhob ſich ſchnell und nach der Thüre. Die Wagen waren noch nicht da; man beſtieg einige Pferde, Middletown wurde von zwei andern hinausgeführt und verſicherte, dies ſei der ſchönſte loyalſte Tag ſeit der Reſtauration. Lord Churchill aber wurde von einem andern Lord angehalten mit der Frage:

„Mylord, was meint Ihr mit Englands Bekehrung?"

„Was ich damit meinte? — Ei, edelſter Marquis, was ſich jeder unter der Bekehrung denkt. Etwa den Untergang aller Cromwellianiſchen Reſte, des Republikanismus, das Aufblühen des Handels, der Künſte, Wiſſenſchaften, kurz, was Euch gefällig iſt, und vor Allem, wie ſich von ſelbſt verſteht, den Untergang des falſchen Glaubens."

„Und was iſt der falſche Glaube."

„Mylord, alles zu Gunſten, aber danach fragt mich nicht. Was uns zu wiſſen noth iſt, ſteht in den Geſetzen, das Übrige überlaſſe ich den Theologen."

Drittes Capitel.

Aus dem Waſſer kam ein bleicher Mann
Und klomm die ſchwanke Leiter an,
Ich reichte ihm die Hand entgegen:
„Du Blaſſer, über Dich Gottes Segen.“
Schwer ſeufzte auf der blaſſe Mann,
Daß mir das Blut in den Adern gerann.
Und als er oben am Borde ſtand,
Hat er ſich noch einmal umgewandt,
Und als er es ſah grau, todt und leer
Da ſeufzt' er noch einmal und dann nie mehr.

Richardſons Grandiſon.

Die Schenkſtube war leer geworden. Noch hörte man den Hufſchlag der Reiter, und das Raſſeln der Wagen als die Hausgenoſſen ſchon aus ihren Verſtecken hervorkamen um die Spuren des Unweſens wegzuräumen. Sandy trat zur Tochter, welche mit Sorgfalt den unſaubern Tiſch, an dem Middletown geſeſſen, ſcheuerte:

„Was ſtrengſt Du die Kräfte an, Marie, den Flecken zu ſäubern, der doch eitel Staub und Waſſer iſt, das vergeht und trocknet wenn der Wind kommt. Aber an dieſem Stuhl ſcheure und reibe

und Du wirſt ihn nicht rein bekommen, da der Antichriſt darauf geſeſſen.“

Robert Fletcher konnte, trotz allem Ernſt des Vorganges und im Eifer des Alten, ſeine ſcherzhafte Anſicht nicht unterdrücken: „An Eurer Stelle, Sandy, ſtellte ich den Stuhl von nun an auf einen Ehrenplatz im Winkel und auf dem Schilde draußen löſchte ich das proteſtantiſche England aus und ſchriebe dafür Stuhl des Herzogs von York. Die Geſchichte wird bekannt, und Ihr werdet dafür ein reicher Mann.“

„Lieber wollte ich,“ rief der Wirth voll Zorn, „wie Hiob am Wege liegen und verſchmachten, als die Frucht eſſen von der Saat der Ungerechtigkeit. Wenn mein eignes Kind ſich hätte hingeſtreckt vor dem, der das goldne Kalb anbetet, mit meinen eignen Händen hätte ich es dem Herrn können opfern, und den Stuhl ſollte ich bewahren und ausſtellen zum Angedenken an Iſraels Schmach und den Sieg der Babylonier? Ich ſtand am Kamin und zitterte und ſah das Beil im Winkel an, und das Haupt des Siſſera. Wäre da der Geiſt in mir aufgegangen, ich hätte ſeine Trabanten, ſeine Jeſuiten und ſeine Hunde, die alle genährt werden mit dem Blute aus des Herren Volke, nicht geſcheut,

und wäre geworden was Jael iſt in Iſrael, aber — die Cedern rauſchten nicht über meinem Haupte."

Robert wollte Abſchied nehmen, als die Thür ſich öffnete und zwei Fiſcher einen Mann mit verſtörtem Weſen, herabhängenden naſſen Haaren und triefenden Kleidern hereinführten. Auf den erſten Anblick erkannte man einen Schiffbrüchigen, und während er unfähig zu ſprechen, am Feuer auf eine Bank geſetzt wurde, unterrichteten ſeine Begleiter die Anweſenden, wie ſie ihn unter den ans Ufer getriebenen Leichen halb lebend aufgefunden hätten. Trotz aller Entſtellung und den über das Geſicht ſchlaff herabhängenden Haaren, erkannte man, daß der junge, ſchön gewachſene Mann einem höhern Stande angehöre. Robert war es unmöglich, jetzt die Schenke zu verlaſſen, um ſo mehr, als der Gerettete, nachdem ihm die Kleider ausgezogen waren, wieder zum Bewußtſein kam. Etwas Gebieteriſches zeigte ſich in ſeinen erſten Bewegungen und mit einer ſeltenen Kraft des Willens ſchien er die mangelnden Körperkräfte erſetzen zu wollen.

Er raffte ſich auf, verſicherte ſeinem Prinzen nacheilen zu müſſen und machte einige Anſtrengung im Zimmer auf und ab zu gehen. Die Kraft verſagte ihm, doch wollte er nichts von Beiſtand

wiſſen und forderte nur einen Becher Wein, der jene ihm wiederbringen würde. An Jacobs Stuhl, der noch immer unberührt in der Mitte ſtand, ſich lehnend, ſtrich er das Haar zurück und trank. Aber die Schwäche überkam ihn, das Glas entfiel der Hand, und er ſank, von Roberts Arm aufgefangen, in den Lehnſtuhl.

„Da ſieht man," murmelte Sandy, „das Blut der Sündigen und Verſtockten läßt nicht von einander, denn ſchau Marie, wie Herr Fletcher ihn ans Herz drückt, als wären es Blutsverwandte."

„Es mögen Freunde ſein," entgegnete leiſe Marie.

„Freunde des Hochmuths und der Sünde, Freunde in der Feindſchaft gegen die Heiligen."

Der Schiffbrüchige ſchlug wieder die Augen auf, ſein erſter Blick fiel auf Roberts übergebeugten Kopf, und ſein erſtes Wort war: „Robert Fletcher!" Robert antwortete „Raleigh!" Beide betrachteten ſich noch einen Augenblick ſchweigend; dann, als habe er durch den Anblick des Freundes neue Kraft gewonnen, ſprang Raleigh auf, ſtand in wenigen Momenten friſch und kräftig da, als wäre gar nichts vorgefallen und ſchüttelte des Freundes Hand: „Willkommen Robert in England." „Will-

kommen Raleigh unter den Lebendigen! Aber iſt es Raleigh oder ſein Schatten, der blühende lockige Raleigh, nach dem die Schönen an's Fenſter traten, wenn er vorüber trabte? Der melancholiſche Zug, der dem Apollo einen eigenen Reiz gab, iſt fürchterlich über das ganze Geſicht gezogen. Menſch, hat das der eine Seeſturm gethan?"

Raleigh ſtarrte vor ſich hin: „Wir ſind beide um drei Jahr älter geworden, ſeit wir uns nicht ſahen. Drei Jahre wirken viel, zumal in einer Zeit wie dieſe, um alle die Jugendträume ſchwinden zu machen, und das ſetzt Falten, wenn nichts ſchlimmeres."

„Aber jetzt ſetze Dich ſelbſt" drang Robert in den Ermatteten und ſorgte für alles zu ſeiner Pflege dienliche. „Du darfſt nicht fort, ich betheure es Dir und ſollte ich die Kraft des Stärkeren brauchen, deren Daſein Du mir doch heute einräumſt, da ich nicht ins Waſſer gefallen."

Raleigh betheuerte fort zu müſſen, da ihn der Herzog erwarte. Dieſe Erinnerung goß aber nur Oel in Roberts flammenden Eifer.

„Jenem Herzoge nach, der meinen Raleigh ruhig ertrinken ließ, indeſſen er ſeine Prieſter und Hunde wärmte? — Heiliger Gott, wie war es

möglich, daß ſie Dich zurück ließen? Wäre ich es geweſen, gut, es hätte dem Sohne des Republikaners gegolten, aber Dich, die Blume der loyalen Ritterſchaft, einen Cavalier ohne Furcht und Tadel, aus einem Hauſe, das den Stuarts über das Meer in die Verbannung folgte, das einen Papiſten ausroch, und die Puritaner immer haßte." —

„Doch, doch!" ſagte der Gerettete.

„Immerhin, Raleigh! Aber erſt drei Becher Glühwein, ein trockenes Hemde, trockene Stiefeln, dabei ein Pferd und das Herz dem Freunde ausgeſchüttet. Alsdann magſt Du dem Leibhaftigen ſelbſt in Carriere nachreiten, wenn Dich durchaus danach gelüſtet."

Robert zeigte, daß es ihm Ernſt ſei. Raleigh ließ ſich in einem Zuſtande ſtummen Starrſinns, was jener verordnete, gefallen, ja lächelte ſogar über Roberts muntere Aeußerungen. Als dieſer ihn in den Bettverſchlag geführt, wo der Schiffbrüchige einige Stunden nach ſeiner Anordnung ausruhen ſollte, drückte er ihn mit Heftigkeit an die Bruſt, ein leidenſchaftliches Benehmen, welches Robert an dem tieffühlenden aber in Glück und Leid gleich verſchloſſenen Freunde völlig fremd war.

„Bewahre Dir der Himmel Deinen Froh-

ſinn!“ ſagte er, ein Wunſch, der fůr den Ritter ein ůberflůſſiger zu ſein ſchien, denn als er den Ermatteten eingeſchloſſen, wandte er ſich mit aller Luſt ſo laut es ſeine Abſicht, ihm den Schlaf zu gȯnnen, erlaubte, zu den Hausgenoſſen zurůck. Marie mußte aufs neue wärmende Getränke bereiten, Sandy ein Pferd auftreiben und er ſelbſt theilte den Inhalt ſeines Mantelſacks an Kleidern und Wäſche, um mit der Hälfte dem Schiffbrůchigen auszuhelfen.

„Nicht mir verdroſſen,“ rief er dem Wirthe zu, das Pferd fůr den beſten Ritter in England gezäumt! Obgleich ein Royaliſt, Tory, Dragoner und ſogar ein Hochkirchler, wie Einer, hat meinen Freund doch das bischen Salzwaſſer heute zu einem Kopfhänger geſtempelt, als wäre er in Euren Moorheiden getauft worden. Aber glaube mir, Sandy, treibt dem Ritter weder der Wein das Salzwaſſer, noch der Ritt die Grillen aus, meine ich, Du haſt ihn mit Pſalmen oder mit dem Klepper behext, und kehre zu Dir wieder, um Dich vor des Kȯnigs Gericht zu fordern.“

„Ihr werdet zu mir wiederkehren,“ entgegnete Sandy mit dem prophetiſchen Tone, deſſen ſich ſeine Glaubensgenoſſen bei jeder Verſicherung

ſo gern bedienten, um ihnen den Anſchein höherer Eingebung zu leihen. — „Ihr werdet wieder zu mir kehren, wenn es der Herr gebeut, und ich lade Euch vor das Gericht des Königs der Könige, wenn Ihr gefallen ſeid auf dem Wege der Spötter und hülflos daliegt, von den Gottloſen verlaſſen.“

Es war kaum eine Stunde vergangen, als der junge Mann, für den das ganze Haus, auf Roberts Drängen, thätig war, wieder heraustrat. Er beſchleunigte den Abſchied von der Schenke, worin ihm auch der letztere nicht im Wege ſtand, da Robert im Zwiegeſpräch auf der Heerſtraße Eröffnungen vom Freunde erwartete, welche die Gegenwart der Zeugen im Wirthshauſe zurückhielt. Beide waren ſchon eine geraume Strecke in der Niederung fortgeritten, ohne daß Robert, ſo begierig er war, Nachrichten aus dem Vaterlande, das er ſo lange nicht geſehen, aus Freundes Munde einzuziehen, eine Frage gewagt hätte. Raleighs Ernſt ſchien ihm ſo heiliger Art, die Stunde des Wiederſehens ſo bedeutend, daß alles was er hätte ſagen können, ihm zu unbedeutend vorkam. Darum zögerte er, von Raleighs Seite die Anknüpfung des Geſprächs erwartend. Als dieſer aber fortwährend ſchwieg und die Bruſt ihn preßte, begann er mit einer Frage, die ihm ſo gleichgültig

klang, daß er erſchrak, als er ſie ausgeſprochen hörte.

Warum ſahſt Du die kleine Presbyterianerin mit ſo feierlich theilnehmenden Blicken an, und drückteſt ihr beim Abſchied ein Goldſtück in die Hand? Etwa eine Bekanntſchaft aus alter Zeit?"
Raleigh erwachte aus ſeinen Träumen, ohne daß des Freundes ſchelmiſches Lächeln, in ihm ein ähnliches Gefühl erregt hätte.

„Eine Presbyterianerin? — aus Schottland?" rief er, und ſetzte, als der andere dies mit dem Bemerken bejaht hatte, daß der Vater, um den dortigen Verfolgungen zu entgehen, vor zwei Jahren nach England gekommen, hinzu: „dann täuſchte mich die Aehnlichkeit nicht. Es war das Mädchen, was ich vor drei Jahren dort rettete."

„Du warſt in Schottland?" — fragte Robert.

„Drei Jahre lang, unter den Dragonern des Herzogs. Dort wurde das weiche Herz hart, und ich verlernte das Weinen beim Anblick von Elend. Meine Leute hatten drei Frauen bei einem nächtlichen Conventikel ergriffen und ſchleppten die armen Weſen kalt und ſtarr aus Ermattung vor des unbarmherzigen Major Winram Dragonergericht. „Wollt Ihr dem Covenant entſagen? War der Todt=

ſchlag des Erzbiſchofs von St. Andrews Mord?" ſchnaubte er ihnen entgegen und die armen halb wahnſinnigen Weſen mochten vor Schrecken nicht antworten. Da ließ er, es war Ebbe, und wir ſtanden in der Nähe des Firth von Forth, drei Pfähle in den naſſen Sand rammen, an den äußerſten die älteſte binden, ein Weib von fünf und ſechszig Jahren, an den mittlern ein Mädchen von achtzehn, vorn ein dreizehnjähriges Kind. Die Fluth wogte mit dem Abend heran und der Barbar trabte am Strande umher. „Noch iſt es Zeit" ſchrie er der Alten zu — „rufe: Gott erhalte den König!" als die Wellen ſchon ihre Knie umſpülten. Sie rief es nicht und ſang Pſalmen, bis ſie erſtickte von dem Waſſer, das über ihren Scheitel zuſammenrauſchte."

„Und Du, und Du?" rief Robert.

„Ich war herangeſprengt, hatte mit aller Kraft der Rede den völlig Trunkenen beſchworen und nichts bewirkt als Spott und die Freilaſſung des Kindes, das ich in des Wirths Tochter wieder erkannte."

„Was wurde aus dem Mädchen?"

„Sie ſang mit der Alten. Als aber deren Pſalm hinter ihr verſtummte, überkam die Erbarmungswürdige Todesangſt. Sie rief: Es lebe der König! und mit Lebensgefahr ſprengten zwei Dra=

goner in die Fluth und banden ſie los, als ſchon die ſteigende Fluth ihren Gürtel berührte, auf dem Lande kam ſie aber die Reue an, und wie ich erfahren, hat man ſie dann ſogleich mit einem Stein erſäuft."

„Heiliger Gott!" rief Robert und barg die Entrüſtung in einem gellenden Pfeifen. „Ich hätte den Hund niedergehauen."

„Du mußt wenig von uns in Schottland gehört haben," fuhr Raleigh mit der gelaſſenen Ruhe fort, welche nur den innewohnenden Schmerz übertäubte, „wenn Du den armen Major Winram der nichts that, als was ihm geboten worden, ſo verdammen willſt. Hätteſt Du die Hunde geſehen, losgelaſſen auf die Unglücklichen, die trunkenen Richter und Henker in einer Perſon, geſehen, wie jeder Dragoner den Armſeeligen, der einen Flüchtigen bei ſich aufnahm, niederſchießen konnte, wie ſie zu Dutzenden, die Whigs, gleich Laternen, an die Bäume hingen und dazu die Folterbänke, auf denen die Wahnſinnigen geröſtet und zerquetſcht wurden, ihren Glauben abzuſchwören, da hörte man ſie oft den Tod wünſchen, und der kühle Tod in den Wellen wäre auch nicht der ſchlimmſte, aus dieſem Elend hinauszukommen."

„Sie wollten Dich auch erſäufen auf dem Gloceſter?“ fiel Robert haſtig ein, „etwa weil Du nicht rufen mochteſt: „Es lebe der König!“

Beide waren auf eine Strandhöhe gelangt, wo ſie vom Meere ſich trennten, Raleigh ſchwieg, aber ſeine zuſammengepreßten Augenbraunen, die Thräne, welche ſich, der Anſtrengung ſie zu unterdrücken ungeachtet, hervordrängte, der Blick auf das Meer und die Bewegung ſprachen ſtatt ſeiner:

„Dort birgt die Welle, wo ſie ſich ſchäumend an dem Riff bricht, einen Auftritt, fürchterlich und erhebend. Das Bild wird mit unverlöſchten Farben noch im blinden Alter vor mir ſtehn. Es war kein geringer Verluſt für England, auch mein Oheim, Robert, war auf dem Schiffe.“ —

„Sir Philipp Loscelyn?“ ſagte Robert. „Warfen ſie ihn aus der Schaluppe, und als er ſich ſchwimmend feſtklammern wollte, ſtießen ſie ihn da zurück und hieben ihn auf die Hände, um Hunde und Prieſter warm zu betten?“

Raleigh hatte, den Blick auf die bezeichnete Stelle im Meere unverwandt richtend, wenig von der heftigen Rede des Freundes vernommen. Er fuhr in ruhigem Tone fort:

„Als die erſte Todtenbläſſe des Schreckens dem Verlangen nach Rettung gewichen war, als die Ordnung aufgehört hatte, und nur der Trieb zu leben, regierte, drängte ſich der Greis auf das Verdeck. Halb krank, — die alten Wunden ſchmerzten ihn — rief er den Geiſt des alten Commandeurs noch einmal zurück. Gebieteriſch hielt er die rohe Menge ab, ſich in die übervolle Schaluppe zu ſtürzen und als die Kähne nun abſegelten, als die Gewißheit mit jedem Momente ſtieg, daß wir rettungslos verloren waren, als wir die Vielen, die vergebens den Böten zugeſchwommen waren, mit den Wellen im Todeskampf erblickten.“—

„Ich hätte eine Büchſe auf die Feigen abgedrückt die Euch im Stiche ließen,“ unterbrach ihn Robert.

„Du hätteſt ihn ſehn ſollen,“ ſagte Raleigh und ſein Auge funkelte, „wie er daſtand, eine Ruine aus beſſerer Zeit, die kleine Geſtalt, gebeugt vom Alter, die wenigen grauen Locken ein Spiel der Winde, aber in den Augen flammte noch einmal der alte Heldengeiſt auf. Starr verfolgte er mit den Blicken den Kahn des Herzogs, indeſſen das zu Thieren ringsum gewordene Volk die Fäſſer zerſchlug, ſich wälzte, murrte, jauchzte. Jetzt ſah man

die Schaluppe am Strande, den Herzog auf feſtem Boden, und die dem Tode Geweihten fluchten und verwünſchten den Tag. Aber Loscelyn erhob ſich, und mit donnernder Stimme rief er Matroſen und Soldaten. „So dürfen wir nicht untergehen“ ſagte er zu mir, „im Augenblick, wo der Himmel einen Stuart gerettet hat.“ — Die Matroſen drängten heran, zuerſt vom dumpfen Trieb der Neugier gelockt, Einen zu hören, der in ſolchem Augenblicke noch an anderes als ſich denken konnte, dann gefeſſelt von der Macht der Rede. Wenige Worte, aber goldne, ſprach der Greis von der Seligkeit der Treue, von der Seligkeit des Todes für ſeinen Fürſten. Er beſchwor den Tag bei Worceſter, wo er an der Spitze der Cavaliere ſich in den gewiſſen Tod ſtürzte, er mahlte das Exil jenſeits der Seen, Englands Glorie unter ſeinen alten Königen. Immer mehr verklärte ſich das Geſicht, als er vom Stolz verkannter Treue, von der Belohnung ſprach, ſeinem Fürſten zu dienen, auch wenn man voraus weiß, der Dienſt werde nur bittere Früchte tragen. Die rohen Buben wurden fortgeriſſen, die Trunkenen noch einmal trunken von einem Gedanken. Da ſchwenkte der alte Cavalier ſeinen Hut und ſchleuderte ihn in die Höhe: „Es

lebe der König! Es lebe das Haus Stuart!“ hundert Stimmen wiederholten den Ruf, die Mützen flogen in die Luft und als der Stoß kam, der dem Wrack den Reſt gab, war Klage und Tod ſchon überwunden.“

„Und Dein Oheim Loscelyn? — der alte Ritter?“ fragte Robert nach einer der ſtillen Erinnerung geweihten Pauſe.

„Als ich eben ein Bret erfaßt, ſah ich, wie ein Balken den grauen Scheitel zerſchmetterte.“

„Friede mit ſeiner Seele! die Stuarts belohnen ja ihre Treuen nicht beſſer. — Und Du mein Raleigh? — Gütiger Himmel, Philipp Loscelynes letzter Enkel ſtarb in Paris. Wär' es möglich? Aus dem Ritter ſeines Schwertes, aus dem tugendreichen, aber güterarmen Raleigh wäre der Erbe des Loscelynes geworden. So biſt Du Herr von Avalon?“

„Ich glaube, nur Gewalt könnte mir das Erbrecht entreißen.“

„Victoria denn!“ jubelte Robert, ſeinen Rappen tummelnd. „Vergieb mir, wertheſter Freund, daß ich nicht ſo entſetzlich betrübt ſein kann über den Tod des alten Herrn, der doch einmal ſterben mußte, und lange hätte umher ſuchen können, ohne

einen ſo prächtig loyalen Tod, der Aufſehn in der Welt machen wird, zu finden. Meinen Raleigh reich und mächtig als Herrn von Avalon zu begrüßen, das iſt der fröhlichſte Eintritt in Alt-England."

„Auch ich" erwiederte Raleigh, „bin nicht undankbar gegen den Glücksfall, da die Erbſchaft mir den Vorwand leiht, mich zurück zu ziehen."

„Vom Hof oder von der Armee?"

„Von beiden. Dieſe Politik, die eine heilige, gerechte Sache unterſtützen ſoll, ekelt mich an, weil ſie die Sache entehrt, und alle die großen Maasregeln für das Königthum, behangen mit dieſen ſchlechten Gründen, mit dem Scheine der Heuchelei, mit dem Trotz der Willkür, wie die Künſte eines Taſchenſpielers erſcheinen läßt."

„Das klingt übel aus dem Munde eines Royaliſten, eines Loscelyne von Avalon."

„Du warſt im Ausland, Robert, und doch wird auch da hinüber die Klage erklungen ſein, von den feilen Richterſtühlen, von dem blinden Verfolgungsgeiſt, wie der königliche Argyle, weil er mächtig, zum Tode, die Tochter, weil ſie den Vater in ihren Kleidern durchhalf, zur Peitſche verurtheilt ward. Noch Freund, ſind es Schrammen, die mehr

kitzeln als ſchmerzen, aber wenn dieſe Unterdrückungen dauern, wenn der Geiſt der Freiheit, dort in dumpfen Fanatismus, hier im Sectionsgeiſt ausathmet, und kein milder, verſöhnender Arzt tritt auf, dann werden es Wunden die Verblutung drohen."

Robert war abermals eine Weile ſchweigend an des Freundes Seite fortgeritten, nicht ohne lebhaften Antheil zu verrathen: „Ich habe von dem edlen Argyle gehört, Raleigh, aber es war mein Vorſatz, alle die böſen Gedanken mir aus dem Sinn zu ſchlagen, die das Herzblut eines Menſchen, der heißes hat, ins Sieden bringen. Man warf mir am Rheine vor, ich wäre ein Raufbold, der kein ſchlimmes Wort ungerochen hingehen läßt, doch ich that das Gelübde, als ich die weißen Küſten des Vaterlands erblickte, ſo vernünftig zu werden, daß ich mir die Ohren verſtopfte, und den Ingrimm herunterſchluckte. Allein, wenn Du meinſt, es ſei an der Zeit gegen den Despotismus das Schwert zu ziehn, ſo weißt Du, Fletcher von Saltons Sohn kann nichts dagegen haben."

Er klopfte an ſeinen Degengriff; Raleigh lächelte.

„Meinſt Du, wir Beide, die heut gleich ein Paar irrenden Rittern heimkehren, ſollten ſogleich

ein neues Abenteuer beginnen und Ritter der Freiheit werden, ſo vergötterte Männer des Volkes, denen ſie die Pferde ausſpannen, und um deren Namen ſie die Mützen in die Wolken ſchleudern. — Beſter Freund, die Zeiten ſind ſogar vorüber, wo die Republikaner für ihre Sache das Schwert zogen. Heut gilt es für die Freiheit Complotte ausſinnen und falſche Zeugen dingen. Kannſt Du intriguiren wie Shaftsbury, ſonſt bleibe daheim."

„Ich ſagte es für den Fall, wenn es gilt," erwiederte Robert und wiederhole, daß ich ein friedfertiger Mann bleiben will, aber wenn es zum Aufſtand bläſt, den Degen Fletcher von Saltons führe."

„Ich," ſagte der Freund, in den vorigen Ernſt zurückfallend, „führe den der Loscelyne von Avalon, der nie anders als für Englands Könige gezückt ward, und es bleiben ſoll, ſo lange ein Loscelyne lebt, und es Könige in England giebt."

„Meinethalben!" rief Robert aus, als der erſte Nachklang von Raleighs Rede verhallt war. „Quäker, Wiedertäufer, Puritaner und andere bibelfeſte Leute ſollen nicht das Regiment führen, und wenn es keinen vernünftigen Mittelſchlag giebt,

mögen, des Herrn von Avalon und meines Freun=
des Raleigh halber, ſeine Stuarts regieren, von
denen es heißt, ſie wären im Unglück ſo vernünftig,
als toll im Glück. Der Himmel ſei geprieſen, mein
Glück hängt nicht von ihnen ab.“

„Wir waren Thoren,“ ſagte der Erbe der
Loscelynes, „die köſtlichen Stunden des erſten
Wiederſehens mit Klagen zu verſchwenden. Dort
trennt ſich ſchon unſer Weg und noch habe ich nichts
von Roberts Ausſichten erfahren.“

Robert richtete ſich im Steigbügel auf und warf
einen ſo frohen Blick umher, als ſeien die Län=
dereien, die er überſchaute ſein neues Eigenthum..
„Mein Glück, Freund Raleigh, blühet, wenn gleich
von einer andern Seite, als Deines. Mein Vater
hat mir zwar nichts hinterlaſſen, als ſeinen Ruhm
und den bewußten Degen, von dem ich übrigens
gar nicht mehr ſprechen mag, um nicht als ruhm=
redig verſchrieen zu werden. Aber ich dürfte mir
nächſtens beim Wappenſtecher ein Petſchaft beſtellen,
wo das Wappen der Fletcher um einige Felder er=
weitert wäre. Was meinſt Du zu einer reichen
Heirath?“

„Biſt Du deshalb nach England verſchrieben?“

„Es möchte etwas richtiges in dem Ausdruck

liegen," entgegnete Fletcher auflachend, wobei eine leichte Röthe ſeine Züge überflog, „gewiß ich bin verſchrieben. Da das Herz mitzog, ſo wurde der Wechſel beſtens acceptirt, und der ſchlechte Reiterwamms möchte ſich nächſtens in ein Brautkleid umwandeln. — Du ſiehſt mich ſo merkwürdig an, meinſt Du etwa, es ſei zu früh, daß der wilde Kriegsmann ſich in das Joch der Ehe ſpannt? — Was ſagſt Du aber, wenn es eine Liebe wäre, älter als unſere Freundſchaft, ja als unſere Bekanntſchaft. — Sahſt Du nie des alten William Tenniſon ſchwarzäugige Tochter? — Sie wird mein —"

„Miß Anna Tenniſon?" — ſagte Raleigh nachdenkend.

„Gerade dieſelbige, Freund Raleigh, wie der Wäliſche Pfarrer Evan ſagt, und Du ſiehſt in mir den glückſeligſten Mann, oder vielmehr Bräutigam." —

„Iſt das ſo ganz gewiß — biſt Du von den Tenniſons ganz überzeugt?"

„Quäle Dich nicht mit Zweifeln," unterbrach ihn Robert, „ich trage es ſchriftlich in der Taſche."

„Ich will Dich nicht mit Zweifeln quälen.

Glück auf, wir ſehn uns in London wieder, Glück auf Robert Fletcher! Wir bedürfen beide des Glückes."

Er drückte ihm die Hand, und hatte den Rücken gewandt, ehe Robert bemerkt, daß ſie an einen Scheideweg gekommen. Verwundert blickte er dem eilig Fortſprengenden nach, der eine ſchmerzliche Rührung, wie es ſchien durch die letzten Worte angeregt, im plötzlichen Abſchied verbergen wollte, auch Robert ritt davon, nicht ohne ſich von Zeit zu Zeit nach dem Freunde umzublicken. Er ſah wie Raleigh das nämliche that. Es ſchien, als drücke ihn etwas, das er dem Freunde noch mittheilen möchte, aber es war zu ſpät. Mit jedem Schritte trennte ſie ein doppelt großer Raum und jeder ging für ſich ſeinem Schickſal entgegen.

Viertes Capitel.

Ein Advocat und ein Alderman
Eine Staatskaroſſe und eine Perücke;
Braucht, wer Comödien ſchreiben kann,
Zum Luſtſpiel wohl noch andere Stücke?
Thomſon.

Die Freunde hatten England in dem Augenblicke betreten, wo es der Hofpartei gelungen war, die letzten krampfhaften Anſtrengungen ihrer Gegner für die alte Freiheit zu unterdrücken. Als die Volkspartei, in den Parlamentern und im Miniſterium ſiegte, hatte ſie ſich nicht begnügt für die Erhaltung und feſtere Begründung der Freiheiten des Landes zu arbeiten; im Eifer des Factionenkampfes waren ihre Sprecher aus der Vertheidigung in den Angriff übergegangen; die Wuth des gegen den Katholicismus ergrimmten Volkes hatte, wie ein reißender Strom, alle Gränzen durchbrochen, und noch ſahen die geblendeten Parteihäupter nicht das Ziel des nicht mehr zu bändigenden Tobens, als

ſchon das andere Extrem daſtand, geboren gleich der Minerva, damit, jenen unwandelbaren Beſchlüſſen zufolge, im Kampfe der Wuth mit der Wuth und des Wahns mit dem Wahne, die ewige Wahrheit ſiegend hervortrete. Das papiſtiſche Complott hatte Alle umſtrickt, von denen man fürchtete, daß ſie den Despotismus der Stuarts begünſtigten. Aber während man die Beſchuldigung gegen dieſe, als hätten ſie alle Proteſtanten ermorden und den Proteſtantismus in England ausrotten wollen, ins Unglaubliche ſteigerte, verloren die Ankläger ſelbſt den Glauben in der Nation. Die erwieſene Infamie der Zeugen öffnete mehr und mehr die Augen, und indem die Hofpartei voll ſchlauer Argliſt der Verfolgungsſucht der biſchöflichen Kirche gegen die Nichtconformiſten gewähren ließ, bedurfte es nach der Trennung der Proteſtanten nur einiger energiſchen Schritte des Königs, um die Volkspartei ganz aus dem Felde zu ſchlagen.

Eben hatte Karl unerwartet das ſtürmiſche Oxforder Parlament aufgelöſt, ſein katholiſcher Bruder war gleich nach ſeiner Zurückberufung, trotz des Teſteides*) in Aemter und Würden wieder eingeſetzt,

---

*) Der Teſteid in England (während Karl II.

und noch hörte man an jedem Orte mit Entrüſtung oder mit Jubel über dieſe Maasregel ſprechen. Wie man ſich bewaffnet zu jenem Parlamente geſtellt hatte, ſo waren die Parteien auch wieder bewaffnet auseinander gegangen, und jede Taverne gewann ein kriegeriſches Anſehen, wo ein Parlamentsglied, oder deſſen Anhänger auf ihrem Heimwege verweilten.

Robert begegnete überall nur Parteien. Hier ſprach ſich Entrüſtung und Wuth, dort die triumphirende Siegesfreude aus, jene Stimmungen jedoch mit Furcht vermiſcht, da die Helden des Volks aus dem früheren Misbrauch der eigenen Macht entnehmen mochten, daß die Sieger das volle Vergeltungsrecht ausüben würden. Die große Menge, ermüdet von den vorgehenden Factionsauftritten, und der damit verbundenen Unſicherheit, war über den Ausgang zufrieden, indem, wenn auch der Sieg der Volkspartei den Wünſchen des Herzens angemeſſe-

---

Regierung eingeführt) verhindert das Eindringen der Römiſchkatholiſchen in Staatsämter, indem er die Abſchwörung weſentlicher Glaubensartikel dieſer Kirche enthält. Der Teſteid in Schottland war ganz verſchiedener Tendenz, und gegen die proteſtantiſchen von der hohen Kirche getrennten Secten gerichtet.

ner geweſen, dieſer doch Unordnungen ohne Ende vorausſehen ließ. Aber den Heimkehrenden führte der Zufall meiſt in jene Factionskreiſe, wo die Erbitterung herrſchte, ſo daß ihm ſein Entſchluß, ein müßiger Zuhörer zu bleiben, alle Ueberwindung koſtete. Gern entzog er ſich dann dem Haufen und ſuchte an einſameren Orten Unterkommen. Auch jetzt war er aus einem Flecken voller Politik ſeitwärts abgeritten von der großen Straße, um auf einem Nebenwege vielleicht ein ruhiges Nachtquartier zu finden. Kaum aber war ſein erſchöpftes Pferd in den Stall gebracht, als ihm aus der Schenkſtube die Frage entgegen tönte: „Und was hat das papiſtiſche Complott geſtürzt, wer hat die Stuarts gehoben und das Papſtthum wieder ins Land gebracht? Wer, als die Prälaten, wer als die biſchöfliche Kirche!“

Robert ſtarrte auf der Schwelle zurück, da ihm aber keine Wahl blieb, ſuchte er den entfernteſten Winkel am Fenſter, um von der politiſchen Controverſe, die ſich in eine religiöſe aufzulöſen drohte, entfernt zu bleiben.

Leute vom Gefolge eines heimkehrenden Parlamentsgliedes lagen mit den einheimiſchen Beſuchern der Schenke, Pächtern und Krämern, im Streite. Die bewaffneten Diener des großen Herrn brachten

allen Ingrimm gegen die Maasregeln der Regierung mit, welche von den Pächtern und Krämern meiſt gebilligt wurden. Jene warfen Dieſen Wankelmuth in ihren Geſinnungen vor, Dieſe Jenen Uebermuth und Luſt zu Störung und Unfrieden. Jene ſchmähten auf die Diaconen, Doctoren, Pröbſte, Biſchöfe und Erzbiſchöfe, die ſich wie die Wetterfahne umgedreht hätten, und ein kleiner Krämer, der ſich auf die Seite der Bewaffneten ſchlug, nannte ſie geradezu das Erzübel Englands. Ein Alderman aber ſprach von der nothwendigen Ordnung und Ruhe und der Obrigkeit.

„Die Obrigkeit mußte zu Anſehn kommen, denn Obrigkeit ohne Anſehn iſt ein Land ohne Einwohner. Darum war es gut daß die Herren Prälaten ſich umgedreht haben vom Complott; und es alſo kam, wie es gekommen iſt.“

Der kleine Krämer biß ſich in den Nagel und rief ſchmerzlich aus ſeinem Winkel: „Damit der Papismus ebene Wege findet in England, und ſie uns die Religion nehmen! O du ſelige Zeit, als der Geiſt Gottes in die Zeugen fuhr und ſie jeden Tag mehr wußten und mehr ausſagten von den Gräueln in Iſrael, daß es ein Erſtaunen war vor dem Herrn! — Da ließ ich mir die Prälaten

gefallen, aber jetzt, ſeit ſie vom Jerobeam beſtochen — "

„Was beſtochen!" fuhr der Alderman auf, und „beſtochen! beſtochen!" wiederholte die andere Partei, woraus ſich ein Tumult entſpann, der zu ernſthaften Folgen hätte führen können, indem die Bürger, mehr aus Unwillen, die Dienerſchaft hier das große Wort führen zu ſehn, als aus Eifer für die Sache des Königs und der Ordnung, ſich erhoben, wenn nicht die Aufmerkſamkeit Aller auf einen neuen Gegenſtand wäre gerichtet worden. Der kleine Krämer, welcher ſich beim allgemeinen Aufſtande wohlweislich hinter den Schenktiſch zurückgezogen hatte, rief plötzlich aus:

„Da ſitzen ja die Männer des Volks, da iſt Sanſon, da iſt Macnamara!"

Zwei Männer mit nicht empfehlenden Geſichtern, die in Roberts Nähe von der übrigen Geſellſchaft getrennt ſaßen, fuhren erſchreckt wie Eulen vorm Tageslicht zuſammen. Ihre Mienen zeigten deutlich, wie ihnen an dieſer Entdeckung wenig gelegen ſei. Doch wurden ſie mit ſtürmiſcher Freude von dem Krämer und den Leuten aus dem Gefolge bewillkommt. „Das ſind die braven Männer," ſagte jener, „die unverzagt gegen die Papiſten ge-

ſprochen und die Jeſuiten angegeben haben.“ Robert erinnerte ſich, daß beide Männer unter den verrufenſten Zeugen genannt worden, und begriff es daher leicht, weshalb ſie kaum eingeſtehen wollten die Helden und Märtyrer zu ſein, zu welchen die erhitzte Menge ſie machen wollte. Während ſie ihnen die Hände drückten, ihre Thaten erhoben und nicht begreifen konnten, wie man Männer ihres Verdienſtes, Landſtreichern gleich, umherirren laſſe, brachten Beide mit ſichtlicher Verlegenheit viel Verworrenes von Verfolgungen, Unterdrückungen und dergleichen vor.

Sanſon hatte eben von der Verfolgung des Londoner Aldermans Pilkerton erzählt, der zu einem ungeheuern Strafgelde verurtheilt worden, weil er geäußert: Der Herzog von York käme zurück, um, wie er einſt die Stadt angezündet, jetzt allen Proteſtanten die Kehlen abzuſchneiden; als ſtaubbedeckt ein wandernder Handelsmann ſeinen armſeligen Bündel auf den Tiſch warf und die letzten Worte aufgriff.

„Was kümmert Euch der Londoner Alderman, da ganz London brennt.“

„Brennt, brennt!“ rief man von allen Seiten herzudrängend, während der Hauſirer ſich

mit einem Tuche den Schweiß von der Stirne wiſchte. „York, die Jeſuiten, oder König Karl, wer hat es angeſteckt?“

„Die werden Euch alleſammt bald auf dem Pelz ſitzen, wenn Ihr ſo frech und unreſpectirlich redet.“

Man drang um ſo heftiger in die Aufklärung, als der ſchelmiſche Krämer ſie verzögerte. „Wenn ich ſage, es brennt, ſo braucht Ihr das gerade nicht von puren Feuerflammen zu verſtehen, denn es brennt mancherlei, was kein Licht iſt und kein Feuer, wie z. B. Schläge.“

„Die Du in reichem Maaße bekommen kannſt.“

„Und die man Euch in noch weit reicherem Maaße wiedergeben wird.“

„Hier ſind zwei Aldermänner unter uns,“ — ſagte ein wohlgenährter Handwerker aus dem nächſten Städtchen.

„Die es zum längſten geweſen ſind, wenn ſie nicht tanzen wollen nach ganz anderer Leute Pfeifen. Ja, ja, meine Herren Aldermänner und wer mit einem Sheriff verwandt, mit den Rechten der freien Städte iſt es aus. London hat am längſten gepfiffen, es iſt doch aus, und ich möchte die Stadt

ſehen, deren Bürger ſo gute Lungen haben, wie die reichen dicken Herren aus der City.“

Man beſtürmte den Hauſirer mit Fragen. Er ließ ſich nicht länger erſuchen und kramte die ganze Unglücksbotſchaft aus.

„Aller ihrer Rechte ſind ſie quitt, alle Wahlrechte Londons verloren, ihre Charten eingezogen, nicht das letzte Loch bleibt ihnen frei, und die ſo hochmüthig im Complott ſprachen, müſſen ſich jetzt ſchmiegen und biegen, wenn ſie nicht den Kopf unter die Schlinge ſtecken wollen.“

Hundert Fragen drängten ſich, daß man kaum eine verſtand. Der Krämer mochte den Inhalt rathen: „Weshalb das geſchehen, das ſolltet Ihr doch begreifen können. Weil Jedermann lieber Hund iſt als Haſe. Daß die Jury den Grafen Shaftesbury losgeſprochen, hat die Herren am Hofe vor allem verdroſſen, da wurde es der Stadt zugedacht und allmälig eingetränkt. Nach mancherlei Flauſen hat man jetzt die Stadt förmlich verklagt mit einer Bill quo warranto, oder wie ſie es nennen. Es iſt ihr bewieſen worden, ſie hätte ihr Recht verwirkt, haarklein, wie ſich das von ſelbſt verſteht, wenn den Richtern befohlen wird, ſo und ſo ſollt Ihr ſprechen. Da ſind alle ihre

Rechte eingezogen worden, und wären ſie aus den Zeiten Colbrand des Rieſen; die Krone wählt nun alle Mayors und Sheriffs nach Wohlgefallen und ſetzt die Jurys ein, und wehe dem, der vor eine ſolche Jury geſtellt wird."

Beide Parteien ſchienen durch den allgemeinen Schreck über dieſe Nachricht verſöhnt. Zwar ſprach ſich der Zweifel auf einigen Geſichtern aus, auf den meiſten aber hatte ſich die Furcht gelagert. Einige tobten und drohten, England werde das nicht dulden. Doch der Krämer ſetzte lächelnd hinzu: „man ſpreche von großen Städten, deren Aldermänner ſtolzer wie Spaniſche Dons waren, und die doch aus Schreck ihre Charten dem Könige zu Fuße legen wollten, um ſie als Almoſen wieder zu erhalten."

Roberts Aufmerkſamkeit war bei jeder neuen Botſchaft wider Willen mehr und mehr gefeſſelt worden. Er hatte ſich aufgerichtet und auf beide geballte Hände geſtützt, blickte er den Krämer an, deſſen intriguantes Geſicht den Handelsmann zu verrathen ſchien, der auch dieſe Art von Waare nur des Profites wegen losſchlüge.

„Kerl, Du lügſt," donnerte er ihn an. „Keine Corporation kann nach Englands Geſetzen ihre alten Rechte verwirken, nur ihre Verwalter ſind ſtrafbar."

Der Krämer lachte ſchalkhaft, wie Einer der ſeiner Sache ſo gewiß iſt, daß er es nicht der Mühe werth achtet, den Widerſpruch zu beſeitigen. Der Tumult wurde größer, aber draußen rollte eine mächtige Caroſſe jener Zeiten vorüber. Es bedurfte nur eines Blickes auf die Livrey der Vorreiter, des Kutſchers und der ſechs hinten aufſtehenden Bedienten, und eines noch tiefern Blickes auf einen Lockenkopf im Wagen, um Robert den Lordmayor von London, den Umſturz von Londons Rechten, den Krämer und ſich ſelbſt vergeſſen zu laſſen. Er wollte das Fenſter aufreißen, vergebens. Er wollte zur Thür hinaus, hier hatten ſich die Politiker in der Hitze des Streites ſo zuſammengedrängt, daß es ihm erſt nach Verluſt mehrerer Minuten möglich ward, durchzubrechen, und über die Schwelle hinaus nach der Hausthüre zu ſtürzen. Trotz der Schwerfälligkeit des Wagens war dieſer aber ſchon eine ſo geraume Strecke fortgefahren, daß man ihn kaum mit bloßem Auge in der ungeheuern Staubwolke entdecken mochte. Er rief nach dem Stallknecht, nach der Hausmagd, jedoch vergeblich, alles war drinnen Aug und Ohr. So mußte er ſelbſt den Weg zum Stall ſuchen und ſeinen ermüdeten Klepper aus der beſten Beſchäftigung des Heufreſſens losreißen. Erſt als

er mit dem haſtigen Zäumen des Thieres beinahe fertig war, kam der Wirth, dem der Verluſt von Londons Freiheiten nicht ſo ans Herz ging um darüber auch den Verluſt ſeiner Zeche zu verſcherzen.

„Saht Ihr nicht den Wagen vorbeifahren mit den ſechs Füchſen? Es war doch Sir William Tenniſons Staatscaroſſe?“ beſtürmte Robert den Wirth.

„Freilich war ſie es. Sie hat nichts verloren ſeit der Zeit. Das Silber von den Beſchlägen iſt ſeit der Reſtauration neu aufgelegt worden.“

„Und drinnen ſaß Miß Anna Tenniſon?“

„Freilich, es iſt ja die Nichte Seiner Ehrwürden. Sie wird wohl mit ihm nach London fahren, an den Hof, auf die Bälle, in die Comödienhäuſer, oder wo es ſonſt den Herrn Prälaten gefällt, ihre Nichten und Töchter hinzuführen.“

„Aber ihr Vater, Sir William Tenniſon, iſt nicht mit.“

„Nein, das war ein Mann, der dem Herrn diente, der würde nicht mit nach dem Hofe und nach den Comödien fahren.“

„Menſch, es war ein Mann? Was willſt Du damit ſagen? Er iſt doch nicht.“ —

„Todt, todt, Sir! Sein Leichenzug, — er ſtarb in London, und mochte nicht da beerdigt liegen — hielt auf dem Wege nach ſeiner Schloßgruft bei mir an. Sr. Ehrwürden, der Dechant ſprach ihm die Leichenrede, die aber wenig nach ſonſt ſchmeckte, wo er Gott zu den Zeiten der reinen Andacht verehrte.“

Robert ſtrich mit dem Arm über das Geſicht, als wolle er einen Schwindel oder die Aufwallung eines unangenehmen Gefühls verbergen und überwinden. Mit der Hand winkte er einen Abſchiedgruß dem Wirthe und gab ſeinem Pferde die Sporen. In einer Wolke Staubes, trabte er taub und blind, bis ſein Thier erſchöpft innen hielt. Erſt jetzt kam er zum Bewußtſein, aber nur zur Hälfte. Auf einem Seitenwege eilten zwei Fußgänger heran. Als ſie über die Hecke des Weges ſprangen, glaubte er in ihnen die beiden verdächtigen Geſellen zu erkennen, welche als die Zeugen Sanſon und Macnamara von den Politikern der Schenke waren erkannt worden. Sie mußten mit übermenſchlichen Kräften gelaufen ſein, wenn ſie ihn eingeholt hatten. Wahrſcheinlicher wurde es, daß ſie die Schenkſtube vor ihm, während des Tumultes heimlich verlaſſen hatten, worauf auch ihr Schreck zu deuten

ſchien, als ſie den Reiter dicht neben ſich erblickten. Von Roberts Geiſtesabweſenheit zeugte, daß er ihnen mit der Frage entgegenkam, ob die Caroſſe mit Sechſen noch weit vor ihm ſei? Der Eine lachte:

„Was auf Eurem Wege v o r Euch, Herr Ritter, paſſirt, können wir eben nicht angeben, da wir keine Propheten ſind, aber alles was hinter uns liegt, darüber kann mein Freund und ich Euch zeugen, wie Ihr es verlangt.“

Der Andere warf einen misbilligenden Blick dem Sprecher zu: „Die Caroſſe, Sir, die Ihr ſucht, habt Ihr bereits hinter Euch zurückgelaſſen. Wir ſahens von der Wieſe aus, wie Ihr blind daran vorüberſprengtet. Kaum zwei hundert Schritt, und ſie holt Euch ein.“

Robert erröthete und warf den Leuten ein Silberſtück zu. Der es empfing, ſah den andern zweifelhaft an, beide darauf den Geber. „Steck es ein,“ ſagte endlich der andere, ohne daß Einer ſich um den Dank bekümmerte. Indeſſen kam wirklich die große Staubwolke näher, aus der die Vorreiter, die ſechs Füchſe und endlich der Wagen hervorblickten. Robert jagte herzklopfend zurück und ihnen entgegen. Die Vorreiter hielten an, die Die-

ner ſahen ſich nach ihren Waffen um, da das plötzliche Heranſprengen eines bewaffneten Reiters auf offener Straße in jenen Zeiten als kein günſtiges Zeichen galt. Aus der Kutſche blickte ein rundes Geſicht unter einer langen Perücke heraus, deſſen behagliche Züge ſich merklich verfinſterten, als der junge Reiter geradesweges auf den Kutſchenſchlag zueilte. Zwei weibliche Stimmen kreiſchten laut auf, vermuthlich als ſie die vom Schreck beſtimmte Rückwärtsbewegung ihres männlichen Begleiters gewahrten, und die Diener hinten fragten vorgebeugt, ob ſie ihre Piſtolen losfeuern ſollten, als Robert im nächſten Augenblicke, eine Quaſte des Kutſchenſchlages feſthaltend, dem Kutſcher ein kriegeriſches Halt zurief. Roberts ganze Erſcheinung, ſein in die Stirn gedrückter Federhut, das kriegeriſche Aeußere zu einer Zeit, wo alles, was in Londons Nähe lebte und nicht zu den Puritanern gehörte, einer geſchmackloſen Mode ſich befliß; ein Zittern in ſeiner Bewegung, vielleicht auch der Umſtand, daß in der Ueberraſchung ihm die Worte fehlten, alles dies konnte nur den Verdacht beſtärken. Die Kutſche hielt, ein Kammermädchen ſchrie laut auf: „Barmherzigkeit und Gnade!“ während ihre Gebieterin in peinlicher Ungewißheit bereit ſchien, ſich ſelbſt vor

den ältern Mann mit der Perücke zu ſtürzen, für den Fall, daß deſſen Leben bedroht wäre.

„Es iſt nur Einer Herr Dechant.“ flüſterte ein Mann in der Kutſche, der als Kammerdiener gelten konnte, dem Geiſtlichen zu. Aber dieſem ſchien der Muth gänzlich entſunken. Der Reiter hielt keine Piſtole vor und zog kein Schwert, dennoch ſprach der Dechant mit ſchwacher Stimme:

„Gilt es unſerm Gelde, oder meinem Leben?“

„Sir Alexander Tenniſon,“ ſagte Robert, durch die Verlegenheit des Andern ermuthigt, „Alexander Tenniſon, habt Ihr Eure alten Freunde ganz vergeſſen?“

„Barmherzigkeit!“ rief der Geiſtliche und wäre auf die Knie geſunken, hätte der beengte Raum dieſe Bewegung zu vollenden geſtattet. „Seid Ihr ein Presbyterianer, ſo bedenkt, ich habe niemals blutig Eure Gläubigen verfolgt, wie der Biſchof von Andrews, den Ihr mit Recht erſchlugt; ich habe ein Auge zugedrückt, wenn Eure Prediger durch meine Diöceſe ſchlichen; ich bin auch kein Biſchof und habe nur nachgeben müſſen, als ſie mich nöthigten; bedenkt auch wie Dr. Sharps Mörder beſtraft wurden, und ein ganzes Land darunter litt.“

Miß Anna hatte bisher ſchweigend, aber mit

ſprechender Bewegung, den ganzen Vorgang bewacht. Den zarten, in einem mit Pelz verbrämten Reiſemantel umſchloſſenen Leib über den Oheim gebeugt, umfaßte ſie ihn mit der Rechten, während ihr linker Arm halb bittend, halb wie zum Schutz gegen den Fremden erhoben war. Jeder Zug in dem feinen Geſichte ſprach Leben und den höchſten Grad theilnehmender Beſorgniß aus. Der halb geöffnete Mund, der durchdringende Blick der dunkelſchwarzen Augen, das fein gerundete Kinn, die Fülle der Locken, welche ſich in ſchöner Unordnung um das Köpfchen vordrängten, vereinigten ſich zu einem Reize, dem auch ein wirklicher Räuber kaum widerſtanden hätte. Als Robert im Begriff war zu antworten, zückte es wie ein Blitz über das Geſicht der Bittenden. Der Blick ängſtlicher Beſorgniß verwandelte ſich in den der Freude, und ſie rief:

„Ja, er iſt es, Robert Fletcher!“

Bei den Worten erhob auch der Dechant zum erſten Male die bisher niedergeſchlagenen Augen, ohne deshalb durch den Ton ſeiner Stimme zu verrathen, daß die Beſorgniß gänzlich entwichen wäre.

„Robert Fletcher! — der Sohn des Republikaners.“ —

„Ja ich bin es, Robert Fletcher, Saltons Sohn. — Haben drei Jahre im Auslande mich ſo verändert, daß Ew. Ehrwürden, mich nicht wieder kannten?"

Die von Ueberraſchung zitternde Stimme des jungen Mannes brachte den auf das Aergſte gefaßten Dechanten wieder in etwas zur Beſinnung. Mit fragenden Blicken betrachtete er den Reiter, während er ſeine Worte dehnte:

„Und Robert Fletcher — auf offener Landſtraße — Fürwahr ich erinnere mich — doch bitte ich um Erklärung — womit ich dienen kann?"

„Um Gottes Willen, man hält mich doch nicht für einen Wegelagerer, einen Straßenräuber? — Im nächſten Gehöft erfuhr ich, daß mir das Glück lächele, und ich hier den würdigen Bruder meines väterlichen Freundes, Miß Annen, leider nicht mehr den trefflichen Sir William antreffen würde, — und ich eilte" —

„Ei, ei!" — hub der Dechant an — „dies lautet freilich anders. Wir in England konnten nach dem wilden Geiſt der Jugend und dem Fanatismus der Sekten leicht zu andern Vorſtellungen verführt werden. — Aber, es freut mich, Sir

Robert, recht ſehr Sir Robert, daß Ihr von dem Schwindel nicht mit ergriffen ſeid.“

„Und weiter nichts?“ wollte Robert im Unmuth ausrufen; aber er unterdrückte die Aufwallung und blieb ſtumm. Der Dechant fuhr in ruhigerm Tone fort:

„Es freut mich Euch wiedergeſehn zu haben, wie und wo dies auch geſchehen, wenn es auch jetzt bei uns in England nicht Sitte iſt, auf der Landſtraße Beſuche anzunehmen. Doch, doch, lieber Robert — Euer Vater iſt ja wohl todt, der alte Salton — wurde er nicht in Genf von zwei Irländern ermordet?“

„Wie ich glaube, daß es der Welt bekannt iſt,“ ſagte Robert, „fiel er vor ſechs Monaten, am Rheine gegen die Franzoſen.“

„Recht, recht, ich verwechsle ihn mit dem Königsmörder Lesly. — Ihr mögt Euch auch recht brav gehalten haben, aber die Kleidung ſieht noch immer etwas puritaniſch aus. Nun, Sir Robert, es hat uns beide gefreut, Euch wohl geſehn zu haben; wir fahren nach London, auf Wiederſehn!“

Der Kutſcher knallte mit der Peitſche, Robert mochte noch nicht weichen: „Auch mein Weg geht nach London. Wäre mein Pferd nicht zu müde,

würde ich mir die Ehre geben, den Wagen zu begleiten, da ich mehrere dringende Angelegenheiten Euer Ehrwürden mitzutheilen habe."

„Würde uns ſehr erfreuen," ſagte der Dechant ſich verneigend, „aber ſtrengt Euer Pferd ja nicht an. Sie ſind bedeutend im Preiſe geſtiegen ſeit dem letzten Wettrennen und Eure Caſſe — Ihr nehmt mir den väterlichen Rath wohl nicht übel, Herr Fletcher. — Dann ſchafft Euch auch in London einen andern Hut an, wie ſie die jungen Cavaliere tragen, und wir wollen uns dort recht ausſprechen, Herr Fletcher. Ich rechne auf Euren Beſuch."

Während der Dechant auf dieſe Art dem jungen Reiter ſeine väterliche Theilnahme bewies, gab er dem Kutſcher Anweiſung, die Pferde anzutreiben, da die Gegend unſicher und bei dem erfahrnen Aufhalt kaum zu hoffen ſei, daß ſie vor Mitternacht den nächſten Flecken erreichen würden. Robert ſah ſtumm und ſtarr der fortfliegenden Caroſſe nach. Nicht einmal den Hut hatte er die Beſinnung gehabt abzuziehn. Aber als der Wagen hinter einem Gehölz verſchwand, wiſchte er eine Thräne ab, die ſich mit Gewalt aus ſeinem Auge drängte.

„Das hatte ich nicht erwartet!" ſagte er nach einer Weile. „Nimmermehr! Guter Vater, als Du aus

dem gebrochenen Auge mich freudig anſchauteſt, froh, wie Du ſagteſt, weil Deinem Sohne eine freudige Rückkehr in das geliebte England bereit ſei, — hätteſt Du damals gedacht, wie alle die Roſengewölke in einem Augenblicke verwehen und ein Sturm heranziehen könnte! Und Sie! — Er hätte in dem Momente viel darum gegeben, wenn Jemand während des ganzen Vorfalls neben ihm geſtanden und Miß Annen beobachtet hätte. Ihn ſelbſt hatte die Unruhe, das peinliche Geſpräch mit dem Oheim, die gewiſſe Erwartung, daß er ihn zu ſich in den Wagen einladen würde, daran gehindert. Er war berechtigt dies und mehr zu erwarten. Doch einen Blick hatte er wahrgenommen, geſehen, gehört, in ſich aufgenommen, die Seeligkeit, welche aus Annens Auge leuchtete, aus ihrem Munde ſprach, ſich in ihrer ganzen Bewegung regte, als ſie im Moment des Wiedererkennens ausrief: „Robert Fletcher!“

„So iſt nicht Alles verloren!“ ſprach er ſich zu, Staub und Schweiß von der Stirn wiſchend, und ritt, ſo viel ſein ermüdetes Thier vermochte, des Weges fort. Die Kräfte ſeines Rappens reichten aber nicht weit. Schon dunkelte es und die Gegend wurde eher wilder, als daß ſie die Spur einer

nahen Anſiedelung verrieth. Zu des Reiſenden eben nicht großer Freude hatte er indeſſen die beiden Wanderer eingeholt, ehe es ſo finſter geworden, um ſie nicht zu unterſcheiden. Ihnen ausweichen war bei der Enge des Weges unzuläſſig, ſchnell bei ihnen vorüberzureiten, verbot die Ermüdung des Pferdes, mit deſſen Trabe beide leicht geſchenkelte Männer leicht Schritt hielten, wo ſie nicht gar zum Spott und zur Schande des Reiters den Renner einholen konnten. Mit der Finſterniß ſchien der Muth beider Männer zu wachſen; denn wie ſcheu ſie am Tage mit den Worten zurück gehalten, um ſo dreiſter führten ſie jetzt das von Robert nur einſylbig unterſtützte Geſpräch. Es iſt hier nöthig, die Geſtalt beider zu beſchreiben, daß man urtheilen könne, in wiefern dem Reiſenden ihre Geſellſchaft für den weiteren Nachtritt keine erwünſchte Zugabe erſcheinen mochte.

Macnamara war eine unförmlich große Geſtalt. Durchaus mager, mit einer ganz kahlen Platte, einem langen Geſichte, wo jede Muskelbewegung ſichtbar wurde, röthlichem Backenbarte, und einer krampfhaften, unaufhörlichen Beweglichkeit der Hüften, glich er in der That einem Individuum, das wenigſtens einmal am Galgen gehangen und

nur dem Zufall ſeine Rettung verdankte. Sein Halstuch war nur loſe umgewunden, und der Kopf ſchien in fortwährender Bewegung, als fürchte er die Zeit, wo ihm dies erlaubt ſei, verſtreichen zu laſſen. Alle Glieder ſchienen über ihr natürliches Maas hinausgedehnt und gereckt und die Gelenke wie von der Folter ſchlaff. Doch war ſeine Geſichtsfarbe geſund und mehrere lange weiße Zähne traten, Hauern gleich, beſonders beim Sprechen aus dem großen Munde. Auch ſeine Kleidung, zerriſſene dunkle Beinkleider und eine rothe unförmliche Weſte, weit länger, als die längſte Mode ſeit Menſchengedenken, ſtimmten zu jener Vermuthung. Einen Rock mochte er von jener hohen Station gerettet haben, den er aber aus Schonung, oder der Hitze des Tages wegen, unter dem Arme trug. Dieſer Galgenphyſiognomie ungeachtet, in der man die Bereitwilligkeit und Fähigkeit zu jeder ſchlechten That leſen konnte, lag darin doch eine ſpitzbübiſche Offenheit, ja eine gewiſſe Freundlichkeit, welche ihm unbedingt den Vorzug würde verſchafft haben, ſo oft es eine Wahl zwiſchen ihm und ſeinem Begleiter gegolten hätte.

Sanſon ſchien ſeinem Geſichte nach nicht ſo oft vom Galgen heruntergefallen zu ſein, als ihn

verdient zu haben. Kleiner, zuſammengedrängter von Geſtalt, verrieth ſein ſchattirtes Geſicht mit den tief liegenden Augen, heraustretenden Backenknochen und der rothen Naſe mancherlei Studien. Er trug eine roſtige Brille, einen ſchäbigen, dunkeln Rock und einen Knotenſtab. Seine Sprache verrieth einen Mann, der einmal durch die Vorſäle der Gelehrſamkeit gegangen war, und der Stolz, der ſich in ſeinen Redefloskeln und in ſeinem Gange kund that, ließen auf einen ehemaligen Dorfſchulmeiſter oder Unterbeamten ſchließen, der ſeine ganze Autorität im Umgange mit dem niedrigſten Pöbel erlernt hatte.

Dieſe Männer gingen unſerm Reiter zu beiden Seiten. Er verſah ſich in jedem Augenblicke eines Angriffs, wo er dann allein auf ſeine Kraft und Stoßwaffen rechnen konnte, indem beide Burſchen, geübt in ihrem Handwerk, ihn ſchwerlich zum Loßſchießen der Piſtolen würden kommen laſſen. Mit aller Vorſicht hielt er deshalb ſeinen Dolch ſorgfältig verſteckt unter dem Mantel, während ſeine Augen die unwillkommnen Begleiter rechts und links beherrſchten, und bereitete ſich, bei jeder verdächtigen Bewegung, die als Signal hätte gelten können, die Sporen in die Seiten des Pferdes zu ſetzen, um

wenigſtens einen Vorſprung zur Vertheidigung zu gewinnen. Doch blieb ſeine Sorge lange Zeit eitel. Die Wanderer unterhielten ſich auf vertrauliche Weiſe über allerlei Angelegenheiten, und wenn der Eine dem Andern, was wohl häufig zu geſchehen pflegte, einen Wink gab, ſo galt dies augenſcheinlich nur, ihn an irgend ein von beiden beſtandenes Abenteuer zu erinnern. Erſt als ſie um eine Ecke bogen und eine kühle Abendluft ihnen entgegenſtrich, glaubte Robert, die Schurken wollten ans Werk gehen, denn Macnamara blieb zurück, augenſcheinlich um ihn von hinten anzugreifen. Der Reiter riß ſein Pferd ſeitwärts und donnerte heraus:

„Dem erſten, der es wagt, mir zu nahe zu treten, fliegt die Kugel durch den Kopf, und mit dem zweiten will ich es aufnehmen."

„Sehr wohl, Herr Ritter," ſagte der Irländer mit lächelnder Stimme. „Aber den Rock darf ich doch anziehn, da mich der Zugwind incommodirt und es kalt wird."

Robert überlief es heiß, daß er Furcht vor den Schurken gezeigt. Ja ſie ſchienen ſogar ihn zum Beſten zu haben, indem bald einer bald der andere verdächtige Bewegungen machte, pfiff, lief, zurück-

blieb, bis Robert aus ihrem Geſpräche ſich völlig überzeugte, daß er vor ihnen ſicher ſeines Weges ziehen könne. Er ſah daraus, es waren, wenn auch nicht uneigennützige, doch wüthende Freunde der Freiheit, welche ſich der einen Partei, die jetzt im Unterliegen war, völlig hingegeben hatten. Flüche gegen den Herzog von York, gegen den Papismus, ja gegen König Karl ſelbſt drückten die Herzensmeinung beider vermuthlich verfolgten Ehrenmänner aus.

Robert zog mancherlei Nachrichten über Englands gegenwärtigen Zuſtand ein; und was ihn mit dieſen verdächtigen Freunden des gemeinen Wohls am meiſten verſöhnte, war, daß ihre Lippen nicht wie bei den Puritanern überſtrömten von Bibelſprüchen und frommen Exclamationen, ſondern kernige Flüche ihre frommen Wünſche begleiteten. Auch gaben ſie ſich Mühe, ihren berittenen Gefährten zu ähnlich offener Mittheilung zu verleiten, und Sanſon warf mehrere Male die Verſicherung hin, er müſſe den Ritter, auf deſſen Stirn die Vaterlandsliebe deutlich geſchrieben ſtehe, ſchon irgendwo geſehen haben, wo es gegolten; er wäre vermuthlich aus der Fremde, oder Verbannung heimgekehrt, um zu ſehen was ſich thun ließe, und dergleichen. Ro=

bert hielt es indeſſen nicht für geeignet, dieſe Freunde des Landes zu ſeinen Vertrauten zu erwählen.

Als die Nacht immer mehr hereinbrach, äußerte ſich bei ihnen die Beſorgniß, von der großen Straße abgekommen zu ſein, und der Ritter, ſeit drei Jahren in England fremd, mußte ſich ganz ihrer Leitung überlaſſen. Nach einem halben Nachtmarſche ſtießen ſie endlich auf eine unwirthliche Herberge, wo ſein ermattetes Pferd, das er die letzte Zeit ſchon am Zaume führen müſſen, ihn durchaus einzukehren nöthigte. Was ihm indeſſen unangenehmer als die ſchlechte Beſchaffenheit des Nachtquartiers erſchien, war, daß ſeine Begleiter es mit ihm theilen wollten.

Ungewohnt des Zuſpruchs Vorüberreiſender bot den erſchöpften Wanderern die Herberge kaum das, was zur nothdürftigen Stillung des Hungers und Durſtes hinreichte und für die Nachtruhe mußte ſich Robert eine gemeinſame Streu mit den beiden papiſtiſchen Zeugen gefallen laſſen. Nachdem er ſein Pferd gehörig verſorgt und die Thüre des Stalles, ſo gut es ging, verrammelt hatte, indem er ſich von beiden Bettgenoſſen der nächtlichen That des Odyſſeus um ſo eher verſehen zu können glaubte, als ihnen das Beutepferd den Weg zur Flucht bahnte,

legte er ſich, ſo weit es die Streu erlaubte, von ihnen entfernt nieder. Als er den Mantel übergedeckt, zog er wieder den Dolch aus der Scheide und umklammerte ihn ſo feſt, daß er hoffen konnte, ſelbſt der Schlaf werde ihm denſelben nicht entreißen. Sein Kopf ruhte auf dem Sattel, unter dieſem das Paar geladene Piſtolen, und indem ſein Schwert neben ihm lag, glaubte er als Rittersmann, auch in der Geſellſchaft von Leuten, die eben nicht beſſer erſchienen als Wegelagerer, ruhig ſchlafen zu können.

Doch wachte er nach kurzer Zeit, vom Traume erweckt, oder einem unbedeutenden Geräuſche geſtört, wieder auf. Es war dunkel, nur vom Kamine leuchtete der letzte matte Wiederſchein der aufglimmenden Kohlen. Neben ihm raſſelte es im Stroh. Er hielt den Dolch auf. Doch mochte es nur Macnamara geweſen ſein, der ſeine liegende Stellung veränderte. Auch Sanſon ſchien davon aufgeſchreckt.

„Was träumſt Du?“ rief er den Gefährten an.

„Was ich träume? von einem großen Beutel mit Gold. Ich griff durch eine Spalte, aber als ich die volle Hand herauszog, wurde die Ritze ſo klein, daß ich ſtecken blieb, davon erwachte ich.“

„Schurkiſcher Sohn des grünen Erin. Das

kommt vom gottloſen Träumen. In der Nacht iſt nicht zu ſpaßen, in der Nacht muß man ehrlich ſein, das heißt, wenn man ſchläft, ſonſt haben ſie Gewalt über uns."

„Sanſon, was meinſt Du zu dem Braten neben uns?"

„Still, daß er nicht aufwacht! Er iſt zu mager; wir müſſen ihn mäſten, daß er fetter für uns wird. Ich lege mich aufs andre Ohr, bis Morgen kommen vielleicht gute Träume."

Beide ſchliefen ein, und auch Roberts Augen ſchlöſſen ſich wieder ſo feſt, als hätten ſeine Ohren nichts von der dunkeln Drohung vernommen.

Fünftes Capitel.

Was rühmt Ihr mir Arthur und Lanzelot vom See,
Für Damen focht wohl noch Manchermann eh;
Waren Scipio und Hannibal, Triſtram nicht Helden?
Was iſt vom Orlando Furioſo nicht zu melden?
Romulus von Rom thät den Remus erwürgen,
Aber der Drache erlag in Perſon Sanct Gürgen.
Sanct Gürge für England, St. Dennis pour la France,
Singt Honi soit qui mal y pense.
Sanct Gürge für England.

Zwar ſchien bereits der Tag in die Hütte im Augenblick wo Robert erweckt wurde, dies geſchah aber ſo unſanft, als wäre es von ſeinen beiden Gefährten auf die geargwohnte mitternächtliche Weiſe erfolgt. Doch fand er, nachdem die Schlaftrunkenheit aus ſeinen Augen entwichen, den Irländer und ſeinen Gefährten in einer Lage, welche keinen Zweifel darüber ließ, daß beide in dem folgenden Auftritte keine active Rollen ſpielen ſollten. Es ſchienen Diener der Gerechtigkeit, welche ſich beider verdächtigen Perſonen bemächtigt hatten, und eben daran waren ſich der Waffen des Schlafenden zu

verſichern. Nachdem dies geſchehen, ermunterten ſie ihn ſelbſt zum raſchen Entſchluß des Aufſtehens. Robert begriff ſehr bald, daß jeder Widerſtand hier fruchtlos ſein, und den gegen ihn etwa vorhandenen Verdacht nur beſtärken würde. Sobald er ſich daher überzeugt, daß die Angreifer geſetzlich Bevollmächtigte waren, und ihn auf geradem Wege zum nächſten Friedensrichter führen würden, ergab er ſich willig, ohne auf ſeine Unſchuld zu pochen, oder darauf zu dringen, daß ihm die gegen ihn erhobene Anſchuldigung mitgetheilt werde. Er wußte zu wohl, wie in ſeiner Zeit gegen Niemand eine Anſchuldigung fehle; da Jedermann während der langen Jahre des bürgerlichen Zwieſpalts und der regierenden Factionen, irgend etwas gedacht und gethan hatte, was ihm in den Augen einer der Parteien als Schuld könnte angerechnet werden. Trotz ſeiner jugendlichen Offenheit wußte er auch, daß ein offenes Bekenntniß der Unſchuld von Rechtsverdrehern manchem Unſchuldigen als Zeugniß der Schuld ausgelegt worden, und den Hals gekoſtet hatte. Er ſchwieg deshalb bis zur gelegenen Zeit, wie es den Sinn des Ritters auch kränkte, von den Handlangern des Geſetzes oder der Politik mit den beiden Schurken zuſammen begriffen zu werden.

Dagegen ließ ſich ſein ritterlicher Sinn nicht unterdrücken, als man ihn mit Sanſon und Macnamara zuſammen gehen laſſen, und ein Häſcher ſein Pferd beſteigen wollte. Er pochte ſo heftig auf das Recht ſeines Standes und Eigenthums, daß man es endlich für gerathener hielt, ihn wohlbeobachtet als ritterlichen Gefangenen in die Mitte der Gerichtsdiener aufzunehmen. Sanſon näherte ſich mehrere Male dem Reiter, wie geſtern zu Mittheilungen aufgelegt, welche der letztere heut indeſſen eben ſo wenig zu begünſtigen geneigt ſchien.

„So geht es, wer die Freiheit vertheidigt, Herr Fletcher! Wären wir drei zu Hauſe geblieben und hätten es ruhig mit angeſehn wie ſie den Nachbaren das Fell über die Ohren ziehen, möchten wir Ruhe gehabt haben, bis die Reihe an uns gekommen wäre."

Sie waren, als Sanſon dieſe ausholenden Worte geſprochen, an einen Kreuzweg gekommen. Robert wollte eben, über die Dreiſtigkeit des Burſchen erzürnt, vorwärts reiten, um durch ſchnelles Forteilen ſein Nichtachten auf Sanſons Rede zu erkennen zu geben, als zwei Häſcher ihn ſehr unſanft anfaßten, und auf den Seitenweg, welcher zu ihrem Ziele führte, zurückriſſen. „Verdammte

Gewalt!“ konnte Robert ſich nicht enthalten aus-zurufen, und Sanſon nickte ihm freundlich mit dem Kopfe zu, dies war aber das einzige Wort, welches dem jungen Ritter auf dem ganzen Wege entfloh.

Das in chineſiſchem Geſchmack verſchönerte Haus des Friedensrichters war nach Verlauf eini-ger Stunden erreicht, und nachdem die Gefange-nen eine halbe Stunde im Vorſaal wohlbewacht geſtanden, wurden ſie vorgelaſſen. Sir Thomas Powle, ein kleiner, runder Mann, mit ſchüchter-nem, umherſchweifendem Blicke und einer heiſern Stimme, hatte alle Vorkehrungen getroffen, welche für einen Beamten des Staats in unruhigen Zei-ten, namentlich aber für einen Friedensrichter, der gleich ihm, den Frieden mit den jedesmaligen Macht-habern für das höchſte Ziel erachtete, ſich eigneten. Jeder Opponent gegen den Gewalthaber war für ihn ein Feind, vor deſſen Nachſtellungen ein ſo wich-tiger Mann, wie Sir Thomas Powle, ſich nicht genug ſicher ſtellen konnte. Als er die Gefangenen gemuſtert und mit einer doppelten Anzahl von Blicken die Zahl ihrer Wächter und der um ihn ſtehenden Perſonen überſchaut hatte, kreiſchte er jene an:

„So ſehen wir uns wieder einmal, drei lobenswerthe Ritter auf den Pfaden der Ungerechtigkeit? — Wie die Frechheit den Buben aus den Augen leuchtet!“ ſagte er halb zum Schreiber neben ſich, halb zu den Vorgeführten. „Die fluchwürdigen Reſte des papiſtiſchen Complottes! — Sprecht einmal, Ihr Männer vom elaſtiſchen Gedächtniß, gegen welchen loyalen Mann wollt Ihr heut zeugen?“

„Gegen Sir Thomas Powle,“ erwiederte Macnamara, einige Schritte vortretend, daß der Friedensrichter erſchrocken die Blicke umherfliegen ließ.

„Gegen mich, tolldreiſter Irländer! was wagſt Du gegen mich auszuſagen? — Deine eingelernten Künſte helfen Dir nichts, Dein Wort gilt keinen falſchen Pence mehr. Die Sachen in der Stadt haben ſich umgedreht, die Loyalen haben geſiegt, jetzt geht es den proteſtantiſchen Zeugen an den Hals, weshalb ich Dich als friſchen Braten nach London ſenden will. Dort hilft kein Graf Shaftsbury mehr, denn Alles, Gott ſegne die Loyalität —“

„Ebendarum,“ unterbrach ihn Macnamara, „will ich Zeugniß gegen Euch ablegen in London. Sir Thomas Powle, Friedensrichter hieſiger Grafſchaft hat, als das papiſtiſche Complott noch blühte, in Graf Shaftsburys Auftrag drei ehrenwerthe

Zeugen dafür 'gedungen, und wohl inſtruirt nach London geſchickt. Wenn ich und Freund Sanſon das beſchwören, ſo ſind wir die loyalſten Zeugen von der Welt, und obenein wahrheitsliebende Menſchen, worauf es übrigens natürlich nicht ankommt."

Sir Thomas Powle wurde bleich und roth. Sanſon zupfte den Gefährten an dem Aermel ihm zuflüſternd, den Scherz mit dem Friedensrichter nicht zu weit zu treiben. Dieſer aber erhob ſich aus dem Armſeſſel und donnerte, ſo viel ſeine Stimme erlaubte, die Arme auf den Tiſch geſtützt, den Sprecher an:

„Biſt Du nicht jener armſelige Macnamara, iſt Dein Begleiter nicht Sanſon, beide erkäufliche Schurken, wie es zur Evidenz erwieſen? Mit Eurem Zeugnißablegen iſt es aus. Iſt Eure Sache nicht aus dem Felde geſchlagen? Seid Ihr nicht auf der Flucht? Hat nicht jedes loyale Herz die Verpflichtung Euch aufzugreifen, wo es Euch findet, wie ich gethan habe? Nach London, und für die Jury iſt geſorgt, die Euch befördert."

„Alles ganz richtig, geſtrenger Herr Friedensrichter," hub der Irländer mit ſchlauer Gelaſſenheit wieder an. „Schurken hat man uns beide oft genannt, aber viele Schurken gelten dafür auch für

ehrliche Leute. Mit unſerm Zeugniß war es rein aus, aber, wie Haar und Nägel, kann ja auch des Menſchen Glaubwürdigkeit wieder wachſen, zumal wenn er loyal wird. Die Sache, der wir dazumal dienten, iſt aus dem Felde geſchlagen, wir aber nicht mit, denn wir haben ſie verlaſſen. Auf der Flucht waren wir, aber wir kehrten wieder um, und was die loyalen Herzen und den Galgen anbelangt, ſo —“

„Wird dies Papier“ — fiel Sanſon ein — „bezeugen, daß kein Friedensrichter das Recht hat uns anzuhalten, ſintemal wir auf Befehl des Geheimeraths zurückkehren.“

Sir Thomas griff nach einem in Patentform zuſammengelegten, mit einem Siegel verſehenen Schreiben. Er las, ſtutzte, fixirte beide Männer, legte das Papier darauf langſam zuſammen und gab es Sanſon mit den Worten zurück: „Vom Staatsſecretair Jenkins unterzeichnet! Es hat ſeine Richtigkeit. — Ich wünſche Ihnen glückliche Reiſe meine Herren! wir wollen alles vergeſſen, was zwiſchen uns vorgefallen, als treue loyale Unterthanen unſeres vielgeliebten Königs.“

Beide Männer wollten ſich auf Sanſons Antrieb entfernen, Macnamara rief jedoch nach einer

ungeſchickten Verbeugung dem Friedensrichter noch die Worte zu: „Alles wollen wir vergeſſen, Sir, weil wir jezt Eil haben; da wir aber in der That nicht wiſſen, was wir von allem, ſo zwiſchen uns ſonſt paſſirt, und wir von dem geſtrengen Herrn Friedensrichter ſonſt wiſſen, vergeſſen und was wir behalten ſollen, ſo werden wir ſchon noch einmal hier einkehren müſſen, und bitten dann unſer Gedächtniß zu ſchärfen, oder, wo es bitterſcharf iſt, was drauf zu legen, daß es ſtumpf wird. Gott befohlen bis dann, Sir Thomas Powle!“

Bei Robert vorbeigehend flüſterte er ihm ins Ohr: „Ausgehalten, Herr Ritter, für die wahre Freiheit!“ Sir Thomas der dieſe Bewegung bemerkte, warf ihm noch die Frage nach: „Gehört dieſer Mann auch zu Euch, meine Herren?“

„Nein Sir!“ erwiederte Macnamara, komiſch den Ritter fixirend. „Er drängte ſich nur an uns auf dem Wege. Wohl gaben wir ihm Winke, daß wir nichts mit ihm zu thun hätten und loyale Herzen wären, treu unſeres Königs Sache; aber er mochte nicht darauf achten. Indeß, bei meiner Ehre, Sir Thomas Powle,“ — hierbei legte er die Hand auf die Bruſt — „es iſt ihm nicht ge-

lungen uns zu verführen, und ich rufe nach wie vor: „Alle loyalen Herzen!“

Sanſon zog ihn halb mit Gewalt hinaus. Sir Thomas lüftete die Perücke und wiſchte ſich den Schweiß mit einem buntſeidenen Tuche von der Stirn, als wolle er Kraft zu Roberts Verhör ſammeln. Dieſer kam ihm indeß zuvor, indem er mit klirrenden Schritten auf den Richter zutrat. Der lang verhaltene Groll, durch alles, was er bisher geſehen, nur genährt, brach endlich in dem Feuerkopfe aus. Seine Augen funkelten, die rechte Hand in die Bruſt geworfen, die linke im Degengürtel rief er mit einer Stimme, deren ſcharfe Accente die gewaltſam auferlegte Mäßigung verriethen:

„Sir! ich wollte fragen, ob man vor dem Friedensgerichte noch mehr Schurken abzufertigen hat, ehe ein wohllöbliches Gericht Zeit gewinnt, die Unſchuld eines wider Fug und Recht eingezogenen Cavaliers zu unterſuchen?“

„Ein Cavalier!“ ſagte Sir Thomas, nachdem er ſich zuſammen- und den Ritter genauer in Augenſchein genommen. „Die Cavalierſchaft riecht ſehr presbyterianiſch. Mitgefangen mitgehangen! wer des Nachts auf einem Lager angetroffen wird mit

verdächtigem Geſindel, — womit ich indeſſen durch=aus nichts gegen die Glaubwürdigkeit der ſehr ehr=baren Herren Macnamara und Sanſon will geſagt haben — verfällt in den Verdacht der Theilnahme, wie wen man in Conventikeln betrifft. Doch hat der Cavalier etwa auch ein Atteſt des Geheimde=rathes, daß man ſeiner Ausſage zum Schutz der Krone bedarf?"

„Sir! ſtänden wir an anderm Orte, forderte ich auf andere Art Genugthuung für den beleidi=genden Gedanken. Ich heiße Robert Fletcher, bin der Sohn des Oberſten Fletcher von Salton, zu wohl bekannt in dieſem Königreiche, als daß man den Sohn in Verdacht haben könnte, er wolle falſch Zeugniß für die Krone ablegen. Uebrigens wird meines Vaters Freund, Sir Algernon Sidney, Zeugniß für mich ablegen, oder für die Beleidigung Genugthuung fordern."

„Fletcher von Salton — Algernon Sidney! Eine herrliche republikaniſche Sippſchaft! rief der kleine Friedensrichter zu ſeinem Nebenmann: Nie=dergeſchrieben! Er hat aus freien Stücken bekannt, der rebelliſche Sohn des rebelliſchen Republikaners Fletcher von Salton zu ſein. Er hat geläſtert ge=gen die Krone, und wären ſeine Verbrechen —"

„Sir!“ unterbrach ihn Robert. „Was ſind meine Verbrechen? Als freier Mann kann ich fordern, daß mir die Anklagepunkte des nichtigen Verhaftsbefehls vorgelegt werden.“

Sir Thomas Zornesflammen waren durch Roberts Unterbrechung nur noch ſtärker angefacht worden. „Eure Verbrechen ſind der Hochverrath gegen den König.“

„Beweiſe!“ fuhr Robert ihm entgegen.

„Ohne Grund und Urſach kehrt der Sohn eines Rebellen nach England zurück, wird verkappt in Diebesherbergen gefunden, ſtark bewaffnet, es verlautet vom ſtraßenräuberiſchen Anfall gegen einen würdigen Prälaten, er ergiebt ſich ruhig — Iſt das nicht genug Beweis, frage ich? Volenti non fit injuria; daraus zieht Hobbes weit andere Folgen. Und dann habt Ihr von des Königs Regierung geäußert, es ſei eine verdammte Gewalt. Darum ſteht Ihr vor dem Gerichte — darum — “

Robert lachte, oder zwang ſich zum Lachen. Die erhitzte kleine Obrigkeit kreiſchte:

„Ja Gewalt haben wollen ſie Alle, aber wenn es Gewalt fühlen gilt, heißt es eine verdammte Gewalt.“ Er zog aus einem Haufen Scripturen

eine Flugſchrift in groß Folio: „Hier ſteht es geſchrieben und gedruckt was die hochgelahrten Herren der Univerſität Oxford über Gewalt und paſſiven Gehorſam denken. Eine ſo weiſe Erklärung, von den Pflichten des Unterthanen, daß alle Zweifel gelöſt ſind, woran die Rebellen bisher nagten."

Robert griff nach einem Pamphlet, was zu jener Zeit in England großes Aufſehn machte und den ganzen Haß und Verfolgungsgeiſt der hohen Kirche gegen die unterdrückten Nichtconformiſten unter dem Deckmantel einer abſoluten Unterwerfung unter den königlichen Willen athmete. Nach einigen Blicken, die der Friedensrichter, vielleicht zur eigenen Sammlung, eifrig verfolgte, warf Robert die Schrift wieder auf den Tiſch:

„Mag die Univerſität Oxford dereinſt vor England dieſe Schmähſchrift verantworten."

„Niedergeſchrieben," dictirte Sir Thomas voll freudiger Beſorgniß es möchte dem Schreiber eines der köſtlichen Worte entgehen.

„Wenn der Schreiber nicht nachkommen kann," will ich langſamer reden, Sir Thomas," ſagte Robert und nahm die Miene eines Dictirenden an. „Blind ſind die Profeſſoren von Oxford, Lehren zu heiligen, welche zu ihrem eigenen Verderben aus-

ſchlagen, ſobald das Blatt der Willkür ſich wendet, und die hohe Kirche nicht mehr die Goldpuppe iſt, welche der Hof ſtreichelt, wenn die Zeit kommt, wo er ihr die Goldflittern abreißt, und ſie wie ein nutzloſes Spielwerk unter die Füße tritt."

„Genug!" rief Powle im Uebermaaß einer Entrüſtung aus, welche die darunter verborgene Freude kaum am Hervorbrechen hinderte. „Goldpuppe — Flitterwerk — Koth getreten! — Genug, mein Herr Presbyterianer!"

Robert Fletcher wurde jedoch bald inne, daß ein Auftritt, welcher einem Poſſenſpiel entnommen ſchien, für ihn den ernſthaften Ausgang nehmen könne, daß man ihn als Gefangenen in Verhaft behielte. Ein Ausgang, der für ſeine Ausſichten und Hoffnungen der peinlichſte war. Auch er änderte deshalb den leichten Ton des Scherzes und unterſtützte ſeine dringenden Vorſtellungen mit Gründen, denen ein minder dienſteifriger Friedensrichter vielleicht gewichen wäre, die aber Sir Thomas nur noch mehr in einer Strenge beſtärkten, von der, nach ſeinem Erachten, das Wohl des Staates abhing.

Robert, empört durch dieſe Halsſtarrigkeit, gerieth von neuem in Feuer. Je heftiger der Rich-

ter auf ſein Amt pochte, um ſo heftiger wurde er in der Vertheidigung ſeiner Rechte.

Der laut geführte Streit hatte indeſſen Zuhörer herbeigezogen, auf deren Anweſenheit weder die richtende noch die gerichtete Partei rechnete. Im Hofe des Schloſſes war ein Trupp Reiter angelangt, welche das Gefolge eines vornehmen Mannes auszumachen ſchienen. Da das Verhörzimmer auf ebenem Boden lag, hatten Einige der Angekommenen durch die bis zum Fußboden reichenden Fenſter, dem letzten Auftritte als Augen- und Ohrenzeugen beigewohnt. Ein ältlicher Mann, in deſſen Geſichtszügen Niemand, der ihn einmal geſehn, den Oberſt Rumſey verkannt hätte, war auf den zugeeilt, deſſen Befehlen die Andern zu gehorchen ſchienen, und hatte ihm einige Worte zugeflüſtert, worauf beide ſogleich ſich in das Gerichtszimmer begaben.

Schon das Geräuſch auf dem Hofe hatte Sir Thomas in ſeinem richterlichen Eifer unangenehm unterbrochen. Der nicht geräuſchloſe Eintritt des Fremden, dem ein Theil der Seinigen nachfolgte, ſetzte ihn aber in ein Erſtaunen, das weit über den Aerger ging, welchen Widerſpenſtigkeit und Nichtachtung ſeiner richterlichen Würde von Seiten

eines Angeſchuldigten in ihm erregen konnte. Der Fremde lüftete nur ein wenig den Reiſemantel und zog den hohen Federhut nicht von der Stirn. Dennoch hätte ſein Aeußeres ſchon den Tribut einer Achtung erfordert, welche man unwillkürlich Männern zollt, deren Adel aus ihren Blicken hervorleuchtet.

Es war ein junger Mann, von einigen dreißig Jahren und ſchön gewachſen. Sein Anſtand wäre majeſtätiſch zu nennen geweſen, hätte nicht das elegante Ebenmaß in ſeinen Gliedern, die überaus große Leichtigkeit in den Bewegungen und ein Muskelſpiel, welches von der Veränderlichkeit ſeiner Aufmerkſamkeit zeugte, ein gewiſſes leichtfertiges Weſen ausgeſprochen, das bei Jedermann, nur nicht da, wo man auf Majeſtät Anſpruch macht, als liebenswürdig dürfte gegolten haben. Seine Miene war ungemein freundlich. Er gewann da auf den erſten Blick die Herzen, wo die Zeichen ſeiner Würde vielleicht abgeſchreckt hätten. Seine Züge waren nicht ſchön zu nennen. Die hervortretenden Knochen thaten ſelbſt der Harmonie, welche über ſein ganzes Weſen ausgebreitet ſchien, Abbruch; aber der milde Strahl ſeiner Augen, die lächelnde Anmuth auf Kinn und Wangen, die freundliche Be-

wegung des Kopfes ließen alle dieſe Mängel einer regelmäßigen Schönheit vergeſſen. Die Agraffe am Federhute, die reichen Ketten mit Ordenszeichen, die unter der Halskrauſe auf den koſtbaren militäriſchen Oberrock herabhingen, deuteten auf eine Würde, welche zu den erſten des Königreichs gehörte. Mit einer leichten Bewegung der Hand grüßte er den Friedensrichter und warf ſeine Blicke im Zimmer umher bis ſie auf Robert hafteten.

„Wie komme ich zu der Ehre Ew. Gnaden?“ ſtammelte der Friedensrichter mit einer Verbeugung, ungeſchickt, weil er nicht zu wiſſen ſchien, ob er ſich bis zur Erde neigen, oder gerade aufrecht ſtehn ſolle. „Lange habe ich der hohen Luſt entbehren müſſen, den Sohn meines königlichen Herrn bei mir zu bewirthen. — Iſt es vielleicht des Pferdewechſels wegen?“

Der Sohn des königlichen Herrn lächelte: „Man will behaupten: Eure warme Luſt an dem Beſuch meiner Freunde habe ſich abgekühlt. Ich denke nicht minder Euer Freund zu bleiben, Sir Thomas, auch wenn mich das Glück einmal, ſei es — zum Friedensrichter oder zum König machte. In der That, ich komme Eure Gefälligkeit in Anſpruch zu nehmen, meine Pferde ſind ermüdet —“

„Dem Sohne meines königlichen Herrn ſteht mein Pferdeſtall jeder Zeit offen und wenn Ew. herzoglichen Gnaden ſonſt auf meine loyalen Dienſte zu vertrauen geruhten, wird auch Thomas Powle jeder Zeit der alte ſein.“

Ein Ritter, der dem Herzoge zu nächſt ſtand, von feinem Hofanſtande und mit einem Geſichte, deſſen durchdringender Blick und ſcharfe Züge Geiſt, Weltklugheit und ein über die Gränzen des Anſtandes hinausgeführtes wüſtes Leben ausdrückten, bemerkte lächelnd zum Friedensrichter:

„Seine königliche Hoheit konnten ſonſt nicht allein auf den offenen Pferdeſtall, ſondern auch auf das offene Herz des Sir Thomas vertrauen.“

Der Friedensrichter ſtammelte einige Worte von Treue, Ergebenheit, ja ſogar von Legitimität, ein Wort, welches dem Herzoge von Monmouth, König Karls natürlichem Sohn, wenig ſchmeicheln konnte, wie man auch damals daran arbeitete, ſeine legitime Geburt zum Gegenſtand der Volksmeinung zu machen. Der Herzog ohne darauf zu achten, fragte im leichten Tone auf Robert blickend: „Was habt ihr mit jenem Cavaliere zu thun?“

Ein Schwall von Worten ohne Zuſammenhang ſollte den Herzog von den Anſchuldigungen

unterrichten, welche den jungen Ritter trafen. Da aber Sir Thomas trotz ſeiner Verwirrung inne ward, daß der Herzog aus ſeiner verwirrten Sprache nicht klug werden konnte, ging er in eben dieſer Verwirrung ſo weit, auf die Protocolle zu weiſen, welche von der letztern das anſchaulichſte Bild lieferten. Der Herzog beugte ſich über den Tiſch ſie leicht durchfliegend, Oberſt Rümſey aber benutzte den Augenblick Robert zuzuflüſtern:

„Aufgemerkt Herr Fletcher und die Geiſtesgegenwart nicht verloren. Ich legte ein Wort beim Herzog für Euch ein und er wird Euch, wenn Ihr nicht unklug ſeid, aus dieſen Schlingen retten.“

Monmouth hatte die Papiere durchblättert. Mit einem ſarcaſtiſchen Lächeln blickte er den Friedensrichter an und bemerkte flüchtig; „Ich bewundere Euren Scharfſinn, Sir Thomas. Wenn Ihr hieraus dem jungen Manne ein Verbrechen erweiſet, ſo zweifle ich nicht, Ihr könnt uns die Pläne aller Mondfeſtungen haarklein zu Papier bringen, ein Dienſt um Englands Wohl, der Euch der Bürgerkrone werth machte.“ Dann ſich zu Robert wendend, ſagte der Herzog im aufmunternden Tone:

„Ihr waret etwas unvorſichtig lieber Fletcher,

ein Fehler, der dem Sohne von Eurem Vater anhaftet, und der Euch vor jedem Friedensrichter, wäre es nicht vor meinem guten Freunde Sir Thomas geſchehen, wohl einen Verweis zugezogen hätte. Ach! dabei fällt mir ein, Sir Thomas (er wandte ſich zu ihm um), ich brauche noch ein Pferd für dieſen jungen Cavalier, er hat ſich zu meinem Dragonerregiment gemeldet, das Hauptmanns Patent iſt bereits ausgefertigt und ich darf dem jungen Officier doch keinen ſchlechten Begriff von des Königs Reiterei durch ein abgerittenes Pferd geben. Nicht wahr, Sir Thomas, des Königs Dienſt muß in Ehren bleiben? Doch bitte ich um ſchnelle Beſorgung, da ich keine Zeit zu verlieren habe."

Hierauf wandte er ſich ſo ſchnell zu dem Ritter aus ſeinem Gefolge um, daß Sir Thomas, hätte er auch eine Antwort bereit gehabt, doch keine Zeit würde gefunden haben, ſie anzubringen. In ſichtlicher Verlegenheit ließ der Friedensrichter ſeine Blicke fragend umherſchweifen. Robert glaubte zu bemerken, daß die Höflinge kaum ein gewiſſes Lächeln unterdrückten: die Untergebnen des Richters ſenkten ihre Blicke auf den Boden. Dieſer ſelbſt blätterte in Actenſtößen, kniffte in alten Folianten einzelne Seiten, ohne eine Sylbe vom Inhalte ange-

ſehen zu haben, und flüſterte dann zum Schreiber unter ſich:

„Ob Seine Herzogliche Gnaden wieder in Gunſt bei Hofe ſtehen.“

„Irre ich nicht,“ erwiederte der Schreiber in demſelben Tone, „ſo hat Seine Durchlaucht nach den letzten Nachrichten eine gnädige Audienz beim Könige gehabt.“

Sir Thomas rieb ſich die Stirn: „Wer nur darüber Gewißheit hätte, welcher Worte ſich Seine Majeſtät bei dieſer Audienz gegen den Herzog bedient, um zu wiſſen, in wie weit ein Diener des Staates ſich dem Herzog gefällig erweiſen darf.“

„Man meint,“ fuhr der Schreiber fort, „der König zeige ſich dem Herzog geneigter gerade ſeit ſein Bruder zurückgekehrt iſt, um dem Herzog von York die Balance zu halten.“

„So dürfen wir auch wohl,“ lispelte der Friedensrichter, „aus dieſem Staatsgrunde ein Auge zudrücken.“

„Zudem iſt er noch Generaliſſimus der Truppen,“ fügte der Schreiber bekräftigend hinzu.

„Ob wir ihn königliche Hoheit tituliren?“ lispelte jener zum letzten Male zu ſeinem Geheimen Rathe hinunter. Der Schreiber ſchüttelte bedeu=

tungsvoll den Kopf, und hauchte mit zuſammengezogenen Augenbraunen die Worte hinaus:

„Würde bei Seiner Durchlaucht von York als Attentat des Hochverraths gelten.“

Sir Thomas gebot dem Schreiber mit der Hand Schweigen, und richtete ſich mit aller Würde eines Mannes in die Höhe, welcher zu einem freien Entſchluß gediehen iſt. Er räuſperte ſich, und wollte dem Sohne ſeines königlichen Herren verkünden, wie er, Sir Thomas Powle, wohlbeſtallter Friedensrichter des Königs, den Ritter Robert Fletcher aus der Haft ent = und dem Generaliſſimus der Truppen ſeiner brittiſchen Majeſtät überlaſſe. Allein es war zu ſpät. Oberſt Rumſey hatte bereits auf des Herzogs Wink den Gefangenen herausgeführt. Monmouth winkte leicht einen gnädigen Abſchied dem Getäuſchten, während Sir Thomas Armſtrong mit einer tiefen Verbeugung und einem Lächeln um den Mund vom Friedensrichter ſich beurlaubend ſeinem Herrn folgte. Sir Thomas hatte das freie Schauſpiel durch die Fenſterſcheiben, wie der Sohn ſeines königlichen Herrn, deſſen Gefolge und darunter der letzte Gefangene dieſes Tages auf ſeinem eignen Hofe ſeine eignen Pferde beſtiegen, und ihn allein im Gerichtszimmer zurückließen.

Robert Fletcher war eine Weile im Gefolge des Herzogs geritten, ohne andere als unbekannte Geſichter neben ſich zu erblicken. In geraumer Entfernung vom Schloſſe hielt Monmouth inne und nickte dem jungen Manne, als dieſer vorüber reiten wollte, einen freundlichen Gruß:

„Wie gefällt Euch die Freiheit, Sir Robert Flincher?"

Robert verneigte ſich ehrerbietig, drückte ſeinen innigen Dank in wenigen Worten aus, konnte aber nicht unterlaſſen, ſein Erſtaunen über die Verwechſelung ſeines Namens auszudrücken, da der Herzog vorher der Bekanntſchaft mit ſeinem berühmten Vater erwähnt habe.

Monmouth lächelte: „Alſo Fletcher heißt Ihr. — Ja ich erinnere mich des Namens; Ihr mögt Eurem Freunde Rumſey danken, daß er mich bei Zeiten aufmerkſam machte, denn Eure Sachen auf dem Papiere ſtanden ſchlimm. Was mich betrifft, ſo leiſte ich mir ſelbſt nur einen Dienſt, wenn ich einen Freund des Vaterlandes aus den Händen der parteiiſchen Gerichtspflege losmache."

Der Ritter, deſſen wir oben erwähnten und der zu des Herzogs nähern Vertrauten zu gehören ſchien, unterbrach jetzt das Geſpräch mit der Bemer=

kung, es ſei nicht gerathen, in ſo ſtarker Anzahl änger beiſammen zu bleiben.

Der Herzog erwiederte mit dem ihm eignen eichtfertigen Ausdruck, der, ob er gleich nicht ohne Spott war, doch nie beleidigte:

„Beim Himmel, Thomas, ob Du mich gleich önigliche Hoheit nennſt, ſcheint es doch, Du häͤltſt den Sohn des Königs für einen Abenteurer, der ſich auf der Straße ſeine Anhänger aufgreiſt. Oder meinſt Du, weil Ferguſon bei uns iſt, wir wollten einen Feldconventikel abhalten? Freund Ferguſon — hier rief er einen andern aus ſeinem Gefolge, deſſen Geſichtsſpiel einen fanatiſchen Sectirer eben ſo gut als einen ſpekulirenden Jeſuiten geziert häte — Ihr wollt uns doch nicht predigen und Pſalme ſingen laſſen; denn abgeſehen, daß es dann um unſern Kopf ginge, iſt der meinige jetzt ſo voll unheiliger Gegenſtände daß mich jeder gute Presbyterianer in den Bann thäte, ſelbſt wenn ich König wäre."

Der Geiſtliche neigte ſich mit ſchlauer Miene: „Ich wünſchte lieber Ew. Hoheit zu Gefallen in dieſem Augenblick ein Römiſch Katholiſcher zu ſein, Ihnen im Voraus Sündenabſolution zu ertheilen."

Der Herzog nickte wohlgefällig und fuhr zu

ſeinem Vertrauten gewendet fort: „Thomas Arm=ſtrong, laß Deinen Namen walten, und ſei ſtark nicht mit dem Arm allein, ſondern auch mit den Kopf. Wir wollen ihn alle noch kühn erheben den Kreaturen meines Oheims York zum Trotz.“

„Hoheit dafür ſtimm auch ich,“ entgegnete der Vertraute. „Da es aber weit ſchwerer hält, meinen Kopf, der ich keines Königs Sohn bin, länger aufrecht zu erhalten, ohne daß er in eine Schlinge geräth, rathe ich zu einer Vorſicht, deren freilich der Himmel wolle es, der Herzog von Monmouth lange noch nicht bedarf.“

„Toms,“ ſprach der Herzog, „man ſagt am Hofe Du wärſt mein Verführer.“

„Dieß Mal ſoll man ſich wenigſtens dort ge=täuſcht haben,“ ſagte Armſtrong, „und wir wünſchen, daß es noch oft zu Euer Hoheit und des Landes Gedeihen ſo geſchehe.“

Monmouth blickte umher: „Ich ſehe Ihr ſeid alle derſelben Meinung. Wenn mich dem je=der verlaſſen will, ſo giebt auch allen der Herzog von Monmouth hiermit den Abſchied, und ſich ſelbſt zugleich mit. Ein jeder nach der Verabredung zu unſern Freunden, und Ferguſon mag für uns beten, daß uns der Wind günſtig iſt.“

Nach einem ehrfurchtsvollen doch kurzem Abſchiede zerſtreuten ſich die Reiter auf verſchiednen Wegen; auch Robert wollte den ſeinigen verfolgen, als er gewahrte, daß dieſer mit dem vom Herzog erwählten zuſammentraf.

„Freund Fletcher,“ redete Monmouth ihn an, „eigentlich ſollte ich Euch den Eid der Treue und Verſchwiegenheit abfordern; doch traue ich jedem Engländer mit ſo offnem Geſichte ein Herz fürs Vaterland zu, das nicht erſt durch Schwüre braucht gebunden zu werden. Ihr ſeid der Sohn eines Ehrenmannes, und werdet mich doch hoffentlich nicht aus Rache verrathen, weil ich Euren Namen verwechſelte?“

Robert wußte nicht, was er erwiedern ſollte. Der Herzog fuhr daher nach einigen prüfenden Blikken fort:

„Ich war offen gegen Euch, und hoffe das Gleiche von Sir Robert fordern zu können. Wohlan, berichtet dem Sohne Eures Königs, was ein engliſches Herz von dem Euren wiſſen darf.“

Der Herzog hatte mit dieſer Aufforderung wohl wenig an die Angelegenheiten des Herzens gedacht, welche Robert beſchäftigten. Robert aber ganz von

ihnen eingenommen, glaubte nur von ihnen reden zu dürfen, und es traf ſich, daß, was er berichtete, des Herzogs volle Theilnahme gewann. Nachdem er mit kurzen Worten das Schickſal ſeines Vaters, ſo weit es mit dem ſeinigen zuſammenhing, erzählt, fuhr er fort:

„Mein Vater hatte einen Freund, wie es deren wenige in den Zeiten unſerer bürgerlichen Unruhen mag gegeben haben an Sir William Tenniſon. Das Glück dieſem günſtiger, ließ ihn in England verharren, während Fletcher von Salton ſeine ruhmvollen Tage in trauriger Verbannung ſchließen mußte. Da das Erbgut meines Vaters nur in ſeinem Schwerte und dem Muthe der Saltons beſtand, wäre ſein troſtloſer Aufenthalt in der Fremde noch durch den Mangel gedrückt worden, hätte nicht Sir William mit ächter Großmuth bis auf beſſere Zeiten ſein Gut, ich möchte ſagen, mit ihm getheilt. Ich ſelbſt hatte in Tenniſons Schloſſe meine Kinderjahre verlebt. Miß Anna, ſeine einzige Tochter, war die Geſpielin meiner Jugend. Als wir nach der Reſtauration fliehen mußten, waren die Gefühle kindlicher Freundſchaft ſchon zu einer Neigung geſteigert, welche einen Schmerz bei der Trennung erzeugten, deſſen Grund wir uns damals nicht anzugeben

wußten. Mein Vater ließ im fremden Dienſte das Schwert nicht roſten, das er für England ſo lange geführt und ich erlernte unter ihm das rohe Handwerk des Krieges. Miß Annens Bild verſchmolz in mir mit dem der fernen Heimath; dieſe glücklichen Träume ſollten zur Wirklichkeit werden, als ein Brief des alternden Sir William für meinen Vater ankam. Ehe der Tod ihn überkäme, wünſchte er die Verbindung der Tenniſons und Saltons inniger zu knüpfen. Er bot dem Sohne ſeines Freundes die Hand ſeiner Erbin. Ich ſollte Ruhm und Reichthum der Tenniſons erben und durch die Hand der Geſpielin meiner Jugend für das Leben beglückt werden. Mein Vater drückte mich entzückt ans Herz, verſichernd dieſes ſei der erſte Hoffnungsſtrahl, der ihm aus England komme, er ſteckte den Brief in die Bruſttaſche und ging in die Schlacht. Eine Kugel durchbohrte ſeine Bruſt, ſie hat auch den Brief durchlöchert. Nachdem ich meine Pflicht als Sohn und Soldat erfüllt, kehre ich nach England zurück und hier —

„Findet Ihr den alten Tenniſon tod, unterbrach ihn der Herzog, ich will aber nicht wünſchen, daß es auch Eure Hoffnungen ſind.“

„Wohl ſcheint dieſen Hoffnungen der Tod

zu drohen" ſagte Robert den Vorfall auf der Landſtraße erzählend.

„Und Eure andern Hoffnungen?" fragte der Herzog.

„Ich hoffe durch des Ritter Sidneys Einfluß eine Stelle bei der Armee zu erhalten. Sonſt habe ich im Vaterlande nichts zu ſuchen."

„Ja, man muß ſich ganz, vielleicht blindlings, ſeinen Freunden anſchließen, hub der Herzog nach einigem Schweigen an, denn wo die Sectionswuth das Vaterland zerreißt, iſt ſie es auch allein, welche ein Vaterland wieder ſchafft. Algernon Sidneys kurzer Einfluß am Hofe iſt eben ſo ſchnell verſchwunden, als der des edlen Eſſex, und doch blickt das Vaterland auf Beide als ſeine Retter. Halten alle Freunde Englands zuſammen, ſo hoffe ich, ſoll noch Alles ſich zum Beſſern wenden, auch mit Sir Alexander Tenniſon und ſeiner hübſchen Nichte," ſetzte er lächelnd hinzu. Dann fuhr er nach einer Pauſe fort:

„Sir Robert, ich reite jetzt einen Gang, der weniger mit dem Vaterlande zuſammenhängt; da Ihr mir aber Eure Herzensangelegenheiten ſo offen vertraut, hoffe ich, Ihr werdet auch mein Vertrauen

ehren, wenn ich Euch zum Begleiter bei einem Ritt erwähle, wo die erſte Bedingung die Verſchwiegenheit bleibt."

Roberts Herz war gewonnen, er gelobte was der Herzog verlangte und wäre in dieſem Augenblicke für ihn in den Tod gegangen.

Sechstes Capitel.

Die Primel wächſt wohl in dem Schnee
Das Heideröslein auf der Höh,
Die Butterblum im tiefen Klee,
Wo wachſen denn die Roſen?

Im Garten wächſt ein Roſenſtrauch,
Und Roſen an dem Strauch,
Und bei den Roſen Dornen auch
Und auch ein flinkes Mädchen.

Im Garten hinterm Roſenfleck
Da ſteht das grüne Gartenheck;
Und hinterm grünen Gartenheck
Da lauſcht ein flinker Burſche,

O weiße Primel, rothe Ros!
O Gartenheck, o grünes Moos!
Nun brechen wir vom Zaune los
Um Euch die Roſen und Myrthen.

Altes Lied.

Je näher Raleigh dem Punkte kam, wohin ihn ſein Herz zog, um ſo mehr verzögerte er die Reiſe. Er ſah von einer Höhe die Thürme des Schloſſes, ſein Herz pochte, es drängte ihn hinzueilen zu ihr, deren Bild dem Ritter über Meer und Land gefolgt war, ob er ſich gleich geſtehen mußte, daß es

eben nur das Bild war, welches er bisher als ſein unantaſtbares heiliges Eigenthum betrachten durfte. Ueber Thäler und Bäche flog der Geiſt dahin nach den von der Sonne erleuchteten Zinnen, er gab ſeinem Pferde die Sporen den Gedanken nachzueilen, und hielt doch nach wenigen Minuten inne, um noch eine Nacht, noch einen Tag zu zögern.

Jetzt lag an dieſem mit Hoffnung, Furcht und Zweifel durchkämpften Tage das hohe Schloß vom Mondenſtrahl beleuchtet vor dem Reiſenden, nur eine grüne Ebene trennte ihn noch von der Geliebten. Während er darüber hinſprengte, überſchlich ihn der Wunſch, das Schloß leer zu finden. Sie mochte verreiſet ſein, noch könnten Tage, Wochen vergehn, ehe die Entſcheidung ſeines Schickſals kam!

Aber es war Licht in dem hohen Gebäude, in dem Flügel, den ſie bewohnte, es glänzte aus ihrem Zimmer. Noch fand er inſtinctartig durch Gräben und Hecken den Weg zur Hinterpforte. Sie ſtand offen, wie vor dreien Jahren als Harriet ihn zur bittern Abſchiedsſtunde erwartete. Er band ſein Pferd an einen Baum und ſchlich durch die Taxushecken des Gartens im Dunkel fort, bis er unter ihrem Fenſter ſtand. Er horchte; kein Laut

tönte von oben herunter. Nur die Nachtigallen ſchlugen und die Fontaine plätſcherte im Mondenſchein. Sehen mußte er ſie, lauſchen, und wären dadurch die Geſetze der Ritterehre verletzt.

Nur ein niedriges Geſimms brauchte der Erwartungsvolle mit einiger Vorſicht zu erſteigen, um in das Fenſter zu blicken; er ſchwang ſich hinauf und ſah doch nicht hinein, denn er mochte noch nicht die Augen aufſchlagen, wie er ſich angab, weil die Silberlampe darinnen ihn blendete. Aber die Furcht wich dem Verlangen; die von der Decke herabhangende Ampel blendete nicht länger, ſie ſtrahlte im großen Zimmer, um Raleighs Augen, indem ſie das Ziel ſeiner Wünſche beleuchtete, feſt zu bannen.

Es war ein im Geſchmack jener Zeit prachtvoll eingerichtetes Gemach. Die hohen Wände mit ſchwerem Damaſt roth tapezirt, waren mit ſpaniſchem, reich vergoldetem Täfelwerk ausgelegt, und ausgeſuchte Schildereien hingen in ernſter Würde umher. Selbſt die Kryſtallbecken der reichen Silberlampe konnten nicht überall das Dunkel verſcheuchen, welches die erleuchteten Gegenſtände nur noch großartiger hervorblicken ließ. Alles athmete einen verwandten Sinn der Bewohnerin, welche auf einem indiſchen Lager von grüner Seide leicht da=

hingeſtreckt ruhte. Die hohe Geſtalt, im vollen Silberſtrahl der Lampe, alle Anmuth des Gliederbaues entfaltend, bildete einen feenartigen Anblick im Gegenſatz zu dem ſchweigenden Düſter, das im Gemache nur hie und da Erſcheinungen ahnen ließ, die einer ſolchen Gebieterin würdig waren. Sie las, aber der Gegenſtand im Buche konnte ſie nicht allein feſſeln. Der Buſen wogte, die Arme, entblößt von jeder neidiſchen Hülle, zitterten, und das große Auge der Ruhenden ſuchte nach dem Gegenſtande, der ihre Sinne feſſeln konnte, umher, ohne ihn in der Schrift zu finden. Wenn eine Fliege am Gebälk aufſchwirrte, wenn ein Nachtvogel gegen die hellen Scheiben flog, ſchreckte ſie, richtete den zarten Leib mit Blitzesſchnelle auf und das Auge ſchweifte umher, bis das Gefühl der Täuſchung die Röthe der Erwartung von Stirn und Wangen ſchwinden ließ. Mehr als einmal traf ihr Blick den Lauſcher, ohne ihn zu bemerken. Ihm entging keine Regung; er hätte das kalte Steinbild ſein mögen, das wenige Schritte entfernt, vom Monde beſchienen immerwährend zu ihr hineinblickte.

Gern wäre Raleigh die ganze Nacht in der Stellung geblieben; aber wie hätte er die kalte Ruhe

der Bildſäule erheucheln können! In ihm wogte es, und er eilte nach der Fontaine, am Geplätſcher des Waſſers jene Ruhe zu finden, deren er bedurfte um vor ihr zu erſcheinen. Das Geräuſch war dem Ohre der Erwartungsvollen nicht entgangen. Der hohe Fenſterflügel ward aufgeriſſen. Mit ausgebreiteten Armen, mit wallendem Buſen, die weichen, lockigen Haare in ſchöner Unordnung, lehnte ſie ſich hinüber, und in ihren Augen hätte man die alte Kraft leſen mögen, welche der Glaube des Nordens begabten Frauen verlieh, Geſtalten der unſichtbaren Natur zu ſchauen.

„Biſt Du es?" ſprach ihr Mund oder auch nur ihr Blick. — Raleigh verſtand den Sinn, ohne auf die Laute zu achten; er bejahte die Frage, mit Worten oder nicht — das wußte er nachher ſelbſt nicht anzugeben — aber er ſtürzte die verborgene Wendeltreppe in die Höhe. Er brauchte nicht alle Stufen bis zu ihr hinaufzueilen. Harriet flog ihm entgegen, lag ſprachlos einen Moment in ſeinen Armen, und Raleighs Rauſch der Luſt war zu mächtig, einen Gedanken zu faſſen, während er die an ſeiner Bruſt ruhende Geliebte die letzten Stufen hinauf geleitete. Im Zimmer machte ſich Harriet ſanft von ihm los und flüſterte mit ihrer Sil=

berſtimme: „Warum bliebſt Du ſo lange?" Raleigh wußte noch nicht wie ihm geſchehen; er zog ſeinen Hut, der Strahl der Lampe traf ſein Geſicht und Harriet ſchauderte zurück mit dem Ausruf, der alles Entſetzen zu umfaſſen ſchien: „Jeſus, er iſt es nicht!"

Eine Pauſe banger Erwartung verſtrich. Raleigh trat zurück, der Urtheilsſpruch war gefällt. Es dünkte ihm der Moment zu ſein, worin über ſein ganzes Leben entſchieden war; und doch wollte er ſich ermannen und die Ruhe erheucheln, die für immer entflohen ſchien. Aber er wankte, die Körperkraft, durch lange Anſtrengung erſchöpft, verſagte ihm den Dienſt, er lehnte ſich an einen Pfeiler und kühlte die Stirn an dem kalten Ebenholz. Lady Harriet gewann vor ihm die völlige Beſinnung wieder: ein Strahl der Ahnung war dem Schrecken gefolgt.

„Unglücklicher, wer biſt Du," rief ſie und zog den Stummen hervor? Sie blickte in ſein von Schmerz entſtelltes Geſicht, ſie erkannte die Züge wieder und mit zitternder Stimme preßte ſie den Namen vor: „Raleigh Loscelyne?"

„Ja, Raleigh Losceline ſteht vor Euch, Mylady," ſagte er langſam; „es könnte ihm ein Troſt

ſein, daß Lady Harriet die Züge des Glücklichen, des von der Hoffnung Berauſchten noch in dem tief Gebeugten wiedererkennt, wäre es nicht ein troſtloſer Troſt, da ihm die Hoffnung fehlt."

Die Lady verhüllte ihr Geſicht und lehnte ihr Haupt auf das Kiſſen des Ruhebetts. Wenige Minuten der Ruhe ſchienen ihrer Seele neue Kraft zu geben. Sie ſtand auf, näherte ſich dem Ritter und ergriff ſeine Hand:

„Raleigh," ſagte ſie mit einem Tone, den ein ruhiger Schmerz verklärte, „ich bin Dir untreu geworden. Ich könnte hundert Gründe anführen warum? Ich könnte ſagen: nie habe ich gelobt das Herz das Dir nicht gehörte Dir zu bewahren. Ich könnte ſagen: wer kann unter den Männern an Karls Hofe Treue erwarten, wenn der Liebende drei Jahre ſchweigt? Sagen könnte ich: ich glaubte Dich verſchollen in fernen Welttheilen — aber es wäre Lüge. — Raleigh, uns ziemt es offen zu ſprechen. Ich gab Dir keine Hoffnung, wenig Hoffnung mit Worten, als Du ſchiedeſt, und doch hätte Dir mein Blick mehr vertrauen können. Ich nannte Dir Probejahre, oder welcher grillenhafte Einfall mich zu thörichten Worten trieb, und doch, hätteſt Du da in meinem

Herzen geleſen, es lautete drinnen: ich liebe Dich. — Damals, Raleigh, o ich liebe Dich noch, wie man ein hohes edles Weſen liebt, wenn unſer Herz einem andern gehört. Raleigh, ja ich liebe unausſprechlich, ich bin beglückt, bin ſelig, und doch dünkt ſie mich kein Vergehen gegen Dich, weil ſie über die Liebe hinausgeht, die nur an ſich ſelbſt denkt. „Nun," fuhr ſie nach einer Weile fort, „ſtehe ich vor Dir, nachdem ich mein ganzes Bekenntniß abgelegt, wie es von keinem Verbrecher gefordert wird, und erwarte Dein Urtheil."

Raleigh ſtand wie ein Vernichteter, er fühlte den warmen Druck der Hand, der ihm doch nicht galt, er ſah die Geliebte vor ſich ſo innig, wie er einſt ſein Alles darum gegeben, ſie zu ſehen, und doch hätte er jetzt ſein Leben geopfert, ſie wäre wieder jene kalte, ſtolze Lady Harriet geworden, die ihn Jahre lang in banger Erwartung ſchweben ließ. Er verneigte ſich, er drückte die Hand an ſeine kalten Lippen, und ſtammelte, er müſſe ſie verlaſſen, der Platz gebühre nicht mehr ihm; wolle die Lady ihn eines Wortes würdigen, werde er morgen um Zulaß bitten. Harriet ließ ſich nicht zurückſchrecken. Sie drückte des Ritters Hand an das Herz. Sie überwand ihren Stolz und ſprach:

„Nicht dieſen zürnenden die Bruſt durchſchneidenden Ton. Laß uns ſo nicht ſcheiden. In Deinen Zügen las ich, Du biſt derſelbe edle Raleigh geblieben, der ſein eigen Glück gering achtete, wenn es galt das Glück der Geliebten, der Sache, welcher Du Treue geſchworen. Raleigh! ſei mein Bruder! Sei ganz mein Vertrauter, Ich ſchwöre Dir zu: ohne Jenen hätteſt Du das heiligſte Recht auf mein Herz.“

Raleigh blieb. Er drückte Harriets Hand noch einmal an den Mund und eine Thräne ſeit langer Zeit die erſte, rollte darauf.

„Du biſt müde, erſchöpft. Laß mich Dich als Schweſter pflegen, Du darfſt nicht ſo wieder fort, ich muß Balſam auf die Wunden träufeln, wenn ich es vermag. Bleibe hier, beim Schwure der Ritterſchaft, ich vertraue mich Dir wie keinem Weſen auf der ganzen Welt.“

Sie leitete ihn zum Ruhebette und beide ſetzten ſich, es verging eine neue Pauſe. Beide hatten ſich ſo viel zu ſagen und keiner mochte beginnen.

„Wer iſt der Glückliche?“ ſtammelte endlich der Ritter, und ſein Blick ſchweifte dabei zum Fenſter hinaus. Sie griff ihn auf. Mit Blitzesſchnelle erzeugte der Gedanke den Gedanken, ſie

ſtürzte ihm zu Füßen, umfaßte ſeine Knie und preßte die Worte in krampfhafter Angſt heraus:

„Du darfſt ihm nicht begegnen, Du darfſt ihn nicht tödten, nicht eher weiche ich von hier bis Du mir das gelobt.“

Der Ritter verſuchte mit ſanfter Gewalt ſie aufzuheben: „Wenn Harriet Wentworth nöthig findet mir ein ſolches Gelübde aufzuerlegen, bin ich des Vertrauens nicht werth, das ſie mir ſchenken will. Lady, ich bitte mich zu entlaſſen!“

Sie ließ von ihm los und ſprach, die Stirn mit der Hand bedeckend: „Vergieb, wenn ich irre geredet; noch nie überſtrömten mich ſo viele bange Ahnungen, ſo viele Beſorgniſſe. Ich bin überglücklich, aber die Ueberglücklichen verlieren leicht die Beſinnung. Bleib, lieber Raleigh, ganz und gar vertraue ich auf Dich. Damit alle Zweifel ſchwinden, alle Hoffnungen, wenn Du ſie noch genährt, wiſſe: er iſt mein Gatte. — Ein Geheimniß iſt heraus, fuhr ſie nach einer Weile fort, deſſen Zeuge außer Dir nur der Himmel iſt.“

„So ſchnell!“ ſagte der Ritter vor ſich hin, nach einer langen Pauſe des Nachdenkens. „Du erwarteſt den Beglückten, die Pforte war offen, er mag in dieſer Stunde kommen.“ Dann, als wäre alle

Leidenſchaftlichkeit in wenigen Augenblicken entwichen, fragte er mit weit ruhigerm Tone: „Darf ich ihn erwarten? Ich gelobe Dir, Harriets Gatte iſt mir heilig.“ Sie ſenkte den Blick; „Zum erſten Male,“ hub ſie darauf an, „muß ich erröthen, weil ich nicht ſo ganz offen ſein darf als ich es gelobte. Beim Himmel ich möchte ihn Dir zeigen, ich möchte ihn der ganzen Welt zeigen, aber ich darf nicht. Glaube mir Raleigh, nicht Furcht daß Ihr Euch feindlich begegnet, nicht Scheu daß meine Wahl mir Unehre bringt, läßt mich Dich bitten ihm auszuweichen, er hat Gründe weshalb ihn niemand ſehen darf.“

„Aber wer iſt der Beglückte, ſoll auch ſein Name mir verſchwiegen bleiben?“

„Deine Brauen werden noch mehr von Argwohn runzeln,“ entgegnete ſie, „wenn ich Dir ſage, auch mir muß er den Namen, den er vor der Welt führt, verſchweigen. Ich nenne einen, aber ich weiß daß es ein falſcher iſt; ich mußte die theuerſte Erinnerung an einen Namen knüpfen. Was kümmert mich, welche Titel und Namen ſie ihm draußen beilegen, wenn ich weiß, wer für mich Lorenzo iſt.“

„Beim Himmel, Harriet,“ unterbrach ſie Los-

celyne haſtig, „wen liebſt Du, wer wurde Dein Gatte, iſt denn der Menſch ſo reich, daß er des Standes, Namens, der Geburt entbehren darf und doch mit dem Reſt unſeres dürftigen Erbtheils das Köſtlichſte erwerben kann?"

Das entflohene Roth, nicht das Erröthen der Scham, kehrte auf Harriets Wangen zurück. Höher richtete ſie ſich auf und Stolz leuchtete wieder in den großen blauen Augen: „Auch bei Raleigh Loscelyne bedarf es des Namens um zu gelten? ſelbſt ſein hoher, kühner Geiſt verlangt jene Schranken in denen ſich die Mittelmäßigkeit bewegt? Wie ich Dich kenne Raleigh, ſo kenne ich ihn; kein Blättchen ſeiner ſtolzen Seele blieb mir verſchloſſen, ganz gab er ſich mir hin, er theilte ſein Alles mit mir, ſein reichſtes Beſitzthum war ſein ſtolzes Herz. Welch ein Bettel iſt der Name dagegen, und wäre es der eines Königs?"

In den Furchen ſeiner Stirn, in ſeinem geſenkten Blick las ſie keine Zuſtimmung zu ihren kühnen Folgerungen. „Du lobteſt ſonſt," fuhr ſie fort, „meinen ſcharfen Blick, mißtrau' ihm auch jetzt nicht, ich habe geprüft und ſtrenger geprüft als je — "

„Und ſchwände auch," unterbrach er ſie, das

ganze Meer von Zweifeln: — wie Lady Harriet einen Namenloſen kennen gelernt, wie ein Namenloſer im Stande geweſen alles in ihr zu verdrängen, was ihr ſonſt theuer war, wie ein Namenloſer, ganz ihrer würdig, ihre Hand erringen können; warum dieſes geheimnißvolle Dunkel? Um Dich zu beſitzen, welcher Würdige überwände nicht alle Rückſichten, wenn ein Weib ſo viel wagte! Harriet, in Deiner ſchönen Einſamkeit, in der Schönheit des Alterthums, in den Geſchichten unſerer Vorzeit, worin Du ſchwärmſt, lernteſt Du nicht kennen die beredten Abenteurer, die Wüſtlinge unſeres Hofes? —"

„Nein!" unterbrach ihn Harriet, in ihrem Auge den Stolz des Sieges, „die lernte ich nicht kennen, aber die Männer, welche Englands Stolz ſind und den Helden des Alterthums gleichen. Bei meinem Oheim Lovelace ſah ich Algernon Sidney den engliſchen Brutus, den würdigen Ruſſel, den edlen Grafen Eſſex. Ich ſah die Männer, welche den Baum unſerer Freiheit, den köſtlichſten Stamm dieſes Eilands, deſſen Zweige die Stuarts behauen, deſſen Wurzeln die fremde Politik untergräbt, feſthalten. Du warſt fern Raleigh in den Zeiten ihres Triumphes — jetzt hat man ſie wieder er-

niedriget, damit ihre Namen einſt heller leuchten unter Englands Heroen — aber wärſt Du zu den Zeiten ihres Triumphs bei uns geweſen! Wenn ihre Namen von den Lippen des Volks zum Himmel getragen wurden. Raleigh! das waren Momente, wo die Erde zum Himmel wurde.“

„Traurige zehn Jahr,“ murmelte der Ritter für ſich, „ſahen wir dieſen Himmel in Englands Republik. — Harriet, Du weißt,“ fuhr er zu ihr fort, „ich darf die Anſichten dieſer Männer nicht theilen. Doch hinweg über unſern alten Zwiſt in dieſer heiligen Stunde.“

„Nein, nicht hinweg über das Heiligſte,“ fuhr Harriet auf mit flammenden Blicken, und riß ihn vor ein Gemälde. Sie nahm einen Armleuchter und hielt ihn an Van Dyks Meiſterbild: die Kinder Karls des erſten. Dann auf ein daneben hangendes Portrait dieſes Monarchen. „Sieh in die herben Züge dieſes Königs. Sieh, wie ſie forterbten in den jugendlichen Mienen dieſes Karl, dieſes Jacob, dieſer Marie. Sieh, wie ſie ſich die Hand bieten in dem unſeligen Trotze zu verharren, ein herrliches großes Volk untergehn zu laſſen in den Launen ihrer Herrſchſucht!“ —

Raleigh konnte ſich eines Lächelns nicht erweh-

ren: „Ich ſehe nur ſchuldloſe Kinder, Harriet, ohne Abſicht und Gedanken als an ihre Kinderſpiele.“

Die Lady griff den Ausdruck auf: „Wohl iſt das ganze Leben dieſes Königs ein Spiel, ein Spiel in dem er die Ehre Englands ſo verpfändet, wie König Richard, ſein Ahn, das ganze England als Pfand verſetzte. Und in ganz England giebt es keinen alten Gaunt, der mit Donnerworten ſeine Sünden ihm ins Ohr raunte und in die Dromete ſtieße, daß er aus dem ewigen Laſterſchlafe erwachte. Spielende Züge ſind es, aber dahinter birgt ſich die Blutgier, und die Freundlichkeit gleicht der des Tigers wenn er ein Lamm belauert.“

„Sind es dieſe Schmähworte, durch welche er das Herz der Schwärmerin gewann?“

„Der Weg zu meinem Herzen,“ hub Harriet an, „iſt die Freiheit des Vaterlandes. Dieſe Meinungstrennung, Raleigh, iſt die einzige zwiſchen unſeren Seelen, und doch bildet ſie eine unüberſteigbare Kluft. Dieß Herz iſt dem Wohl des Vaterlandes gewidmet, und wie die Frauen aus der Römerzeit Portien ſein durften, wäre es ihnen jetzt nur vergönnt auf dem Wege einer Montespan, Maintenon und Portsmouth ihr Vaterland zu verderben?“

Der Ritter ſchwieg, und ſein Blick ſchweifte hinaus über den Garten auf die monderleuchtete Wieſe. Zwei Reiter bewegten ſich heran; auch Harriet hatte ſie in demſelben Augenblick entdeckt. Sie warf ihm einen Blick zu, den er verſtehen mußte.

„Lebe wohl,“ ſagte er, indem er ſie noch einmal ans Herz drückte mit einer Inbrunſt welche über die Leidenſchaft hinaus war. „Würdig wäreſt Du die Gattin eines großen Königs zu ſein; und Gott gebe, daß es ein würdiger Mann.“ — Er drückte ihr haſtig den Scheidekuß auf die Stirn, und eilte hinaus, daß ſie nicht mehr die mächtig in ihm aufſteigenden Zweifel gewahre. Noch ein Lebewohl hauchte ſie ihm nach, als er die letzten Stufen der Treppe erreicht hatte, und der Unglückliche, den ſie um alle Wünſche betrogen, vereinigte jetzt alle Wünſche zu dem einen, daß ſie nicht das Opfer eines Betrügers geworden.

Aber die frommen Wünſche vermochten nicht einen Argwohn zu übertäuben, zu deſſen Beſtärkung nach ſeiner Meinung alle Anzeigen ſich vereinigten. Er kämpfte einen ſeltſamen Kampf zwiſchen dem geleiſteten Verſprechen und der Verpflichtung für Harriets Wohl ſelbſt ein ihr unvorſichtig

gegebenes Wort nicht zu achten. In ihm ſprach es laut, er müſſe den Mann kennen lernen, der Harriets Herz und Hand gewonnen, um von ihrem Glück ſich zu verſichern. Eine andere Stimme aber ſagte: „Weshalb ihn kennen lernen, da es zu ſpät iſt die Betrogene vor dem Gatten zu warnen? Iſt es nicht vielleicht Rachſucht, und Neid, die mich treiben den Räuber meines Glückes kennen zu lernen?"

Mit dieſen Gedanken war er bis an die Gartenpforte gekommen. Langſam band er ſein Pferd los, als er bemerkte, daß es zu ſpät ſei, ungeſehen von den beiden Reitern hinauszukommen. So war er gezwungen, in das Dunkel der Gartenmauer zurücktretend, ein Zeuge vom Eintritt des Glücklichen zu werden. Die Reiter, des Terrains kundiger als er, trabten an ihm vorüber in den Garten hinein. Der eine mußte an einer Stelle vorbei, wo der durch eine Oeffnung der Taxusmauer vorbrechende Mond auf ſeinen Oberleib fiel. Raleighs Blicke, wie durch einen Magnet angezogen, verfolgten jede Bewegung der beiden Männer. Sein Leben hätte er in dem Augenblicke geopfert, wäre es nicht Robert Fletchers Geſicht geweſen, das mit der Zuverſicht der Freude vor ſich hinblickte.

Die lächelnde Bewegung um den Mund, das ruhige Spiel des Auges, die nachläſſige Art, wie er auf dem Sattel ſaß und den Zaum regierte, alles verkündete den Mann, der ſeines Glückes gewiß iſt, und über die noch in Zweifeln befangene Welt lächeln kann. Verſteinert blieb er ſtehen, bis er beide vom Pferde ſteigen hörte. Dann vernahm er noch das Klirren der Sporen auf den ſteinernen Stufen der Wendeltreppe. Länger aber hätte ihn kein Reiz und kein Gebot zurückgehalten. Er ſchwang ſich aufs Pferd und ſprengte hinaus mit den Worten:

„Sie ward nicht betrogen, aber ich ward es zwiefach. In derſelben Stunde verlor ich die einzige Geliebte und den einzigen Freund.“

Siebentes Capitel.

Percy.
Mich dünkt, mein Antheil, nördlich hier von Burton
Iſt Euren beiden nicht an Größe gleich.
Seht wie mir da der Fluß herein ſich ſchlängelt,
Und ſchneidet mir von meinem beſten Lande
Ein Stück aus, einen großen halben Mond.
Ich will ſein Bett an dieſem Platz verdämmen,
Und hier ſoll dann der ſilberklare Trent
Im neuen Bette ſchön und ruhig fließen.
Er ſoll ſich da ſo ſcharfgezackt nicht winden,
Und eines reichen Landſtrichs mich berauben.

Glendower.
Nicht winden? Doch er ſoll; ihr ſeht, er thuts.

Shakſpeares Heinrich IV.

Wer ihn im Mondenſchein dahintraben geſehn, nicht ſein Pferd regierend, ſondern den Launen deſſelben folgend, hätte glauben können, der Geiſt eines Abgeſchiednen mache einen nächtlichen Ritt längs den bleichen Weiden der Heerſtraße, und nicht der reiche Erbe der Loscelyne ziehe heim auf die Stammgüter ſeiner Väter.

„Giebt es vielleicht, wie die Natur Geſchöpfe werden ließ, die nur beſtimmt ſcheinen mit ihrem

Leben der grauſamen Gier anderer zu fröhnen, auch Menſchen, ſagte Raleigh bei ſich, die geboren werden zum Leiden? — Die Alten kannten ganze Geſchlechter, auf denen der Fluch der Götter laſtete, und es giebt Philoſophen, welche eine Unvollkommenheit der Natur, ein thörichtes Spiel bei unſerer Schöpfung aus dem Unglück beweiſen wollen, welches das Leben von Männern verfolgte, die ein beſſeres Loos verdienten. Dann gehöre ich zu denen, welchen das Schickſal in ihr Schuldbuch von dieſſeits nichts auf die gute Seite ſchrieb. Von dem Jenſeits berichten uns die Theologen; haarklein wiſſen ſie dort Strafe und Belohnung, aber von der Ausgleichung im Dieſſeits, im Leben das wir kennen, das wir chemiſch in ſeine Elemente zerlegen, zucken ſie die Achſel. Wer nicht zu den Heroen gehört, die es ſich zur Luſt rechnen, mit dem Schickſal Lanzen zu brechen, wie heißt deſſen Aufgabe im Leben?" —

Seine Gedanken ſchweiften noch einmal muſternd über das ganze vergangene Leben. Dann ſprach er raſch zu ſich: „Mein Ziel ſteht mir vor Augen. Das Glück der Liebe, das Glück der Freundſchaft hat mich verlaſſen. Was bleibt dann dem Verwaiſten, als die Sache für die meine Väter

bluteten! Dem königlichen England widme ich mein Leben. Täuſcht mich nicht der Blick, ſo müſſen Ungewitter heran ziehen, ähnlich denen, welche das Königthum untergruben. Die Treue ſei mein Panier!"

Von dem Gedanken erwärmt gab er, ohne es zu wollen, dem Roſſe die Sporen, aber einer fieberhaften Wärme folgte bald ein fieberhafter Froſt. So viele Körperanſtrengungen, ſo viele Seelenkämpfe wirkten nachtheilig auf den Leib zurück. Bald überfiel ihn ein ſolches Fieberſchütteln, daß er nicht länger auf dem Pferde auszuharren vermochte. Nur mit Mühe gelangte er bis zu einem einſamen Pachthofe, unfern den Vorſtädten Londons. Kaum daß man ihm vom Sattel hinuntergeholfen, verlor er die Beſinnung, und das heftigſte Fieber übte die Herrſchaft über Körper und Geiſt aus.

So oft Raleigh erwachte, befand er ſich in einer unanſehnlichen Kammer. Mit Freundlichkeit von einer der Frauen im Hauſe gepflegt, ſchien man es nicht für nöthig erachtet zu haben, ärztliche Hülfe bei ihm anzuwenden. Man hielt ihn, wie er aus einzelnen Reden ſchloß, anfänglich für nicht viel beſſer, als einen Freibeuter auf offener Straße. Dann nach dem Gutachten der milder Urtheilenden für ei=

nen reiſenden Handlungsdiener. Von ſeinem Stande konnte niemand etwas ahnen, da, was daran erinnert hätte, beim Schiffbruch verloren gegangen war, er es aber bis jetzt beim Andrang ernſterer Sorgen nicht für nöthig geachtet hatte, den Mangel zu erſetzen. Alles jenes bemerkte er jedoch nur in wenigen lichten Zwiſchenräumen, denn Froſt und Hitze des Fiebers tödteten das Bewußtſein, und auch ſelbſt, wenn ſie ihn verlaſſen, lag er in einer Starrſucht, die ihm kaum zur Hälfte erlaubte, auf das, was um ihn her vorging, zu achten. Durch die Sprache ſich mitzutheilen, verbot ihm durchaus ſein Zuſtand. Oft traten Männer mit ernſten Blicken in die Kammer, und ihre mit ſeiner Pflegerin gewechſelten Worte deuteten darauf, daß ihnen ſeine Anweſenheit nicht erwünſcht ſei. Die Reden der Alten, wobei ſie gemeiniglich auf den hülfs- und beſinnungsloſen Zuſtand des Kranken deutete, beſchwichtigten ſie indeſſen. Man ſprach davon ihn fortzuſchaffen. Sie aber wehrte dies ab mit der Bemerkung, daß der Transport den Tod des Kranken unmittelbar herbeiführen würde, und man beruhigte ſich endlich mit der Verſicherung, daß er die Krankheit doch nicht überleben werde.

Eines Tages erwachte er durch ein Geräuſch

in ſeiner Nähe. Man ſchloß die Thüre ſeiner Kammer, welche nach einem größern Zimmer führte, zu, eine Vorſicht, die ihm ganz neu war. Da ihn die Wärterin verlaſſen, ſo erregte dieſer Umſtand Beſorgniſſe im Kranken, welche durch das Geſpräch neben ihm nicht vermindert wurden.

„Seid ihr aber auch gewiß Rumbold, daß es keine Verſtellung iſt? die Sache gränzt an Tollkühnheit, in dem Hauſe, wo wir zuſammentreffen einen Kranken aufzunehmen — und dicht am Zimmer, wo er uns behorchen kann.“

„Seid verſichert Keiling,“ entgegnete der Angeredete, „daß der Kranke unſchädlich iſt. Ehe es zum Ausbruch kommt, liegt er unter der Erde und bis dahin ſtarr wie eine Leiche auf ihrem Paradebett. Ich hätte ihn gewiß nicht aufgenommen, wäre ich zu Hauſe geweſen, aber meine alte Schwiegermutter, die eine Quäkerin iſt, würde den Himmel in Aufruhr bringen, wenn ich ihn fortſtieße.“

Der andere ſchien ſich zu beruhigen und murmelte nur etwas vom: auf der Hut ſein, um ihn augenblicklich niederzuſtoßen, wenn er erwache.

Raleigh's Unruhe wuchs und mit ihr ſpannte ſich wieder die Kraft ſeiner Sinne, daß er der auf=

merkſame Zeuge eines Auftritts wurde, der, hätte die Natur ſich ſo beeilen können, allein fähig geweſen wäre, ihm wieder zum vollen Gebrauche ſeiner Sinne zu verhelfen.

Das Zimmer füllte ſich mehr und mehr, alles Männer, deren Zungen verriethen, daß es keine Neulinge in der Welt waren. Man ſprach mit gepreßter Stimme, oft aber verrieth ein voller rauher Ton die in den Buſen kochende Luſt. Einige gaben ſich als Krieger zu erkennen, andere ſchienen Männer des Geſetzes, die Mehrzahl dem Handelſtande oder der Klaſſe freier Landbeſitzer anzugehören. Die Unterhandlungen hatten einen lebhaften Fortgang der gezwungenen Sprache ohngeachtet. Doch zuckte es mit unter wie ein Blitz, wenn einer der Anweſenden unzufrieden mit der zuvor ausgeſprochenen Meinung die ſeinige kund that; dies waren die Momente, welche Raleigh über den Zweck der Zuſammenkunft das meiſte Licht gaben.

„Shaftsbury's eilige Flucht hat alles verdorben, was wohl und weiſe angeordnet war," ſagte eine Stimme, welche die Rumbolds zu ſeyn ſchien, „alle unmittelbare Verbindung zwiſchen uns und den Lords hat dadurch aufgehört. Wenn ich mich

melden laſſe, weiſet mich der Thürwärter ſchnöde ab; wie wollt ihr das vertheidigen, Maſter Ferguſon? — Es iſt nichts mit den Ariſtokraten."

„Eine höchſt nöthige Vorrichtung," entgegnete der Angeredete. „Um jeden Verdacht zu entfernen, darf niemand aus den City, der bei Hofe im üblen Geruch ſteht, zu den Lords, jeder Volksfreund unter ihnen iſt mit ſieben Spionen umgeben, und jeder Tritt wird dem Könige berichtet; dafür ſtehe ich für den Herzog von Monmouth."

Es entſpann ſich ein Streit über des Grafen Shaftsbury Flucht, hier ſchalt man ihn einen Verräther an der guten Sache, dort pries man ſeine Vorſicht. Ein Kriegsmann lachte ſo verächtlich in das Gezänk, daß man gezwungen wurde, ihn nach ſeiner Meinung zu fragen.

„So wahr ich Rumſey heiße," hub er an, „der Graf hat recht daran gethan, denn, wo kein Verlaß auf Soldaten und Officiere iſt, iſt der beſte Feldherr verrathen. Was zauderten ſie wo es galt. Der vielgeliebte Tugendheld mochte kein Blut, der Ritter Sidney keine Ritter niederhauen, und ich weiß nicht, was die andern für Gründe zum Aufſchub angaben, aus dem Weſten oder Oſten herbei-

geholt, wo der Aufſtand noch nicht fertig wäre. Shaftsbury mochte proteſtiren, er wollte zehn tauſend wackere Burſche in London allein ſtellen, aber ſie nannten ihn einen Hitzkopf. Hol der Henker die Ariſtokraten! Es iſt kein Verlaß auf Edelleute, wo es das Wohl des Volks und der Freiheiten des Landes gilt. Der König muß ihnen bei einem Hofball den Rücken zukehren, das bringt ſie eher in Harniſch als wenn er allen Städten ihre Charten und England ſeine große nimmt.“

„Aber der Herzog!“ entgegnete jemand.

„Es iſt noch der beſte von ihnen, obſchon der Vornehmſte, weil kein ächt ariſtokratiſches Blut in ihm fließt. Die Mutter war unſers Gleichen; darum bleibt er ein halber Mann für uns und iſt ein ganzer, ſo lange ſeine Hoffnungen von uns abhängen.“

„Stimmt er denn für's Raſiren der Garden?“ fragte eine andere Stimme. „Neulich muſterte er ſie.“

„Er hätte nichts dagegen, Oberſt Walcot,“ entgegnete Ferguſon; „ihn dauern nur die hübſchen ſtämmigen Burſche, die er einſt ſelbſt einexercirte, und zu dem die vielen Chriſtenſeelen. Auch fürchtet

er, es könne ſeinem Vater dabei etwas Uebles geſchehen."

Man ſchwieg und murmelte. Ein anderer bemerkte: wenn einmal geſchoſſen würde, und York hätte ſich dem Teufel verſchrieben, ſo möchten leicht die Kugeln, die ihm gelten, den König treffen. Einige ſchlugen vor mit Silber die Büchſen zu laden, weil der Satan nur gegen Blei Verſicherung gebe. Die Officiere lachten und baten den, der es in Vorſchlag brachte, ſeine Schottiſchen Grillen fahren zu laſſen, wenn es Englands Wohl gelte, und Rumbold wurde angegangen, für den tüchtigſten Heuwagen zu ſorgen, der den ganzen Weg verſperrte, wenn er umfiele.

Ein anderer drang, vor allem die Pferde in Bereitſchaft zu halten, daß man gleich nach dem Losfeuern die Flucht ergreifen könne.

„Auch vielleicht, ehe man getroffen hat?" fragte ſpöttiſch Rumſey's Stimme. „Ich ſtehe, bis ich aus dieſem Fenſter Yorks Blut die Straße herab rinnen ſehe. Mein Arm iſt feſt, und meine Büchſe trägt gut; aber bei Gott, wenn Carl Stuart zwiſchen mir und dem Papiſten hintritt, ſo warte ich nicht, ſondern drücke los. Wer aber zittert, wenn es die Freiheit des Volks gilt, und mit den Augen

blinzelt beim Pulverdampf, dem rathe ich lieber vor der Expedition ſich auf und davon zu machen."

Alles dies hörte Raleigh nur Bruchſtückweiſe, indem der Lärm drinnen, ſo wie das leiſe Geſpräch der Meiſten, es auch einem mit der vollen Kraft ſeiner Sinne Begabten würde unmöglich gemacht haben, der ganzen Verhandlung zu folgen. Seine Augen hafteten feſt auf der Thür, aber das Blut circulirte heftiger und heftiger, je wilder die Vorſchläge von drinnen tönten. Die Starrſucht verließ ihn allmälig, geſprengt vom Entſetzen und dem Willen alle ſeine Kräfte aufzubieten zur Hintertreibung eines ſo mörderiſchen Complottes. Aber mit der Rückkehr der Körperkräfte verließ ihn die Beſinnung. Das Fieber kehrte ſo heftig wieder, daß, wie er nachher erfuhr, er mehrere Tage im Raſen gelegen. Auch hier waren lichte Augenblicke, ehe er ſich aber alles vernommenen erinnern konnte, und mit dem ſehr erklärbaren Zweifel fertig wurde, ob es nicht ein Traum geweſen, begann das Fieber von neuem.

Er erwachte noch einmal, vermuthlich lange Zeit nachher. Der Lärm aus der Nebenſtube ſchien nur die Fortſetzung der vorigen Verſammlung anzudeuten. Es waren dieſelben Stimmen, nur daß

man die Meinung von Wenigen bei dem allgemeinen Getöſe unterſcheiden konnte.

„Dort kommt Ayloff haſtig gelaufen,“ ſagte jemand, die Thür ging auf und ſchlug zu. Fragen beſtürmten ihn, aber dem Erſchöpften ſchien der Athem zur Antwort zu fehlen.

„Alles verloren,“ platzte er zuletzt heraus „durch Eure Unachtſamkeit. Es brennt im Schloß zu New-market. Aber der König und der Papiſt ſind fort.“

„Fort!“ tönte es aus aller Munde.

„Fort hier am Reyhauſe vorbei, und der König allein im Wagen mit York — kaum zehn Menſchen darum. Es wäre ein Kinderſpiel geweſen ihn lebendig zu fangen. Wir haben verſpielt!“

„Tod und Hölle!“ riefen einige. „Warum haſt Du uns das gethan?“ ein andrer.

„Das kommt, weil wir auf die Lords achteten.“

„Wir eilen ihnen nach!“ riefen andre.

„Etwa um mit unſern dreißig Gäulen,“ ſagte Rumſeys Stimme ſpottend, „den König in White-hall zu belagern?“

Aber viele ſchrieen: „Ihm nach! Ihm nach!“ und Raleigh glaubte an die Ausführung dieſer Dro-

hung. Er ſtrengte die letzten Kräfte an. Sie waren in der Ruhe des Bettes ihm wieder gewachſen, oder er glaubte es doch. Frei ſtand er außerhalb des Bettes, warf die Kleider um, und unterſuchte das Fenſter. Es ging auf und die Höhe war nicht bedeutend. An einem Fruchtſpalier gelang es ihm, ſich hinunter zu laſſen, und glücklicherweiſe ohne bemerkt zu werden, da der Streit der aufgebrachten Verſchwörer das unbedeutende Geräuſch ſeiner Flucht übertoſte. Doch ſah er ſich vom Hauſe ausgeſchloſſen, da die Thür wohl verwahrt worden. Zu ſeinem oder einem andern Pferde im Stalle zu dringen, war unmöglich, und er hielt es um ſo gerathner ſich davon zu machen, als er jemand am Fenſter glaubte bemerkt zu haben. Dunkelheit konnte ihn nicht verbergen, da es der frühe Morgen eines unfreundlichen Sommertages war. Er ſchritt daher, ſo viel ſeine Kräfte vermochten, nach den nächſten Gehöften, und forderte hier einen Wagen. Da man jedoch auf dem Felde beſchäftigt war, konnte ſeinem Wunſche nicht ſogleich gewillfahrt werden, und er beruhigte ſich, als er mehrere Trupps Conſtabler und Soldaten von der Stadt her nach Newmarket vorbeieilen ſah, um beim Brande Hülfe zu bringen. So war der König geſichert,

und eine Anzeige kam noch zur rechten Zeit, die nicht mehr dringende Gefahr abzuwenden. Auch ſah er bei geſpannter Aufmerkſamkeit nichts von dem gefürchteten Trupp und ſchloß daraus mit Recht, ſie hätten ihr thörichtes Vorhaben aufgegeben.

Achtes Capitel.

Erſt ſag mir Eines, Fürſt, und ſag es mir
Auf dein Gewiſſen! Haſt du wirklich je
Mich für verrückt gehalten?

Taſſos Befreiung.

Londons Straßen wimmelten zur Mittagszeit von den tauſend Geſchäftigen und Müßigen, die hier ohne Rangordnung ihrem Götzen, der Eil zu huldigen ſchienen. Wagen rollten an Wagen und der am meiſten der Eil bedurft hätte, Raleigh mußte in dem ſeinigen einer langen Reihe folgen, die ihm, der Langſamkeit wegen, ein Leichenzug dünkte. Gern wäre er hinausgeſprungen und zu Fuße weiter geeilt, was ihm aber die Mattigkeit verbot. Seine Augen hatten freien Spielraum und er konnte den Gedanken Raum geben, ſo ſehr er auch wünſchte, nach dem Orte ſeiner Beſtimmung zu gelangen.

„Daſſelbe raſtloſe Treiben,“ ſprach er bei ſich, „ohne Ende und Anfang! So ſah es in London aus,

als die Gemüther ſich aufregten zum unſeligen Kampfe zwiſchen König und Parlament, ſo als der Bürgerkrieg wüthete, als Cromwells dürres Zepter blutig waltete, ſo beim Jubel der Reſtauration und jetzt ſo, und immerdar ſo! Der Gewinn iſt der Gott und der König, vor dem ſich der Republikaner und der Royaliſt, der Bürger aus Englands hoher Kirche mit dem Juden, Quäker und ſtarren Puritaner niederwirft. Welche Verſchwörungen zeugte dieſe Stadt unter derſelben gleichgültigen Miene wie heut! Eines Königs Haupt fällt und das Haupt eines ihrer Volksfreunde, man ſtarrt, gafft, lärmt, und die Krämer ſchreien in ihren Laden morgen wie heut, und die Todesreden geben nur einen neuen Artikel für neue Käufleute. Der große Brand ließ dies Babel nur herrlicher erſtehen, täglich wächſt die Steinmaſſe und das Blut unſers Adels verſteinert auch vor dem goldnen Götzen. Soll denn ganz England, ſeine ſtolze Ritterſchaft ſich einſt in die Krämergilde einſchreiben laſſen, um mit dem neuen England zu leben?"

Er erlaubte ſich nicht zu Bekannten oder in ſein ererbtes Hôtel zu fahren und Kleider und Wagen zu wechſeln, ſondern eilte, ſobald er die geräumigen Straßen Weſtminſters erreicht, ohne auf den

dürftigen Anzug und die Landkutſche zu achten, dem Hôtel des Miniſters zu, dem er ſeine Anzeige mittheilen wollte. Die reich gallonirten Diener gruppirten ſich erſtaunt vor dem Portale als die ſeltſame Caroſſe anhielt und ein Mann in ſo traurigem Aufzuge mit ſtolzer Sicherheit herausſprang und ihn eilends dem Grafen Sunderland anzumelden befahl.

Ein wohlbeleibter Kammerdiener mit einem ſchlauen Vollmondsgeſicht fixirte ihn, beide Hände in die Seitentaſche geſteckt, eine Weile, und ſah ſich dann lächelnd nach ſeinen Dienſtgenoſſen um, deren Chor die Geſten ihres Tonangebers verſtärkt wiederholen zu müſſen glaubte.

„Ich will zum Grafen, ich muß zum Grafen,“ fuhr Raleigh mit einer Stimme heraus, welche den Mann verrieth, der wohl befugt und gewohnt war, ſo zu befehlen. Aber die Dienerſchaft war nicht minder gewohnt, auch Männern, die in Caroſſen mit vier Pferden hielten, den Weg zu ihrem Gebieter zu verſperren, wenn ſie nicht andere Mittel und Wege ausfindig zu machen wußten, als daß ſie jetzt vor dem trotzigen Jünglinge gewichen wären. Der dicke Leibdiener hielt es nicht einmal der Mühe werth, eine verneinende Antwort zu geben und als

Raleigh fortfuhr: „Es iſt keine Zeit zu verlieren, da ich Dinge von der allergrößten Wichtigkeit dem Grafen zu vertrauen habe,“ entgegnete er ernſt:

„Mein Gott! das bezweifle ich gar nicht, aber was braucht man mir das in die Ohren zu ſchreien, daß ich davon ein Sauſen bekomme um drei Tage kein Wort zu verſtehen, wenn die Supplikanten um Zulaß bei dem Grafen bitten.“

Raleigh ging die Geduld aus, er trat einige Schritte näher, zog eine Guinee aus der Taſche und warf ſie ihm zu Füßen, indem er dabei ſeine eindringlichen Worte durch eine Geſte verſtärkte, welche, nur in gehöriger Steigerung, auf eben die Art dem Leibdiener ſeine Anſicht von dem Werthe deſſelben, zu erkennen gab, als dieſer zuvor die ſeinige durch das Spiel der Taſchen und Hände kund gethan hatte. Er faßte nämlich mit der Linken den reich geſtickten Kragen und rief ihm, während er ihn ſchüttelte, ins Ohr:

„War dies Deine Meinung, Schurke, ſo nimm es auf, was ich für Dich hingeworfen, aber rühre es nicht an, wenn Dir Dein Leben werth iſt, ehe Du mich zum Grafen geführt, denn des Königs Leben ſteht auf dem Spiele!“

Erſtaunt wichen die Zuſchauer zurück. Das

Attentat gegen die gewichtige Perſon des Leibdieners würde die augenblickliche Hülfsleiſtung aller Anweſenden zuwege gebracht haben, hätte man nicht eine wahnſinnige Wuth beim Angreifer gefürchtet. Das Goldſtück hatte auf dem Straßenpflaſter einen Klang gegeben und Jedermann wußte was es galt. Der Diener hätte daher, auch wenn es ſein Wille geweſen, ohne ſeiner Würde zu vergeben, den Wünſchen des Ritters nicht nachkommen können; doch antwortete er, von dem erſten Sturme erſchreckt, mit mehrerer Mäßigung.

„Der König wird leben auch ohne daß Ihr ihm das Leben rettet und Seine Gnaden ſind ausgefahren."

„Wann kommt er wieder?" drang Raleigh heftiger in ihn.

„Früh genug für Alle, die es gut mit ihm meinen und denen er hold iſt, aber viel zu ſpät als daß Ihr darauf warten könnt!

In dem Augenblicke rollte die offene Staats-Karoſſe des Grafen mit Vorreitern, Kutſchern und Livree-Bedienten nach dem neuſten Geſchmack ausgeſtattet aus den innern Höfen des Hotels hervor und der Ruf erſcholl: „Der Graf kommt!" Raleigh ſprang auf die Seite um der Gefahr von den Vor-

reitern übergeritten zu werden, auszuweichen. Graf Sunderland, ein Mann in den beſten Jahren, mit einem Geſichte von Höflichkeit geglättet, Augen die Leben ſtrahlten und Lippen, welche die leichte Art das Leben aufzufaſſen und darüber wegzugehen bekundeten, ſaß mit übereinandergelegten Beinen in eleganter Kleidung allein im Wagen. Raleigh nahm den Moment wahr, wo die Häupter und Rücken der Dienerſchaft von beiden Seiten zur Erde geneigt waren und Sunderland ihm freundlich zunickte:

„Sir," rief er aus, „um Alt-Englands Wohl befehlt Eurem Kutſcher zu halten. Dinge habe ich zu eröffnen, die, eine halbe Stunde ſpäter, vielleicht den Werth verlieren, den wir jetzt mit unſer beider Vermögen nicht aufwiegen."

Sunderland warf einen verwunderten Blick auf den Mann, der trotz ſeines trübſeligen Aufzuges ſein Vermögen mit dem des Miniſters zuſammenzuſtellen beliebte; zugleich aber winkte er dem Kutſcher inne zu halten.

„Sir," hub Raleigh an, und hielt es für gut als er den muſternden Blick des Grafen bemerkte, ſeine wichtige Eröffnung der Nennung ſeines Namens nachzuſetzen. „Sir, mein Name iſt Raleigh

Loscelyne aus Warwickſhire, ich habe Dinge der äußerſten Wichtigkeit dem Staatsminiſter zu eröffnen. Dinge, die keine Minute Verzug leiden."

Auf der Stirn des Miniſters glättete ſich die Falte des Unmuthes, welche die Dreiſtigkeit des Unbekannten erzeugt hatte. Er fuhr, wie zur Schärfung des Gedächtniſſes, mit der Hand über die Augenbrauen und beugte ſich dann mit aller Holdſeligkeit zum Ritter herab als wolle er ihn einladen neben ihm Platz zu nehmen.

„Ah! Sir Raleigh, ich bin entzückt Sie wieder auf feſtem Boden zu ſehen. Der alte Sir Philipp Loscelyne iſt todt, ich weiß es, Gott habe ihn ſelig. Sie kommen um die Belehnung der Güter von Avalon nachzuſuchen. Beim Himmel, ich will mich dafür verwenden und gälte es auch meine Hofgunſt; das Heroldsamt kann nichts gegen Ihre Anſprüche einwenden."

„Verzeihung Mylord, meine Anſprüche können warten, die Zeit hat keine Macht über ſie; aber die königliche Sache iſt in Gefahr. Ich komme eine Verſchwörung zu entdecken." —

„Um Himmels Willen Alles nur keine Verſchwörung! Ein ſo witziger Kopf wie mein Freund Raleigh giebt ſich nicht damit ab, Verſchwörungen

aufzufinden.“ So entgegnete der Miniſter mit einer komiſchen Pantomime. „Es iſt die ſchlechteſte Speculation für Weſtminſter, da der Markt mit dieſer Waare überfüllt iſt. Alles, beſter Raleigh, ſogar Bitten um Beförderung und Belohnung für geleiſtete Dienſte, nur keine neue Verſchwörung, denn das papiſtiſche Complot ſteckt am Hofe noch allen im Halſe.“

„Sir,“ entgegnete Raleigh betroffen, „es iſt eine offene Verſchwörung gegen die Krone, eine Rotte Böſewichter bedroht das Leben des Königs.“

„Beſter Raleigh, das ſind Fieberträume! des Königs Leben iſt täglich in Gefahr, wer wollte das bezweifeln? Ein Dachziegel kann ihm auf den Kopf fallen, die Themſe London überſchwemmen daß wir alle ertrinken; auch ſind die Herzen veränderlich und die Geſinnungen, aber eine Verſchwörung iſt ganz aus der Mode und als Freund kann ich Sie verſichern, es läßt ſich damit nichts mehr in London machen.“

Schon während dieſer Worte hatte der Miniſter ſich zu einem andern Supplicanten gewendet, deſſen Anrede er mit gleicher Freundlichkeit, jedoch mit größerer Haſtigkeit aufnahm: „Es ſoll darüber verfügt werden und nach Ihren Wünſchen und ich

hoffe, Sir Raleigh, Sie gönnen keinem andern als mir das Vergnügen Sie bei Hofe einzuführen, aber gegen alle Verſchwörungen müſſen Sie dabei verſchworen ſein.“

Ehe Raleigh die Worte ſammelte, welche ſcharf und ſchneidend in das zum Pariren gewandte Herz des Hofmanns Eingang fänden, raſſelte der Wagen fort. Die reich bebänderten Nachreiter ſprengten an ihm vorüber, die zur Erde Gebeugten erhoben die Rücken und der gallonirte Leibdiener ſchritt mit einem bedeutenden Blicke an Raleigh vorbei ins Haus.

Im Galakleide ſtand nach Verlauf einer Stunde der Erbe der Loscelyne vor dem Zimmer eines andern Miniſters. Man hatte ihm ohne Schwierigkeit die Thüren geöffnet, und während er auf das Erſcheinen des Marquis von Halifax wartete, konnte ſich der vielfach Getäuſchte kaum einer bittern Bemerkung erwehren, wenn er auf den ſchweren mit Goldſtickerei und reichen Spitzen beladenen Dammaſt ſeines Aermels niederblickte, dem er den ſchnell erlangten Zutritt allein zuſchrieb. Doch ließ der Marquis, der noch eine Nachtfeier auszuſchlafen hatte, die reich Geſchmückten, wie die im ſchlichten Puritanerkleide im Vorzimmer auf ihn

Harrenden, ohne einen Unterſchied zu machen, warten. Nach einer halben Stunde öffneten ſich die Flügelthüren und der dienſtthuende Kammerdiener winkte nach der Reihe den Harrenden. Raleigh muſterte ihre Geſichtszüge. Die Erwartung, ja leidenſchaftliche Spannung, wenn ſie ſchüchtern bis zum Zittern hineintraten, die in Freude, ſelten in Unmuth aufgelöſten Züge, wenn ſie mit Sturmesſchritt wieder herausflogen, den Miniſter im Innern verwünſchend, oder zum Himmel erhebend, alles verkündete ihm nur den ſelbſtſüchtigen Zweck ihres Daſeins. Nur die Freude eines jungen Mannes trug einen etwas verſchiedenen Character. Faſt trunken ſtürzte er heraus, umarmte den Kammerdiener, drückte ihm die Hand und die Miene des Letztern verrieth daß es kein leerer Druck geweſen. Er ſchien den meiſten Anweſenden bekannt zu ſein, und, ſeines kümmerlich herausgeputzten Anzuges ungeachtet, herrſchte eine gewiſſe Vertraulichkeit zwiſchen ihm und allen, mit Ausnahme der puritaniſch Gekleideten, welche mit wenig verhehlter Nichtachtung ihm den Rücken kehrten. Während die Abgefertigten, wie glücklichere Weſen, durch die Schaar der noch Erwartungsvollen fortrauſchten, verweilte er unter ihnen um ſein Glück, zu groß es für ſich

zu behalten, mitzutheilen. Man ſchien mit ſeinen Wünſchen bekannt zu ſein, denn viele Stimmen vereinten ſich zur Frage: „Biſt Du endlich durchgedrungen, Thomas?"

„Endlich, endlich, Freunde! Es gelingt. Genie und loyaler Sinn haben den Sieg davon getragen. — Alle Schranken fallen, ſo die dämoniſchen Kräfte zwiſchen mir und dem Könige aufrichteten. Victoria iſt mein Loſungswort. Ich ſtürme; wer mir nach will, faſſe ſich an meinem Rockzipfel."

„Auf wann iſt die Audienz feſtgeſetzt?" fragte man.

„Auf morgen, ſowahr ich ein Poet bin und Thomas Otway heiße."

„Und wer hat Dir endlich verſchafft, wonach Du ſeit fünf Jahren Dich vergeblich quälteſt? Deine vornehmen Bekanntſchaften?"

„Zur Hecate mit ihnen. Sie waren es, die mich verriethen. Indeß ich dieſem Rocheſter, Dorſet, Sedley mein loyales Herz beim Weine aufſchloß, wie ein Dichter zu Dichtern, plünderten ſie meine Gedanken und was ſie nicht brauchen konnten, brachten die Satirici in Pamphlets und

laſen es dem Könige vor als Albernheiten von mir. Verflucht wer ſich auf ſolche Gönner verläßt!“

„Sie verließen Dich auch häufig bei Shephard Morgens unter den Bänken.“

„Nachdem ſie für ein Paar armſelige Flaſchen Kanarienſect gleich Vampyren meinen Witz ausgeſaugt hatten, da mußte ich wohl todt liegen bleiben. Nein, edle Männer, jetzt miethe ich eine Wohnung, Sommers ziehe ich auf ein Landgut, und dann will ich den Wein bezahlen, und Ihr ſollt mit dem Witze herhalten. Meine Loyalität hat alles dies ins Werk geſetzt. Es lebe der König und die königliche Sache in alle Ewigkeit!“

„Dryden meinte neulich,“ ſagte ein Anderer, „Deine letzten Prologe ſeien ſo durch und durch loyal, daß die Poeſie keinen Platz mehr darin gefunden hätte.“

„Zur Hölle mit Dryden! Der König iſt allemal der beſte Dichter und der beſte Kritiker. Dem Könige gefallen meine Sachen; gefallen ſie John Dryden nicht, ſo iſt er dem Könige ungefällig. Wer dem Könige ungefällig iſt, iſt ein Rebell. Der König kann ihn vom Dichterthrone ſtoßen, und mich darauf ſetzen.“

„Nur nicht Deines Don Carlos *) wegen, in dem er neulich einſchlief.“

„So wird ihn mein Errettetes Venedig wieder erweckt haben. Shakspeare war ein loyaler Mann; mit meinem Venedig bin ich wieder in die Fußtapfen des Rieſen getreten.“

„Aber zum — wer verſchaffte Dir die Audienz? Doch nicht der Marquis, der den Shakspeare ein Ungeheuer nennt, und nur franzöſiſche Tragödien ſieht.“

„Geht mir mit Marquis und Grafen! Ich ſtand lange genug in den Vorzimmern der Geheimen Räthe um den Duft der Braten zu riechen, ohne mit zu koſten. Jetzt fand ich den rechten Weg. Ich warf mich der kleinen La Guin zu Füßen, und ſie ließ mich nicht liegen. Ich las ihr mein Venedig vor, ehe es gegeben wurde, und ſie gab mir einen Kuß für die Rolle der Belvidera, in der ſie nachher brillirte. Sie meinte England und ſein König dürfe nicht die patriotiſchen Genies verhungern laſſen. Ihr wißt, der König kann,

*) Otways Don Carlos trägt in der äußern Fabel eine merkwürdige Aehnlichkeit mit dem Schillerſchen; ſo iſt auch die Eboli der Hebel der Intrigue.

A. d. U.

trotz der Herzogin von Cleveland und Portsmouth ſeiner kleinen Nelly nichts abſchlagen, ob er ſie ſchon nicht einmal zur Gräfin macht, und morgen werde ich ihm vorgeſtellt. Vom Marquis habe ich eben die Beſtätigung erhalten.“

„Bei wem?“ fragte man. „In Whitehall?“

„Es geſchieht nur bei Chiffinch, aber eben damit der König ſich ganz ohne Gene auslaſſen kann. Die Nelly wird dabei ſein und der Marquis auch, um die Winke des Königs zu meiner Anſtellung ſogleich in Kanzleiform zu bringen.“

Raleigh konnte ſich eines Seufzers des Unwillens nicht erwehren. Ein begabter Dichter, ein Mann, auf deſſen Antlitz er, nach ſeinen Werken, den Ernſt des Trübſinns vermuthet, erſchien hier unter Leuten, die ſeiner ſpotteten, in einer Maske, ähnlich der eines Poſſenreißers. Der Gnade einer Maitreſſe des dritten Ranges ſollte ein Genius die dürftige Anerkennung verdanken, welche ein unparteiiſches Vaterland ſeinen Werken in weit höherem Grade ſchuldig war. Leiden, Kummer, auch Ausſchweifungen hatten an den Zügen des jungen Mannes genagt, an dem nur noch der Strahl des Auges den inne wohnenden Geiſt bekundete. Raleigh

drückte ihm im Vorbeigehn die Hand mit den Worten der Beſorgniß:

„Wird auch König Karl, der unſere vaterländiſchen Tragödien nicht liebt, Thomas Otways Verdienſte ganz zu würdigen verſtehn?“

„Der König verſteht Alles!“ entgegnete trotzig der Dichter, den beſorgten Troſt des Ritters von ſich weiſend. „Wer ein loyales Herz beſitzt, vertraut auf den königlichen Sinn, wie die königliche Sache überall ſiegen muß, trotz Puritanern und Zweiflern.“

An der weiteren Unterhaltung mit dem erhitzten Manne wurde Raleigh durch den Wink des Kammerdieners gehindert. Der Marquis empfing ihn mit aller Zuvorkommenheit, welche man von dem berühmten Hofmanne erwarten konnte; und doch war auf ſeinem von Weltklugheit und Geſchmeidigkeit geglätteten Geſichte ein Schatten gelagert, der eine neuerdings gewonnene ernſte Ueberzeugung zu bekunden ſchien. Halifax hatte im Parlamente am heftigſten die Bill, welche dem Herzoge von York die Thronfolge entzog, bekämpft; aber wie der Miniſter auch dadurch in der Gunſt des Hofes geſtiegen, entging doch dem Freunde ſeines Vaterlandes nicht, welche Folgen der Sieg einer

von blindem Wahn beherrſchten Partei über die exaltirten Vertheidiger der Volksrechte haben könne. Er ſuchte deshalb, aber zu ſpät und mit zu ſchwachen Kräften, die Partei der Mäßigung und Unparteilichkeit zu ergreifen, eine Maßregel, die ihm bei dem erhitzten Zuſtande der Gemüther das Vertrauen aller derer entzog, welche in ſolchen Zeiten mit ihren Declamationen nichts heftiger, als die ſogenannten halben Maßregeln verfolgen.

Raleigh trug in aller Kürze dem Miniſter vor, was er Sunderland bereits ohne Erfolg mitgetheilt hatte. Kaum aber vernahm Halifax das Wort Verſchwörung, als ſeine Geſichtszüge ſich verfinſterten. Nachdem der Berichterſtatter geendet, ſtand er auf, maß das Zimmer mit einigen Schritten und redete den Ritter in einem Tone an, deſſen dieſer ſich von dem aufmerkſam zuhörenden Staatsmanne nicht gewärtig war.

„Junger Mann! haben Sie ernſtlich überlegt, welche Folgen Ihr leichtſinnig hingeworfenes Wort für ein blühendes Reich haben kann? Wollen Sie auf Ihre Schultern den Fluch der Tauſende laden, welche eine neu entdeckte ſogenannte Verſchwörung in den Abgrund mit ſich reißt? — Sie ſind ein Tory, aus einer Familie, deren erſtes Geſetz es iſt,

die wenn auch ehrwürdigen, doch ſchwärmeriſchen Grundſätze einer chevaleresken Treue gegen alles was Königlich heißt, durchzuführen, auch wenn ganz England dabei zu Grunde ginge. Haben Sie mit Ihrem Gewiſſen, mit Ihrer Ehre abgeſchloſſen, Hirngeſpinnſte einer Parteianſicht als Hochverrath gegen König und Vaterland vorzutragen?"

„Sir!" entgegnete Raleigh mit dem Tone der gekränkten Unſchuld, „ich habe Thatſachen berichtet."

„Jede Handlung, jede Aeußerung geſtaltet ſich da zu einer That, wo man Verbrechen erblicken will," — entgegnete der Miniſter. „England iſt in zwei Factionen getheilt, von denen jede gerade das will, was die andere als Todſünde verabſcheut. Seine edelſten Häupter ſtehen auf beiden Seiten, und wäre die eine ſo mächtig, daß ſie nichts bei der Aufrechthaltung ihrer Grundſätze zu ſcheuen brauchte, müßte das andere halbe England ſein Haupt auf den Block legen und England würde verbluten. Englands Wohl iſt, daß ſeine uralte Verfaſſung keinem Wahne zu herrſchen erlaubt und ſeine Geſetze an den Buchſtaben bindet. Sind dieſe Stäbe zerbrochen, und wüthet jener Gießbach des Wahnes, dann reißt er die Bollwerke um, die unſer glückliches Eiland gegen das tobende Meer ſchützen.

Die Elemente zu jenen Verſchwörungen ſind in dem entgegengeſetzten Willen der unterdrückten Partei immer vorhanden; aber wehe wer eine ſolche Verſchwörung aufdecken will um Wuth und Wahn zu wecken. Der Friede, die Ruhe, die wir mit Mühe feſthalten, entweicht, und aus dem Factionenkampf erſteht der eherne Rieſe des Despotismus, ſei es unter der Maske der Loyalität oder des fanatiſchen Republicanismus."

„Sir, das ſind Grundſätze, deren Werth ich als Unterthan des Königs nicht beurtheilen kann."

„So jung, ſo edle Züge, und ſchon ſo verſtockt im Parteigeiſt!" rief der Marquis aus. „Treten Sie auf als Denunciant, ich zweifle nicht, es wird Ihren Freunden gelingen eine Verſchwörung zu beweiſen, deren Zweige ſich gerade ſo weit erſtrecken, als die Kräfte der ſiegenden Faction reichen, ihre Feinde zu vernichten. Ihre Partei hat geſiegt, ihre blutdürſtigen Häuptet verlangen nach Opfern. Wollen Sie, Sir Raleigh, der Mann ſein, der die Lunte auf die lang gelegte Mine wirft, wohlan ſo ſtarren Sie nicht vor dem Erfolge. Die edelſten Männer Englands mögen fallen, denn ſie hegen vielleicht dieſelben Gedanken wie Ihre Verſchwörer und es gäbe keine Juriſten, keine Zeugen

in England, würde ihnen nicht die Abſicht und eine Handlung erwieſen, die vor den vom Hofe beſtellten Jurys als Hochverrath gelten. Wenn das Blut von Englands Blüthe über Ihr Haupt kommt, wenn der ehrliche Bürger, wenn die Buben auf den Gaſſen auf Sie mit den Fingern weiſen und ſich zurufen: Der gab die Freunde des Volks an, auf dem klebt dieſes Edlen Blut, auf ihm das Unglück jener Familie! werden Sie dann ſich noch ſtolz in die Bruſt werfen, mit dem Bewußtſein das Vaterland errettet zu haben?"

„Sir, Sie reden von der Blüthe Englands, von ſeinem Stolz, von ſeinem Adel, ich von einer niedrigen Rotte Verſchwörer. Deren Blut, wenn es dem Geſetze verfällt, will ich als Engländer, als Unterthan auf mich nehmen. Ich beharre in meiner Ausſage, da es des Königs Leben gilt und den Umſturz unſerer Verfaſſung."

Der Miniſter veränderte den warmen Ton in ein ironiſches Lächeln, der Menſch, der in jener väterlichen Ermahnung hervorgeblickt hatte, verwandelte ſich wieder in den abgeſchliffenen Höfling: „Hätte Sir Raleigh England zur Zeit des papiſtiſchen Complotts mit ſeiner Anweſenheit beehrt, würde er wiſſen, daß es auch damals des Königs

Leben und den Umſturz des proteſtantiſchen Englands galt, beides Abſichten, von denen man jetzt unter allen wahrhaft loyal Geſinnten der Meinung iſt, daß ſie nur in dem Gehirn der Delatoren entſprungen ſind. Uebrigens habe ich als Präſident des Conſeils nichts mit den Angebern zu thun, und muß Sie, Sir Raleigh, wie leid es mir auch thut Ihnen nicht perſönlich gefällig zu ſein, an den Staatsſecretair Jenkins verweiſen. Er wird Ihre Angabe zu Protocoll nehmen laſſen."

Der Miniſter neigte ſich mit gnädiger Herablaſſung und Raleigh durfte nicht länger zögern. Er ſtürzte durch die Schaar der Harrenden hindurch und weſſen eigene Gedanken ihm Zeit ließen auf den Fremden zu achten, mußte die Bemerkung machen, daß auf dem Geſichte von keinem der Entlaſſenen ſo die Täuſchung ſich ausgeſprochen habe.

„Angeber! Ein Angeber!" rief Raleigh, als er die Treppe hinunter in ſeinen Wagen eilte. „Meine ritterlichen Ahnen würden vor dem Namen geſchaudert haben. Ich darf den Vorwurf nicht ganz ablehnen, aber ich handle recht, ich gehöre nicht zu jenen Verworfenen aus der römiſchen Kaiſerzeit, welche die Tugend um des Gewinns willen ver=

riethen. Ich entdeckte für den König eine ſchwarze That und keine Pflicht band mich an die niedrigen Verräther. Es iſt ſchwer, im Bürgerkriege immer die menſchlichen Tugenden zu üben und gerecht zu ſcheinen, aber im Recht kann der Edle bleiben, wenn er dem einen Panier mit unverwandten Blicken folgt.“ —

Als er die Treppen in Jenkins Hauſe hinaufſtieg, kam ihm Jemand entgegen, den er ſchon mußte geſehen haben, ohne ſich zu erinnern, wo dies geweſen. Der Herunterſteigende ſenkte die Blicke, indem er an Raleigh ſtreifte, wandte den Kopf aber noch einmal nach ihm um, als er einige Stufen unterhalb war. Da Raleigh dieſelbe Bewegung machte, trafen ſich ihre Blicke, und jeder konnte eine Röthe auf dem Geſichte des andern bemerken. Beide eilten in verkehrter Richtung auseinander und der Ritter wußte, es ſei das Geſicht jenes Verſchwörers geweſen, der ihn beim Entkommen aus dem verdächtigen Hauſe vom Fenſter aus durfte bemerkt haben.

Beim Staatsſecretair herrſchte eine große Unruhe. Raleigh wurde zwar ſogleich nach Nennung ſeines Namens vorgelaſſen, der Miniſter war aber ſo mit Gedanken und Aufträgen beſchäftigt, daß er

ihm nur flüchtig das Ohr lieh. Während der Ritter unter Vorausſendung des Umſtandes, daß ihn der Marquis von Halifax hierher gewieſen, ſeine Wiſſenſchaft berichtete, ſchwebte ein Lächeln auf Jenkins Wangen, welches dem des Zweifels zu gleichen ſchien. Er nickte wohlgefällig mit dem Kopfe und konnte kaum die Endſchaft des kurzen Berichtes abwarten, als er mit einer höflichen Verneigung den Ritter fragte:

„Und das iſt Ihre ganze Wiſſenſchaft, Sir Raleigh? — Dann muß ich bedauern.“ —

„Beim Himmel, eine Wiſſenſchaft, die eines Königs Leben wiegt und den Frieden einer Nation, ſollte wichtig genug ſein.“

„Ganz gewiß,“ ſagte Jenkins, indem er ein Protocoll von dem grünen Tiſche aufnahm, „das beſitzen wir indeſſen alles ſchon zu Papier, und weit genauer, indem Sie, Sir Raleigh nur einen einzelnen Aktus behorcht haben, und nicht einmal die betreffenden Perſonen recognosciren können. Hier haben wir eine Ausſage, die über das ganze Complott, ſein Entſtehen und Fortſchreiten mit den Namen ſämmtlicher Verſchwornen Licht giebt. Herr Keiling, der ihnen eben begegnet ſein muß, hat ſo vollſtändig denuncirt, daß es mir in der That wehe

thut, die Belohnung für einen ſo wichtigen dem Staate geleiſteten Dienſt, einem ſo loyalen Hauſe wie das Ihre nicht zuwenden zu können."

Raleigh blickte entrüſtet vor ſich hin über die Deutung welche der Miniſter ſeinem Benehmen gegeben. Dieſer verſtand ſeinen Blick wiederum falſch. Er zog ihn bei Seite und flüſterte ihm zu:

„Als Freund Ihres Hauſes könnte ich Sie auf ein anderes Verfahren hinweiſen. Der Schurke der zum Verräther an ſeiner Sache geworden, hat, wie Sie hier leſen können, nur Mittel angegeben, gegen die Schufte ſeines Gleichen zu verfahren. Daran iſt natürlich der Krone wenig gelegen, wenn ſie nicht die Häupter der Faction mit in die Schlinge ziehen kann. Je vornehmere Zeugen, um ſo beſſer. Können Sie neue Beweismittel gegen die Bedeutenden auftreiben und Umſtände angeben, von denen Keiling kein Wort geſagt hat, ſo läßt ſich die Sache noch immer zu Ihren Gunſten bei Hofe vortragen; um ſo mehr als man Belohnungen lieber Cavalieren von erkannter Treue als Galgenvögeln zuwendet, die ſich auf der letzten Staffel beſinnen und umdrehen."

„Sie irren ſich in mir," ſagte Raleigh mit ſtolzem Blick, verneigte ſich und eilte davon, ohne

es werth zu halten, gegen die Vermuthungen des Miniſters ſeine Tugend zu vertheidigen. Jenkins begleitete ihn bis zur Thüre und entließ den Denuncianten mit dem lächelnd freundlichen Blick, mit welchem er ſeinem Berichte zugehört hatte.

Neuntes Capitel.

Es floß viel Blut von beider Heere.
Ohn' daß der Sieg entſchieden wäre.
Jungfrau vom See.

Auch Robert Fletcher war in London angekommen. Wiewohl ſein ſtattlicheres Aeußere, die noch immer vollen Wangen, der klare Blick der dunkeln Augen, auf mehreres Glück ſchließen ließen, als es dem Freunde bei der Heimkehr ins Vaterland begegnet war, ſo ſagte doch ein Etwas in ſeinen Zügen, daß er unzufrieden war, und daß die Erwartung noch den größten Theil jenes Glückes umſchließe. An einem trüben Novembertage pochte er an den Meſſingklinker eines ſtattlichen Hauſes. Man öffnete, und es gelang ihm bald, den Zutritt zu dem Bewohner zu erlangen. Er hatte ſich Salton genannt, ein Name, auf den der Beſitzer, ein freundlicher Mann, ſofort dem meldenden Diener den Wink gab, den Fremden einzulaſſen.

In ſeinem mehr gemächlich als prachtvoll ausgeſchmückten Wohnzimmer ſaß der Dechant Tenniſon, vertieft in einen Folianten, während neben ihm Miß Annen eine weibliche Arbeit beſchäftigte. Er blätterte im Buche ohne zu leſen und nahm die Brille ab:

„Salton! ein Name, der nichts ſagt, da es ſo viel Saltons giebt, als Menſchen. Wir haben ja wohl drei Pachter dieſes Namens.“

„Ich glaube, lieber Oheim,“ entgegnete Miß Anna. „Aber die Saltons im Norden würden, meine ich, mit dieſer Verwandtſchaft wenig zufrieden ſein.“

Indem trat Robert Fletcher, nachdem er den, ſeinen Kriegsrock verhüllenden, Mantel im Vorgemach abgeworfen, über die Schwelle. Der Dechant hatte von Jugend auf den Kriegsrock wenig geliebt. Mit vielen Sorgen und nicht immer auf den geraden Wegen eines unerſchrockenen Geiſtlichen, hatte er ſich während der Bürgerkriege von der Gemeinſchaft mit den Söhnen des Mars frei zu halten gewußt. Er liebte den Despotismus nicht von der Wiege an; ja hatte ſogar in der Jugend Reden für die Freiheit geſchrieben, die er jetzt auf Gefahr ſeiner Seeligkeit würde verleugnet haben. Aber ſeit

der Zeit der gewaffneten Parlamenter, ſeit er Cromwells Dragoner geſehen und ſelbſt nur durch den Einfluß ſeines Bruders vor den Verfolgungen ſicher geblieben war, hatte der Dechant mit der tödtlichen Furcht einen tödtlichen Haß gegen Alles eingeſogen, was nach der Herrſchaft der Waffen in England ſchmeckte, oder auch nur drohte, irgend dahin zu führen. Jede freie Rede im Parlamente ſchreckte ihn aus ſeiner Ruhe auf, und wenn er einen alten Major aus des Protektors Heere mit finſterm Geſichte und langem Schwerte über die Straße ſchreiten ſah, ſchien ihm die Wolke aufzuziehn, welche das nahende Gewitter des Bürgerkriegs bedeute.

Er fürchtete die Soldaten; Robert Fletchers Anblick als Soldat war ihm aber noch unangenehmer, als der auch des furchtbarſten Kriegers aus der verhaßten republikaniſchen Zeit. Einen Augenblick überkam ihn die frühere Beſorgniß, der Beſuch könne doch noch einen Angriff gegen den Prälaten bedeuten, obgleich er ſich ſchon im nächſten des Gedankens ſchämte. Dann aber drängten ſich alle die für ihn wirklich peinlichen Gedanken, welche ein Zuſammentreffen mit dem Ritter überall und zu jeder Zeit begleiten mußten, als daß er zu der gewünſchten Ruhe hätte zurückkehren können. Um

indeſſen wenigſtens die vorige Bequemlichkeit wieder zu gewinnen, nöthigte er den Gaſt, ehe er ein Wort über die Lippen gebracht, mit der Hand zum Sitzen und ſank ſelbſt in den Armſeſſel, aus dem ihn die Erſcheinung des Kriegers aufgeſchreckt hatte, eher zurück, als Robert den Sinn der einladenden Bewegung wahrgenommen.

Robert ſtand, und ihm gegenüber ſtand Miß Anna. Die Handarbeit war ihr entfallen und ihr Bologneſer klaffte den Ritter an, aus deſſen ſtarr auf ſeine Herrin gerichteten Blicken er einen Angriff auf dieſelbe vermuthete. Robert hatte ſich tauſendmal gelobt, die Jugendgeſpielin, an die ihn ſo heilige Rechte banden, ohne Zaudern in die Arme zu ſchließen, um durch Kühnheit alle die Zweifel und Bedenken zu überwinden, welche gegen ihre Verbindung aufzuſteigen drohten. Aber jetzt, im Augenblicke, wo es galt, ſtand er ſo kalt und feſtgebannt da, wie ſich der Ritter es nie vergeben, wäre es vor einer Franzöſiſchen Redoute, wenn zum Sturm geblaſen ward, geſchehen. Die Röthe, die Annen überzogen, ihre geſenkten Blicke hatte er nicht bemerkt. Sie hatte ſich geſammelt, während er noch den Kampf mit dem klaffenden Schooßhunde beſtehen mußte. Lächelnd folgte ſie dem Beiſpiele ihres

Oheims und warf ihm, indem ſie die Stickerei wieder aufnahm, einen Blick zu, den er wohl bemerkte, ohne im Momente fähig zu ſein, den Sinn zu rathen. Sie winkte ihrem Schooßhunde und der Dechant hatte ſich indeſſen erholt. Seine hervorgeſtoßene Frage: „Man meldete mir einen gewiſſen Salton, und ich ſehe Herrn Robert Fletcher vor mir?“ riß auch den Ritter aus der Verlegenheit.

„Ja, Sir, ein Name auf den ich Anſpruch habe. Seit mein Vater geſtorben, glaube ich mich Robert Fletcher von Salton nennen zu dürfen.“

„Aber gehört es auch zu den gottſeeligen Regeln der puritaniſchen Jugend ſich unter fremden Namen — ich ſage nicht fremden Namen, lieber Sir Robert, aber es war doch ein jeſuitiſcher Kunſtgriff — in friedliche Häuſer zu ſchleichen?“ —

„Ich wußte nicht, daß ich es nöthig hätte, mich in Sir Alexander Tenniſon's Haus zu ſchleichen,“ erwiederte Robert, ohne eine flüchtige Röthe der Beſchämung unterdrücken zu können, da er allerdings fühlte, er war, wenn auch nicht eingeſchlichen, doch vermittelſt einer Ueberraſchung eingedrungen. „Zudem — fuhr er mit mehr Entſchloſſenheit fort — trifft mich die puritaniſche Benennung

nicht, da ich mich keineswegeſ zu dieſer Secte rechne.“

Das wollen wir gleich probiren, ſagte der Dechant und ein Strahl der Freude verbreitete ſich über ſein Geſicht. „Wenn ein verlornes Schaf zur Heerde heimkehrt, — womit ich übrigens kein Gleichniß zum Nachtheil meines ehrenwerthen Gaſtes aufſtellen will, — iſt, wie Sir Robert weiß, im Himmel viel Freude. Es kann mir ja keine größere Luſt werden, als wenn der Sohn eines ſo eingefleiſchten Sectirers in ſich geht und in den Schooß der Mutterkirche zurückkehrt. Darum, lieber Sir Robert, heraus mit der Sprache: was brachte Euch zur Erkenntniß der Wahrheit? Wenn vielleicht meine kleine Abhandlung über die Ordination der Biſchöfe dahin wirkte, ſo kann ich wohl ſagen, daß ich ſeit jener Zeit Stoff ſammelte, mit welchem und unter Gottes Hülfe die neue Auflage ein anderes Werk werden ſoll. Wo Ihr noch zweifelt, helfe ich gern nach.“

„Ich muß bekennen, daß ich deshalb nicht hieher kam,“ entgegnete der bedrohte Jüngling. Der Prälat ließ ſich aber dadurch nicht irre machen.

„Aber die Vorſehung führte Euch in meine Hände, und jetzt laſſe ich Euch nicht hinaus, bis

alle Irrlehren zuvor zur Thüre hinausgegangen ſind.“

„Sollte dies aber die gelegene Zeit ſein? — Die Anglikaniſche Kirche hat geſiegt, auf allen Heerſtraßen trifft man irrende Prediger der Nichtconformiſten, und von den Kanzeln, wo ſie vertrieben, ſchallen Loblieder darüber zum Himmel, als hätte England ſeine Nationalfeinde beſiegt. Was nützt es da, ob ein Einzelner ſie für die einzig wahre Kirche hält!“

„Was dies nutzt,“ rief der Dechant eifrig aus. „Was nützt es, wenn der Gärtner das Unkraut aus einem ſchönen Garten ausjätet? Dem Stechapfel hat er das Haupt gebrochen, den Schierling und die Neſſel weggeſchafft, was ſoll die Dorne dann unter den Blumen ſtehn bleiben? Einem Beet hoher Lilien gleicht die biſchöfliche Kirche, ſo alle in gleicher Schönheit und Weiße ihre Kelche gen Himmel erheben. Da dürfen die Tulpen nicht dazwiſchen funkeln, und die Mohnblumen nicht die weißen Strahlen beflecken. Jetzo iſt der Zeitpunkt gekommen, wo die Gärtner bald ihr Werk vollendet haben; immer höher und höher hebt ſich die Kirche, vom Himmel und vom Throne kommt das Gedeihen und die Zeit iſt nicht fern, wo der Garten

ſo rein iſt, daß ſich die Gärtner niederlegen können und ausruhn von den vielen Arbeiten im Weinberge des Herrn."

Der Dechant hielt inne; die Durchführung des poetiſchen Gleichniſſes hatte ihn in Feuer gebracht, er fühlte, daß die Wirkung bei ſeinem Zöglinge nicht von gleicher Größe geweſen und änderte den Ton zu der ſeiner Leibesbeſchaffenheit weit zuträglichern Ruhe.

„Ich rede nicht davon, daß wir uns ſchlafen legen wollen, aber die Zeit der Anſtrengungen muß denn doch einmal vorübergehen, da Niemand bei menſchlichen Kräften es aushält immer zu arbeiten. Es mag jetzt grauſam erſcheinen, die Vertreibung und auch wohl Verfolgung der vielen Prediger, ich fühle gewiß ein chriſtliches Mitleiden, wenn ich daran denke, wie ſie bei Nacht und Nebel wandern müſſen und der andern Bequemlichkeiten entbehren, aber ſie haben es ja ſelbſt verdient, wenn ſie des Nachts predigten und noch dazu auf den dunſtigen Moorwieſen in Schottland, auf denen, wie mir Doktor Burnet neulich ſagte, ein kerngeſunder Menſch contract werden kann, wenn er nur eine halbe Stunde drauf ſteht, geſchweige denn drauf liegt und ſechsſtundenlange Predigten halten oder anhören muß.

Und dann die ſchlechte Koſt, Haferbrot und den ſchottiſchen Whisky, daß man nicht begreift, wie ſich der ſchottiſche Presbyterianismus erhalten kann. Der Menſch ſoll zwar nicht der Belohnung wegen Gutes thun, aber wenn gar kein Unterſchied iſt, alles magere Pfründen und man niemals Ausſicht hat Biſchof zu werden, ſo muß man doch geſtehen, daß dies keine Aufmunterung giebt. Und wenn ein Prediger nicht mehr iſt als der andere, ſo begreift man nicht wie Leute von Familie ihre Kinder in dieſe ſogenannte Geiſtlichkeit können eintreten laſſen."

Robert nickte mit dem Kopf, weil er ſich ganz und gar nicht aufgelegt fühlte, die Anſicht des Prälaten zu beſtreiten. Dieſer ſah darin aber nur eine Aufmunterung in ſeiner Bekehrung fortzufahren:

„Was haltet ihr nun von der Ordination der Geiſtlichen, Sir Robert? Wird uns in ununterbrochner Reihe von den erſten römiſchen Biſchöfen die erforderliche Weihe und Kraft mitgetheilt, oder wer hat die Macht zu ordiniren?"

Robert in der Meinung, der Dechant wolle ihn prüfen, ob ihm etwa papiſtiſche Grundſätze anklebten, denn als ſolche waren ihm, ſo viel er ſich

erinnerte, in der Jugend jene Lehren bezeichnet wor=
den, erwiederte haſtig:

„Gewiß haben unſere Geiſtlichen nichts mit Rom zu thun, und ich meine, wer dazu Beruf hat und ein Examen macht, kann ſich ordiniren laſſen, oder was dazu gehört, wo es ihm einfällt, ohne an die Reihe der römiſchen Biſchöfe zu denken.“

„Verdammter Sectengeiſt!“ rief der Dechant aus, voll Aerger ſeine Doſe mehrmals öffnend und zuſchlagend, „das iſt ärger als puritaniſch; Ihr ſeid ein Quäker, — ein Quäker, Sir Robert, am Ende ſelbſt ein Prediger, ſo ein Prediger von denen jeder, wenn es ihm beliebt, auf eine Tonne ſteigt und predigt. Aber ſeid überzeugt, wenn auch jetzt der Herr William Penn es dahin gebracht hat, daß man dieſe groben, unhöflichen Geſellen mit ihren runden Hüten, die vor niemand den Hut abziehn, für den Augenblick in London duldet, ſo wird un=ſere Kirche es ſchon dahin bringen, daß ſie den Hut abziehn müſſen und nicht jedermann mit Du an=reden.“

„Da ſei der Himmel vor, daß ich ein Quä=ker bin, rief der Jüngling, indem er an ſein Schwert ſchlug, oder gar ihnen eine Predigt vorquäken ſoll, und um Euch zu beruhigen, ſo habe ich ſelbſt ein=

mal im Weinrauſch einem ſolchen Quäkeriſchen Krämer den Hut vom Kopfe geſtoßen, als er meinte es ſei wider des Herrn Gebot ein langes Schwert zu führen."

Der Dechant lächelte: „Schon gut, lieber Sir Robert, das wäre übrigens nicht das Schlimmſte an den Leuten, daß ſie keine Soldaten werden wollen, die ſich 'manchmal ganz ungeberdig gegen ſtille Geiſtliche aufführen. Nun, was die Ordination betrifft, ſo gebe ich Euch dies Büchelchen zum Studiren, und wir wollen uns darüber beim nächſten Beſuche unterhalten; aber was an den Leuten auszuſetzen iſt, das ſind ihre grauen Röcke und die Betſtuben, die nicht viel beſſer ſind, alls unſre Schafſtälle. Und kein einziger mag ſingen! keine Reſponſorien! a propos was haltet Ihr für die weſentlichſten Grundſtücke unſerer kirchlichen Formen?"

Miß Anna hatte ſchon lange die Nadel ſtill gehalten und, zuerſt mit ſchalkhaftem Blicke, dann nicht ohne mitleidige Beſorgniß den ſo unfreiwillig zum Examen gezogenen Examinanden betrachtet. Sie ſah auf Roberts Stirn Angſt und Unwillen ſtreiten, ſie merkte, daß die nächſte Antwort des ungefügigen Schülers ihren, von eitlem Wahn befangenen Oheim nur zu unangenehm und ſchnell ent-

täuſchen möge, und es galt ihr jenen Wahn, wenn er auch nicht unmittelbar zur Erreichung ihrer Wünſche führte, doch zu erhalten.

„Beſter Oheim, fiel ſie daher dem Dechanten ſchnell ins Wort, Sir Robert ſcheint auf einem Geſchäftsgange begriffen, wie ich an ſeiner Ungeduld bemerke. Oder vielleicht iſt er zu einem rendez-vous beſtellt, da ſeine Halskrauſe von den feinſten Genter Spitzen, und die Schärpe in einen Liebesknoten verſchlungen iſt. Da wäre es unbillig ihn noch länger aufhalten wollen, und auch Euch, lieber Oheim, greift, wie Ihr wißt, das viele Reden an. Ihr würdet daher ein gutes Werk thun, wenn Ihr dem Ritter erlaubtet, zu einer andern Stunde wiederzukommen, um in den Artikeln, wo er noch nicht feſt iſt, Eurer Belehrung ſich zu erfreuen.“

Robert murmelte einige Worte von Dank für ein ſolches Anerbieten und auch der Dechant fühlte ſich geſchmeichelt, der Lehrer eines ſo verſtockten Sectirers zu werden. Man erhob ſich, Sir Alexander hielt es doch noch für nöthig, den Zögling mit einer Rede zu entlaſſen, welche den heut vom Anſehn der hohen Kirche empfangenen Eindruck noch einmal auffriſchen ſollte.

„Gewiß, mein lieber Sir Robert, die Anglika=

niſche Kirche wird ſich heben und beſtehen, wenn wir feſthalten an den Wohlthaten der Reſtauration. Alle die Jugendträume von eignem Willen und Freiheit führen doch nur zu Streitigkeiten, und am Ende zur offenen Rebellion, weshalb es beſſer iſt bei dem, was wir einmal geſchrieben vorfinden, feſtzuhalten, wo dann alle die unnützen Sorgen und Zweifel, die in unſerer Ruhe uns ſtören, wegfallen. Ob König Karl ein Katholik iſt, wiſſen wir ja nicht, aber wir wiſſen, daß er gelobt hat die hohe Kirche zu ſchützen, er hat ſie geſchützt und die gefährlichen Secten vernichtet. Unſer Glaube blüht, wir haben alle Kanzeln in London und im Lande inne, die Religion iſt gar nicht in Gefahr; ſo können wir mit Ruhe die Gaben des Herrn genießen und dem Könige unbedingten Gehorſam geloben, weil er uns die Sorge abnimmt uns gegen die Neuerungen zu vertheidigen."

Robert, der um nichts weniger gekommen, als über ſeine dogmatiſchen Anſichten examinirt zu werden, blieb kein Ausweg als den Hut zu ergreifen um ſich zu beurlauben. Er ſtrich die Federn auf demſelben zurecht, und nachdem der Dechant die Einladung zu einem zweiten Colloquium ausgeſprochen, murmelte er etwas vor ſich hin, daß er

in andern Abſichten und mit kühnen Hoffnungen ins Haus getreten ſei. Wider Erwarten faßte der Prälat die Worte entgegenkommend auf und mit einem bedeutungsvollen Drucke der Hand ſagte er:

„Ich errathe, weshalb? Unſere verſchiedenen Anſichten ſollen kein Hinderniß ſein, uns wie Vater und Sohn zu beſprechen, doch dürfen wir wohl dabei keinen Zeugen haben.“

Wie pochte Roberts Herz als er mit einem gewiſſen Lächeln freundlich der Nichte winkte das Zimmer zu verlaſſen. Miß Anna ſchwebte hinaus, und jetzt ergriff der Geiſtliche mit einem ſo väterlichen Drucke des jungen Mannes Hand, indem er ihn zu einem Schranke führte, daß die Wärme der Hoffnung ſeine Adern durchzückte.

„Wir ſind jetzt allein Sir Robert. — Ich beobachtete Euch, ſeit wir uns zuerſt ſahen, wegen des Gegenſtandes; aber es freut mich recht ſehr, daß Ihr es waret, der davon anfing. Ja, ja, mein Bruder und Euer Vater hatten manchen Verkehr mit einander; jetzt mögen ſie drüben abgeſchloſſen haben. Mein Bruder ließ mich auf dem Todesbette als Vormund ſeiner Tochter zurück. Als ſolcher habe ich viele Pflichten, die mich aber nicht

hindern ſollen, die våterlichen Geſinnungen meines Bruders gegen Robert Fletcher zu theilen."

„Edler, wůrdiger Mann!" rief dieſer mit Wårme aus. „Doppelt willkommen erſcheint mir im Augenblicke dies Geſchenk — denn als ſolches muß ich es anſehn, was Ihr dem vaterloſen, dem halb Geåchteten darbietet. Auch mich verlangt nach der Ruhe in der Heimath. Mit dem Beſitz eines theuren Weſens finde ich im håuslichen Glůck den feſten Anhalt, der uns das Etwas zeigt, wofůr wir unſer Blut opfern ſollen. Verråtheriſche Anſchlåge umgaukelten mich; ich wies ſie zurůck, ohne Kraft zu beſitzen ihnen fůr immer zu widerſtehn. Weiſet mir einen Heerd an, und aus dem irren Krieger wird ein Ehrenmann."

„Wie ich dazu kann behůlflich ſein" — ſagte der Dechant, indem er aus mehreren Fåchern Papiere hervorſuchte. „Sehn Sie, lieber Fletcher, alles dies ſind Schuldſcheine, unverkennbar von der Hand Ihres Vaters ge= und unterſchrieben. Hier 500 Pfund, — hier 1000 Pf., — wieder 800 Pf. Die kleineren habe ich unter dieſem Bande. Auch anderwårts finden ſich Schuldnotizen zerſtreut und nirgends eine Quittung. Es wůrde ſchwer werden, aus den 5 bis 6000 Pf. die Wiederbe=

zahlung auch nur von 100 Pf. vor Gericht zu belegen, aber, lieber Sir Robert, da ſein Sie außer Sorgen. Alle dieſe Papiere will ich ſorgſam verwahren; dann werde ich mir noch einen Generalſchuldſchein von Ihrer Hand ausbitten, wovon Niemand etwas wiſſen ſoll, und nun mag die Schuld liegen bleiben, bis Robert Fletcher von Salton in Oſt- oder in Weſtindien, oder, wenn es ſein muß, in des Königs Heere ſo viel erworben hat, daß er mit vollem Beutel an die Thüre des Dechanten, oder vielleicht dann auch nicht mehr des Dechanten, Alexander Tenniſon pocht, und mit anderer Miene Einlaß begehrt, als dies heute geſchehen."

Noch auf dem Flure dröhnte es Robert in den Ohren, wie der Dechant, nachdem er die Papiere ſauber zuſammengerollt, mit holdlächelnder Miene die Schrankthüre zuſchloß. Kaum ſich beſinnend, wie er die Treppe hinuntergekommen, warf er den Federhut mit Ungeſtüm zu Boden und hätte im Aerger darauf treten mögen:

„So verſpottet zu werden! die Spielpuppe des feiſten Prälaten! mich zu katechiſiren wie einen Schulknaben! wo ich als Brautwerber komme, auf heilige Verſprechen geſtützt, mir die Schuldſcheine

meines Vaters zur Unterſchrift vorlegen! Ich möchte das Haus mitſamt der Ordination der Geiſtlichen in die Luft ſprengen, weil ich zu alle dem wie ein Lämmchen ſtill geſeſſen.“

Er riß die Hausthür auf, ſchleuderte, ehe er ſie wieder zuſchlug, das ihm mitgegebene Tractätchen auf den Flur zurück, und ſtürmte in die Straße. Ein Bettler ſprach ihn um eine Gabe bei Gottes und eines Chriſten Barmherzigkeit an.

„Dort oben bettle, — rief er ihm zu, auf Tenniſons Wohnung deutend — wenn Dir an Gottes Segen und dem ſeiner Kirche etwas liegt. Meinem Allmoſen klebt der puritaniſche Fluch an.“

„Ich will es drauf wagen, Sir!“ entgegnete der dreiſte Bettler, indem er mit einem ſchlauen Blicke aus den unnatürlich dicken Augenbrauen hervorſchielte. Noch hatte Robert ihm den Rücken gewandt, als ein Schwall bibliſcher Sprüche und frommer Aufforderungen zur Mildthätigkeit aus dem Munde des Bettlers ſtrömten. Mehr verwundert über das Gedächtniß des Mannes, als von ſeiner Noth gerührt, warf ihm Robert ein Silberſtück hin, ohne ſich um den Dank bekümmern zu wollen. Der Beſchenkte beugte ſich bis zur Erde, und

dennoch lag in ſeiner demüthigen Bewegung etwas Perſiflirendes.

„Einen Schilling!“ — rief er ſich aus ſeiner gekrümmten Stellung aufrichtend. — „Als ob der Puritaner errathen hätte, wie viel ich bedurfte, um mein Tages-Penſum vollzubekommen. Ich will Eurer heut Abend gedenken, und zu Gott in meinem Kämmerlein bitten, daß er Euch Euren Unglauben und Eure Sünde verzeihe.“

Eine ſtattliche Kutſche mit reichgeſtickten Livreebedienten fuhr die Straße herauf, der Bettler pfiff und die Diener ſprangen herab den Wagenſchlag öffnend. Zu Roberts größtem Erſtaunen ſtieg Jener gemächlich hinein, indeſſen die Diener mit gebeugten Rücken daneben ſtanden. Um das Poſſenſpiel vollſtändig zu machen, winkte er noch einer herausgeputzten Dame der Straße zu, die Einſamkeit des Wagens mit ihm zu theilen, und die Willfährige ſtieg laut kichernd zu dem Bettler. Als die Karoſſe vor dem Ritter vorüberrollte beugte ſich jener etwas, jetzt nur noch auf einer Seite von ſeinen Augenbrauen geziert, zum obern Fenſter hinaus, und winkte ihm einen freundlichen Gruß zu, welchen der gereizte Ritter gern auf andere Art würde erwidert haben, hätten ihm die flüchtigen Roſſe Zeit

dazu gelaſſen. Damit ſein Aerger zur vollen Reife komme, erhob ſich ein lautes Gelächter vieler Stimmen, das nur ihm gelten konnte. Er bemerkte mehrere Köpfe am Fenſter einer Weinſtube zuſammengedrängt, und war bei einer mehr als gereizten Stimmung eben im Begriff den am ganzen Tage eingeſammelten Unmuth gegen dieſe ſichtbaren Spötter, wie es das Schickſal fügen würde, zu entladen, als Jemand dazwiſchen trat, der, wenn er auch nicht geeignet war ſeinen Unmuth zu beſchwichtigen, ihm doch eine andere Richtung gab.

Oberſt Rumſey hatte den jungen Ritter plötzlich unter dem Arme gefaßt und zog ihn von dem Fenſter, von wo das Gelächter ſcholl, hinweg. Seine Bewegungen verriethen Haſt, und in ſeinem ſonſt eiſenfeſten Geſichte ſprach ſich eine Unruhe aus, die er vergebens zu unterdrücken ſuchte.

„Laßt mich, Oberſt Rumſey,“ ſagte Robert, „ich muß hier fragen, ob das Beleidigungen waren? Man lachte drinnen.“

„Laßt ſie lachen, Sir Robert! Es iſt das Geſchäft der Narren.“

„Es könnte an meine Ehre gehen.“

„Für Eure Ehre will ich Euch mehr Beſchäftigung geben. Wer gegen jeden Londoner Spaßvo-

gel zum Ritter werden wollte, möchte nur ſogleich des La Manchaners Barbierbecken aufſtülpen. Es ſind alles Lüſtlinge vom Hofe, unbärtige Knaben vom höchſten Adel und der höchſten Verderbniß. Mir überlaßt es Euch zu zeigen, wie ein Engländer ſich an der ganzen Brut rächen muß."

„Sahſt Du jenen chriſtlichen Bettler mit der Buhlerin?"

„Von fern; es wird der tolle Graf Rocheſter geweſen ſein, den Ihr, ein Cavalier, ja wohl als Spott- und Liebesdichter kennen müßt. Irre ich nicht, hat er ein Gelübde gethan, ein Jahr als Bettler in London zu leben. — Ihr ſeht mich verwundert an, Sir Robert. O, ich kann ärgere Dinge melden, und alles iſt nur der ſchwache Abglanz dieſer Stuarts, die England in ſeinem Adel entnerven, ſeine Männer lächerlich machen, um — doch wozu Euch das Blut erhitzen, wenn Ihr Euch hinſtrecken wollt, um zu ſchlafen. Habt Ihr Euch beſonnen, ſeit wir uns etwas unwillig trennten?"

Robert ſenkte den Blick und griff an ſein Schwert.

„Nun," hub Rumſey mit wildem Ausdruck an, „beſonnen oder nicht beſonnen, ich bin zu ſtolz Eure Verſchwiegenheit zur Bedingung meines Ver-

trauens zu machen. Wollt Ihr mich verrathen, in Gottes Namen! Es ſind ſo viel Verräther im Lande, daß England ſich um einen mehr nicht zu ſchämen braucht, auch wenn es ein Salton wäre. Robert Fletcher! jetzt oder nie, noch dieſe Nacht, oder auf immer verloren. Sie haben Wind bekommen, — Gott verdamme den Verräther! — und die Sache dauert keine vier und zwanzig Stunden mehr."

„Ihr ſprecht zu mir, als wäre ich in Eure Plane völlig eingeweiht, und wißt doch, daß ich mich zurückzog, weil ich ungern ein Geheimniß theile. Was ich von Monmouth hörte, ließ mich nur auf eine Factionsverbindung ſchließen, die ihre Plane in einer Parlamentsſitzung, nicht aber in einer einzigen Nacht durchführt."

„Die Hohen wiſſen gerade ſo viel, als ſie zu wiſſen brauchen, und reden auf keinen Fall eine Sylbe mehr" entgegnete der Oberſt. „Ihr ſollt mehr erfahren, ſobald Ihr Euch bereitwillig erklärt; doch davon hängt Alles ab."

„Ich weiß nicht, wovon die Rede iſt."

„Himmel und Hölle, wenn Fletcher von Saltons Sohn wie ein Zungendreſcher Caution ver-

langt, und die Worte abwägt. Bei Soldatenehre, ſage ich Euch, es hängt von Euch ab, ob ich heut Nacht für Englands Freiheit Alles aufs Spiel ſetze, oder — "

„Von mir?" fiel ihm Robert ins Wort. „Das erklärt mir zuerſt. Bin ich über dies Wunder hinweggeſtiegen, verlange ich keine andere Aufklärung, als die es Euch beliebt mir zu geben."

„Wohlan, die Wahrheit, klar und rein, wenn ſie auch bitter klingt. Ihr ſeid ein junger Menſch, tapfer zwar, aber Tapferkeit macht heut zu Tage verdammt wenig aus. Ihr ſeid ein Brauſekopf, dem ich nicht gern mein Pferd, vielweniger meine Plane für ein Königreich anvertraue, ein Mann, der durch ſeinen Eifer, wenn er ſich für etwas ereifert, die ganze Sache verderben kann. Habt Ihr genug an dem Wahrheitsſpiegel und glaubt, daß ich nicht ſchmeichle und lüge?"

„Vollkommen! Was gefällt Euch aber ſonſt an meiner tollen Perſon?"

„Euer Name, der der Name Eures Vaters iſt, und hinterdrein auch eben jene gerühmte tolldreiſte Tapferkeit. Glaubt mir, mit jenem habe ich ſchon Wucher getrieben. Es giebt keinen Ort

in der Stadt, wo ſich die Leute von der alten Armee, Presbyterianer, Independenten, oder weß gottſeligen Glaubens ſie ſind, die Köpfe zuſammen ſtecken, daß ihnen nicht ſchon ins Ohr geraunt wäre, Fletcher von Saltons Sohn iſt angekommen! Der Name klingt wie ein Trompetenſtoß; das Herz geht ihnen über, wenn ſie an die Pſalmen denken, die ſie mit Eurem Vater geſungen. Daß Ihr Pſalmen ſingen ſollt, will ich Euch nicht zumuthen, aber die Klinge verſteht Ihr zu führen, Ihr verſteht zu commandiren, Ihr verſteht einzuhauen, und Ihr laßt es Euch gefallen, daß Euer Name wie der des Brutus, von der Nachwelt genannt wird. Dieſe Nacht kann für England werden, daß der Tag, wo die ſpaniſche Armada ſank, eine Stunde der Dämmerung ſcheint.“

„Und was ſoll ich thun?“

„Herz, Dein Vater fragte nicht was er thun ſollte, wenn es was zu thun gab. Zu den Lords, unſern Paradepferden, den großen Namen und Nullen, die man dem Pöbel vorſchieben muß, weil ſie ihm ſo koſtbar klingen, daß er darohne ſtutzt, wie die Juden wenn ſie die Feuerſäule nicht erblickten! Heut aber gelten ſie mir nichts, wenn Ihr nicht wagt. — Schaut Euch noch jenen

Rothrock von der Garde an. Er iſt ein Menſch wie andere; ein Hieb über die Schläfe ſpaltet ihn."

Sie waren durch menſchenleere Gaſſen im Zick-zack bis in ein kleines Sackgäßchen gekommen, wo hinaus nur wenige Hinterthüren führten. Eine derſelben öffnete ſich auf Rumſeys Druck, und beide traten hinein.

Zehntes Capitel.

> Ebenfalls behaupte ich, daß der natürliche Poet, wenn er von der Kunſt unterſtützt wird, bei weitem jenen Poeten übertreffen wird, der ſich durch die bloße Kunſt beſtrebt einer zu ſein. Der Grund iſt der, daß die Kunſt nicht höher ſteht als die Natur, ſondern dieſe nur vollendet, ſo daß, wenn Natur mit Kunſt, und Kunſt mit Natur in eins verbunden ſind, der vollkommene Poet entſteht.
>
> Don Quixote.

Juden und Mäkler hatten bereits Erkundigungen über den Zuſtand der Erbgüter der Loscelyne eingezogen, und ſtanden vor dem Hotel der Familie, des jungen Herrn gewärtig, ihm unter den glänzendſten Bedingungen die bereiteſten Mittel anzubieten, ſein Erbgut zu verſchleudern. Die alte Dienerſchaft hatte ihre reichſten Galakleider, halb während der mürriſchen Regierung des Erblaſſers von den Motten verzehrt, ausgepackt, froh den Tag erwartend, wo das lang Aufgeſparte wieder den Kreislauf durch die Stadt antreten werde. Auch eine Schaar Neugieriger ließ ſich von den Intereſſirten nicht zurückweiſen; alle wollten die ſtaunenden

Blicke der Freude ſehen, die der junge Beſitzer dem unerwarteten Beſitze zuwerfen müßte, aber alle hatten ſich getäuſcht.

Mit trübem Blick war er in das feſtlich geſchmückte Haus getreten. Nicht die langen Reihen der gebeugten Diener, nicht die koſtbaren Teppiche und Blumen auf der Treppe und an den Mauern hatten dem Erben ein Lächeln, kaum einen aufmerkſamen Blick entlockt. Sein erſter Befehl entfernte die Muſikchöre und von allen Koſtbarkeiten, kunſtvoll zu ſeinem Empfange aufgebaut, reizte ihn nichts als der veraltete Brief eines Mannes, deſſen verwandtes Gemüth und mit dem ſeinen ähnliches Glück, ſchon den Jüngling an das Schickſal eines Edlen geknüpft hatte, den er ein väterliches Vorbild, der ihn Freund nannte. Eine tiefe Wehmuth und der Wunſch Raleigh bei ſich zu ſehen ſprach ſich in Graf Eſſex Briefe aus, und zum Erſtaunen der Dienerſchaft befahl er Pferde in Bereitſchaft zu halten um noch vor Einbruch der Nacht alle Herrlichkeiten zu verlaſſen.

Er bedurfte noch der Ruhe. Aber ſelbſt in dem Schlummer ſuchte ſie ihn nicht heim. Harriets und Eſſex Bilder ſchwebten ihm abwechſelnd vor, beide riefen um Hülfe und im Prüfen, weſſen

Gefahr die dringendſte ſei, eilte er zu keinem. Er befand ſich jetzt in Copenhagen, wohin er den Lord auf ſeiner Geſandtſchaftsreiſe begleitet hatte. Die ſeltſame Revolution von 1660, deren lebhafter Zeuge er als Knabe geweſen, wiederholte ſich von neuem, er ſah Blut fließen, wo kein Blut gefloſſen war, man ſchleppte auch Eſſex heran, Harriet warf ſich ihm zu Füßen um ſein Leben flehend. Da ſprang er auf, die finſtern Träume durch ſchnellen Aufbruch abzuſchütteln, als der Kammerdiener ihm ein verſiegeltes Mandat des Geheimenrathes überbrachte. Es enthielt für die Perſon des Sir Raleigh Loscelyne das Verbot die Stadt binnen Wochenfriſt zu verlaſſen, da er als Zeuge im Prozeß gegen die Hochverräther auftreten ſolle.

Doppelt bitter war für den Ritter dieſer Befehl. Wer ſich mit ſeinen Grundſätzen dazu verſteht ein Angeber zu werden, darf gemeinhin keinen Gewiſſenszweifel hegen auch als Zeuge aufzutreten, da ſeine Anzeige vor den Gerichten nur inſoweit von Gewicht iſt, als er ihr die Kraft des beſchworenen Zeugniſſes geben mag. Raleigh, und welcher rechtliche Engländer nicht mit ihm, empfand den äußerſten Abſcheu gegen eine Menſchenklaſſe, die in ſeiner Zeit mit allem Heiligſten ſpielend, die

Verruchtheit zu ihrem Handwerk gemacht hatte. Von allen Parteien in ihrer Macht waren die Zeugen gebraucht um die Häupter der Gegner zu ſtürzen. Schon war das Vorurtheil ſoweit gewichen, daß man die vielen Opfer des papiſtiſchen Complotts zum Theil für ſchuldlos hingerichtet, wenigſtens ſchuldlos an dem Verbrechen, deſſen ſie bezüchtigt waren, glaubte, und die Zeugen, deren Ausſagen ſie ins Verderben geſtürzt, für bezahlte Verläumder hielt. Schon galt das Wort Zeuge und falſcher Zeuge für gleichbedeutend, und Raleigh, der mit einer ganzen Welt gern in die Schranken getreten wäre, die Sache des Königs zu verfechten, ſollte, nachdem man den wichtigern Dienſt der Entdeckung eines gefährlichen Frevels ſchnöde zurückgewieſen, mit jenen Verworfenen zuſammentreten, damit die Strafe die Häupter einiger Elenden nicht verfehle.

Der Erbe verbannte jede Aeußerung des Unwillens, nur einen tiefen Seufzer mochte er nicht unterdrücken, als er das Schreiben wieder zuſammengefaltet in die Brieftaſche legte. Er beſtellte die Reiſe ab und eilte aus dem Hauſe noch einmal friſche Luft zu ſchöpfen, deren er zu bedürfen glaubte, um den Kränkungen des Tages eine eiſerne

Stirn zu bieten. Daß er ohne Gefolge in einen ſchlichten Mantel gehüllt ſich entfernte, fiel ſeinen Dienern weniger auf, indem die Liebesabenteuer in jener Zeit ſo mannigfach waren, daß, wenn es auch nicht zum allgemeinen Ton gehörte, den Mantel der Schaam darüber zu werfen, ſich doch Umſtände und Charaktere annehmen ließen, wo der Schleier der Nacht und die holde Einſamkeit reizender dünkten.

Die Straße, der er folgte, führte ihn zu einem Schauſpielhauſe. Er trat hinein und barg ſich in einer Ecke vor dem bunten Gewühle der Gaffenden. Seine Gedanken waren beim Hamlet, deſſen Seelenzuſtand der Unentſchloſſenheit ihm mit dem ſeinigen ſo nahe verwandt ſchien. Mit dieſen Gedanken und in der ungewiſſen Erwartung etwas dem ähnliches zu finden, war er in das Comödienhaus getreten, ohne vorher den Anſchlagzettel betrachtet zu haben. Aus ſeinen Träumen weckte ihn aber nur zu bald das gellende Gelächter, ja wilde Gekreiſch der Zuhörer. Es war eine jener Vorſtellungen, welche von den feilen Dichtern des Zeitalters für den verdorbenen Gaumen der Menge zubereitet wurden, und die zu Karls Zeit faſt allein die Bühne beherrſchten. Ein Sujet, ohne ein wahres, der

menſchlichen Natur entnommenes Intereſſe, eine Handlung, die weder motivirt noch entwickelt, nur in Effecten auf die roheren Sinne beſtand. Von aller Anmuth entblößt, war es nur der Reiz der Neuheit, der hier feſſeln konnte, und der Witz war auf die unwürdigſten Gegenſtände verſchwendet. Ein freches Hinwegſetzen über alle Verhältniſſe, welche bis dahin als heilig erachtet wurden, gab der Farce die eigentliche Würze, und es ſchien, als ſei die Erfindung des Dichters, daß er die Frauen in Männer= und die Männer in Frauenkleidung auftreten ließ, eine unerſchöpfliche Fundgrube, da das ganze Publikum bei jeder Erſcheinung dieſer Art in tollen Jubel gerieth. Die Schauſpieler, entfernt von jeder Regel des Schicklichen oder dem Streben nach einer wahren und anmuthigen Darſtellung, beeiferten ſich nur, die anſtößigen Späße durch ähnliche Pantomimen hervorzuheben, und in einer derben Natürlichkeit die Wirklichkeit zu überbieten, wobei ſie jedesmal des allgemeinen Händeklatſchens ſicher waren.

Raleigh war nach den erſten zehn Minuten ſo empört, daß er ſeinen Unwillen gegen einen Nachbar entlud:

„Iſt es möglich, daß das engliſche Theater

in wenigen Jahren ſo tief geſunken iſt! Wer, wenn die Dichter die Frechheit haben dergleichen zu dichten, bringt dieſe Stücke auf die Bühne?"

„Die Directoren," entgegnete der Nachbar.

„Und wer zwingt ſie dazu, da Männer an ihrer Spitze ſtehen, welche Geiſt und Witz haben?"

„Das Publikum," war die Antwort.

„Wenn auch der rohe Sinn des Pöbels an dergleichen Vergnügen findet, ſollte man ihm nicht ſchmeicheln, ſondern langſam und mit Beſonnenheit entgegen arbeiten."

„Warum? Das Theater iſt ja des Vergnügens wegen da; auch unterhalten dieſe Poſſen die Cavaliere und den Hof weit beſſer als die langweiligen Stücke aus der Zeit der Königin Eliſabeth. Zudem, wer einmal eine puritaniſche Predigt mit den moraliſchen Abgeſchmacktheiten hören müſſen, der braucht zur Verdauung etwas derb Luſtiges." So ſagte der Nebenmann, und winkte Raleigh ſtille zu ſein, da eine neue Verwandlung erfolge. Sieben junge Frauen als Männer verkleidet, ſetzten ſich auf ihre ſieben als Pferde coſtumirte Männer und ritten unter unausſprechlichem Jubel durch den Saal. Raleigh ſchien der einzige Gefühlloſe und

war der einzige, der mitten in dieſem ſeeligen Auftritt das Theater zum Erſtaunen der Thürwärter verließ. Das Geſchrei um Wiederholung der beliebten Scene und der verſtärkte Jubel des Volkes dröhnten ihm noch lange in den Ohren, als er bereits durch die menſchenleeren Gaſſen dahin ſtreifte.

Eine neue geräuſchvolle Scene ſollte indeſſen ſogleich wieder ſeine Aufmerkſamkeit erregen. Mitten auf einer nicht geräumigen Straße wurde ein ſeltſames Banquet gehalten. Durch die hellerleuchteten und mit Epheu und Weinlaub feſtlich geſchmückten Fenſter einer Weinſtube wurde grade ſo viel Licht herausgeworfen, um das burlesq Phantaſtiſche deſſelben zu erkennen. Eine Geſellſchaft lahmer Männer und Frauen, wie es ihm nachher ſchien, ihres Alters, ihrer Häßlichkeit und anderer entſtellender Gebrechen halber beſonders auserleſen, mußten nach der Muſik tanzen, welche ein auf den Geſimſen der benachbarten Häuſer poſtirter Chor blinder und tauber Muſikanten und Muſikantinnen zum Entſetzen der Nachbarſchaft und Aller, welche geſunde Ohren hatten, aufführte. Wie in der Harmonie der Virtuoſen herrſchte auch unter den Tanzenden die bunteſte Unordnung. Die walzenden Paare mit ihren herumflatternden Lumpen von den grellſten Farben,

hatten die Auswahl nach der ſchnellen oder langſa=
men Muſik zu tanzen. Da nun ſelbſt unter den
Partnern hierin Uneinigkeit herrſchte, war es nicht
zu verwundern, wenn kein Paar mit dem andern
Takt hielt. Bei der Unbehůlflichkeit der zum Theil
ſchon vom Wein erhitzten Krůppel blieb es eben
nicht beim bloßen Drången und Stoßen, ſondern
håufig ſtůrzten die ſich treffenden Paare zu Boden
und die ihnen zunåchſt auf der unausweichbaren
Bahn folgenden wurden zu gleichem Verderben hin=
abgeriſſen. Es traf ſich auch wohl, daß alle Tån=
zer auf einem Haufen lagen, wobei der Jubel der
gaffenden Volksmenge, welcher eigentlich niemals
ſchwieg, zur tobenden Luſt ausbrach. Aus den Fen=
ſtern erſcholl dann aber die Ermahnung an die Tån=
zer, nicht den Muth zu verlieren, und da man ih=
nen Wein in Uebermaaß herausreichte, fuhren auch
die meiſten in dem ſeltſamen Frohndienſte fort, bis
der ungewohnte Beſuch des Bacchus ſie in einen Zu=
ſtand der Seeligkeit verſetzte, der ihnen durchaus nicht
mehr verſtattete, der Terpſychore die Hand zu bieten.

Als ſelbſt ſchon der lahme Tanz lahmte, nur
noch von einigen Taumelnden unterhalten, war man
drinnen noch nicht befriedigt; eine Stimme ver=
langte, die wackern Sånger ſollten die Tånzer ab=

löſen, worauf mehrere heiſere Stimmen ſich erhoben einen Gaſſenhauer abzuſingen, der mit Stellen aus pathetiſchen Gedichten untermiſcht von neuem die eigenthümliche Luſt des bizarren Auftrittes anfriſchte. Raleigh der die Unmöglichkeit einſah, ſich durch den Auflauf hindurchzudrängen, war ſchon beim Beginnen dieſes Geſanges, nicht ohne Mühe, in die Weinſtube gedrungen, welche er aus frühern Zeiten als einen beliebten Zuſammenkunftsort der Genies und Schwelger, ſelbſt aus den höchſten Ständen kannte. Er fand auch in der That Männer verſammelt, welche Anſpruch hatten in Whitehall den Rücken zu beugen, und mit ſtolzen Mienen in Weſtminſter zu ſitzen, obgleich ſie hier außer der glänzenden Kleidung jedes Zeichen der Würde verleugnet hatten. Der Weinrauſch ſprach ſich mehr oder minder in den begeiſterten Augen oder den genialen Stellungen aus; vor allem jedoch glänzte Einer in grauer Bettlertracht aber mit einer Krone auf dem Kopfe.

„Beugt Euch vor dem Könige der Bettler!“ rief man Raleigh entgegen, der mit bedecktem Haupte eingetreten war. Er erkannte in dem Bettler den witzigen Grafen Rocheſter und neigte ſich ohne Zaudern mit leichtem Anſtand und den Worten: „Gern beuge ich mich vor jedem Könige, vor dem Könige

meiner Ahnen, wie vor dem Könige des Witzes: Auch wenn der Witz ein Bettler wird, bleibt er ein König!"

Wohlgefällig wurde die Anſpielung des Eingetretenen von dem Kreiſe aufgenommen und der Toaſt: „der Witz ein König!" ausgebracht und mit vollen Gläſern begleitet. Rocheſter glühte am meiſten, ohne jedoch einen Anſtand, den man hätte königlich nennen mögen, zu verleugnen. Seinem leichten Weſen gab der Wein eine ſeltſame Gravität, die er darohne ſchwerlich über einen flüchtigen Augenblick behauptet hätte. Mit einem bis an den Rand gefüllten Becher wankte er an das offene Fenſter und rief hinab:

„Aufgeſpielt! Der Witz ein König! Den König könnt Ihr vom Throne ſtoßen, der Witz läßt ſich nicht ſtoßen, weil er ſtößt. Verſucht es, meine leerbeutligen Republikaner, ob meine Krone auf Euren leeren Köpfen paßt! Wäret Ihr Puritaner, Pietiſten, Quäker oder andere gottſeelige Schelme mit ſauren Geſichtern, der Witz bleibt doch Hühnerauge, Alp, hohe Kirche, Ariſtokrat, König, welcher Puritaner, Quäker, Pietiſten und Wiedertäufer auf gleiche Art drückt und wiedertauft. — Mein würdiger Dorſet hier zu meiner Linken, ſo melancho-

liſch ſanft blickend, als trübte er kein Waſſer, — nicht, der Witz iſt mächtiger als wir ſelbſt? Wie könntet Ihr ſonſt ſo barbariſche Satiren ſchreiben, daß die Leute ſich in die Themſe ſtürzen während Ihr doch weint, wenn Euer Wagenrad einer Katze über den Schwanz gelaufen iſt. — O Menſchlichkeit, weint, liebe Freunde, weint über der armen Katze Schwanz, und über Mylord Dorſet, und über die Thränen, die er vergießen wird über den Schwanz der Katze und über das allgemeine Elend! Weint über die Menſchen ohne Witz, Menſchheit iſt Elend, über dies Elend ohne Witz! Leben zu müſſen als Bettler von den Broſamen der witzigen Köpfe, als da ſind die Dichter und Narren von Profeſſion, und ſelbſt nicht witzig ſein! Witz iſt das Salz der Erde, Witz iſt ein Eroberer, denn er achtet kein Erbrecht, Witz iſt ein Liberaler, denn ihm ſteht Alles offen, und er giebt alles aus, Witz iſt ein Republikaner, denn vor ihm iſt Alles gleich; Witz iſt ein Ariſtokrat, denn er iſt angeboren; Witz iſt ein König, das brauch ich Euch nicht zu beweiſen; Witz iſt loyal, denn er gilt auf der ganzen Erde. Fallt nieder und betet den Witz an und werdet Bettler wie dieſe, denn aller Euer Witz iſt nur Bettelwerk!“

„Ich begreife nicht,“ Rocheſter, ſagte Einer der

Anweſenden, „wie Du das exemplariſche Lumpengeſindel draußen haſt zuſammen bringen können. Ich ſah nie ſolchen Geſtank und roch nie ſolche Scheuslichkeit zuſammen.“

„Das kommt, Mylord Gray, weil ich als ein gerechter König regiert habe. Eine Wette! es giebt in London keinen Bettler, mit dem ich nicht ein Glas Ale leerte. Da konnte ich mir meine Würdenträger bequem nach ihrem Verdienſte ausſuchen. Alles was wir heut vertrinken iſt aus den Domainen meines Witzes, durch keine Steuer erpreßt, es iſt der reine Ertrag meines Bettellebens. Mancher Puritaner, mancher Quäker hat zu unſerm Gelage beiſteuern müſſen, und ich dächte, wir beteten, daß Gott ihm die unbewußte Sünde vergiebt!“

Man lachte aus vollem Halſe; ein anderer, den wir Lord Howard in voraus nennen wollen, ohne abzuwarten, bis er im Taumel des Trinkgelages angeredet wird, fragte in bequemer Stellung über einen Stuhl gelehnt:

„Ich aber, Rocheſter, begreife nicht, wie Du das Leben ein Jahrlang haſt aushalten können. Damals, wie Du als Musquetier Nachts vor den Thüren der Hofdamen ſtandeſt, um ihre amoureuſen Beſuche zu Deinem großen Scandalgedichte auszu-

ſpioniren, hatte es einen Zweck, aber ein Jahrlang Bettler ſein, um am Ende des Jahrs von dem Erbettelten ein Feſt zu geben, bei Jupiters Nachtmütze, ich verſtehe es nicht.“

„Weil Loyalität und Witz bei Dir noch keine Wurzel ſchlugen,“ hub Rocheſter an, indem er mit einem neugefüllten Glaſe auf ihn zuſchritt. „Weil Du ein Misvergnügter biſt, wie dein Freund Ich begreife nicht Gray, ein Whig, ein Rebell; weil Ihr dürre, hagere Leute ſeid, die den Wein nicht länger im Leibe behalten, als ihr ſchwächlicher Magen es zuläßt, weil ich der große Rocheſter bin, der was er will, kann. Doch genug vom weil und nun etwas darum. Eben darum, wie ich dieſes große Glas loyalen Weines, d. h. Weines der Witz bringt, herunterſtürze, und wohl fühle, daß keine magre Nüchternheit durch leere Gedärme ſchleicht, darum ſchwöre ich, wie ich ein Jahrlang Bettler war, von heute an ein Jahr lang trunken zu Bette zu gehn, zu welches frommen Wunſches Beſiegelung ich ausrufe: Es lebe König Karl und ſein luſtiges Königreich und der Witz, vor dem ſich auch der König beugt.“

Ein allgemeiner Jubel folgte auf jeden Ausruf des Bettlerkönigs, diesmal wurde ſein Toaſt

aber nicht von allen Anweſenden unterſtützt. Namentlich blieben Gray und Howard ruhig ſitzen, ja in ihren Mienen ſprach ſich eine Misbilligung aus. Gray brachte mit halb lauter Stimme zu Howard gewandt den Wunſch aus:" Der König und ſein Hof eben ſo trunken als Rocheſter!"

„Mit dem Witz iſt es bald aus" hub darauf Howard an, den Blick zum Grafen Rocheſter, der eben ſein Glas bis auf den letzten Tropfen geleert hatte, aufgerichtet. „Du ſtehſt allein da, ſo lange Du noch ſtehen kannſt. Shaftsbury iſt drüben in Holland geſtorben. Er war die Seele des Witzes, Buckingham welkt, es welkt alles. Der Witz müßte denn aus Schottland kommen, wenn er in England ausgegeben iſt."

Alles lachte, Rocheſter erwiederte: „Wäre Englands Witz in demſelben Zuſtande als Mylord Howards Beutel, ſagte ich Amen, aber, Dorſet, allen Verläumdern zum Trotz, laß uns die goldne Zeit vertheidigen. Aus Schottland kommen Puritaner und Heringe, nichts weiter." —

„Coloniſten nach den Carolinen" — rief die Stimme eines Schlaftrunkenen, der nur die letzten Worte aufgefaßt hatte. „Es ſind alles Cameronianer, man kann ihnen nicht viel trauen, wenn es

auf Weintrinken ankommt, aber Gott ver — bei ihren Pſalmen ſchlagen ſie eine gute Klinge.“

Lord Gray ſtieß den Mann, der dies Wort geſprochen, wie unzufrieden an und flüſterte ihm etwas ins Ohr, worauf dieſer erſchreckt zuſammen fuhr. Lord Howard faßte das allgemeine Geſpräch wieder auf.

„Laßt mir die Puritaner und die Schotten in Frieden, denn ſie beten für uns! König Karl läßt ſie beten, für uns beten, für uns in die Kirche gehn, für uns gottſelig ſein; heißt das nicht väterlich für England geſorgt, von dem väterlichen, gottſeeligen Könige!“

Beifall tönte dem Redner. „Unſer religiöſer König!“ brachte ein Witzbold als Toaſt aus, und unter unmäßigem Gelächter wurde der Spruch von der ganzen Verſammlung wiederholt, während die Unordnung immer größere Fortſchritte machte. Raleigh bemerkte, daß der Wirth, ein angeſehener Kaufmann der City mit Unruhe dem Treiben zuſah, zuweilen Worte mit Howard und Gray flüſterte, ſich auch häufig entfernte, und wie es ſchien mit Botſchaften an Beide zurückkehrte. Lord Gray ging ihm mitunter nach, während Lord Howard mit aufmerkſamer Theilnahme dem Treiben in der geräu-

migen Weinſtube folgte. Doch ſchien, trotz des Preisliedes auf den Witz, der Witz bereits erſchöpft und eine geiſtige Mattigkeit einzutreten, welche ſich freilich noch unter dem Lärmen der Bankettirenden, zumeiſt derer von draußen, verſteckte, als die allgemeine Theilnahme durch den Eintritt eines neuen Beſuches, aber wie es ſchien, alten Gaſtes, wieder belebt wurde.

Elftes Capitel.

Die Zuſammenkünfte ſollten in verſchiedenen Häuſern ſtatt finden, beſonders aber bei Shephard, einem angeſehenen Weinhändler in der City. — — — Shephard ſagte aus, ſein Haus ſei vor allem von Ferguſon in Vorſchlag gebracht worden zur heimlichen Zuſammenkunft der Verſchwörer, ſo wie, daß er, um alle ſeine Leute entfernt zu halten, ihnen ſelbſt aufgewartet habe.

Hume's Geſchichte von England.

Es war der junge Mann, welchen Raleigh heute Morgen in der Antichambre des Miniſters als den geachteten Dichter Thomas Otway kennen gelernt. Aber ſein ganzes Weſen war verändert, und dem Rauſch der Freude ſchien der der Verzweiflung gefolgt zu ſein; auch deutete der unordentliche Anzug und das wilde Feuer in Augen und Wangen darauf, daß er dem Rebenſaft, ſchon ehe er in dieſe Weinſtube getreten, zugeſprochen habe. Er hatte noch die letzten Nachklänge des auf den König ſcherzweiſe ausgebrachten Toaſtes vernommen, und ſtürzte ſich in einen Armſeſſel mit einem Aus-

ruſe, der faſt wie eine, jenen Glückwunſch parodi=
rende Verwünſchung klang. Bald wurde er der
Mittelpunkt des Kreiſes, aus dem jeder Einzelne
mit ihm bekannt ſchien. Scherzhafte Spöttereien
und freundliche Aufmunterungen verhallten aber auf
gleiche Weiſe an ſeinem Unmuth, bis er nach dem
Genuß einiger Gläſer Wein das Sprachvermögen
wiedergewann, welches ſich indeſſen mehr in einem
Monologe Luft machte, als in Antworten auf die
an ihn gerichteten Fragen.

„Das haben wir von unſerer Demuth, von
unſerer Treue, das heißt der Lohn für Loyalität! —
Reicht mir ein Glas Wein — es giebt keinen eng=
liſchen Wein, keine engliſche Treue, kein engliſches
Talent, keinen engliſchen König! Alles Auslände=
rei! Geld, Künſtler, Maitreſſen, Könige, alles be=
kommen wir über das Meer her. Wer mag für
England arbeiten? — Ich will ein Türke werden.
Der Großherr und der Paſcha wirft doch dem Poe=
ten einen Gnadenpfennig hin oder er läßt ihn hän=
gen aber er lacht ihn nicht aus.“

„Armer Toms!“ ſagten mehrere Stimmen.
„So iſt es aus mit der Gnade, mit der lang ge=
nährten Hoffnung!“

„Herr Shephard!“ rief Rocheſter zum Wirthe.

Eine Flaſche Madera meinem neuen Unterthane. Sein König hat ihm heut das Betteldiplom geſchenkt, und ich will es Toms vergeben, daß er mehr Zutrauen zu Karl Stuart als zu mir gezeigt hat."

Der gekränkte Dichter hörte noch immer wenig auf die Rede der Zechenden. Wie erſchöpft im Armſeſſel ausgeſtreckt, ſtieß er Verwünſchungen und Klagen bunt durch einander gemiſcht aus, die den Zuhörer zugleich zum Lächeln und zur Theilnahme zwangen.

„Alle meine Hoffnungen hingeſchmettert — alle Entwürfe meiner kühnen Jugend. Jahrelang baute ich daran."

„Was Deine Jugend betrifft," ſagte Rocheſter, „ſo drückt ſie Dich nicht zum Umfallen, da Du ein Knabe biſt, an dem ſchon manches graue Haar durch das braune vorblinkt, während das Fett ungebührlich an Bauch und Kinn herauswächſt."

„Ihr ſeid Lords" fuhr Ottwey fort, „und braucht den Finger nur aus der Wiege auszuſtrecken, um an den Thron zu reichen. Eine Schande daß Ihr nicht weiter ſeid, wenn Ihr vorgebt Witz zu haben. Ich arbeitete zwanzig Jahr mich zu heben, um geſehn zu werden, Tag und Nacht war das mein

Gedanke. Ich habe alles dafür geopfert, mein irdiſch Gut, die Ehre, die Unſchuld, den Frieden meiner Seele —“

Ein lautes Gelächter beantwortete hier die Seufzer des Dichters. Lord Howard rief: „Warum haſt Du alle Deine Hoffnungen auf einen Sonnenblick vom Thron gebaut?“ Von allen Seiten aber drang man in ihn, was ihm in der Audienz begegnet wäre zu erzählen. Es koſtete Mühe, ehe ſich der Dichter ſo weit ſammelte, um folgenden abgebrochenen Bericht zu erſtatten.

„Ihr mögt denken, wie mein Herz ſchlug, als es hieß, die Stunde iſt da, wo Du Deinem Glück entgegen gehſt. Unruhig wanderte ich unter den Alleen umher, die an Chiffinch-Hauſe ſtehen, jeden Pulsſchlag zählend, um nicht zu früh oder zu ſpät einzutreffen. Ich dachte mir alle mögliche Anreden des Königs, um eine Antwort ſogleich bereit zu haben, und beſcheiden zu erſcheinen, indem ich das Compliment ablehnte. Endlich winkt mir ein Kammerdiener von Chiffinch. Ich folge ihm die Hintertreppen hinauf. Jede Stufe iſt glühendes Eiſen, meine Füße und Hände ſind aber kalt wie der Tod. Durch eine Tapetenthür trete ich ins Zimmer, das von Wohlgerüchen duftet, aber der

König, den ich mir vorſtellte, wie er mir entgegen-treten und die Hand zum Kuſſe reichen würde, fehlt. Einige Herren, Halifax war darunter, ſaßen im Winkel und unterhielten ſich, andere ſtanden. Endlich ſah ich am Clavier die La Guyn; ſie ſpielte und ſang, was ich in meiner Angſt ganz überhört hatte. Neben ihr ſtand, mit dem Rücken mir zu-gekehrt, ein Mann ſo ſchlecht angezogen, wie es ſich faſt nicht für den Ort ſchickte, der klopfte ihr mehrmals auf den Nacken, wenn ſie gut geſungen hatte. Als endlich eine Arie zu Ende war, gähnte er und ſie drehte den Kopf um. Sie erblickt mich, winkt mir näher zu kommen. Sir, das iſt der Thomas Otway, ſagte ſie zu ihm, und der Mann — war der König. Er blieb am Clavier gelehnt ſtehen, und ſah mich nicht unfreundlich an. Ich machte meine Verbeugung und er ſagte: Wie hieß doch Ihr letztes Stück? — Sir! das gerettete Venedig! erwiederte ich. Es wäre das höchſte Glück meines Lebens wenn es meinem Souverain nicht ganz misfallen hätte. — Er lächelte, und nun hört was er ſagte: Es war mir zu wild und bunt. Ihre früheren Stücke Alcibiades und Don Carlos waren weit ordentlicher nach den Regeln. Reiſen Sie nach Paris, dort können Sie lernen

Ihre wilde engliſche Phantaſie zügeln. — Ich ſtand wie eine Bildſäule da, man hätte mir keine Sylbe mit der Folter ausgepreßt. Wie ich nun hoffe, der König wird noch etwas ſagen, faßt ihn die Nelly am Arm und zieht ihn an's Clavier und ſagt, ſie wollte ihm drei Tage kein freundliches Geſicht machen, wenn er noch einmal ſo unaufmerkſam wäre. Ehe ich es mich verſehe, ſpielt ſie und ſingt und der König ſchlägt dazu den Takt auf ihrem Nacken. Da giebt mir Chiffinch einen Wink, es wäre Zeit mich zu entfernen und mir war als bekäme ich im heißen Fieber ein kaltes Sturzbad."

Faſt ſchien es, als hege Raleigh allein für den Dichter mitleidige Theilnahme. Die Aeußerungen der Uebrigen deuteten nur den Spaß an, welchen der unerwartete Ausgang und die Täuſchung ſeiner kühnen Erwartungen verurſachte. Otway dagegen hatte ſeinen Unmuth während der Erzählung durch Glas auf Glas aufgefriſcht.

„Du machſt kein Glück mehr durch Weiber und bei Weibern," ſagte Rocheſter. „Laß ſie in Ruhe und lege Dich allein auf den Witz, er iſt ein feſteres Fundament für den Mann."

„Und dieſe Creatur," fuhr Otway durch eine erwachende Erinnerung noch mehr erbittert auf —

„drehte ihr Köpfchen als ich an der Thür war, lachte mich aus und ſchlug mir ein Schnippchen hinter des Königs Rücken. — Es iſt kein Verlaß auf Weiber. Mein ganzes Unglück kommt von ihnen. Jedermann offen im Glück, und flugs den Rücken gewandt, wenn es ihn verläßt.“

„Ei, man dreht ſie wieder um, und wartet nicht auf ihren Willen“ warf Howard vor ſich hin.

„Sie ſtanden ſchon lange auf dem Sprunge Dich zu verlaſſen, Thomas“ ſagte Rocheſter. Die Gräfin Eveline, und das war doch Deine vornehmſte Liebe, denn Du trugſt ſie immer im Munde, meinte neulich, Du würdeſt ſo welk wie der Herzog von Buckingham.“

„Die blonde Operntänzerin mag ihn auch nicht mehr,“ fiel Howard ein, „und wenn Malvina und Doris ihm nicht mehr frei Quartier geben, kann er nur die Nächte auf der Straße zubringen.“

„Doris iſt nach Paris gegangen,“ bemerkte Lord Gray.

„Mehr Wein!“ rief Otway. „Denkt Ihr, daß alle meine Ausſicht auf Maitreſſen gebaut iſt? — Ich war auch tugendhaft in meiner Jugend — meine Eltern waren brave loyale Leute — bis ich nach London kam und das Luftſchloß meiner Hoff-

nungen auf den Bretern errichtete. — Da lernte ich Euch kennen. Ihr wart es, die mich immer tiefer in den Schlamm ſtürztet.“

„Moraliſche Abhandlungen! Thomas will ein Moraliſt werden!“ ſcholl es von mehreren Seiten.

„Und forderte ich Alles wieder, was Ihr von mir vergeudet, rief Otway aus, was bliebe an Euch? — Meine beſten Einfälle wurden mir bei Euch geſtohlen, meine Unſchuld, meine Jugend, die kühnen Entwürfe fürs Leben ſchlug ich zu Seifenblaſen zu Eurer Spielerei; und was gabt Ihr mir dafür? — Eure Maitreſſen, deren Ihr überſatt wart, Euren Wein, Euren Spott. Glaubt aber nicht, daß nun alles vorbei iſt. — Herr Shephard, eine Flaſche Champagner, die Lebensgeiſter wieder zu wecken!“ —

„Schreibe franzöſiſche Tragödien, Toms!“ ſagte Rocheſter.

„Wein her, Herr Shephard!“ ſchrie Otway. „Nein, denkt nicht daß ich knieen werde. Noch iſt der Dichtergeiſt frei. — Wein her, Herr Shephard! — Ich will Euch Trotz bieten, ich ſtehe auf der Bühne, die engliſche Nation kennt meinen Namen. — Ich will die Bühne aus dem Schlamm herausziehn. — “

„Werde ein Prediger bei den Quäkern Toms," rief ihm Howard zu.

„Der Herzog von York," fuhr Otway immer heftiger fort, „hat noch ein engliſches Herz. Miß Sedley iſt mir gewogen; ſie vermag jetzt Alles über den Herzog, dann lach' ich Euch aus, wenn die neue Sonne aufgeht. — Aber zum Teufel, Shephard, Champagner! Champagner! Hund, wo iſt Dein Herr?" fuhr er einen Kellner an, der ihn mit ungewiſſen Blicken maß, ob er ſeinen Befehlen nachkommen ſolle?

„Der Herr iſt oben," erwiederte der Diener, und allerdings lag in ſeinen Blicken etwas, das auch bei einem minder Erhitzten Mistrauen hätte erregen können. Der Dichter gerieth in die äußerſte Wuth:

„Oben iſt Dein Herr! — Was macht Dein Herr oben? — Denkt er, weil mich der König und die Nelly betrog, daß er auch das Recht hat, mich zu betrügen? — Der elende Krämer will ſich zurückziehn vor mir, der ich ſein Haus in Ruf brachte. — Der elende Krämer ſoll herunter kommen — er ſoll Abbitte leiſten. Er ſoll Englands Dichtern Satisfaction geben."

Der Diener wollte ſich, wohl an ähnliche Sce=

nen gewöhnt, zurückziehn, Otway aber, der jede ſeiner Bewegungen mit dem Argwohn eines Trunkenen verfolgte, ſtürzte auf ihn los, faßte ihn am Hals und drückte ihn an einen Pfeiler: „Schurke bekenne, was macht Dein Herr oben? Will er mich verläugnen?" Ein wilder Lärm herrſchte im Zimmer. Raleigh ſtürzte dem Dichter nach, um den Kellner aus ſeinen Klauen zu befreien. Dies gelang ihm zwar, jedoch wurde Otway dadurch nur mehr gereizt.

„Ich muß den Schurken aufſuchen, der mein ganzes Vermögen hat, dieſen jämmerlichen Kleinkrämer, dieſen Factioniſten, Himmel und Hölle! der mir eine Flaſche Champagner verweigert. Und ſollte die City noch einmal brennen!"

Er machte ſich Platz zur Thüre, riß die Kellner, die ſich ihm in den Weg ſtellten, nieder, und erſt am Fuß der Treppe gelang es Raleigh ihn zu ereilen. Indem dieſer mit ihm rang bemerkte er zuerſt, wie ſich allmälig das früher überfüllte Weinhaus geleert hatte. Ein Geiſt der Unruhe ſprach ſich auf allen Geſichtern aus. Ein Kellner zog Lord Gray bei Seite und Raleigh hörte, wie er ihm die Worte zuflüſterte:

„Um Gottes Willen haltet den Trunkenen zu-

rück. Der Herr wartet den Lords oben auf, und ſie munkeln draußen von der Wache. Das Lumpenvolk hat ſich zerſtreut."

Gray drückte den Hut über das Geſicht und verſchwand im nämlichen Augenblicke. Alles was noch im Hauſe war, ſchien theils mit dem Tumult draußen, theils mit der Sorge beſchäftigt, den Grafen Rocheſter in ſeinen Wagen zu helfen, welcher, jetzt auch im Zuſtande geiſtiger Auflöſung, unaufhörlich befahl ihn zur Marquiſe * * * zu bringen, da er ſein Ehrenwort gegeben, heut die Stelle des Marquis zu vertreten. So blieb Raleigh allein die Sorge für den trunkenen Dichter überlaſſen, welchem die Wuth der Verzweiflung und des Trunkes neue Kräfte geliehen hatte. Er ſtürmte die ſchmale Wendeltreppe hinauf unter furchtbaren Drohungen gegen den ſchäbigen Bürger, den Weinverfälſcher, den Rebellen. Raleigh hielt ihn von hinten umfaßt, wie wir auf dem Theater den treuen Horatio ſehen den Prinzen Hamlet umſchlingen, damit er nicht im Ungeſtüm des nervöſen Reizes dem Geiſte in die Arme falle, und wurde ſo von dem Dichter mit in die Höhe gezogen. Sie mochten auf dieſe Art kaum die Hälfte der nur ſparſam von den auch in der untern Weinſtube allmälig

erlöſchenden Kerzen erleuchteten Treppe zurückgelegt haben, als oben eine Thüre aufging und mehrere hohe in Mäntel verhüllte Geſtalten in raſcher Folge ihnen entgegen die Stufen herabſtiegen, daß bei der engen Beſchaffenheit des Durchgangs die Hinaufſteigenden und Herunterkommenden ſich faſt berührten.

Otway, über alle Rückſichten hinaus, und von einer Wuth ergriffen auch die entfernteſten Gedanken auszuſprechen, jubilirte: „Vornehme Herren ſteigen herunter und wir ſteigen hinauf. — Ein gutes Omen Sir! — Was ſuchen die Lords im Hauſe des Weinſchenkers? — Ich kenne ſie. — Das war Algernon Sidney, ich kenne ihn am geharniſchten Tritt — Himmel und Gnade, das riecht nach unehelichen Söhnen und nach einem Herzog von Monmouth! — Herunter, herunter Ihr Herren, das iſt Mylord Ruſſel. — Ihro Herrlichkeiten mögen bei Hofe beſtellen, wenn dahin Ihr Weg geht, ich ſei Thomas Otway, der Poet, und hier gäbs eine entdeckte Verſchwörung und ich könnte eben ſo gut Ein errettetes England ſchreiben, als ein Errettetes Venedig.“

Die verhüllten Geſtalten rauſchten ſchnell an ihnen vorüber, und doch glaubte Raleigh zu bemer=

ken, wie einige bei den hervorgelallten Worten des Trunkenen zuſammenfuhren. Eine entſetzliche Ahnung bemeiſterte ſich ſeiner, zu der alle Umſtände, deren er ſich erinnerte, nur zu wohl paßten. Waren es wirklich die Männer, welche die Weinbegeiſterung dem Dichter in den Verhüllten erblicken ließ, ſo deutete die Vereinigung aller Umſtände auf eine traurige, folgenreiche Begebenheit. Die dunklen Worte der Verſchwörer traten ihm vor Augen, ſie ſchienen ihm klarer zu werden, dazu kamen Halifax Worte, alles was er über den gährenden Zuſtand der Gemüther und der Häupter der Volkspartei vernommen, und der Wunſch durchzuckte ihn, er hätte damals nichts belauſcht, oder was er vernommen, als die Eingebungen des Fieberwahnes in ſeiner Bruſt verwahrt.

Alles dies waren jedoch nur zückende Gedanken, der Drang des Augenblicks erlaubte ihm nichts weniger, als weiter darüber nachzuſinnen, denn ſchon ſtanden ſie oben auf dem Flur, und Raleigh mußte alle Kraft aufbieten den Dichter zurückzuhalten eine Thür zu ſprengen, „um in das Neſt der gotteslästerlichen Verſchwörer einzudringen und dem ſchurkiſchen Wirth ſeinen Verrath vorzuwerfen.“

In dem Zimmer, das die Männer verlaſſen,

wurde ſehr laut geſprochen, es ſchien aber nicht die Raleigh wohlbekannte feine Stimme Shephards darunter zu ſein. Dagegen erkannte er nur zu gut die rauhe, welche in dem Meierhofe unter den Verſchwörern das Vorwort geführt hatte, und deren Eigenthümer Oberſt Rumſey dort genannt wurde. Mit der äußerſten Heftigkeit drang dieſer hier in einen andern, der, wie es ſchien, nur von dem Sprecher noch zurückgehalten wurde:

„Redet mir nicht von den bedächtigen Memmen! Sie haben mich nicht getäuſcht — ich wußte voraus, daß es ſo kommen würde. Seit Jahren zauderten ſie und es gab immer einen Grund zum Aufſchub — jetzt iſt der Nord, jetzt der Weſt nicht bereit, jetzt Argyle nicht fertig, jetzt Ruſſel nicht aufgelegt. — Höll und Teufel wir ſind verrathen — Ich bin fertig, bereit, aufgelegt, noch wimmelt es in der City von den Buben, die Shaftsbury zuſammenbrachte, ich bin aufs äußerſte gebracht, und wage das äußerſte. In Deinem Willen Robert, liegt mein Schickſal, die Entſcheidung ruht auf einer Meſſerſpitze, auf der einen Seite iſt roth, auf der andern ſchwarz, es kommt im Grunde auf eins heraus.“

„Ruſſels Worte,“ ſagte der andere, und Ra-

leigh konnte Robert Fletchers Stimme nicht verkennen, „waren ſo eindringend und männlich ſchön, daß alles wilde Feuer erloſchen iſt. Die Garde müßte niedergehauen werden, und der Himmel bewahre daß ſo viel unſchuldiges Blut über mich komme.“

„So fahre der Geiſt Deines Vaters in Dich, Robert Fletcher von Salton. Biſt Du ein Quäker? — Das theure, hochadlige Blut! ſprechen können ſie, um das Volk zu gewinnen, aber wenn es Gut und Blut gilt fürs Vaterland. — Robert, ich will es allein unternehmen, aber bis Mitternacht oder nie, denn es wäre ein Wunder, wenn ſie uns hier nicht aufſuchten. Entſcheide Dich, ſonſt bei Gott — “

So weit, und auch dies nur abgebrochen, hatte Raleigh vernommen, als ein anderes Getöſe von der entgegengeſetzten Seite erſchallte. Feſte dumpfe Tritte und der Klang von Waffen wurde vernehmbar. Aengſtlich geſpannt horchte er darauf, der Treppe zugewandt, während Otway tobte und auf den aus einer Seitenthür ſchüchtern hervortretenden Kaufmann Shephard losfahren wollte. Als er ihn mit Mühe wieder umfaßt hatte, ſtürzte Rumſey aus dem Zimmer heraus, bei Raleigh vorbei und die Treppe

hinunter. Die Soldaten waren ſchon eingetreten. Wenige Minuten darauf ſtiegen ſie die Treppe hinauf und Rumſey an der Seite des Officiers machte den Wegweiſer.

„In jenem Zimmer, Mylord, beriethen ſie ſich. Bis vor wenigen Minuten hielt man mich feſt, wo ich mich mit Gewalt losmachte. Die Mehrzahl wird ſich zerſtreut haben.“

Man riß die Thüre auf, und der Officier rief hinein: „Widerſtand iſt fruchtlos, meine Herren. In des Königs Namen verhafte ich Sie um Hochverrath.“

Es war im Zimmer ganz dunkel, keine Antwort erſcholl, auch verkündete nicht das geringſte Geräuſch, daß Leute darin ſeien.

„Fackeln, Lichter herauf!“ befahl der Officier, und ſeinen Befehlen wurde augenblicklich Folge geleiſtet, um einen der verwirrteſten Auftritte zu beleuchten.

„Corporal! mit zwei Mann voran für den Fall, daß ſie thörigen Widerſtand leiſten!“ kommandirte der Officier, aber es zeigte ſich bald, daß Niemand darin war. Ein Fenſter war geöffnet, es gewann allen Anſchein, daß der letzte, der zurück geblieben, ſich in das kleine Sackgäßchen hinabgelaſſen hatte.

Raleigh athmete freier über dieſe Entdeckung. Der Officier überflog ein mit Namen beſchriebenes Papier und warf die Aeußerung vor ſich hin:

„Es wird Graf Eſſex ſein.“

„Um Vergebung Mylord!“ entgegnete Rumſey, „Graf Eſſex war nicht bei der Verſammlung.“

Eine Todesbläſſe überzog Raleighs Geſicht bei dieſer Nachricht. In demſelben Momente fiel auf ihn der Blick des Officiers, deſſen Verdacht noch durch die wunderbare Stellung, in die er durch das Ringen mit dem Dichter gerathen war, vermehrt wurde.

„Hier iſt noch ein Verſchwörer, der uns entwiſchen möchte. Ihren Namen und Ihren Degen, Sir.“

Raleigh reichte ihm den Befehl des Geheimen Rathes, nach deſſen flüchtiger Durchleſung und einer kurzen Muſterung des Ritters der Befehlshaber ſich höflich mit den Worten zu ihm neigte: „Sie verzeihen, Sir, meinen Irrthum. Vermuthlich leitete Sie die löbliche Abſicht hierher, noch mehr zu Gunſten der Krone über dieſes verdammungswürdige Complott in Erfahrung zu bringen. Sie haben, wie ſich verſteht, völlige Freiheit zu gehen und zu bleiben.“

Man blickte den Ritter von allen Seiten an, und er glaubte flüſtern zu hören: „Es iſt der Angeber!“ Otway kam jetzt an die Reihe geprüft zu werden; ſchon ſein Aeußeres verrieth indeſſen, daß er nicht zu den gefährlichen Feinden der Krone gehörte.

„Ich bin ein Dichter!“ rief er, „ein loyaler Dichter, Thomas Otway, habe jetzt erſt die Verſchwörung entdeckt — hätte ich ſie früher entdeckt, würde ich ſie früher niedergedonnert haben.“

Der Officier warf einen fragenden Blick auf Rumſey, der mit geſenktem Blicke trotzig mitten in der Gruppe ſtand. Es bedurfte nur eines Kopfſchüttelns um den Dichter frei zu laſſen. Zitternd aber ſtand ein kleiner Mann mit einem Schlüſſelbunde in der Hand und ſuchte ſich an das Geländer zu lehnen.

„Das iſt?“ fragte der Officier.

„Der Kaufmann Shephard!“ fiel Rumſey ſchnell ein. „Wenn Euer Gnaden mir vergönnen ein Wort mit ihm zu wechſeln, zweifle ich nicht, er wird ſich bereit finden, der Krone mit ſeiner ausgebreiteten Kenntniß in dieſer Sache wichtige Dienſte zu leiſten.“

„Man laſſe ſie zuſammen!“ verordnete dieſer,

und nachdem ein Trupp unter dem Corporal zur Durchſuchung der obern Zimmer zurückgelaſſen war, begab man ſich die Treppe hinunter in die große Weinſtube zurück. Hier blickte der Officier an einen Tiſch ſich niederlaſſend die Liſte noch einmal durch und fuhr plötzlich mit der Frage auf: „Man habe doch Niemand ſeit der Beſetzung des Hauſes hinausgelaſſen?"

„Niemand, bis auf den Ritter," erwiederte ein Unterofficier, „bis auf den Ritter, dem Eure Herrlichkeit die Freiheit gelaſſen zu bleiben und zu gehn. Er drängte ſich mit ungemeiner Haſt hindurch zur Thür hinaus und um die Ecke, daß wir faſt angeſtanden ſind ihn nochmals feſtzuhalten."

Die Stirne des Officiers verfinſterte ſich: „Rumſey, wenn der Entwichene ein fremdes Papier vorgeſchützt, wenn ich hintergangen worden und es Lord Howard geweſen, der aller Anzeige nach im Hauſe war."

„Mylord," entgegnete der Oberſt, „der Ritter war mir ganz fremd, während Lord Howards Phyſiognomie in allen Weinhäuſern zu bekannt iſt, als daß Eure Herrlichkeit ſie nicht auch im Finſtern wiederkennen ſollten."

Die Wache brachte die Nachricht, daß in den

obern Zimmern nichts zu finden ſei, in dem Augenblicke aber ſtieß Otway, der mit dem Lichte an den Kamin getreten war, einen lauten Schrei aus:

„Hierher, Ihr loyalen Diener des Königs! Mich ſoll heut Niemand mehr betrügen — ich ward genug betrogen. Hervor mein Herr mit den Sammtſchuhen — es lebe König Karl!“

Man drängte mit Lichtern heran, und der im Kamin, in der unbequemſten Stellung ſchwebende, hielt es für gerathen, freiwillig ſich herunter zu laſſen. Es war Lord Howard, auf deſſen von Ausſchweifungen entſtelltem Geſichte, Unwille, Beſchämung, Wuth und Furcht den unangenehmſten Ausdruck hervorbrachten. Er gab ſeinen Degen mit einigen Verwünſchungen ab.

„Ew. Herrlichkeit ſprachen von meinem heutigen Nachtquartier,“ ſagte Otway, „aber beim Himmel gegen den Tower iſt eine ſternenhelle Nacht im Freien ein indiſches Lager, abgeſehen davon, daß mir es immer frei ſteht, in den Schornſtein zu kriechen. Schade, daß Graf Rocheſter nicht mehr bei Sinnen iſt, ſein Bettelkönigreich wäre um Bettler vermehrt, die mit Königreichen ſpielten, und jetzt froh wären mit Schornſteinbuben zu tauſchen.“

Zwölftes Capitel.

Des Lebens Bühnlein iſt ein kleiner Hügel,
Nur zollhoch überm Grab, der Menſchen Heimath,
Wo ſchon die Menge weilt; wir ſchaun umher;
Der Gräber Inſchrift leſen wir und ſeufzen,
Und ſeufzend ſinken wir, und ſind, was wir beweinten.
Beklagen, ſelbſt beklagt, iſt Menſchenloos.
Young's Nachtgedanken.

Die Schauer einer dunkeln Novembernacht waren über die Gegend ausgegoſſen, als Raleigh, noch halb krank, auf dem ſchnellſten Pferde, welches der ererbte Marſtall darbot, über die verlaſſenen Landſtraßen dahin trabte, ſeinen Diener oft weite Strekken hinter ſich laſſend. Als der Morgen graute und weder Roß noch Reiter der Erſchöpfung länger zu trotzen vermochten, genoß er in einem entfernten Wirthshauſe einiger Stunden Ruhe, um ſogleich wieder den jetzt beſchwerlicher werdenden Weg auf mindert beſuchten Nebenſtraßen fortzuſetzen. Der Reitknecht mußte gegen Mittag zurückbleiben, nicht ohne ſeinen Herrn vorher zu ermahnen, ein ſo fort-

geſetzter Ritt könne ihm ans Leben gehn; worauf jener mit ſchmerzlichem Lächeln erwiederte: „Aber wenn ich ihn nicht fortſetze, ſteht das Leben eines Freundes auf dem Spiele.“ Sein Pferd war ſchon am frühen Nachmittage untauglich und er durfte es als Glück preiſen, einen ſchlechten doch feſten Klepper in dem Flecken, wo er es zurücklaſſen mußte, kaufen zu können, mit dem er gegen Abend ſich dem Ziele ſeiner Reiſe näherte.

Graf Eſſex Schloß lag, als er aus dem Waldrande trat, vor ihm in der Dunkelheit des ausgebreiteten Thales. Nur die hohen Eckthürme ragten noch mit ſcharfen Linien in die Abendluft hinaus; die Flügel und andern Maſſen des Hauptgebäudes waren ſchon eins mit dem ſie umgebenden Dunkel geworden, hätte nicht hie und da ein Licht aus den unregelmäßigen Fenſtern geleuchtet. Als der Reiter etwas langſamer den Hohlweg hinabgeſtiegen war, trat er bald in den von hohen Kaſtanien beſchatteten Weg, welcher zum Hauptportale in vielen Windungen führte. Der Wind rauſchte in den halb entblätterten Kronen der alten Bäume und die Nachtvögel flatterten aufgeſchreckt um des Reiters Haupt. Ihm war es unheimlich in dem tiefen Wege, der ſich endlos hinzuziehen ſchien, ob-

gleich bei jeder Krümmung die Lichter vorflimmer=ten. Alles Spornens ungeachtet mochte aber das ermattete Thier in dem aufgewühlten Sandboden nicht aus dem Schritte kommen.

So langte er nach einem Ritte, wo ihm die Minuten Stunden dünkten, vor dem Schloſſe an. Das Portal war offen, die Pförtner waren einge=ſchlafen, alles athmete den Zuſtand einer ſorgloſen Sicherheit. Er war ſchon in den Vorhof geſprengt, ehe ihn einige Diener bemerkten, denen er vom Pferde abſpringend die Sorge deſſelben mit der Frage vertraute: „Der Lord iſt doch zu Hauſe?“

„Freilich — er wird ja nicht ausgeritten ſein,“ war die Antwort der aus dem Schlaf Aufſtarrenden.

Raleigh ſtürzte dem Diener, der ihn hätte melden ſollen, voraus in den Saal, in welchem er den Freund ſonſt im Kreiſe ſeiner Familie zu er=blicken gewohnt war. Auch jetzt fand er den Grafen darin, aber allein an einem mit allerhand Inſtru=menten bedeckten Tiſche ſitzend. Dürftig ſchien das Licht zweier Wachskerzen in der weiten Halle. Auch das Feuer des Kamines war im Erlöſchen. Durch den haſtigen Eintritt des Ritters aus ſeinem Nach=denken erweckt, richtete Eſſex den Kopf in die Höhe und warf fragende Blicke aus den ſchönen dunkeln

Augen, ohne daß die Ruhe aus dem von feierlichem Trübſinn umzogenen Geſicht entwich. Der Ernſt darauf, weit über die Jahre des ſchönen Mannesalters hinaus, ſchien die Frucht trüber Erfahrungen und eines gereiften Denkens. Dennoch hatte der Trübſinn wenig von jener Bitterkeit zurückgelaſſen, die häufig die edlen Züge von Männern entſtellt, deren Lebenslauf nur eine Fortſetzung herber Erfahrungen war; im Gegentheil drückte ſich eine freundliche Milde auf der freien Stirn mit dem geſcheitelten Haare aus, welche von einer Faſſung Kunde ablegte, die ihre Herrſchaft auch über den Schmerz behaupten konnte, wenn er am heftigſten über die edlen Züge hinzuckt.

Eſſex blickte eine Weile den ſprachlos ſich ihm Nähernden an, bis ſein feſtes Auge aus dem Helldunkel des Zimmers die entſchwundenen Züge des Freundes herausgeleſen hatte:

„Eine ſchöne Täuſchung, willkommen Raleigh Loscelyne.“

Nach einem innigen Händedruck, dem einzigen Ausdruck der Theilnahme, deſſen Raleigh für den Augenblick mächtig war, fuhr Eſſex, zur ſelben Ruhe, aus der ihn der Eintritt des Freundes aufgeſcheucht hatte, zurückkehrend, fort:

„Raleigh, Eure Hand iſt fieberhaft warm, der Puls ſchlägt heftig, und, täuſcht mich das ſchwache Licht der Kerzen nicht, ſo ſprechen die eingefallenen Wangen, die eingeſunkenen Augen, eine Krankheit aus. Setzt Euch nieder, genießt der Ruhe, mein Freund iſt in Gefahr.“

„Mein Freund iſt in Gefahr,“ wiederholte Raleigh. „Eſſex iſt in Gefahr, in dringender Gefahr. Ich ritt aus London als Unglücksbote und hoffte den nicht mehr zu finden, an den meine warnende Botſchaft gerichtet iſt.“

„Ich bin unterrichtet“ erwiederte Eſſex, „von Raleigh Loscelynes Ankunft in London und feſt erwartete ich vom Freundeseifer den Dienſt.“

„Mylord, ſo wißt Ihr Alles? — Der Eilbote, der meine Ankunft meldete, muß auch von der entſetzlichen Entdeckung Euch Kunde gebracht haben, und Ihr flieht nicht — ſo iſt es falſch, — Ihr könnt gegen die verläumderiſchen Anklagen das Schild Eurer Unſchuld erheben und ſiegreich gegen Neider und Verfolger auftreten.“

„Wer kann dies im heutigen England?“ — fragte Eſſex mit einem bittern Lächeln auf den Lippen, — „und wenn Chriſtus ſelbſt noch einmal die Erde heimſuchte, und auf den Bergen predigte,

würden die Zeugen gegen ihn aufſtehn, und die Geſchwornen ihn ſchuldig finden."

„Mylord Eſſex," ſagte Raleigh, „ſeid Ihr ſo rein, wie ich es von meinem großen ritterlichen Lehrer erwarte, ſo ſollen alle Ränke umſonſt gegen Euren erlauchten Namen arbeiten. Meine Familie blutete für die königliche Sache. Wollen auch Karls Miniſter nicht hören, der König ſelbſt darf, er kann ſeine Getreuen nicht ganz vergeſſen. Ich eile zu ihm und Eſſex muß triumphiren."

„Das kam aus dem Herzen," ſagte Eſſex mit einem ſanften Händedruck, indem er eine Weile ſchweigend auf Raleighs Geſicht blickte. „Mein Raleigh wußte nicht, wem es galt, als er voll Eifer den Undankbaren zu dienen, die Vertheidiger ſeines Vaterlandes verrieth und die alten Wunden aufriß. — Still Freund, ich weiß, Ihr handeltet, wie Eurer Väter Sohn, und nun ſteht Ihr ſchaudernd, entſetzt vor dem Abgrunde, wohin der blinde Traumglaube Euch führte. Ich habe Euch nie Verräther geſcholten, wie die Andern, ich wußte, Ihr mußtet grade ſo handeln, und grade ſo mußte es kommen."

„Verräther!" rief Raleigh, und ſprang auf, das Geſicht mit beiden Händen verbergend. „Nein,

Eſſex darf mich nicht Verräther nennen. Rückgängig will ich Alles machen; zu Halifax, Sunderland; ſie wollten nichts von der Verſchwörung wiſſen. Ich widerrufe den Fieberwahn. Sie helfen."

„Die Ohnmächtigen! Sie haben genug zu thun den Raſenden zu halten, der in ſeiner Blindheit ins Verderben rennt!"

„Iſt dort keine Ausſicht, dann Mylord keinen Augenblick verloren! Hinweg, ehe der Verhaftsbefehl an Eurem Schloſſe pocht."

Graf Eſſex erhob ſich von ſeinem Sitze: „Weshalb fliehen? Wohin fliehen? Wir fliehen, wenn wir uns einer Schuld bewußt ſind; ich weiß von keiner Schuld. Meine Gedanken kann ich vor dem Ewigen droben, meine Handlungen vor den unparteiiſchen Richtern Englands vertheidigen. Iſt aber die Zeit gekommen, wo man Gedanken vor die Richterſtühle dieſes Landes zieht, wo die Geſchwornen ſprechen nach dem Winke des Despotismus, wer ſtellt mir dann den Bürgen, wenn ich heute ſiege, daß es der Laune einfällt, morgen meine Gedanken ſchuldiger zu finden? Nur eine ewige Verbannung, und Eſſex mag nicht außer dem Vaterlande ſterben, dem er ſein Daſein widmete."

Eſſex maß das Zimmer, die Bewegung verbergend, Raleigh ſchwieg eine Weile; bis die vorgeſtoßenen Worte: „Mylord Ruſſel und Algernon Sidney wurden entwichene Nacht gefangen,“ den Grafen mehr als alle Ueberredung des Freundes zu ergreifen ſchienen.

„So weit ſchon!“ rief er tonlos aus. „Meine Freunde meinen, ich ſähe die Welt an mit einer ſchwarzen Brille, und mein Argwohn ſchweife über die Gränzen hinaus, welche die Schwachheit auch dem böſen Willen ſteckte; und doch — das vermuthete ich noch nicht. Sind ihre Netze ſo weit ausgeſtellt, um Männer dieſes ſtrahlenden Verdienſtes zu fangen, ohne zu fürchten, daß jedes engliſche Herz ſich empört, dann iſt es nahe dem Ende, das wir fürchteten, und nicht die Kraft hatten abzuwehren.“

„Es mag nur ein Schreckſchuß ſein,“ ſagte Raleigh, doch Eſſex fuhr fort:

„Es waren die Häupter des Volkes, die einzigen, welche noch nicht vor einem zornigen Blick zuſammenſchreckten, ſie müſſen fallen, ſoll der Despotismus auf Englands Thron furchtlos ſitzen. Es galt einen Vernichtungskampf. Ich höre das Beil klingen, ich ſehe ihre blutigen Häupter

fallen. Raleigh, täuſche Dich nicht, ſie ſind ſchon todt. Der Stolz Englands, die Blüthe ſeines Adels, die wenigen Lichtpunkte, die in dieſem Zeitalter der Verderbniß aus dem Schlamm feiler Beſtechlichkeit aus dem Halbdunkel des Laſters, der Feigheit und Schlafſucht hervorragten! Wenn ihr Blut auf Londons Straßenpflaſter längſt verſpritzt iſt, dann werden ſie's erkennen, daß England mit ihnen unterging."

Eſſex warf ſich in einen Lehnſtuhl und verbarg das Geſicht, Raleigh aber ſtieg das Blut in die Wangen. „Mylord, es waren Eure Freunde, auch edle, vielleicht ſogar große Männer, wie aber ſoll das königliche England, Jahrhunderte lang der Stolz Europas wegen ſeiner Krieger, Staatsmänner, Gelehrten, ſeiner Werke und Erfindungen, die Königin der Meere, die einſt einer Welt ſiegreich getrotzt, hochgerühmt wegen des freien königlichen Sinnes ſeiner Kinder, wie ſoll dies England ſo ſchwach ſtehen, daß der Tod zweier Edlen ſeine ganze Macht, Ruhm, Ehre, Glanz in einem Augenblicke auslöſchte?"

„Das war ein ſtolzes Bild der Vorzeit; jetzt Raleigh, muß ein Blinder vor dem grauen Gemälde zuſammenſchaudern, das dieſer zweite Karl

hingeworfen hat. Es heißt das ſterbende England. Seht, wie er ans Land ſprang, der Jubel von Dovers Felſen die Brandung übertönend, hallte bis Calais hinüber, und kaum ein Jahr und alle dieſe Freude des Volks war vom Lüſtling vergeſſen. Die grauköpfigen Krieger, Narben und Mangel für ihre Treue ihr einziger Beſitz, traten die Füße wund vor ſeiner nur dem frechen Witz zugänglichen Schwelle. Seht das Spiel der Cabalen, das engliſche Volk ein bunter Fangeball der Einflußreichen, die Kriege mit Holland, damit Proteſtanten untereinander ſich aufreiben und der blutgeſchwollene Papismus einſchleiche in das gereinigte Königthum!

„Dem Wahne kann man überall Geſpenſter zeigen," fiel Raleigh ein.

„War die Wuth der Königin Maria, — waren die Gräuel der Bartholomäusnacht ein Wahn?" rief Eſſex, zum erſten Male heftiger werdend, aus. „Nein Raleigh, der freie Engländer hat nichts mehr zu fürchten als den Papismus. Schon ward die Teſtakte ein Pergament, das die Hand der Willkür zerreißen kann. Schon hat der katholiſche Thronfolger einen Riß hineingethan, die Jeſuiten kriechen aus ihren Schlupfwinkeln hervor, man rüſtet in Rom, man frohlockt in Paris, und keine Eliſabeth

ſendet einen Drake der ſiegesſtolzen Armada entge=gen. England, das ſtolze England, wo der freie Geiſt waltete, von dem Kampfe mit der Hyäne er=mattet, beraubt ſeines beſten Herzblutes, verſinkt in Schlaffheit und wird was Spanien jetzt iſt, das Jammerbild, das Italien uns zeigt."

„Wovor der Himmel es bewahre," rief Raleigh aus, „wenn ſeine alte Verfaſſung es nicht vermag."

„Was war feſter gegründet als Londons Frei=heiten? Aber es ſtürzt, was Rechr heißt danieder. Raleigh weißt Du, wir waren Zeugen, wie an ei=nem Tage das Gebäude von Dänemarks Freiheit hinſank, wie beſtochene Volksvertreter die Jahrhun=derte alten Rechte der Dänen demüthig der Krone überreichten *) Du fuhrſt voll Unmuth auf und meinteſt, das Volk verdiene die Schmach, weil es ruhig der Schande zuſehe" —

„Ich war ein Kind, unterbrach ihn Raleigh, mich kränkte das Gefühl der Entwürdigung, ohne daß ich die Sache verſtand."

„Und wo iſt größere Entwürdigung," fiel Eſſex ein, „wo ein kräftiger König, den ſeines Volkes Wohl

*) Die däniſche Revolution von 1666.

gewidmeten Willen durchzuſetzen arbeitet, oder wo ein König ſein Volk einem fremden Monarchen verkauft? Verkauft ſind wir, Raleigh, an die Politik Frankreichs. Der übermüthige Ludwig, begierig Europas Fürſten knieend zu ſeinen Füßen zu erblicken, zahlt Englands Könige eine Penſion und Karl Stuart, der, an der Spitze ſeiner Engländer, eins mit ihnen in Glauben und Vortheil durch Europa eine Gebieterſtimme erheben könnte, Karl Stuart freut ſich, Frankreichs Launen gehorchend, mit dem Wohl ſeines Volkes, wie ein ſchlechter Verwalter mit anvertrautem Gut, zu ſpielen. — Schweigt Ihr? — Wo der Schmachruf der Nation vergebens empor ruft zu dem edlen Loscelyne, da tönen doch die Trompeten von Crecy und Agincourt dem Engländer ins Ohr."

„Das göttliche Recht der Könige," ſagte Raleigh nach einer Pauſe, „bedarf keiner Vertheidigung, auch wenn die Schwäche des Vertreters es entwürdigt. Wer es aber nicht erkennt, wer glaubt, es gäbe ein Recht: Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, den mahnt die heilige Pflicht der Selbſterhaltung, ſich nicht freiwillig zu opfern. Mylord rettet Euch Eurer Sache, und ſpart England ein entſetzliches Schauſpiel."

Eſſex, zur vorigen Ruhe zurückkehrend, ſchüttelte langſam den Kopf: „Wozu Widerſtand und Flucht, wenn die Lebenskräfte verſiegten? Jenes graue Bild iſt ſo endlos wie das Elend, mit dem der Sterbliche in der Spanne Zeit, die Leben heißt, zu kämpfen hat. Was ſoll man ringen mit einem Uebel, wenn nur ein anderes aus dem Blute erwächſt, was ringen, wenn Undank und Verkennung unſer Lohn ſind? Iſt es nun nicht eine Thorheit vor dem Weiſen, ſo lange ſich abzuquälen, dieſes Elend zu verlängern? Wozu daher fliehen, wenn der Tod an die Thür pocht?"

„Mylord Eſſex?" fuhr Raleigh auf.

„Der Name Eſſex," entgegnete der Graf ſchnell, doch ruhig einfallend, „gehört in Englands Geſchichte nicht zu den Glücklichen. Auch ich werde bluten. Hinſinken werden wir, gleich welken Häuptern in dem allgemeinen Herbſte, auf den der Winter folgt, und iſt es ein Glück, ſo will ich es preiſen, daß ohne die Nacht zu erblicken, wir beim letzten Strahle der froſtigen Sonne die Augen ſchließen."

„Mylord, ein Chriſt glaubt an eine milde Vorſehung und England nennt Euch einen Chriſten."

Eſſex ergriff raſch und mit Nachdruck Raleighs Hand: „Sie waltet über uns, aber willſt Du er=

meſſen, woher der Donner kommt, wohin er verſchwindet, und wann er wiederkommt? Für die Bahnen und Verhältniſſe jener Vorſehung iſt unſer Auge zu ſchwach. Von Ahnungsſchauer ergriffen, können wir uns in den Staub werfen, und mögen hoffen, aber der Sterbliche ſoll nicht ihre ewigen Verhältniſſe auf ſein klägliches Daſeyn berechnen. Wie der Wurm in unſerm Auge, ſo ſind wir, ſo lange der Staub an uns klebt in den Augen der Mächtigern. Nur wenige wandeln im Sonnenſchein. Iſt doch das Leben nur ein fortgeſetztes Sterben. Glücklich ſchon, wer, hinaus über den geiſttödtenden Kampf der ungeheuern Mehrzahl mit dem Mangel, Leiden anderer Art die Würmer ſeines Lebens nennen mag. Der ſterbende Krieger auf dem Schlachtfelde, von Durſt, Hitze geplagt, der Kranke, dem alles Ekel erregt, deſſen ungeheurer Schmerz keine Linderung kennt, der verlaſſene Liebende, der Vater, deſſen Kinder vor ihm hinſterben, der geſtürzte Miniſter, der entthronte König, der Patriot an der Galeere, das ſind die Ariſtokraten unter den Leidenden. Der Tod wartet nicht wie bei den Poeten bis das Glück noch einmal kommt mit Roſenfingern den Dulder zu ſtreicheln. Der Sclave giebt unter Peitſchenſchlägen den Geiſt auf, der Verwundete verdurſtet,

der ungeheure Schmerz ſprengt die Bruſt des Siechen. Schau auf die verzerrten Geſichter der Leichen und frage ſie nach Verſöhnung und Troſt."

„Wie wäre das Leben ſo troſtlos," ſagte Raleigh, „daß wir im Zuſtand des Wachſeins kein Geſetz, keine Regel wüßten, um den Geiſt im Unglücke aufrecht zu erhalten? Der von Wahn Bethörte und der Leichtſinnige wären dann die einzigen Glücklichen und es wäre die Aufgabe des Lebens, jenen Rauſch ſo lange zu erhalten, bis die kalte Hand des Todes uns weckt."

„Glaubt Raleigh," fiel Eſſex ein, „wir könnten ihn nach Wohlgefallen fortſchicken und beibehalten? Dieſer Wahn iſt unſer unzertrennlicher Schatten, und verwebt ſich mit allem was uns heilig ſcheint. Das iſt die milde Gabe, die uns der Schöpfer mitgab, die Schmerzen des Lebens zu ſtillen; dieſen Himmelsbalſam dürfen wir nicht verwerfen. Auch Du ringſt umſonſt nach Freiheit davon. Mögeſt Du erſt ſpät oder nie erwachen um zu ſehen, wie auch der Glaube Deiner Väter an die göttliche Sache des Königthums einem Wahne glich. Ich bin erwacht aus dem meinen. Die goldnen Träume an Englands Volksfreiheit, von der ewigen Republik Albions ſind entwichen" —

„Entwichen," — fiel Raleigh heftig ein, „entwichen iſt die Chimäre? O dann gebt Raum der Wahrheit. Werdet eine Säule des Königlichen Englands, ein Ritter für die Sache, die ihren heiligen Urſprung nie verläugnet, auch wenn es den Anſchein gewinnt, als ſeien die Nachfolger der Patriarchen zu Despoten ausgeartet."

Eſſex lächelte ſanft: „Mit jenem Wahne hing mein Leben zuſammen; der ſchöne Wahn iſt hin, die Flamme des Lebens iſt erloſchen! — Und wenn, der uns geſchaffen hat, ruft, ſollen wir ihm folgen," ſetzte er bedeutungsvoll hinzu. „Des Tagelöhners Leben iſt aus, wenn ſeine Arme nicht mehr Kraft haben das Holz zu ſpalten, das Leben des Gelehrten, wenn die Denkkraft aufhört, des Staatsmannes, wenn ſeine Plane zerſplittern, ſein Vaterland ſtirbt, das Treiben der ganzen zurückgelegten Bahn, die ſeine beſten Kräfte koſtete, ihm anfängt als Thorheit zu erſcheinen."

„Dann?" — unterbrach ihn Raleigh haſtig mit einer halben Frage.

„Dann mag er dem Rufe folgen, und die letzte Willenskraft zu einer That ſammeln, wodurch er zum erſten und letzten Male das Recht ausſpricht, das ihm die Natur über ſich ſelbſt ertheilte."

Ihr Geſpräch wurde hier unterbrochen durch den Eintritt der Lady Eſſex. Eine würdevolle Geſtalt, den hohen Wuchs von einem ſchwarzen, faltenreichen Kleide umfloſſen, mit einem Antlitz, auf dem der Schmerz mit dem Adel der Seele ſtritt, nahte ſich mit feierlichen Schritten. Der erſte Blick, den Raleigh, nach der ſtillen Begrüßungsformel, auf ihre Züge warf, überzeugte ihn, auch ſie ſei eingeweiht in die Todesgedanken des Gatten. Auch Eſſex war in jene Farbe gekleidet, und wenn Raleigh die beiden ernſten Geſtalten betrachtete, dünkten ſie ihm Weſen, die ſchon einer andern Welt angehörten. Sie reichte Eſſex ſchweigend einen eröffneten Brief, er las ihn langſam, indeſſen ſie mit Adlerblicken ſeine Züge beobachtete. Alles Heroiſche in ihrer Faſſung verſchwand indeſſen, als Eſſex den Brief, ſei es aus Schwäche, Erſchütterung oder Zufall, nachdem er ihn beendet, fallen ließ. Sie ſtürzte ihm um den Hals, und alle erkünſtelte Feſtigkeit war verſchwunden. Raleigh konnte ſich nicht enthalten, indem er den Brief aufhob, einen Blick hinein zu werfen. Ein Freund unterrichtete die Lady durch einen Eilboten, daß der Verhaftsbefehl, mit einem Trupp Soldaten, ihn

ins Werk zu ſetzen, mit dem Ueberbringer der Botſchaft zugleich London verlaſſen hatte.

Noch einmal verſuchte die Lady ihre Faſſung, die ſtolze Haltung wieder zu gewinnen, indem ſie auf den fremden Zeugen blickte. Es war vergebens. Ihre Blicke, Thränen und Bewegungen ſprachen deutlicher als ihr Mund.

„Es gilt einen Entſchluß, Eſſex, wie wir uns trennen, ob für das Leben, oder in der Hoffnung uns wiederzuſehen! — Die Nacht begünſtigt die Flucht. — Sollten die Beamten ſchon heute kommen, werde ich ſie aufzuhalten, zu täuſchen wiſſen. Entſcheide — "

„Jetzt erſt entſcheiden! — War mein Entſchluß nicht die reife Frucht einer ernſten langen Ueberlegung, und Du theilteſt jeden Gedanken, als treue, chriſtliche Gattin und jeder Beſchluß, den ich faßte, war auch der Deinige."

„Eſſex, verſuche nicht den Himmel; er zeigt uns die Wege zur Rettung. Ein leichter Wagen, die ſchnellſten Pferde ſtehn bereit — Eſſex, man wünſcht es, daß Du fliehſt, man will Dich ſchonen, man will nicht Deinen Tod; weshalb ſonſt zögerten ſie bis jetzt?"

Eſſex führte die Gattin an den Tiſch, und deutete ſchweigend auf verſchiedene aſtronomiſche Geräthſchaften. Mit leiſerer Stimme ſetzte er dann hinzu, ohne daß Raleigh die Worte entgangen wären: „Wenn wir ſterben müſſen, iſt es nicht beſſer ehrenvoll ſterben, als ereilt auf der Flucht? Ich möchte niemals enden wie Cicero.“

„Müſſen? Müſſen, Eſſex?“ ſagte heftig die Lady. „Können dieſe Präparate nicht lügen? Die Verzweiflung gränzt an den Witz. Der Witz macht dieſe Berechnungen lächerlich, vermag es nicht auch die Verzweiflung? Sie lügen; Du haſt Dich verrechnet.“

Eſſex erwiederte nichts, aber Raleigh ſah, daß der Moment über die Berechnungen geſiegt hatte. Die Lady umſchlingend, trat er ans Fenſter und blickte hinaus auf den geſtirnten Himmel.

„Wenn droben die glänzenden Körper gar keinen Antheil nähmen an unſerm Schickſal, wenn die Harmonie zerſtört wäre zwiſchen dem Ganzen und den Theilen, und wir doch frei handeln dürften, — dann könnte man Hoffnung ſchöpfen. — Halt, hörteſt Du nichts in der Ferne? — Schon wieder.“

Aufmerkſam geſpannt horchte die Lady zum ge-

öffneten Fenſter hinaus. Raleigh trat an das daran ſtoßende. Der dumpfe Tritt von vielen Pferden im Sande war dem erfahrenen Officier leicht vernehmbar. Auch gab es Metallklänge, und ſein geübtes Auge glaubte zwiſchen den Stämmen der Kaſtanienallee das Schimmern von Küraſſen in weiter Reihe zu entdecken. Seinem Zweifel folgte die Ueberzeugung. Eine Trompete ſchmetterte und das Wirbeln vieler Trommeln antwortete durch die ſtille Nacht. Das Schloß war umzingelt. Als er zurückſah, fand er Eſſex und ſeine Gattin feſt umſchlungen.

Man hörte Soldatentritte auf der ſteinernen Haupttreppe, die Flügelthüren öffneten ſich, ein Officier trat ein und forderte den Grafen im Namen des Königs auf ſich zu ergeben und dem Commando ſogleich nach London zu folgen. Lady Eſſex hatte in wenigen Momenten jene heroiſche Faſſung wieder gewonnen, die jeden Lügen geſtraft, der geſagt hätte, ſie habe geweint. Mit aller Würde dem Officier ſich nähernd, fragte ſie:

„Wir ſind darauf vorbereitet, Sir. Ich hoffe Ihr Verhaftsbefehl wird Ihnen nicht verbieten, auch mich als Gefangene nach London zu geleiten,

da ich Gedanken und Rathſchläge meines Gemahls theile.“

Der Officier verneigte ſich die Bitte gewährend.

Schweigen herrſchte in dem weiten Schloſſe. Die Diener mit Thränen in den Augen ſagten ſcheu in ehrfurchtsvoller Entfernung ihren Gebietern ein ſtummes Lebewohl, die Soldaten betrugen ſich mit Achtung und Raleigh vermochte kein Wort hervorzubringen indem er die Hand des Lords als er in den Wagen ſtieg, drückte und eine heiße Thräne darauf rollte. Er fühlte den Druck erwiedert, die Lady flüſterte ihm ein Wort des Dankes zu und der Wagen raſſelte davon, begleitet von dem Dragonertrupp. Raleigh beſtieg eine Miethkutſche und folgte ihm langſam auf dem Wege nach der Stadt

Dreizehntes Capitel.

Siegfried, der Herre, ſaß mit ſüßen Minneſcherzen
Bei ſeinem ſchönen Weibe, ſo froh von ganzem Herzen,
Sie drückte ſeine Hände mit ihrer weißen Hand
Bis er vor ihren Augen, ſie wußte nicht wie, verſchwand.

Und da ſie mit ihm ſpielte und nun ihn nicht mehr ſah,
Sprach ſo zu ihren Leuten die ſchöne Königin da:
„O Wunder, ſagt, der König, wo iſt er hingekommen,
Und wer hat ſeine Hände aus meinen mir genommen?“

Verhaftungen waren auf Verhaftungen gefolgt und ſchon hatte die blutige und eilfertige Gerechtigkeitspflege jener Tage verſchiedene der Theilnahme an der Verſchwörung im Rye-Haus, — ſo hieß der Meierhof, in welchem ſich die Verſchwörer verſammelten, — überwieſene Verbrecher dem Strange geopfert, um Bahn zu brechen für die größeren Opfer, nach welchen die erbitterten Sieger verlangten. Ein allgemeiner Schrecken hatte ſich über das Land verbreitet und ſelbſt das trotzige London zitterte als es die Paladine ſeiner Freiheit, deren Namen wie Trompetenſtöße den Kriegern des alten Parlaments-

heeres tönten, im Tower ihr Gericht und Urtheil erwarten ſah. Wer Rechte beſaß, welche an Freiheit erinnerten, legte ſie freiwillig zu den Füßen des Throns nieder, und die Niedergeſchlagenheit und Hoffnungsloſigkeit war ſo groß, daß die Auswanderungen von neuem begannen und die Nichtconformiſten nur noch Amerika als das Land betrachteten, um ihrem Gott frei zu dienen. So konnte man es wagen, London ſelbſt zum Zeugen der Gewaltſchritte zu machen, welche unter dem Mantel der Gerechtigkeit die letzten ſtarren Häupter beugen ſollten, die dem despotiſchen Willen der Stuarte entgegenarbeiteten; ja man freute ſich des Schauſpiels und hoffte die für gewiß erwarteten Hinrichtungen als Symbole des letzten Triumphs der königlichen Sache ſo öffentlich als möglich vor den Augen von Londons Bürgern zu feiern.

Raleigh Loscelyne hatte dieſe Schreckenszeit nicht unthätig verlebt. So oft auch der kaum unterdrückte Krankheitsſtoff wieder ausbrechen wollte, ward er von des Ritters raſtloſen Anſtrengung und Sorge für in die Verſchwörung verwickelte Freunde gewaltſam zurückgehalten, ohne daß die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, als wohlthätiger Balſam für die Wunde des Herzens ihn heimgeſucht hätte.

Nach langen fruchtloſen Bemühungen war es ihm durch Halifax Fürſprache gelungen Zutritt beim Könige zu erlangen; Karl hatte aber gegen ihn wie gegen alle, die ihn mit Gnadengeſuchen in dieſer Sache angingen, jene herbe Strenge gezeigt, welche nach dem Urtheil ſeiner nähern Umgebungen den Grundzug in des Königs Charakter ausmachte, der nur durch den Leichtſinn und die Vergnügungsſucht im Leben gemildert erſchien. Selbſt dem Witz war er diesmal unzugänglich geblieben, und die Bitten der Portsmouth hatten ebenſowenig als die neckenden Schmeicheleien der La Guyn vermocht, ſo daß Halifax im Anfall des Unmuths ſich nicht enthalten konnte, die Achſeln zuckend zu rufen:

„Ew. Majeſtät wollen durch das viele Blut den ſtarren Grund der Stadt erweichen, ohne zu bedenken, daß auch das Schloß von Whitehall auf Londons Boden ſteht.“ Der König erwiederte:

„Das iſt Jacobs Sorge, denn ſo lange ich in Whitehall wohne, halten noch die Mauern. Mein Bruder York verdient die kleine Entſchädigung für alle Angſt, die ihm die Excluſionsbill verurſachte; will er ſie genießen, muß er auch für die Folgen ſtehn.“

Man ſchrieb auch allgemein die harten Maasregeln

dem Eifer des katholiſchen Herzogs zu, und der berühmte Dichter Waller äußerte: „Das Parlament wollte, daß York nach Karls Tode nicht herrſchen ſolle; zum Trotz läßt ihn der König ſchon während ſeiner Lebzeiten regieren.“

Raleighs Eifer unterließ keinen Verſuch. Er wußte, nur von der Seite des Herzogs war der König diesmal zugänglich. York hatte ihn einſt ausgezeichnet, und obgleich in Jacobs Seele keine wahre Zuneigung Wurzel faſſen konnte, baute er doch auf den königlichen Sinn des Thronfolgers und auf das Herz für Englands Wohl und Ruhm, das Jacob durchaus nicht abzuſprechen war. In ſeinem militairiſchen Kleide als Hauptmann der Königlichen Dragoner erſchien er im Audienzſaale und trug ſeine Bitte für Eſſex dem Prinzen vor. Mit ſtarren Blicken und regungslos hörte ihn York an. Erſt als er ſchon eine Weile ausgeredet hatte, entgegnete der Prinz mit demſelben Tone und derſelben Haltung:

„Hauptmann Loscelyne! Man hatte Euch den Kabinetsbefehl zugeſtellt, London nicht zu verlaſſen bis Ihr Zeugniß gegen die Verräther ablegtet, und Ihr ſeid zum Grafen Eſſex geritten ihn zur Flucht aufzumuntern. Die Loscelyne von Avalon wür-

den hingeritten ſein ihn lebendig oder todt zu fangen. Ein Soldat verläßt nicht ſeinen Poſten, ein ächter Royaliſt zeigt nicht die Rebellen an, um ſie nachher zu verbergen, ein Königlicher Ritter läßt nicht den Lindwurm entlaufen wenn er mit der Ferſe ſein Haupt zertreten will, und ein Stuart hält bei der Sache aus, der er ſein Leben widmete, auch wenn ihm ſelbſt der Untergang dabei drohte."

Die ſtrengen Blicke des Fortgehenden ſagten, daß mit den Raleigh zu Gebote ſtehenden Mitteln den eiſernen Entſchluß beugen zu wollen, an Thorheit gränze. Aber die Hoffnung verließ ihn nicht, da die mittelbare Einwirkung noch offen blieb. In der Niſche eines der Vorgemächer ſtand ein ſchlicht gekleideter Mann, deſſen Blicke beſtändig den Boden ſuchten, obgleich Wangen und Stirn und auch die Augen, wenn ſie wagten frei umher zu ſchweifen, eher die ungemeſſene Freude des Triumphes ausdrückten, als die demüthige Erwartung, deren äußere Anzeichen er gern ſchien bewahren zu wollen. Ein Staatsmann vom höchſten Range verſchmähte es nicht dem Vater Peter die Aufwartung zu machen, und Sunderland ſchien ebenſo erfreut über das Reſultat der mit dem Beichtvater gepflogenen Unterhaltung als dieſer über die Artigkeit des Gra-

ſen, welcher ihm, mit der verbindlichſten Verbeugung Abſchied nehmend, die Hand drückte.

Raleigh nahm ohne Umſtände den Platz des Miniſters ein, und zwang ſich zu einer Freundlichkeit, deren er den eitlen Prieſter nicht würdig achtete. Dem Vater ſchien der Anblick des gerüſteten Kriegers nicht ſo erwünſcht, als ihm der des geſchmeidigen Hofmanns geweſen. Dennoch faßte er, ſobald er ihn erkannt, deſſen eine zwiſchen ſeine beiden Hände und freute ſich, nach einem innigen Drucke, des Glückes, den Mann vor ſich zu ſehen, welcher mit ihm an demſelben Tage ein Zeuge der rettenden Vorſicht geworden. Er forderte ihn auf den Himmel zu preiſen, der zu jener Stunde, wie in ſo vielen andern dieſer rebelliſchen Zeiten, ſeine wunderbare Einwirkung gezeigt habe.

„Ehrwürdiger Vater,“ entgegnete der Ritter, „ſo wenig als jemand auf Erden weiß ich, ob ich dem Himmel für meine Rettung danken ſoll. Wäre ich auf dem Wrack geblieben, wäre ich untergegangen mit den ſchönſten Gefühlen für die Königliche Sache, ohne das Blut zu ſehen, das für dieſe reine Sache verſprützt werden ſoll.“

Der Vater ſenkte die Blicke auf ſeine gefalteten Hände. „Wie viel Blut iſt in dieſem Eng=

land für eine heiligere Sache gefloſſen, wie viele Gebeine heiliger Märtyrer deckt dieſe Erde, wie klebt es noch an den Steinen dieſer übermüthigen Hauptſtadt! — Können wir da wohl klagen, wo es dem Herrn erſt jüngſt gefallen, ſo ſchuldloſe Männer einer Volkswuth zu opfern, wenn das Schwert der Gerechtigkeit auf die gottloſen Anſtifter des Mordes fällt. Wir ſollten im Gegentheil jubiliren und die Irrbahnen erkennen, auf die wir in unſerer Blindheit geriethen, deren Endziel kein anderes war, als Bürgerkrieg, Königsmord und Atheismus."

„Ehrwürdiger Vater, ich zähle mich zur hohen Kirche," unterbrach ihn Raleigh.

„Gewiß iſt die Kirche, zu der wir uns alle bekennen ſollten, die hohe Kirche, da ſie die höchſte iſt. Allein auch dieſe hohe Kirche, die der ſtolze Engländer ſo benennt, um, wie ihn das Meer allein vom Continente ſcheidet, auch im Glauben ſtolz für ſich allein zu ſtehen, iſt ja nur eine unartige Schweſter der Römiſchen. Auch ſie ſchreibt ja den Urſprung ihrer Biſchöfe vom heiligen Petrus her, und es möchte die Zeit nicht fern ſein, wo wir die jüngere wieder zu ihrer älteren Schweſter heranziehn, und ihr willig den

kleinen Trotz vergeben, damit ſie nur nicht umkomme im Gedränge der Sektirer. Zeigte nicht der Himmel eben ein Wunder als das Feuer in New-Market ausbrach, das des Königs erlauchtes Haupt und das des unerſchrockenen Bekenners vor den Nachſtellungen der Ruchloſen bewahrte!"

„Dieſe Milde des Himmels ſollte auch die Sieger Milde lehren," entgegnete Raleigh.

„Sollen jene Verführer," ſagte Peter nicht ohne Heftigkeit, „nicht dafür bluten, daß ſie den rohen Pöbel auf die wenigen Bekenner loshetzten?"

„Schon ſo offen, ehrwürdiger Vater, reden Sie von der Bekehrung Englands!" ſagte Raleigh, nicht ohne Abſicht mit erhobener Stimme, und warf ſich in eine militairiſche Haltung zurück, die ihm ſonſt fremd war. Der Vater Peter ſchrak zuſammen, und blickte beſorgt im Zimmer umher, ob Niemand ihr Geſpräch belauſcht haben könne; dann fixirte er Raleighs Geſicht, und murmelte einige Worte heraus, die halb wie Entſchuldigungen, halb wie Proteſtationen klangen. Der Ritter ſah gewonnenes Spiel, indem über den furchtſamen Sinn des Beichtvaters das Schrecken des papiſtiſchen Complottes noch volle Gewalt ausübte.

Jetzt kam die Reihe des Handdrückens und

Protegirens an ihn. Vater Peter, obgleich ein Jeſuit, beſaß doch weder die gemeinhin ſeinem Orden zugeſchriebene Schlauheit zur Verbreitung ſeines Glaubens, noch den Scharfſinn eine wirkliche Bekehrung von der Achtung, welche die geſchmeidigen Hofleute ſeinen Lehren ſchenkten, zu unterſcheiden. Seine Eitelkeit ließ ihn im Gegentheil auch da wirklich Bekehrte erblicken, wo man bei gewiſſenhafterem Sinne Erklärungen vermeidend ihm nur eine negative Aufmerkſamkeit ſchenkte. Das Bild des bekehrten Englands ſchwebte ihm ſeit dem Sturz der Volkspartei vor Augen. Aber je chimäriſcher die Hoffnungen eines furchtſamen Sinnes hinausſchweifen, um ſo leichter ſind dieſe Luftſchlöſſer zuſammenzuſtürzen. Selbſt Raleighs Verſicherung, verſchwiegen zu ſein, mehrte nur die Angſt des Beichtvaters und der Ritter konnte mit ſeiner Bitte einer Verwendung für Eſſex um ſo leichter vorrücken, als die ſchmeichelhafte Darſtellung des Bittſtellers, daß des Grafen Leben ganz in des Beichtigers Hand liege, wie ein angenehmer Balſam auf die von der Furcht geriſſenen Wunden wirkte. Obgleich Peter nur mit Seufzern antwortete, fuhr Raleigh doch fort, wie Eſſex, gewiß minder ſchuldig als die ſtrafbaren Verräther, ſchon jetzt

von Mißmuth und Reue heimgeſucht werde, wie die puritaniſchen Grundſätze, deren man ihn beſchuldigte, in dieſer Stunde der Noth nicht mehr Stand hielten, wie eine religiöſe Eroberung einem talentvollen Manne nicht ſchwer fallen könne.

Der Vater verneigte ſich mit Wohlgefallen, ohne dem Ritter Muth zu machen: „Und würde dieſer Mann wirklich in Hoffnung der Bekehrung verſchont, welche laſterhaften Reden er auch im Parlamente gegen die Bekenner führte, ſeine Begnadigung würde da ein Stein des Anſtoßes ſein, wo jener Lord Ruſſel, den ſie als ein Muſter der Tugend anpreiſen, wiewohl er das Haupt der gottloſen Faction iſt, den Weg zum Schaffot antreten muß.“

„Er iſt ja noch nicht verurtheilt,“ konnte ſich Raleigh nicht enthalten einzuwerfen, obgleich ihn das Wort im nächſten Augenblicke wieder gereute.

„Deſto ſchlimmer, wenn er nicht verurtheilt würde, wie wir doch zum ewigen Heil dieſes Reiches hoffen dürfen. Dann ſchiene ihre Ruchloſigkeit von ſo trefflichen Freunden des Vaterlandes, wie Sir Raleigh, nur entdeckt, damit die Faction allen Geſetzen Hohn ſpräche; wie uns denn noch immer ein großer Kampf bevorſteht, da Monmouth

entſchlüpft, und wenn er auch wieder eingefangen würde, doch zu fürchten iſt, daß die große Milde ſeines erlauchten Vaters ihn der hundertfach verwirkten Strafe entzieht."

„Ehrwürdiger Vater, wenn Sie jene Milde ohnedies beſorgen, wen ehrt ſie mehr, als die Diener des göttlichen Wortes. Wenn eine Macht, welcher England bisher nur die harte Stirn des Trotzes entgegenſetzte, ihren erſten Einfluß damit begönne als Stifterin des Friedens aufzutreten, wenn ſie ihre Hoheit zuerſt im Strahle der Verſöhnung zeigte! Die Sonne nöthigte dem Manne in der Fabel den ſtarren Mantel ab, in welchen ihn der Sturm immer feſter wickelte. Eſſex iſt ein Mann von Einfluß; für ſeine Befreiung würden tauſend Dankopfer auf die Altäre gelegt werden, ſein Beiſpiel würde Nachfolger haben, deren Werth mit ihrer Anzahl um den Vorrang kämpfte.

Der Vater machte eine Bewegung, welche zeigte, daß er über den Vorſchlag nachdenke und Raleigh fuhr ermuthigt, doch mit leiſerer Stimme und den Beichtvater tiefer in die Niſche drängend, zurück.

„Schon länger hatte ich eine Angelegenheit mit dem würdigen Vater Peter zu beſprechen, den ich

doch als das Haupt der katholiſchen Kirche in England betrachten kann. Bei der wilden Verfolgung gegen Ihre unſchuldigen Glaubensgenoſſen während der letzten Complottgeſchichte, gelobte ich, ſobald mir die Mittel würden, eine bedeutende Summe zur Unterſtützung der Leidenden. Jetzt als Erbe meines Oheims erlaube ich mir vorläufig in Vater Peters Hände dieſe kleine Gabe zu legen, mit der Bitte ſie ganz nach Willkür zum Beſten Ihrer Kirche und deren Diener zu verwenden. Sobald meine Einkünfte geordnet ſind und der Himmel meine Wünſche durch die Fürbitten eines ſo frommen Mannes erhört hat, lautet mein Gelübde auf ein doppelt ſchweres Opfer.“

Der mit Dublonen feſt geſtopfte Beutel zog die breite Hand des Beichtvaters nieder. Nicht ungefällig hob er den Blick und ſagte, nachdem er das leere Zimmer noch einmal gemuſtert hatte:

„Segen und Glaube kommt oft von daher, von wo wir mit unſern ſchwachen Sinnen eher den Unglauben und den Fluch vermuthet hatten. Deshalb iſt die Gabe nicht minder zu preiſen, die uns die Mannigfaltigkeit ſeiner Wege verkündet. Von einer gewiſſenhaften Anwendung dieſes Opfers“ —

„Bin ich überzeugt,“ fiel ihm Raleigh zuvor=

kommend ins Wort, „ſo wie, daß, wie ich hier den Quell des Glaubens, ich auch den der Hoffnung für mich möge gefunden haben.“

Mit einem nochmaligen Händedruck wollte er ſich entfernen, als der Vater ihm ins Ohr flüſterte:

„Für des Grafen Eſſex Leben, kann Sir Raleigh unbeſorgt ſein.“

Froher als ihn Jahre geſehen, und froher als er ſelbſt in der letzten Zeit ſich vorgeſtellt, es je werden zu können, verließ der Ritter den Palaſt des Herzogs, als ihn die Geſtalten zweier Conſtabler an den traurigſten Dienſt erinnerten, den er dem Vaterlande leiſten ſollte. Er wurde gemahnt vor den Geſchwornen zu erſcheinen, um Zeugniß abzulegen, wider einen Mann, den ihm der Ruf als einen der edelſten Englands nannte, deſſen Tugend ſo hell leuchtete, daß ſelbſt der Parteihaß ihm keinen Fehler als den Parteihaß vorhalten konnte. Die Zeit, welche er der ernſtern Sorge für Eſſex Leben abgeſpart, hatte er, wiewohl vergeblich, verwandt, ſich von dieſem läſtigen, und, wie er meinte, zweckloſen Dienſte loszumachen, da er Lord Ruſſel kaum von Angeſicht kannte und nicht das Geringſte über ſein Verhältniß zu den Verſchwörern auszuſagen wußte. Aber man bedurfte unter der Zahl der

Elenden, deren Zeugniß zur feilen Marktwaare geworden, Männer von Anſehn und anerkannter Rechtlichkeit, und Raleigh hatte deshalb ſchon mehreremal zwiſchen Sanſon, Macnamara und Leuten dieſes Gelichters, was er einſt im Fieber gehört, wiederholen und beſchwören müſſen.

Die halbe Stadt war in Weſtminſter zuſammengedrängt, und kaum gelang es den Conſtablern, den Zeugen bis in die Gerichtsſchranken zu bringen. Diesmal hatte ſich indeſſen der Schauplatz verändert. Sanſon und Macnamara waren bereits abgetreten, und trotz der Parteilichkeit, welche in der Halle vorherrſchte, ſtanden ſie gleich Gebannten, deren Nähe verpeſtet, unter der Menge, daß ſelbſt Macnamaras freche Heiterkeit verſtummte und Sanſon den finſtern Blick nicht von der Erde zu erheben wagte. Männer mehrerer Bedeutung ſaßen auf einer Bank und er ſah den Kaufmann Shephard und Lord Howard bereit, um die Frucht des geretteten Lebens, den Mann durch ihre Ausſagen aufs Blutgerüſt zu bringen, der ſie einſt mit dem Freundesnamen beehrte. Der Oberrichter, ein ſtrenger Royaliſt, obgleich er dem neben ihm ſtehenden Jefferies, der ihm bald in ſeinem Amte folgen ſollte, noch nicht ſtrenge genug zu verfahren ſchien, rief

jetzt den neu eingetretenen Zeugen auf. Raleighs Ausſage ging ein Reſumé des Richters vorher, welches für die Glaubwürdigkeit der eben vernommenen Zeugen nicht ungünſtiger ausfallen konnte, denn er verſicherte die Verſammlung, der ehrenwerthe Ritter werde die Wahrheit alles von den Beiden Vorgebrachten aus freien Stücken bekunden.

„Da ſei der Himmel für, rief Raleigh empört aus, daß ich zum Bürgen für die Verläumdungen dieſer Geſellen werde; wie ich auch hier, was ich in Walcots und Hones Proceß ausſagte, wiederholen muß, daß meine ganze Wiſſenſchaft einem Fiebertraume gleicht, im Fieber geſchöpft iſt und mit Fieberbildern geſchwängert.“

„Auf Eure Ausſage, Sir Raleigh, mußten Walcot und Hone den Galgen beſteigen,“ ſagte der Oberrichter. „Befiehlt Euch vielleicht Euer Gewiſſen nur gegen Plebejerblut gewiſſenhaft zu ſein und treten andere Rückſichten ein, wenn es an das Leben von Männern aus hohem Adel geht? Bedenkt, daß hier wie dort des Königs Sache gefördert wird, daß Ihr vor dem hohen Gerichte in Weſtminſter ſteht und der Gott der königlichen Sache Eure Worte hört.“

Jefferies warf ihm einige boshafte Blicke zu und bemerkte lächelnd zum Oberrichter, der junge Mann ſcheine Lord Ruſſels Blicke nicht ertragen zu können. Es möchte Zauberei im Spiele ſein, da die unſchuldigen Seelen die Augen des Parlamentsführers ſo wenig als die Vögel die der Klapperſchlange auszuhalten verſtänden. Trotz des Hohnes dieſer Bemerkung fand Raleigh etwas Wahres darin, denn während er mit ſchwacher Stimme, abgebrochen und unwillig, was er auf dem Krankenbette mit angehört, wiederholte, waren Ruſſels Blicke unverwandt auf ihn gerichtet. Ohne Unwillen, ſelbſt ohne Strenge, ſchaute ihn der Lord an, Die Blicke laſteten aber auf ihm wie Blei, ſie drückten die Worte nieder, die er ausſprechen wollte, und es war ihm, wie wenn er einer entſetzlichen Laſt ſich entledigt habe, ohne deshalb freier zu werden, als er nach abgelegtem Zeugniß ſich auf die Zeugenbank niederließ.

Noch deutlicher wurde ihm dieſe zauberhafte Kraft des Angeſchuldigten, als der Mann, welcher bis dahin mit verſchränkten Armen und geſenktem Haupte in einer Ecke geſtanden, hervorgerufen wurde. Rumſey richtete den Kopf auf, aber ſobald ſein Auge das des Lords traf, fuhr er, wie vom An=

blick eines Meduſenhauptes getroffen, zurück. Faſt dieſelbe Wirkung blieb, ſo oft er verſuchte, ihm ins Geſicht zu ſehen, oder auf ſeine Fragen zu antworten. Der Mann, welcher ſonſt der Rede gleich mächtig vor Hohen und Niedern war, konnte jetzt nur unzuſammenhängende Sätze hervorbringen und die Verwirrung ging ſo weit, daß ſeine Antworten häufig nicht auf die Fragen paßten, ja es den Anſchein gewann, als ſtehe er nicht als Zeuge, ſondern als Angeklagter vor den Schranken und das Verbrechen, das er zu vertheidigen habe, ſei der Treubruch. Raleighs Ausſage und die aller vor ihm Vernommenen ſollte zum Beweiſe der Exiſtenz einer Verſchwörung dienen, Rumſey und die mit gleicher Schüchternheit ſprechenden Shephard und Lord Howard bekundeten Lord Ruſſels Theilnahme an derſelben.

Mit einer Ruhe, welche die Unſicherheit der Zeugen beſchämte, hörte Ruſſel ihre Ausſagen an, daß Raleigh vor Bewunderung hingeriſſen, mehr als einmal ausrufen mochte: „Er iſt unſchuldig!" Aber der Lord ſelbſt, als er zum Worte kam, ſprach minder günſtig für ſich, als der Feind ſeiner Sache es für ihn würde unternommen haben.

„Es ſcheint eine fruchtloſe Mühe, ſagte er, „alle

dieſe Männer und ehrenwerthe Herren über Dinge zu vernehmen, die ich ſelbſt vor dem geheimen Rathe ſchon zuſammenhängender einräumte. Es ſei fern von mir, eines jener Geſtändniſſe zurückzunehmen und zu leugnen; aber Ihnen, meine Herrn, kommt es zu, über die Beweggründe nach Ihrem Gewiſſen zu entſcheiden. Man hat Sie aus den erbittertſten Gegnern der Sache, welcher ich diente, auserwählt, aber gern unterwerfe ich mich Ihrem Spruche, da Sie Engländer ſind, welche Ehre und Gerechtigkeit Ihres Vaterlandes keiner Parteianſicht opfern können. Mein Eifer für unſere heilige Verfaſſung liegt vor den Augen der Welt, aber eben ſo feierlich betheure ich, daß er nie ſo weit mit der Ehrfurcht und Treue für den König in Streit gerieth, um zu den Vorſätzen zu ſchreiten, deren man mich beſchuldigt. Nie habe ich meine Einwilligung zu dem ſchändlichen Plane gegeben, den König zu ermorden, nie war es meine Abſicht zur Erhaltung unſerer Rechte einen Aufſtand zu begünſtigen, deſſen Anfang es ſein mußte, die Garden niederzumetzeln."

Ein Zeuge, zu Gunſten des Angeklagten erhob ſich hier. Robert Fletcher ſprach für den Lord, indem er deſſen Worte gegen den von Rumſey und

Armſtrong gethanen Vorſchlag, die Garden anzugreifen, mit einem feurigen Redefluß wiederholte, welcher vermuthen ließ, daß ſeine eigene Begeiſterung für den Angeklagten dieſem Worte lieh, welche er nie geſprochen. Der königliche Anwald machte darauf aufmerkſam, daß Robert Fletcher, der ſelbſt kaum der Anklage entgangen, weil man das Blut der noch minder Verhärteten ſparen wolle, auch geringe Glaubwürdigkeit beiwohne, wenn er, zumal in dem Zuſtande der Erhitzung, für einen Freund ſpreche. Robert gerieth aber durch dieſe Bemerkung in ein Feuer der Entrüſtung; er warf in immer geſteigerten Ausdrücken Richtern und Zeugen den niedrigſten Verrath vor und ging ſo weit, zu behaupten, daß, wenn von einer ſträflichen Verſchwörung die Rede ſei, ein Lord Howard, ein Rumſey vor den Schranken ſtehen und Lord Ruſſel gegen ſie Zeugniß ablegen müſſe.

Rumſey warf ihm einen vernichtenden Blick zu, und Jefferies verzog ſeine widrigen Geſichtszüge zu jenem Lächeln, welches ſpäterhin das Todeslächeln genannt werden konnte, da es der ſichere Vorbote war, daß der grauſame Richter ein Opfer erkoren hatte, das weder Unſchuld noch Wunder retten ſollten. In dem Augenblicke, wo Roberts

Freunde für ihn beſorgt werden konnten, ging ein Flüſtern durch die Halle, welches die Aufmerkſamkeit Aller, zu denen es gelangte, mehr in Anſpruch nahm als der Zeuge, welchem Ruſſel ſelbſt nur mit Beſorgniß zuhörte. Der königliche Anwald ergriff das Wort mit einer Gebärde, welche den Dank gegen den Himmel ausdrücken ſollte.

„So hat der allmächtige Gott des königlichen Englands aufs neue verkündet, wie er über den König wacht und ſeine loyalen Unterthanen! Die gräuliche Verſchwörung an der noch eben ein Zeuge zu zweifeln wagte, hat ſich ſelbſt entdeckt, der von Gift aufgeſchwollene Molch iſt an dem eigenen Gifte erſtickt. Meine Herrn! alle Vertheidigung Mylord Ruſſels iſt fruchtlos, da die Verſchwörung ſich ſelbſt vernichtet hat. Im Tower ſchwimmt Graf Eſſex in ſeinem Blute. Nachdem es mit allem Verrathe gegen andere aus war, hat er ſich ſelbſt verrathen und mit ſelbſtmörderiſcher Hand die Kehle durchſchnitten.“

Einen Augenblick herrſchte dumpfe Stille durch die menſchenreiche Halle, dann wechſelte der Schrei des Entſetzens mit dem dumpfen Gemurmel der Verzweiflung, des Unglaubens und der Gleichgül-

tigkeit; Thränen brachen erſt ſpäter hervor, am lauteſten die erlogenen, lächeln ſah man aber Niemand bis auf Jefferies, welcher mit muſternden Blicken den Eindruck beobachtete, den dieſe Nachricht auf die Geſchwornen hervorgebracht. Einige Stimmen murmelten etwas von „Mord“ und Lord Howard, der eben aufgerufen war, erklärte weinend, „der Schmerz über den Tod des beſten Freundes laſſe ihn nicht zu Worten kommen.“

Raleigh aber war aufgeſprungen und hatte durch das Gedränge hindurch ſich Bahn gebrochen, bis er in einen neuen Strom gerieth, der ihn nach dem Tower führte. Nur ſeinem kriegeriſchen Kleide und einem Bekannten, welcher dort die Wache befehligte verdankte er den Zutritt. Durch die erſchrockenen bleichen Geſtalten, durch die Wachpoſten, deren Zweck aufgehört hatte, drang er vor, von leiſer Hoffnung, daß das Gerücht nur halb wahr ſei, hindurch in das Gemach, und noch lag Eſſex im Blute ſchwimmend auf dem Fußboden, faſt regungslos neben ihm die Gräfin. Sie reichte, als ſie Raleigh anſichtig ward, dieſem ſtumm und kalt die Hand, und auf ſeine Anrede, in deren Ton ſich der Argwohn ausſprach: „Wagte Jemand die mörderiſche Hand an den Edlen zu legen, ſo ſoll

keine Gnade ſeine Greuelthat ſtraflos machen,“ antwortete ſie tonlos:

„Der Thäter ſteht ſchon droben vor dem Throne und erwartet den Richtſpruch der ewigen Gnade.“

Vierzehntes Capitel.

Und darauf hat er dem Lord Mayor
  Geſendet einen Brief,
Worin er, was er ſelbſt beging,
  Und Saras That beſchrieb.

Ergriffen ward ſie augenblicks,
  Und mußt nach Ludlow hin,
Wo man ſie richtet und ſie henkt
  Die ſchnöde Mörderin.

So ſtarb die edle Königin
  Und war nicht mehr zu retten,
Und ſeines Mords in Polen halb
  Hängt Barnwell man in Ketten.

So endet mancher junge Mann,
  Der nach den Huren jagt,
Und um 'ne volle Börſe wohl
  Sein Leben nächtlich wagt.

George Barnwell.

Wer je bei reger Phantaſie ein wohlgetroffnes Portrait Algernon Sidneys geſehen, dem tritt das Bild aus dem Rahmen hervor, der Mund öffnet ſich, die geraden edlen Züge des ehernen Geſichtes gewinnen Leben, und der Geiſt des Mannes, der wieder in die längſt ihm entriſſene Hülle zu treten

ſcheint, kann uns die Scheu einflößen, welche dem willensſtarken Manne im Leben unbekannt blieb. In ſeinem Weſen ſprach ſich der kühne Stolz und die hohe Sitte eines Cavaliers, des Sohnes des Grafen Leſter, vereint mit dem freien Sinn und ungebeugtem Starrſinn des Republikaners aus. Man hatte ihn niemals bittend geſehen, wogegen wer ſich mit ihm unterhielt, den Anſchein eines Bittenden gewann, während Sidneys kühnes Auge den Inhalt der Bitte, ſchon ehe ſie ausgeſprochen war, zu durchdringen, und ſeine Zunge bereit ſchien, den Beſchluß darauf auszuſprechen. Viele die ihm keine ähnliche Kühnheit entgegen zu ſetzen hatten, vermieden ihn deshalb, und man ſagt, der König ſelbſt habe zu ihrer Zahl gehört, woher ſich der beſondere Haß, den er gegen den Ritter an den Tag legte, hergeſchrieben.

Auch Robert Fletcher theilte dieſe Befangenheit als er im Begriffe ſtand das hohe Gemach zu verlaſſen, welches Sidneys Gefängniß im Tower bildete. Wäre es nicht Fletchers Degen und Hut geweſen, man hätte eher ihn für den angeſchuldigten Verbrecher gehalten, als den von der langen Haft ungebeugten Ritter, wenn dieſer mit großen Schritten das Zimmer maß. Das Geſpräch ſchien

ihn aufgeregt zu haben, dennoch blieb eine großartige Ruhe in ſeinem Tone und er munterte Robert auf, ſeinen Geiſt über die Trauer der Zeit zu erheben.

„Ich danke Euch, Robert Fletcher, daß Ihr ſo viel daran geſetzt, mich in meiner Haft aufzuſuchen, aber noch lieber iſt es mir, daß Ihr Euch nicht tiefer in unſere Angelegenheiten einließet, denn es müſſen Männer übrig bleiben, und ich vertraue, meines Freundes Fletcher von Salton Sohn ſoll ein Mann werden.“

„Wie ſoll,“ rief Robert aus, „Englands Jugend einſt zum Manne reifen, wenn die einzigen, welche ihr Stolz, ihre Lehrer ſind, mit einem Schlage hinſinken!“

„Um des Himmels und Eures Vaters Willen, Robert, werdet kein Thränodiſt. Wenn Ihr Quäker werden wollt, und über die gottloſen Zeiten klagen, dann wächſt freilich der Baum der Freiheit nicht wieder. Es iſt gut, wenn unſer Angedenken hoch bei Euch ſteht, aber lernt uns übertreffen. Jede Zeit bringt ihre großen Männer hervor, und die blutigen Beile der Tyrannen lichten nur den Wald, damit andere Stämme noch luftiger in die Höhe ſchießen. Es iſt Albernheit, um den Tod

eines ausgezeichneten Mannes weinen, denn wo der Sinn kräftig iſt, muß innerhalb keiner hundert Jahre ein ähnlicher, wo nicht ein größerer aufſtehn; und nur, wo das ganze Volk ſich aufs Weinen, Beten und Händeringen legt, verkommt der Geiſt in dem allgemeinen Jammer. — Das war der Roſt — fuhr er nach einer Weile fort — der an dem Eiſen der Republik nagte. Heldengeiſter, wie die Eures Vaters, ſtatt ſich zu ſtärken an den großen Bildern der Vorzeit, trugen ihre Poſtillen und Gebetbücher im Piſtolenhalfter. Ohne mit heiſerer Stimme einen Pſalm abzukrächzen, wagte man keinen Reiterangriff, und der Infanterie mußte man erſt von David und Simſon vorpredigen, ehe ſie auf das ſchlichte engliſche Commando horchten. Darum waren die Römer und Griechen ſo frei und groß, weil keine Prieſter die Herrſchaft ſich anmaßend, die Vernunft bei ihnen am Gängelbande gefangen hielten. Von den Prieſtern kommt alles Elend über die Welt und wird nicht eher aufhören bis der Verſtand ſich durcharbeitet durch den Sektenſtreit der Freiheit, zu der er geboren ward. Nur noch wenige Jahre der echten Republik und der Pflug wäre, trotz den fanatiſchen Conventiklern und Episcopalen, über die Kirchen gegangen, aber es

war noch nicht die Zeit gekommen. Das bleibt Euch vorbehalten, Robert, und ſtärket Euch dazu durch die Beiſpiele der Alten. Ariſtides und Brutus waren meine Vorbilder."

„Wir brauchen nicht ſo weit ins Alterthum zurückzugehn," ſagte Robert mit Beziehung.

„Doch Robert! Wir ſind beſſer als der Pöbel, aber nicht gut genug, als daß unſere Nachfolger genug thäten, wenn ſie nicht beſſer würden. Euer erſtes Geſetz ſei, ergreift keine Maasregel halb. Ich hatte nicht die Kraft ein ganzer Brutus zu ſein, ich wollte Engländer daneben, vielleicht auch Cavalier, bleiben, deshalb ſitzen noch Könige auf Englands Thron und zwar Stuarts."

Ein Lächeln des Hohns flog bei den letzten Worten über Sidneys ſtolze Lippen. Robert wollte ſprechen, aber alles, was er vorbringen konnte, kam ihm gegen die Größe des Mannes ſo nichtig vor, daß er ſtumm blieb, indeß Sidney, die Hand auf ſeine Schulter legend, ihn anredete.

„Noch Eines. Dein Wille iſt gut, Dein Muth zu loben und die Einſicht, was zu thun iſt, wird kommen. Der Name, den Du trägſt, kann viel bewirken. Was Du unternehmen ſollſt, darüber will und kann ich nichts vorſchreiben, denn durch

ſich ſelbſt ſoll der Mann zum Manne werden. Aber ich warne Dich, hänge Dich nicht blindlings an Monmouth und ſeinen Anhang. Ich lenkte ihn und in meinen Händen war der Herzog eine gute Waffe für die Freiheit; aber er muß immer gelenkt werden, und wir wiſſen nicht wem er in die Hände fällt. Halifax ſoll an ihn geſchrieben haben, einen Fußfall zu thun, um Karl Stuarts Gunſt wieder zu gewinnen. Obgleich er ein zu gutes Herz beſitzt, ſeine Freunde zu verrathen, will ich nicht dafür ſtehen, daß er das Allmoſen der Gnade annimmt. Darum ſtehe für Dich und traue auf Dich allein."

Robert drückte feurig die Hand des Helden, aber noch einmal bot er in dringenden Worten was in ſeiner Macht ſtände, an, die Rettung zu verſuchen. Der Ritter wies ihn lächelnd zurück.

„So gewiß der Aldebaran das Auge des Stieres iſt, ſtirbt Algernon Sidney durch das Schwert des Nachrichters. Wenn Ruſſel, der nie einem Stuart das Haar krümmte, von redlichen Geſchwornen ſchuldig erfunden ward, wie ſoll eine Rotte meineidiger, beſitzloſer Schurken, die unter den wüthenden Jefferies über mich urtheilen werden, den alten Republikaner, den Todfeind des Hauſes

Stuart freiſprechen? Der Gedanke, daß Karl Stuart mich begnadigen ſollte, gränzt an Wahnſinn, ja ich könnte erdroſſeln wer für mich bitten wollte. Da nun Flucht aus dem Tower unmöglich, auch mein Leib zu ſtark iſt, einem Krankheitsfall zu erliegen, Sidney übrigens nicht wie Eſſex enden mag, ſo kannſt Du mich ſchon wie einen betrachten, deſſen blutigen Kopf der Henker dem Volke zeigt mit dem Rufe: „Dies iſt der Kopf eines Verräthers!" — Dabei iſt nichts ſchreckliches. Ein Tod für die gute alte Sache, ſchmerzlos, ſchnell, vor Aller Augen und im Angeſicht des Himmels, welcher Mann wollte den nicht dem markloſen Hinwelken vorziehn! Viele meiner Ahnen ſtarben ſo, Könige, Englands erſte Helden und edle Frauen. Mein Tod wird mehr für die Freiheit wirken, als es mein Arm vermochte. Für die kurze Todeszückung werde ich in Englands Nachwelt leben, mein Name wird gefeiert werden unter denen des Harmodius und Ariſtogiton und deshalb ſage mir wie ein Mann dem Manne, ohne Thräne, ohne Wehmuth Lebewohl."

Sidney drückte Fletchers Hand und entließ ihn mit einem ſo klaren Blicke, als habe nie der Schmerz über ſein Geſicht gezuckt und nie der Zwei=

fel ſeine ſtarke Seele entmuthigt. Doch rief er ihm noch nach:

„Das Getümmel draußen bedeutet, daß Lord Ruſſel zum Tode geführt wird. Verſäumt nicht das herzſtärkende Schauſpiel; ſein Tod iſt zu beweinen, den ſo viel ſchöne Bande ans Leben knüpfen; er wird wie ein Held ſterben und wie ein Chriſt, ich möchte Euch nicht den doppelten Anblick gewähren. Wenn ſein Blut sprützt denkt an England!“

Die Vorbereitungen zu Ruſſels Hinrichtung waren fertig und im Vorſaal harrten die Angehörigen des Lords auf ſeine Abſchiedsworte. Die Zahl ſeiner Freunde und Getreuen war ſo groß, daß ſie nur einzeln zu ihm hineingelaſſen werden konnten, ja daß die Mehrzahl alle Hoffnung die Hand des Geweihten zu drücken und die letzten Worte mit ihm zu wechſeln, aufgebend, ſich freute durch die geöffneten Flügelthüren wenigſtens ſeine letzten Momente zu belauſchen. Der Lord und ſeine Gattin waren ſo feſtlich, wie zur feierlichſten Handlung ihres Lebens geſchmückt. Die Lady war vom letzten Verſuche für des Gatten Leben heimgekehrt, der König hatte ſie auf den Knieen liegen laſſen, jetzt lag ſie in Ruſſels Armen, um im letzten Erguß

des Schmerzes die Ruhe und Sammlung zu gewinnen, welche ihr Gatte nie verleugnet hatte.

„Wenn die ungeheure Summe von hundert funfzig tauſend Pfund, ſagte Doctor Burnet, welche Euer erlauchter Vater, der Herzog von Bedford, dem Könige durch die Portsmouth anbieten ließ, nichts vermochte, ſo darf Mylady nicht erſtaunen, daß die Bitten der tugendhaften Tochter Southamptons fruchtlos an des Königs Ohr verhallten, da keine Stimme unlieber dort vernommen wird, als die der Wohlthäter.“

„Wir wollen uns nicht die letzte Stunde verbittern, lieber Freund, ſagte Ruſſel, die Bitterkeit des Todes iſt jetzt überwunden, wir haben uns das Wort gegeben, keine Thräne nach dieſer Umarmung zu vergießen.“

Die Lady richtete ſich hier auf und beide ſtanden, Hand in Hand, ſo heiter da, als ſei es ein ſchöner und heiliger Augenblick, aus dem viele Früchte für das Leben entſpringen würden. Jetzt aber trat Jemand, in einem großen Oberrock eingeknöpft, durch die Menge in Ruſſels Gemach. Auf ſeinen Wink wurden die Flügelthüren geſchloſſen, und als dies geſchehen, trat er mit einer Heftigkeit, aus welcher der tiefſte Schmerz ſprach

auf Ruſſel zu und drückte ihm die Hand. Es ſchien, als fehle ihm der Athem um zu ſprechen, der Lord aber rief erſtaunt aus:

„Sehe ich recht, es kann nicht ſein. Was will Ew. Durchlaucht hier bei dem zum Tode Verurtheilten?“

„Es war mir nicht möglich,“ ſagte Monmouth, „früher zu kommen. Ich wollte unterhandeln aus der Ferne, aber die Henker eilten.“

„Wärt Ihr in der Ferne geblieben! Unbeſonnener, wie Viele im Vorzimmer kennen Euch. Was ſtört Ihr uns, was wollt Ihr?“

„Euch retten.“

„Es iſt zu ſpät,“ ſagte Ruſſel, „in jeder Hinſicht zu ſpät, denn ich bin ſchon todt, da ich den herben Schmerz der Trennung überſtanden habe und doch Manns genug bin, den kurzen Druck des Stahls nicht zu fürchten.“

„Ich will mich angeben,“ ſagte Monmouth, „Eure Erhaltung zur Bedingung machen, wenn ich mich überliefere.“

„Es hilft mir nichts,“ entgegnete Ruſſel, „daß meine Freunde mit mir ſterben. Heut in der Dämmerung bot Mylord Cavendiſh,“ auf den er hierbei zeigte, „mir an, die Kleider mit ihm zu tau-

ſchen, ich lehnte das gefährliche Spiel ab. Darum nehmt meinen herzlichen Dank, Sir, aber dringt nicht weiter in einen todten Mann. Erhaltet Euch dem Vaterlande, verſöhnt Euch mit Eurem Vater, und wirkt, was wir in unſerer Blindheit nicht vermochten, zur Verſöhnung hin."

Es lag in Ruſſels Worten eine Feſtigkeit, welche verkündigte, daß alles weitere Dringen fruchtlos ſei. Auch unterſtützte Niemand ſeiner nahen Freunde, die Bitte des Herzogs. Er trat zurück. Aber Ruſſel näherte ſich ihm freundlich, und flüſterte ihm mit einem leiſen Händedruck zu:

„Man ſpricht von Unterhandlungen, wo Halifax den Vermittler ſpielt. Geht ſie ein, Herzog, werft Euch dem Könige zu Füßen, denn ein Sohn ſoll nie, auch für die heiligſte Sache des Vaterlandes, gegen den Vater im Harniſch ſtehen. Verſprecht es mir, dann brauche ich nicht mit der Sorge zu ſcheiden, daß der Rettungsverſuch Euch ins Unglück ſtürzte."

Monmouth flüſterte ihm zu: „Ich habe an meinen Vater geſchrieben, die Stunde iſt ſchon beſtimmt. Erlaubt mir dann den letzten Augenblicken des tugendhafteſten Mannes beizuwohnen."

Es folgte eine feierliche Pauſe. Ruſſel zog

ſeine Uhr heraus. Man meldete die Sheriffs, welche ihn zum Schaffot führen ſollten. Er zog, während ſie eintraten, gelaſſen die Uhr auf, und ſagte dann: „Jetzt iſt meine letzte Rechnung mit der Zeit abgeſchloſſen, und ich habe nur an die Ewigkeit zu denken.“

Auf Burnets Wink knieten Alle nieder, und Burnet ſprach das Gebet, das Ruſſel nachſprach. Als die Bitte für das Wohl des Vaterlandes kam, erhob er ſeine Stimme, und die alte Begeiſterung des Parlamentführers ſchien zu erwachen in der heiligen Handlung, indem er flehte, daß der Himmel die Gräuel des Papismus von dieſem Eilande in alle Ewigkeit fern halte. Nachdem Alle aufgeſtanden, küßte er noch einmal mit feierlicher Ruhe die Lady, drückte den Umſtehenden die Hand und folgte den Scheriffs, in der angeordneten Reihe.

Im Vorzimmer hielt ihn noch manches wohlbekannte Geſicht, bleich oder in Thränen ſchwimmend, auf; er tröſtete und ermahnte, ſeine Worte fing man auf, wie Tropfen Weihwaſſers, aus der Hand des Biſchofs auf die verſammelten Gläubigen geſprengt. Am Ende des Saales trat er auf Jemand zu, der in dem Mantel eingehüllt, ein unbeobachteter Beobachter bleiben zu wollen ſchien:

„Sir Raleigh Loscelyne!“ redete er ihn an, indem er dem Ritter die Hand drückte: „Wäre es auch Euer Zeugniß, was mir den Tod gebracht, ich ſchiede ohne Groll. In ſo bewegter Zeit, muß es uns mehr freuen unter den Gegnern tugendhafte Männer zu finden, als wären wir die wir ſcheiden, allein die Beſonnenen, und zurück blieben die Ruchloſen.“

Nachdem die Menge ſchon die Treppe hinunterwogte, trat auch Monmouth, wieder feſt in ſeinen Rock eingeknöpft, an Raleigh heran. Er prüfte den Ritter mit einem ſeltſamen Blicke, aus Theilnahme, Scheu und Unwille gemiſcht. „Bei Gott, Sir, ich hätte es Euch nicht verargt, wenn Ihr in gerechtem Unwillen den Stand Eurer Hoffnungen verläumdet, verſchwärzt, ihn hinterrücks umgebracht hättet, aber nur der Himmel kann es verzeihen, wenn Eure Rachſucht England ſeine beſten Männer koſtet. Ladet nicht die Schuld auf mich, aber ich that Euch wehe und mag Euch deshalb nicht zürnen.“

„Täuſchen meine Augen nicht, ſagte Raleigh, ſtehe ich vor Seiner Durchlaucht von Monmouth; aber ich verſtehe den Sinn der Rede nicht.“

„Redet mit Eurem Gewiſſen; iſt es wahr, was

man von Eurer Tugend ſpricht, ſo wird es ein ſtärkerer Ankläger gegen Euch werden als Monmouth, der mit dem eigenen nicht in Frieden lebt."

Er eilte mit einem Blicke hinweg, der Raleigh in den größten Zweifeln würde zurückgelaſſen haben, hätte ſein gegenwärtiger Seelenzuſtand dergleichen erlaubt. Er folgte dem Zuge, welcher vom Tower durch die volkreichſten Gaſſen nach den Lincoln's Inn-Feldern ſich ſchlängelte, und auf denen hie und da ſchmerzlicher Jammer mit den Verwünſchungen gegen den Rebellen wechſelte, jenachdem die Factionen ihre Anhänger ausgeſtellt hatten. Nicht ohne Abſicht war der Richtplatz ſo weit vom Gefängniß verlegt. „Man wollte der widerſpenſtigen Stadt ihren geliebten Anführer, einſt den Gegenſtand aller ihrer Hoffnungen zeigen, wie er nun der äußerſten Strenge der Geſetze unterlag."

Als Ruſſel die Stufen zum Schaffot hinaufſtieg, überwältigte aber der Jammer jedes andere Gefühl, das Schluchzen wurde allgemein, die härteſten Männer, auch die ihm feindlich geſinnten, wiſchten ſich die Augen. Der Verurtheilte übereichte den Sheriffs ſeine Todesrede, und legte dann mit derſelben Ruhe, welche ihn während des ganzen Prozeſſes nicht verlaſſen, ſein Haupt auf den Block.

Der Scharfrichter war bewegt, der erſte Schlag war unſicher, erſt beim zweiten rollte der Kopf eines der edelſten Männer, welche England je groß werden ließ, auf das Schaffot, der Rumpf ſank herunter.

Eine lange feierliche Pauſe folgte. Nachdem die furchtbaren Ceremonien, welche das Geſetz beim Hochverrath verordnet, beendet waren, ſtürzte das nach Reliquien begierige Volk hinzu. Aber mit mehr Ungeſtüm als Alle drängte ſich ein Jüngling hindurch und tauchte ſein weißes Tuch in den Blutſtrom; hoch erhob er es dann gen Himmel und rief ohne ſich um die Menge zu kümmern, aus:

„Bei dem reinen Blute dieſes reinen Märtyrers, gelobe ich, nicht zu ruhen bis ich England einen Dienſt geleiſtet, der dieſe Schmach erlöſcht. Der Arm ſoll nicht raſten, der Geiſt nicht ruhen, bis Willkür und Despotismus gebändigt ſind und das freie England mit Abſcheu hinblickt auf die Thaten aus den Zeiten der Schmach!“

Beim allgemeinen Tumulte konnte man darauf rechnen, daß Robert Fletchers unvorſichtiger Ausruf überhört wurde, und doch faßte ihn ein ſtarker Arm von hinten und zog ihn ins Gedränge zurück. Da Robert an dem Druck zu fühlen glaubte, daß es der eines Befreundeten ſei, gab er nach, ob

ihn ſchon der Andrang von Hüten, Köpfen, Tüchern den Mann nicht ſogleich erkennen ließ. Als ſie glücklich um die Ecke in eine kleine Quergaſſe, wo ſich das Gedränge verlor, gebogen waren, ließ dieſer ihn los und wollte ſich mit den nicht freundlich vorgeſtoßenen Worten: „Unbeſonnener! die Spione der Regierung lauſchen in jedem Auflauf, und notirten ſie Eure Worte, ſeid Ihr verloren.“ ſchnell entfernen. Aber Robert hielt ihn feſt:

„Raleigh! Um Gottes Willen! Kranker, bleicher Freund, was willſt Du ſo unfreundlich enteilen.“

„Es wäre beſſer,“ ſagte Raleigh, „wir begegneten uns nie wieder im Leben.“

„Beim — weil mich die blutigen Schandthaten empört haben, oder welches Misverſtändniß waltet ſonſt zwiſchen uns?“

„Raleigh ſah ihm ſcharf ins Geſicht, als er aber den unerſchrockenen Blicken ſeines ehemaligen Freundes begegnete, ſagte er: „Es iſt kein Mißverſtändniß. — Meine Augen ſahen Robert Fletcher in jener mondhellen Nacht wie einen Dieb, — wie einen beutefrohen Räuber in mein heiligſtes Beſitzthum eindringen. — Mein Erbe hätte ich darum gegeben, wäre es Täuſchung geweſen.“

Robert ſah ihn groß an, ohne wie es ſchien ihn zu verſtehen.

„Vielleicht verſchwieg man es Dir, Unſeliger, Lady Harriet Wentworth war meine Braut."

„Harriet Wentworth! fuhr Robert auf — Unglücklicher Freund, wenn Dein Glück am Blicke des einen Weibes klebt. Sie iſt für Dich verloren."

„Du biſt ihr Gatte," ſprach Raleigh ſchnell heraus. In Deinen Blicken las ich Dein Glück, als Du in den Garten ſprengteſt."

„Ich wünſchte, Dir könnte mit der Täuſchung gedient ſein. — Ich war nur der Begleiter eines Größeren."

„Wer war es?" fuhr ihn Raleigh an.

„Der Herzog von Monmouth," ſagte Robert mit geſenktem Haüpte.

Raleigh verhüllte ſein Geſicht mit einem Ausruf des Schmerzes. Robert fühlte ganz die Tiefe der geſchlagenen Wunde. Er umfaßte den Freund, bis dieſer ſich ermannend mit klangloſer Stimme ausrief:

„So täuſchte meine Ahnung mich nicht; die Unſelige ward betrogen; das herrlichſte Weib auf dieſer Inſel, werth eine Königin zu ſein." —

Er ſprach das kränkende Wort nicht aus; Robert aber ſagte, indem er den Freund langſam fortführte, wie tröſtend: „Doch iſt ſie Königin in Monmouths Herzen, und befreite ihn der Tod von der Gattin, die ihm Convenienz und der Königliche Wille des Vaters einſt zuführte, ich zweifle nicht, er würde ſie zur Herzogin vor den Augen der Welt erheben.“

Literariſche Anzeige.

Bei F. A. Brockhaus in Leipzig iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen um die beigeſetzten Preiſe zu beziehen:

Bibliothek claſſiſcher Romane und Novellen des Auslandes. Erſter bis vierzehnter Band. 12. 8 Thlr. 3 gr.

I—IV. Der ſinnreiche Junker Don Quixote von La Mancha, von Don Miguel de Cervantes Saavedra. Neu überſetzt durch Dietrich Wilhelm Soltau. Mit einer Lebensbeſchreibung des Cervantes. 2 Thlr. 12 gr.

V. Der Landprediger von Wakefield, eine Erzählung von Oliver Goldſmith. Neu überſetzt durch Karl Eduard von der Oelsnitz. Mit einer Einleitung. 15 gr.

VI—IX. Gil Blas von Santillana, von Alain René Le Sage. Aus dem Franzöſiſchen. Mit einer Einleitung. 2 Thlr.

X. Geſchichte und Leben des Erzſchelms, genannt Don Paul, von Don Francisco de Quevedo Villegas. Aus dem Spaniſchen überſetzt durch Johann Georg Keil. Mit einer Einleitung. 12 gr.

XI—XIV. Geſchichte Tom Jones, eines Findlings, von Henry Fielding. Neu überſetzt durch Wilhelm von Lüdemann. 2 Thlr. 12 gr.

(Jeder Roman iſt unter beſonderm Titel auch einzeln zu erhalten.)

Bibliothek neuer engliſcher Romane. 6 Bände. 8. 8 Thlr. 8 gr.

I. Denkwürdigkeiten des Grafen von Glenthorn, von Miß Edgeworth. Ueberſetzt von Karoline von Woltmann. 1 Thlr. 8 gr.

II. Schleichkünſte, von derſelben Verfaſſerin und Ueberſetzerin. 1 Thlr. 8 gr.

III und IV. Darſtellungen aus dem wirklichen Leben, von Mrs. Opie. Bearbeitet von Henriette Schubart. 2 Theile. 2 Thlr. 16 gr.

V und VI. Der Guerillaanführer, von Mrs. Emma Parker. Bearbeitet von Henriette Schubart. 2 Theile. 3 Thlr.

(Jeder Roman iſt unter beſonderm Titel auch einzeln zu erhalten.)

Bouilly (Jean Nicolas), Erzählungen für Mütter, nach Beiſpielen aus der wirklichen Welt. Nach dem Franzöſiſchen überſetzt von Friedrich Gleich. 2 Theile. 8. 2 Thlr. 8 gr.

Bronikowski (Alexander), Er und Sie. Ein Märchen neuerer Zeit. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Frohberg (Regina), Das Opfer. Ein Roman. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Hoffmann (Ernſt Theodor Amadeus), Phantaſieſtücke in Callot's Manier. Blätter aus dem Tagebuche eines reiſenden Enthuſiaſten. Mit einer Vorrede von Jean Paul. Dritte Auflage. 2 Theile. Mit Hoffmann's Bildniß. 8. 3 Thlr. 8 gr.

Huber (Thereſe), Hannah, der Herrnhuterin Deborah Findling. 8. 2 Thlr.

— — Jugendmuth. Eine Erzählung. 2 Theile. 8. 3 Thlr. 12 gr.

— — Ellen Percy, oder Erziehung durch Schickſale. 2 Theile. 8. 3 Thlr. 12 gr.

Karamſin (Nikolaus), Aglaja. Sammlung von romantiſchen und hiſtoriſchen Erzählungen. Aus dem Ruſſiſchen überſetzt von Ferdinand von Biedenfeld. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Löben (Otto Heinrich, Graf von), Roſengarten. Dichtungen. 2 Theile. 8. 3 Thlr. 8 gr.

Pol (Konrad), Adolf Born, ein hiſtoriſcher Roman. Erſter Theil. 8. 1 Thlr.

Schopenhauer (Johanna), Gabriele. Ein Roman. Zweite, verbeſſerte Auflage. 3 Theile. 8. 5 Thlr.

Thümmel (Moritz Auguſt von), Der heilige Kilian und das Liebespaar. Herausgegeben von Friedrich Ferdinand Hempel. Mit 4 Kupfern. Gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

BLUE
PT
2285
.S3
1827
v.1 c.1

9140441
06 ag 2021

Mz 18538